Aus
der Büchersammlung
des
Dr. Leopold Wirschberg
1913

[illegible] in Wien.

(Als Manuscript gedruckt.)

das Stadt Theater in Königsberg
A. Heinrich & A. Michaelson,

Eine Sklavin.

Original-Drama in drei Akten

von

S. H. Mosenthal.

[illegible]

Am 29. April 1847 zum ersten Male aufgeführt im k. k. priv. Theater an der Wien.

Personen:

Lord Macartney, Gouverneur der Kap-Kolonie.
Arthur, sein Sohn.
Sir Georg Clark, Oberst.
Conrad Buys, Kolonist.
Esther, seine Tochter.
Kalango, ein Malaie. } Sklaven des Gouverneurs.
Ilyssa, eine Kreolin. } Sklaven des Gouverneurs.
Congo, ein Knabe. } Sklaven des Gouverneurs.
Erster } Sohn des Kaffernkönigs Geika.
Zweiter } Sohn des Kaffernkönigs Geika.
Jakob Rey, ein Kolonist.
Itiku, ein blöder Geile.
Erster } Sklave.
Zweiter } Sklave.
Dritter } Sklave.
Vierter } Sklave.

Ort der Handlung: Kap der guten Hoffnung. Zeit: 1795.

[illegible] Wien:

Erster Akt.

Landsitz des Gouverneurs in der Nähe der Kapstadt. Im Hintergrunde der Tafelberg. Rechts das Wohnhaus, links im Vordergrunde ein hohes Mimosengebüsch, unter diesem eine Rasenbank.

(NB. Die Bezeichnungen rechts und links sind vom Schauspieler aus zu nehmen.)

Erste Scene.

Einzelne Sklaven gehen über die Bühne und tragen kleines Gepäcke. Der Gouverneur, in einen Mantel gehüllt, einen runden Hut auf dem Kopfe, tritt rasch auf. Ihm folgt Kalango. Ungefähr in der Mitte der Scene bleibt der Gouverneur stehen und wirft Mantel und Hut ab.

Gouverneur.

Da! fort damit! Geh!

Kalango
(hebt es auf und geht).

Gouverneur.

Sklav!

Kalango (zurückkehrend).

Baas! Ihr befehlt?

Gouverneur.

Sorg' für mein Pferd!

Kalango
(verbeugt sich und geht).

Gouverneur.

Das arme Thier ist krank
Und fällt vom Fleisch und hat den Muth verloren
In dieses Landes Luft. Auch ich, auch ich
Bin krank. Die Augen glühen mir voll Blut
Und schwarze Galle fließt durch meine Adern.

Kalango
(geht im Hintergrunde über die Bühne).

Gouverneur.

He! Sklav, tritt näher!

Kalango.

Baas! —

Gouverneur.

Wo ist mein Sohn?
Er hätte wahrlich mich erwarten dürfen.
(bald für sich)
Zwölf Tage hielt ich schon dem Sonnenbrand
Dies kahle Haupt! Zwölf Tage stampft mein Fuß
Den dürrgebrannten Rücken des Karoo (u),
Indeß er hier — — .

Kalango
(tritt vor, ihn unterbrechend).

Großbaas — —

Gouverneur.

Schweig Sklav! und geh'!

Kalango (ab).

Zweite Scene.

Gouverneur (allein).

Hochherz'ges England! hahaha! Da hast Du
Den alten treuen Diener hergesandt
In diesen schlecht'sten Winkel Deiner Erde,
Ein Flecken durstiger, verbrannter Sand,
Voll von Geschöpfen, die Natur verpfuscht,
— Das ist das Land, das Du mir angewiesen.
Und selbst in diesem find' ich Trotz und Hohn.
Der Taumel, der Amerika erfaßt,
Wird von den plumpen Affen nachgespielt,
Der rohe Bauer nennt sich Patriot,
Lebt wider die ceranische Parthei.
Da winkt das stolze Albion mit der Hand
Und nimmt das Land für sich, und schnell verelnt
Sind Feind und Freund im Hasse gegen England.
Wie! Würmer! hebt Ihr trotzig Eure Köpfe?
Lord Macartney erhielt das Ehrenamt,
Euch mit den Füßen in den Staub zu treten.
Ha! mir ist heiß! dick liegt die Luft auf mir.
(mit Ironie)
Ich will in's Haus, will meinen Sohn empfangen.
(Er wendet sich gegen die Villa.)

Dritte Scene.

Voriger. Arthur
(den Arm verbunden, tritt aus der Villa).

Arthur.

Mein Vater! Seid Ihr endlich wieder da?
Vielleicht schon längst, und jetzt erst seh' ich Euch?

Gouverneur.

Jetzt schon, jetzt schon hast Du wohl sagen wollen,
Weil Du jetzt erst mich zu begrüßen kommst.

Arthur.

Vergeiht, Mylord, ich bin verwundet.

Gouverneur.

Wie?

Arthur.

Im Schlaf umwand mich eine gift'ge Schlange,
Ein treuer Sklave schlug sie todt und ritzte
Dabei die Hand mir mit dem Haffagay,
Ihm dank' ich's, Vater, daß Ihr so mich seht.

Gouverneur.

Ja gift'ge Schlangen zeuget dieses Land,
Und Pestbauch ist die Luft, in der wir athmen.

O könnt' ich wieder auf dem offnen Meer
Hinziehn mit den geflügelten Schwadronen,
Könnt' ich mit den empörten Wellen kämpfen,
Dann flösse kühler dies verdickte Blut.

Arthur.

Hat Eure Reise in das Negerfeld
Die Stimmung gegen England nicht gemildert?

Gouverneur.

Der Kolonist hat nicht Vernunft noch Sinn,
Und die Gestalt nur theilt er mit dem Menschen.

Arthur.

Und was für Nachricht kommt von Graf-Rennelt?

Gouverneur.

Daß eine Kompagnie von Hottentotten
Auf mein Geheiß bewaffnet ist — —

Arthur

(erschrocken einfallend) Mylord!

Gouverneur.

Sie sollen schießen auf die eignen Herrn,
Sobald sich einer gegen England rührt,
Sir James Gray befehligt sie.

Arthur.

Mein Vater!

Gouverneur.

Was willst Du?

Arthur.

Hört mich an und zürnt mir nicht.
Seit Ihr entfernt war't, hat ein treuer Sklave,
Derselbe, dem das Leben ich verdanke,
Indem sein Speer die gift'ge Schlange traf —
Und den ich dankbar näher an mich zog —
Mir viel erzählt von dieses Landes Sitte
Und von des Kolonisten störr'schem Sinn.
Doch glaubt, sie sind doch besser, als sie scheinen,
Und haben mehr vom Menschen, als den Körper,
Nur sind sie ohne Bildung, ohne Form.
Sie kämpften mit der unwirthlichen Erde
Um eine Hand voll Brod, sie trugen Hitze
Und Durst, besaßen von der reichen Schöpfung
Nichts, als das anspruchslose Schaaf, und rauh,
Ungastlich wie das Land, ist auch ihr Wesen.
Die Himmelstochter Bildung, die die Kraft
Geschmeidig, die das Herz empfänglich macht,
Sie drang nicht zu den Hügeln der Karoo(n),
Drum zürnt mir nicht, mein Vater, wenn ich
sage —
Der Weg, den Ihr geht, ist der rechte nicht.

Gouverneur (ironisch)

Sprich nur, mein Sohn, vollende Deine Lehre.

Arthur.

Ihr zwingt sie, Mylord, dem Gouvernement
Von England Treu' zu schwören, zwingt sie, Mylord,
Dem fremden England Treu' zu schwören,
wo die
Dem Prinzen von Oranien sich nicht beugten,
Und an die alte Kompagnie sich halten,
Die ihre Mutter ist. O warum strebt Ihr
Durch Milde nicht, durch väterliche Huld
Dies kleine Völkchen zu erziehen, daß sie
In Euch den Sohn des großen Volks erkennen,
Der sie der Mutter würdig machen will;
Daß sie von selbst zu Englands Fahnen
schwören,
Daß sie, die biedern Söhne der Natur,
Die schlichten Herzen Euch vertrauend öffnen,
Die jetzt das Mißtrau'n störrisch Euch ver-
schließt.

Gouverneur

(der nur halb zugehört, für sich)

Das Mißtrau'n! Ja, man hat mir nicht getraut,
Und deshalb nahm man mir die Flotte ab,
Und machte mich mit süßen Komplimenten
Zum Gouverneur des neuerwerb'nen Kap's,
So wie man einem Hunde nach der Mahlzeit
Die alten Knochen vor die Füße wirft.
Mein ist die Schuld, mißtrauen muß man mir,
So sagen meine Feinde — und mein Sohn!

Arthur.

O mißversteht mich nicht! das eben ist's,
Was mir den Muth giebt, so mit Euch zu reden.
Wohl haben Eure Feinde es errungen,
Und dies verwirrte, freudenlose Land,
Das an dem Mutterland an losen Fäden
Unsicher schwankt, in Eure Hand gelegt.
Allein, beschämen sollt Ihr Eure Feinde,
Erhebt das Volk zu Euch, seid ihnen Vater,
Lehrt sie die Bildung, die das große England
Vor allen andern Völkern strahlend schmückt.
Habt Nachsicht mit der angebornen Rohheit,
Werft nicht die Perle mit der Muschel fort.

(mit steigender Begeisterung)

Es ist ein Land, das zwischen zweien Welten
Auf festen Pfeilern aus dem Meere ragt,
Und wenn einst nach Jahrzehnten diese Küste
Aufblüht im reichen Mutterschooß der Bildung,
Wenn diese Hügel grüne Saaten tragen,
Wenn tausend Schiffe wimmeln in den Häfen,
Die Indiens und China's Schätze tragen
Und die gewürzigen Düfte der Molucken,
Wenn diese Heerden weichbehaarter Schaafe
Einst in ihr Vließ Europens Söhne kleiden,
Und wenn der braune Kaffer Elfenbein
Und gold'nen Staub zum Markte freundlich
bringt,
Dann schaut auf Eure Feinde stolz herab
Und sagt: Durch Euch bin ich unsterblich
worden!

Gouverneur (bitter)

Mein Sohn weiß so gut, was dem Vater ziemt,
Daß er vergessen, was dem Sohn gebührt.

Arthur.

Hab' ich gefehlt, mein Vater, so verzeiht;
Mich trieb Besorgniß, denn aus Allem, was
Kalango, jener Sklave, sagt —

Gouverneur (entrüstet).

Genug!
Muß ich von diesem Sklaven wieder hören!
Vergißest Du so ganz die eigne Würde,
Daß Du vergaßest, was ein Sklave ist?
Das freie Pferd, das auf der Haide gras't,
Der Springbock und das mißgestalte Gnu,
Das Guagga, das den Reiter zornig abwirft
Und für die Freiheit sich zu Tode sträubt,
Sind mehr als diese willenlosen Zwitter
Von Mensch und Thier. Und Du, der freie Sohn
Des frei'sten Volkes, das die Erde trägt,
Wählst zum Vertrauten einen Sklaven, dessen
Berührung einen weißen Mann entehrt. —
Genügst Du Dir nicht selbst, bedarfst Du Freunde, —
Wähl' einen Menschen, aber keinen Sklaven.

(abgehend)

Du sprachst zum letzten Mal mit dem Malaien!

Arthur (ergriffen).

Mylord! ich sprech' ihn heut' zum letzten Mal!

Gouverneur.

(zurückkommend, legt seine Hand auf Arthur's Schulter)

Mein Sohn, kannst Du an meiner Liebe zweifeln?

Arthur.

Mein Vater!

Gouverneur.

Sieh! sieh diese graue Schläfe,
Die bittre Täuschung hat sie früh gebleicht.
Das Leben schien auch mir ein schönes Weib,
Der Schleier fiel, ich kenne das Gerippe.
Auch ich flocht einst den Kranz mir in die Locken, —
Das Leben riß die Blumen höhnisch aus
Und drückte mir die Dornen in das Haupt.
Glaube das Ärgste, und das Arge scheint
Dir minder arg; wirf ab den Blumenkranz
Und Du ersparst die Wunden Deiner Stirn.

(Er geht langsam ab in's Haus.)

Vierte Scene.

Arthur (allein).

Nein armer Vater, nein, ich will noch glauben;
Bis eine Blume nach der andern mir
Das Leben raubt, will ich den Kranz bewahren.
Was man mir nicht entriß, nenn' ich noch mein.
O warum sandten sie grad' Dich hieher,
Gekränkter, glaubensarmer Mann! Geduldig
Soll Deine Hand die wirren Fäden lösen,
Du greifst zum Schwert, den Knoten zu zerhauen.
Erfahren bist Du, doch was Du erfahren,
Es ist vielleicht des Lebens schlechtster Theil;
Nein, besser sind die Menschen als Du glaubst.
Du kostetest nur ihre bittre Schale
Und nun verachtest Du die ganze Frucht.

(ruhig)

Sah ich's doch selbst, wie in des Sklaven Seele
Ein warmes Wort von mir entzündend fiel.
Die schlaffen Züge spannten sich, dem Auge
Entfuhr ein Blitz, ein neues Leben schien
In seiner Brust sich selbst bewußt zu werden,
Als ich ihn Freund und Lebensretter nannte.

(Kalango schreitet über die Bühne.)

Kalango! Ja Du bist's! Wo eilst Du hin?

Fünfte Scene.

Arthur. Kalango.

Kalango

(tonlos, mit gesenktem Blicke).

Ich schöpfe Wasser an der Pantherquelle.

Arthur.

Tritt näher. Doch warum so scheu, Kalango?

Kalango (wie oben).

Die Zeit ist um, wo Ihr mich denken lehrtet
Ich sei ein Mensch; der Baas ist wieder da.

Arthur.

O denk' es immer, und Du wirst es sein.
Mein Vater hat ein Recht auf dieses Leben,
Auch Du! Er gab es, Du erhielt's es mir.
Blick auf! Des Thieres Auge sucht den Boden,
Der Mensch schaut aufwärts. Sieh mir in's Gesicht,
Und laß die Blicke nicht so unstät irren.
Du fürchtest meinen Vater? Sprich, warum?

Kalango.

Ich fürcht' ihn nicht! Was kann er mir denn thun?
Mein Fell ist härter als Ilyssens Haut,
Und mich kann man nicht bei den Haaren schleifen.

Arthur.

Wer darf, wo ich bin, solche Gräuel fürchten?

Kalango.

Warum? man spornt ja auch die Pferde blutig,
Und mancher weiße Bauer sticht das Messer
Dem trägen Ochsen stachelnd in die Weichen.

Arthur.

Viel hat die Menschheit wohl an Euch verbrochen,
Allein die Zeit ist nah, wo sie es sühnt.

Kalango (aufflammend).
So? Glaubt Ihr?

Arthur.
Und hast Du denn schon vergessen,
Daß Du von jetzt in meiner Obhut stehst?

Kalango.
Das ist vorbei, der Baas ist wieder da.

Arthur.
Nein, wenn ich auch wie sonst nicht mehr bei Tage,
Wenn wir zur Mittagszeit bei den Mimosen
Im Schatten ruhten, mit Dir reden kann;
So weißt Du doch, wie ich für Dich gesinnt.
Was je Dich kümmert, sag' es mir zuerst,
Und wenn ich jage, komm' ich zu dem Kraal
Und sehe Dich, wenn Du die Heerden weidest.

Kalango (tonlos).
Lebt wohl!

Arthur.
Wo gehst Du hin?

Kalango.
Zum Pantherbrunnen.

Arthur (mit Güte).
Leb' wohl, Kalango! gieb mir Deine Hand!

Kalango.
Ein weißer Mann rührt keinen Sklaven an.

Arthur.
Was giebt es außer uns, das uns entehrte?
Vor mir ständ' ich entehrt, wenn ich verläugnet
Den Menschen, dem das Leben ich verdanke;
Gieb mir die Hand, Kalango.

Kalango.
Herr, ich kann nicht!

Arthur.
Du kannst nicht?

Kalango
(ihn scharf fixirend).
Nein, denn wer bei uns die Hand
Dem Andern reichte, darf ihm nichts mehr thun,
Und muß sein Blut beschützen, und wer weiß,
Was Ihr einmal mit mir beschließen wollt.

Arthur.
So trau'st Du noch nicht?
(ergreift seine Hand mit Wärme)
Lebe wohl, Kalango!

Kalango
(steht einen Augenblick in tiefer Bewegung, dann entreißt er ihm die Hand und eilt ab).

Sechste Scene.

Arthur (allein).
(ihm nachsehend)
Mir thut das Herz weh! Auch die Wunde brennt
An meiner Hand. Die Sonne steht schon hoch
Und faltet der Mimose graue Blätter.
(zu der Rasenbank tretend)
Gastlicher Baum! Du Bild der wahren Freundschaft!
Du selbst versengt, gewährst noch Andern Schatten
(sich setzend und nach und nach entschlafend)
Wie klang der Name, den Kalango nannte?
Ilyssa! Also nennet der Korane
Ja die Gazelle, mit dem braunen Auge
Und bei den Haaren hat man sie geschleift!
(er schläft ein).

Siebente Scene.

Arthur (schlafend). Ilyssa
(schleicht aus dem Gebüsch, daß sie mit den Armen theilt, zögernd und lauschend hervor. Sie trägt ein Bündel Blätter in der Hand).

Ilyssa.
Er schläft! Sonne des Himmels, steh' mir bei
Dies ist das rechte Kraut für seine Wunde.
Was zitterst Du? Er schläft, er sieht Dich nicht —
Verrätherin! — Wenn es Kalango sieht!
Mein Fuß ist an den Boden angewurzelt —
Was willst Du thun, Ilyssa! Sklavin — Ach
Er ist zu schön, zu schön, um schon zu sterben.
(sie ergreift seine Hand)
Herr, Herr! seid ruhig!

Arthur (erwachend).
Was willst Du, Weib?

Ilyssa.
(hastig, furchtsam umherblickend)
Laßt mich die Wunde seh'n,
Ich hab' ein Kraut, das einzig Lind'rung bringt.

Arthur.
Was hebst Du so?

Ilyssa.
Sah't Ihr Kalango nicht?

Arthur.
Die Wunde schmerzt!

Ilyssa.
Ihr geht dem Tod entgegen!

Arthur.
So war die Schlange doch —

Ilyssa.
Die Schlange nicht,
Vergiftet war das Messer, das Euch rißte.

Arthur.
Verläumderin! Es war Kalango's Waffe.

Ilyssa.
In schwarzes Klippgift war sie eingetaucht.

Arthur (stößt sie fort).
Zurück! Und wisse, ich mißtraue Dir!

Ilyssa.

Krank oder nicht, nur nehmt das Blatt von mir!
Ich muß hinweg. — (enteilt)

Arthur.

(sie zurückhaltend) Wie heißest Du?

Ilyssa.

Ilyssa!

(sie verschwindet.)

Arthur.

Gott! welch' ein Abgrund thut sich vor mir auf!
So hättest Du doch recht geseh'n, mein Vater!
Nein, nein! Kalange, ich vertraue Dir,
Und Dich zu suchen, eil' ich zu der Quelle.
(ab)

Verwandlung.

Pantherquelle. Rechts von dichten niedern Bäumen eingefaßt. Der Hintergrund bietet eine Aussicht auf die wellenförmige Haide dar. Große Büsche feuerfarbiger Blumen umgeben die Quelle, die über kleine Felsen rollt.

Achte Scene.

Kalange. Ilyssa.

(Kalange sie an der Hand herbeiführend.)

Kalange.

Ich sah, was Du gethan, gieb Rechenschaft!

Ilyssa (kalt, stolz).

Wem? Und warum?

Kalange.

Mir, den Ihr selbst gewählt
Als Euren Führer in der Freiheit Sache.

Ilyssa.

Ich Dich gewählt? Ich bin der Deinen Keine.
Wenn mich der weiße Vater auch verwarf,
Wenn auch von seinem Blut nichts als der Haß
In seinem Blut in meinen Adern fließt,
So bin ich doch nicht vom Malaienstamme,
Nur gleiche Rache hat uns gleich gemacht —
Und schloß ich mich an Euren Bund, so war's
Weil mich der inn're Geist dazu getrieben,
Der tiefer in die Zukunft blickt, als Ihr!
Wer war's, der den Gedanken in Euch weckte,
Ohnmächt'ge Wuth zu mäßigen, zu warten
Bis uns das Schicksal selbst den Finger böte?
Ich ließ mich schweigend bei den Haaren schleifen
Und hielt die Hand Euch fest, denn in der Zukunft
Sah ich gemäht vor mir die reiche Saat.
Was in Dir denkt, hast Du von mir bekommen,
Und jetzt willst Du Ilyssens Richter sein?

Kalange (mit Leidenschaft).

Und bist Du auch die Quelle, die mich tränkte,
Ich ward zum Strom. Mein bist Du, wie ich Dein,
Was Du mir gabst, ich hab' es Dir bezahlt,
Bezahlt mit meiner Liebe Raserei.
So wie der schwarze Schatten an das Licht
Gebunden ist, hab' ich ein Recht auf Dich
Und geh' Dir nach und lasse Dich nicht nicht.
Ich hätte Dich zum Weib begehren können,
Man hätt' uns wie die Anderen gekuppelt,
Du wolltest nicht — ich schluckte meine Glut
Und ließ das Mark mir in der Brust versengen.
Ich konnte flieh'n auf schnellem Schiff und frei sein, —
Ich blieb, ein Sklav zu sein in Deiner Nähe.
Ilyssa, wirst Du zur Verräthe in,
Bist Du an mir es zehnfach, hundertfach.

Ilyssa.

Was willst Du denn, Wahnsinniger, so rede!

Kalange.

Du hast dem Weißen Gegengift gegeben.

Ilyssa (kalt).

Ich that's, was willst Du weiter?

Kalange.

Weiter, weiter?
An ihm kam uns der Rache Werkzeug an.
Die Zeit war dringend und der Baas war fern;
Da stahl ich das Vertrau'n des fremden Sohnes.
Ein todtes Schlänglein in den Weg geworfen,
Ein Tropfen Gift in seine Hand gedrückt,
Und schnell war ich sein Freund, sein Lebensretter.
Blind hatt' ich ihn gemacht sechs Tage lang
Für Alles, was durch mich geschah; die Boten
Des Kaffernkönigs Geika sah ich hier,
Von Conrad Buys erhielt ich Brief und Kunde,
Indeß der Weiße mir zum Dank versprach:
(lachend)
Sein Vater sollte mir die Freiheit schenken.

Ilyssa (ihn fixirend).

Und wenn Du nun in sein Vertrau'n Dich stahlst,
Um vor des Schicksals Wechseln Dich zu sichern!
Vielleicht die Freiheit wirklich zu erkaufen
Mit dem Geheimniß —

Kalange.

Zweifelst Du an mir?

Ilyssa.

Wohl mit dem Recht als Du an mir gezweifelt.
Hätt'st Du Ilyssa des Verrathes fähig,
So bist Du's selbst. Dein Mißtrau'n schon ist Treubruch!

Kalango.

Und hätt' ich um des Weißen Gunst gebuhlt,
Wozu denn diente mir der Messerstich,
Der schleichend Gift in seine Adern goß?

Alyssa (höhnisch).

Das also war Dein ganzes Meisterstück?
Daß jeder Arzt das Pflanzengift erkannt
Und Du entlarvt und wir verloren waren?
Du schweigst. Kurzsichtiger! was wagtest Du?
(heimlich)
Und wenn nun ich den Jüngling mir erlesen
Als meiner Rache Werkzeug, wer gebot Dir
Die ungereifte Garbe abzumäh'n!
(laut, gebieterisch)
Gieb Rechenschaft!

Kalango (scharf).

So sollt' ich dennoch trau'n!
Du hassest ihn? Alyssa haßt den Weißen?

Alyssa.

Nacht haßt das Licht, der Sklave haßt den Freien,
Doch ihn vor Allen haßt mein tiefstes Herz —
Schon lange trag' ich einen Plan mit mir,
Der uns ihn lebend in die Hände giebt.
In meinem Geist ist alles klar gesponnen,
Doch fertig weben wird's die Hand der Zeit.
Drum tast' ihn Keiner an, er ist mein eigen.

Kalango.

Du kannst den Wurm mir in der Brust nicht tödten.
Sprich was Du willst, ich traue Dir nicht mehr!

Alyssa.

Mich schreckt Dein Mißtrau'n nicht.

Kalango.

Denk', wo Du bist,
Daß Dir Kalango's schwarzes Auge folgt.
Du lehrtest mich das Menschenherz verstehn,
Weißlan, an Dir will ich den Anfang machen.

Alyssa.

Ich bin bereit, den Kampf mit Dir zu wagen.
(langsam, mit Nachdruck)
Wenn Du den Haß und keine Liebe willst —
(he sieht ihm in's Auge.)

Kalango
(ergreift überwältigt ihre Hand)
Alyssa!

Alyssa.

(sich schnell abwendend)
Hörst Du nichts? Es rollt ein Wagen!

Kalango.

Du irrst!

Alyssa.

Mich täuscht mein Ohr, mein Auge nie.
Die Haidegräser knistern von dem Tritte
Schwerfäll'ger Rinder, horch! der Schambeck knallt!

Kalango.

Dort keucht ein Wagen, Du hast recht gesehn,
Zwölf schwere Stiere zieh'n ihn durch die Haide.

Alyssa.

Das ist der Conrad Buys von Löwenkust;
Siehst Du von fern die kräftige Gestalt,
Wie er die ruh'gen Paare mächtig zügelt.
(Er hält; da stehen sie wie festgebannt.

Kalango.

Was ist geschehn, was sucht er bei dem Paar?

Alyssa (prophetisch begeistert).

Er sucht den letzten gütlichen Vergleich,
Er trägt das Naß herbei den Brand zu löschen;
Die brunst'ge Flamme wandelt es in Glut
Und aus dem Schutt steigt unsre Freiheit auf!

Kalango.

Erwarten wir ihn hier am Quelle?

Alyssa (schnell).

Nein!
Die falsche Sonne steht zu hoch am Himmel,
Besprich Dich mit ihm in verschwieg'ner Nacht.
(langsam ab.)

Kalango.

Dort unter jene Staude duck' ich mich,
Sie deckt mich zu mit ihren breiten Blättern,
Ich red' ihn an, wenn er vorüber geht.
(abgehend.)

Neunte Scene.

Conrad Buys, die Büchse in der Hand, hinter ihm Esther mit einem großen Strohhut.

Buys.

(in die Scene rufend)
So! spannt nur aus und laßt die Ochsen grasen,
Und schlagt die Zelte auf im vollen Schatten!
Da sind wir, Esther, sieh' das ist die Quelle,
Schau Dir sie an, das löscht den Durst schon halb;
Denn trinken darfst Du mir noch nicht.
Schon her,
Die Sonne hat Dir tüchtig zugesetzt.

Esther.

Was fällt Dir ein! Das bin ich ja gewohnt.

Buys.

Bis daß die Zelte aufgeschlagen sind,
Leg' Dich daher in's Moos. (ruft) Jambo!
Jalubia!
Schöpft Wasser! (Esther kämmt, macht Dir's bequem
(legen sich neben der Quelle nieder, die beiden Hottentotten kommen mit Krügen, die sie füllen)

Eſther.

Wie ſchön iſt's hier! Wie doch ein einz'ger Quell
Die ganze Gegend umſchafft! Seht dies Grün,
Wie üppig, wie voll Saft! Mit tauſend Armen
Umſchlingt's den Quell und fangt ſich ſatt daran.
Und wie die Feuerlilien dorten wuchern,
Und wie die Haide purpurfarbig blüht.
Und wenn die Sonne heut den Quell vertrocknet,
Iſt morgen Alles wüſt und dürr und todt!

Buys.

Ja, wenn der Quell nicht fließt, ſo ſtirbt das Land.
Doch, Gott ſei Dank! es giebt noch and're Quellen,
Wenn eine abſtirbt, zieht man an die and're.

Eſther.

Und giebt ſo leicht die alte Heimat auf?

Buys.

Man harrt, ſo lange noch ein Tropfen rinnt,
Doch wenn das Waſſer ſalzig wird und brak,
Verdirbt's den Körper, macht die Seele ſchlaff!

(Jaluhſa kommt mit einer Schale Waſſer.)

Buys (zu Eſther).

Da trink, doch waſch' Dir erſt die Schläfe, Eſther!

(er trinkt)

Ha! wie das wohlthut! Nun geſchwind, Jaluhſa,
Stick uns den beſten Hammel an den Spieß.

(Jaluhſa ab.)

Eſther.

Wie ſchön muß es in jenen Ländern ſein,
Wo ſüßes Waſſer immer reichlich fließt.

Buys.

Mein Kind, da iſt die Erde wieder träger
Und matt die Sonne. Alles gleicht ſich aus
In der Natur, wenn nur die Menſchen wollen.

Eſther.

Doch wen'ger Mühe hat man dort als hier.

Buys.

Und wen'ger Segen bringt die Mühe dort.
Wie wir nach Zwellendam hinabgekommen,
Da war's ein öder Flecken, ſalz'ge Haide,
Ein kleiner Quell kroch ſpärlich durch den Sand;
Und ſieh! jetzt ſteht der Flecken blühend da
Und nähret uns und mehret unſ're Heerden.

Eſther.

Wann, Vater, ſind wir wiederum zu Haus?

Buys.

Wir ſind zu Haus, dort ſtehen unſ're Zelte,
Die Rinder weiden dort; die and're Heerde
Zieht langſam nach; die treuen Hottentotten
Sind da, und Du und ich, da ſind wir alle.
Wir führen Haus und Hab' auf unſerm Wagen,
Damit es ſicher iſt vor Löw' und Schakal
Und vor des Buſchmanns diebiſchem Gelüſt.
Doch wenn es Gottes güt'ger Wille iſt,
So ſind wir wieder dort in vierzehn Tagen!

Eſther (ſich umdrehend).

Sieh' Vater, dort auf jener Hügelreih'
Dort flieht ein Vogel Strauß und noch ein and'rer.
Ach, eine ganze Heerde läuft ihm nach.

Buys (die Büchſe ergreifend).

Wahrhaftig!

Eſther (hält ihm den Arm).

Laß die armen Thiere gehen,
Gewiß treibt ſie wie uns der Durſt zur Quelle;
Dort unter den Mimoſen ſieh, ein Haus.

Buys.

Dort wohnt der Mann, zu dem ich hergekommen.

Eſther.

Iſt Dir nicht bang?

Buys.

Vor wem war je mir bang?

Eſther.

Ach mir iſt bang, daß Dir ein Leid geſchieht.
Ich weiß ja, was Du ſuchſt bei'm Gouverneur
Und kenne Dich und wie Du ſtürmiſch biſt.
Was wählten ſie auch g'rade Dich dazu?

Buys.

Weil's mir geziemt. Ich bin der erſte Bauer,
Und kümm're Du Dich nicht um unſ're Sache.
Wo ſteht die Sonne? (aufſtehend) Es iſt hohe Zeit,
Bleib' Du im Zelt, ich gehe meiner Wege.

Eſther.

Ich bitt' Dich, Vater, laß mich mit Dir geh'n!

Buys.

Das ziemt ſich nicht den Fremden gegenüber.

Eſther.

Ich aber laß Dich nicht allein zu ihm.

Buys.

Schweig, dummes Kind! Die Büchſe geht mit mir!

Eſther.

Man kann ſie nehmen und ein Leid Dir thun.

Buys.

Der Conrad Buys läßt ſich ſo leicht nichts nehmen.

Eſther.

Wenn Du ſo feſt in Deinem Rechte biſt,
Wozu die Beten von dem Kafferkönig,
Dem Erbfeind unſ'rer Kolonie, wozu
Gemeinſchaft denn mit den Malaienſklaven?

Buys.
Was schwatzest Du da? Märrin, willst Du schweigen!

Esther.
Weil ich's gehört, weil ich's zu gut verstanden,
Du kamst in keiner guten Absicht her.

Buys.
Ich kann hierher, wie's einem Mann geziemt,
Der an' das Ärgste sich gefaßt gemacht.

Esther.
Und glaubst Du, daß es sich zum Guten wende?

Buys.
Ich glaube Nichts und thue meine Pflicht.
Geh in das Zelt und ruh' ein wenig aus,
Ich bin zurück, noch eh' es dunkel wird.
(ab nach der Seite wo Kalange verschwand.)

Zehnte Scene.

Esther (allein).
Ich will in's Zelt, wie er's befohlen hat.
(sie geht gegen die Zelte und kehrt dann um)
Doch könnt' ich mir ja erst die Füße baden
Im Quell, und einen Strauß von Blumen pflücken.
(sie pflückt Blumen und setzt sich gedankenvoll auf die Felsen des Quells)
O gütiger Himmel, schick' uns keinen Krieg!
Schick' ihn den müßigen unzufriednen Menschen,
Wir und die Heiden brauchen keinen Frieden.

Eilfte Scene.

Vorige. Arthur
(im Jagdanzuge, ohne Esther zu sehen)

Arthur.
Auch bei der Quelle ist Kalange nicht

Esther
(aufstehend) Ich will in's Zelt!
(sie erblickt Arthur)

Arthur.
Erschrick nicht liebes Kind!

Esther (ruhig)
Warum? Liegt denn ein Löwe im Gebüsch?
Jagt Ihr dem Flußpferd oder Panther nach?

Arthur.
Ich suche einen Sklaven, holdes Mädchen!

Esther.
Ich sah ihn nicht, wir kamen just erst an.

Arthur.
Du bist hier fremd? Bist Du von fern gekommen?

Esther.
Sechs Tage zieh'n wir schon durch die Kal
Ich bin von Löwenlust bei Zwellendam,
Ich bin des Conrad Buys, und heiße Est

Arthur.
Wie? Ist Dein Vater hier?

Esther.
Wie wär' ich's sonst?
Er ging hinweg —

Arthur.
Und ließ Dich hier allein?

Esther.
O nein, dort ist das Zelt und unsre Leut
Ich aber blieb am Quell, hier ist's so kul
Die ganze Nacht möcht' ich hier sitzen bleibe

Arthur.
Und fürchtest Du die wilden Thiere nicht?

Esther.
Sind doch die Hottentotten in der Nähe,
Und eine ächte Kolonistentochter
Hat ihre Waffen auch schon bei der Hand,
Wie Ihr die Eure! (zieht ein Pistol hervor und greift dann nach Arthur's Gewehr.
Ach! welch' schöne Waare
Das heißt ein Schloß, und das ein prächt'ger Lauf!
Habt Ihr das in der Kapstadt eingekauft?
Seid Ihr von hier? Ihr seid kein Sohn des Landes?
O wie ich thöricht bin dort ist das Haus
Des Gouverneurs — Ihr seid wohl gar sein Sohn?

Arthur.
Ich bin's. (s. S.) Fürwahr ein schmuckes liebes Kind.

Esther.
O guter Himmel! Dank! viel tausend Dank!

Arthur.
Und wofür dankst Du?

Esther.
Daß ich Euch hier fand,
Ihr könnt mir über Alles Aufschluß geben.
Jetzt ist die Angst vorbei, Ihr seid so gut
Und nicht so stolz, wie sonst die großen Herrn.

Arthur.
Du kennst mich nicht, und doch nennst Du mich gut?

Esther.
Kennt doch das Lamm, das unter Kräutern weidet,
Was gut, was giftig, gleich beim ersten Anblick.
Manch' giftige Blume blüht mit prächt'gen Farben
Und dennoch warnt davor ein stiller Trieb.
So hab' ich selber manche schon entdeckt,
Weil ich gefühlt, was falsch, was heilsam war.
Und wenn ich Euch in's Auge seh' — —

Arthur.

Nun dann —
Was sagt Dein Herz?

Esther (verschämt).

Daß Ihr nicht böse seid!

Arthur.

Du harmlos, liebes, unschuldsvolles Herz!
Und solche Blume blüht in jener Öde!

Esther.

Wie? Eine Öde nennt Ihr unser Land?
Da kommt einmal zu uns nach Löwenklust.
Das heißt wohl schrecklich, doch wie sieht es aus!
Kein schön'rer Fleck auf dieser ganzen Erde!

Arthur.

Du bist die Fee, die aus dem dürren Boden,
Auf dem sie wandelt, Blumen sprießen macht.

Esther.

Was Ihr die Fee nennt, ist die süße Quelle,
Die alles Grüne aus dem Boden lockt.
Wir ehren sie wie einen guten Geist,
Drum ward die Mutter auch bei ihr begraben

Arthur (näher tretend).

So bist Du mutterlos?

Esther.

Seit vierzehn Jahren.
Zwei Jahre zählt' ich, als die Mutter starb
Und sechzehn jetzt. Sie war von deutschem Blut.

Arthur.

Wie, hör' ich recht? Auch meine Mutter war
Von deutschem Stamm, und früh verlor ich sie.

Esther.

Auf einer Wand'rung war sie hergekommen
Und starb aus Sehnsucht nach dem Vaterland.
So bin ich nun allein mit meinem Vater.

Arthur.

Und wie erträgst Du Deine Einsamkeit?

(Es wird Abend.)

Esther.

Ich einsam? Wer Geschäft hat, hat Gesellschaft.
Von Früh bis Abends giebt's vollauf zu thun,
Und Alles traut man nicht den Sklaven an
Der Vater zieht oft tagelang hinaus
In's Kaffernland und an die Natalküste,
Um große Zuge schweren Vieh's zu tauschen
Und bei den fremden Krämern einzukaufen,
Was unser Haushalt braucht. Da bin ich denn
Im Hof allein; doch ist der Vater da,
Dann kommen nah und fern die Kolonisten
Und holen Raths bei ihm und fordern Rechtsspruch,
Denn ihren Droosten trauen sie nicht viel.
Da sitzt mein Vater wie der Patriarch,
Da er den Hirten Recht sprach; und sie folgen,
Denn Alle fürchten seinen strengen Blick,
Er jeden Widerspenst'gen zittern macht.

Arthur.

Ist er so hart, wie ihn der Ruf beschreibt?

Esther.

Er ist es nicht. Wer rechte Art gebraucht
Und recht hat, der kann Alles von ihm haben.
Zum Beispiel mir schlägt er so leicht nichts ab.

Arthur.

Wer welche nicht, wo solch' ein Auge bittet!

Esther.

Besonders Abends ist er mild und gut.
Dann les' ich immer fromme Lieder vor,
Und sing' ihm Weisen, die er gerne hört.
O kommt einmal zu uns! Die großen Herrn,
Die Reisen unternehmen durch das Land,
Die kehren Alle ein bei Conrad Buys.
Ich weiß noch einen, der bei uns gewohnt,
Er hieß Vaillant und war ein Bücherschreiber.
Wir hielten ihn, wie's einem Gast gebührt,
Und als er schied, da sprach mein Vater:

Esther.

Der schreibt von Dir gewiß was in sein Buch.
Laß't Ihr vielleicht darin? O sagt mir's doch!

Arthur.

Ich las, daß Du ein holder Engel bist,
In Deinem Aug'! Ich seh' Dich träumend an
Wie man ein Bild sieht, wie ein Duftgemälde,
Das Fee Morgana in den Lüften webt.

Esther.

Ich glaub' ich höre meines Vaters Schritte,
Er kommt vom Gouverneur.

Arthur.

Von meinem Vater?
Dank dem Geschick, daß er ihn jetzt nicht traf.
Mein Vater jagt der Mosselbay entlang
Und wird vor Abend nicht zurückerwartet.

Esther.

Ach, daß ich's Euch nur sagen muß, ich denke
Mit Herzensangst nur an den strengen Mann,
Der uns nicht liebt, der unser Unglück will!

Arthur.

Das will er nicht, er ist nur schroff und kalt.
Aus seinem Leben bannt er selbst die Freuden,
Doch fremden Kummer will er darum nicht.
Doch sprich, was will Dein Vater von ihm bitten?

Esther.

Mein Vater bittet nicht, er kommt zu fordern,
Im Auftrag Aller die das Land bewohnen,
Denn schwer verletzt fühlt sich der Kolonist.
Klaas Sturmann nur und Conrad Buys mein Vater,
Sie hemmen mit dem überleg'nen Geist
Des Volkes Unmuth, und mein Vater ward
Gewählt, um mit dem Gouverneur zu reden.
Sagt, ist noch Hoffnung, daß es besser wird?

Arthur.
Wenn Ihr mit Demuth ausharrt, mit Geduld.
Beschwöre Deinen Vater mild zu sein,
Wenn Unmuth auch und Härte ihn empfängt.
Laß ihn mit Unterwerfung nah'n, mit Demuth,
Was er zu fordern kam, laß ihn erfleh'n!

Esther.
Ihr kennt ihn nicht, sonst sprächt Ihr wohl nicht so.
Ja, wenn ich bei ihm wäre, ich vermag
Mit einem Blick den bösen Geist zu bannen,
Wenn er sich zwischen seine Brauen setzt.
Doch er verbot es, daß ich mit ihm gehe.
Ihr aber glaubt, es drohe ihm Gefahr?

Arthur.
Wenn Fels auf Felsen stößt, wird er zerschmettert.

Esther.
O Himmelsmutter! könnt' ich nur mit ihm,
Ich weiß gewiß, es würde besser gehn,
Ein Blick auf mich nur würde ihn belehren,
Daß er nicht nur für sich zu zittern hat.
Doch, lieber Herr, Ihr könntet mich vielleicht,
Just wenn mein Vater mit dem Euren redet,
Hinführen wo sie sind; an seinen Arm
Will ich mich hängen, wenn das Wort ihm fehlt
Sich auszudrücken, wenn sein harter Ton
Den Herrn verletzt, dann will ich übersetzen
Denselben Sinn in eine mild're Sprache.

Arthur.
O wenn die Unschuld einen Anwalt brauchte,
Sie machte Dich zu ihrer Rednerin.

Esther.
So wollt Ihr wirklich mich zu ihm geleiten?

Arthur.
Bei Tagesanbruch komm' ich zu Dir her.

Esther.
Und wo erwart' ich Euch?

Arthur.
Hier an der Quelle.

Esther.
Ich will die Stunden zählen bis Ihr kommt.
Vergeßt mich nicht!

Arthur.
Wie könnt' ich das, mein Mädchen,
Denk' auch an mich!

Esther.
Erst lehrt mich Euch vergessen.
Ich fürchte fast ich denk' an Euch zu viel.

Arthur (ihre Hand fassend).
Auf Wiederseh'n!

Esther.
Lebt wohl, auf Wiedersehen!
(Sie wendet sich zum Abgehen, zurückkehrend)
Wollt Ihr mir nicht auch Euren Namen nennen?

Arthur
(ihre Hand wieder ergreifend).
Wozu?

Esther.
Wenn ich zur Himmelsmutter bete,
So schließ' ich gern Euch ein in mein Ge

Arthur (gerührt).
So bete für Arthur! Nun gute Nacht!

Esther (mit Innigkeit).
Von Herzen gute Nacht! Gott schütze Euch!
(Beide ab zu verschiedenen Seiten.)
(Es wird dunkel.)

Zwölfte Scene.

Buys und Kalange.

Buys.
Und bist Du sicher, daß er hier vorbeikommt?

Kalange.
Es ist der einz'ge Weg zur Meßelbay;
Auch seid Ihr hier zu Haus und der ist er's.

Buys.
Du fürchtest, Sklave?

Kalange.
Wahrlich nicht für mich.
Euch kann er nehmen, was ich nicht mehr habe,
Auch nimmt man nicht dem Ungethüm die Füße,
Die wachsen nach, man schlägt gleich nach dem Kopf.

Buys.
Der Gouverneur kennt unsre Plans nicht.

Kalange (mit steigender Hast).
Wer sagt Euch das? Wenn er's nun heut' erfuhr?
Wenn ihm ein Schiffer in der Meßelbay
Verräth, daß Lucas Jansen mit drei Schiffen
Ansegelt und Euch Hülfe bringt, daß Geika's
Des Kaffernkönigs Boten in der Nähe
Nur auf ein Zeichen warten, einzufallen,
Daß alle Kolonisten in dem Lande
Zur selben Stunde sich erheben und,
Indeß die wen'gen Truppen dorthin zieh'n,
Sich Jansen in die nackte Kapstadt wirft.
Wenn er das ahn't, ein Zehntheil nur davon,
Wollt Ihr's noch wagen, ihn herauszufordern?
Die Schlange legt den Kopf ihm an die Füße
Und will sich wundern, wenn er sie zertritt!

Buys.
Fern ist von uns die Hinterlist der Schlangen,
Nur Nothwehr brauchen wir. Zu Tod gequält
Wie Samson, klammern wir uns an die Säule,
Die unsern Feind und uns mit ihm begräbt.
Hab' ich des Wilden Boten hergerufen,
Verzeih' mir's Gott! Wir sind allein zu schwach
Und uns're weißen Brüder hassen uns.
Doch erst noch gilt's die letzte g'rade Frage,

Gott iſt mein Zeuge! Nützt dies Wort nicht mehr,
Will man das Blut uns tropfenweiſ' entzapfen,
Dann lieber ſtieße es mit einem Mal.

Kalango.

Und wenn der Baas Euch an das Leben geht?

Buys (mit Würde).

So wird Klaas Sturmann meine Seele rächen.

Kalango.

Ha! zählt auf uns! Wir ſind zweihundert Brüder,
Die blind Euch folgen. Eines Wink's bedarf's,
Wollt Ihr ſie ſeh'n, kommt heut zum Witſenberg,
Gebt mir ein Zeichen, einen Büchſenſchuß,
Und wir verſammeln uns um Mitternacht.
Die Kaffernboten warten in der Nähe,
Zum Zeichen zünden wir ein Feuer an.
Dort kommt der Baas, alſo vergeßt nicht, Buys,
Den Büchſenſchuß, wenn Ihr uns haben wollt.
Die dritte Felſenkluft im Witſenberg.
(lachend)
Ihr bleibt gewiß nicht aus, ich wette d'rauf.
(lachend ab.)

Dreizehnte Scene.

Buys (allein).

Ich ſteh' auf eines Berges ſchärfſter Kante,
Auf beiden Seiten geht es ſteil hinab. —
Da kommt er mit dem eiſernen Geſicht,
Wie mir das Blut in allen Adern kocht! —
Wo iſt die Büchſe? (greift darnach)
Faſſung, alter Knabe!
Gott, mache mich in dieſem Augenblick
Um zwanzig Jahre älter, mach' das Blut
Mir kälter, gieb Geduld und Faſſung mir,
Und zügle meiner Zunge raſchen Witz.
Doch mach' auch, daß er mich nicht reizt und quält —
Sonſt — — Alles Andre ſteht in Deiner Hand.
(geht mit großen Schritten auf und ab und bleibt endlich auf die Büchſe geſtützt im Vordergrunde ſtehen.)

Vierzehnte Scene.

Buys. Gouverneur

(im Jagdkleid, mehrere Jäger und Sklaven folgen).

Gouverneur

(im Hintergrunde bleibend und zu den Seinen)

Weß ſind die Zelte dort?

Ein Jäger.

Ein Koloniſt
Von Zwellendam ſucht Eure Lordſchaft auf.

Gouverneur (wie oben).

Warum verläßt er Hof und Heerd? Ich
Die Botſchaft nicht, er hat den Droſten dorten.
Dies mein Beſcheid — und weiſ't ihn fort.

Buys.

Hoho!

Gouverneur.

Wer iſt der Mann?

Buys (ruhig).

Ihr kennt mich nicht, Mylord?
Ich bin der Conrad Buys von Löwenkluft.

Gouverneur

Was wollt Ihr hier?

Buys.

Vergeiht, Ihr macht mich lachen!

Gouverneur.

Warum?

Buys.

Weil Ihr dieſelbe Frage ſtellt,
Die ich an Euch zu ſtellen hergekommen.

Gouverneur.

(ſich mühſam bezwingend).
Die Frage heißt?

Buys (ruhig).

Was wollt Ihr hier, Mylord?

Gouverneur.

Ha! frecher Bauer, führſt Du dieſe Sprache?

Buys.

Ich meine doch, die Frage ziemt dem Wirth
An jeden Gaſt. Der, dem das Haus gehört,
Darf doch den Fremden fragen, was er will.
Iſt's ihm genehm, ſo ſchiebt er ihm die Bank
Zum Tiſch und ſetzt ihm ſeine Schüſſel vor;
Iſt's ihm zu viel, ſo ſagt er zu dem Gaſt:
Ich bin der Herr im Haus — und Gott befehlen.

Gouverneur.

Du mahnſt zur Unzeit an das Recht des Wirths;
Du ſteh'ſt auf Englands Boden.

Buys.

Wer ſagt das?

Gouverneur.

Der Friedenspakt, in dem die Kolonie
Nach Form und Recht an England übertrat.

Buys

(mit geſteigerter Hitze).

Wer iſt die Kolonie? das todte Land?
Wir ſind das Land und wiſſen nichts davon.
Weil Ihr in einem andern Theil der Welt
Euch in die fernen Kolonien theilt
Und die gemalten Fetzen habt verhandelt?
Wer gab dem Prinzen von Oranien Recht,
Mit dieſem Land zu ſchachern, das nicht ihm,
Nein, das der Kompagnie gehört; zerfiel

Die Kompagnie, wohlan, so bleiben wir!
Der Kauf iſt null und nichtig. Uns gehört
Das Land, die wir's dem Meere abgerungen,
Die wir's mit unſrer Hände Schweiß gedüngt,
Die wir das Waſſer ſangten aus dem Boden,
Mit unſer'm Athem, die wir unſer Leben
Dem Schakal und den Löwen preisgeſtellt,
Die wir mit unſerm Arm die wilden Horden
Nach Norden drängten — uns gehört das Land,
So wie das Neſt dem Vogel, der es baute.
Und wenn wir einen fremden Obmann wählen,
So ſteht die Wahl uns frei, und wer Gewalt braucht,
Verletzt an uns das heilge Menſchenrecht!

Gouverneur.

Die Antwort ſteh'n, heißt mit dem Hunde reden,
Der machtlos bellt. Schlag' Deine Zelte ab,
Geh' heim und wende Dich an Deinen Droſten.

Buys.

(mit unterdrückter Wuth)

So? Keine Antwort?

Gouverneur.

(zu ſeinem Gefolge) Es iſt Abend, kommt!

(will gehen)

Buys

(vertritt ihm den Weg)

Erlaubt Mylord, noch einen Augenblick!

Gouverneur.

Verräther!

Buys.

Bin ich's, macht Ihr mich dazu!

(gefaßter)

Mylord, ich red' im Namen eines Volkes!
Ihr werdet mir die Antwort nicht verſagen.

(milder)

Hört meine Botſchaft an, ich bitt' Euch Mylord,
Und nie hat noch der Gencad Buys gebeten!

Gouverneur (kalt)

Was ich beſchloſſen, iſt Euch wohl bekannt.
Ihr habt den Eid der Treue abzulegen
In Eures Droſten Hand, die Kolonie
In Englands unumſchränkte Macht zu geben,
Jedweder Hülfe, die von Holland kommt,
Als Feindesmacht die Landung zu verweigern;
Ein Zehntheil, das durch's Loos beſtimmt wird, zieht
Mit ſeiner Hab' an den Orangenfluß
Und räumt den Platz den engliſchen Bauern.

Buys (mit Leidenſchaft).

Das thun wir nicht! Bei Gott, das thun wir nicht!
Kein Koloniſt giebt eine Handbreit ab!
Der Flecken wo wir unſ're Gräber gruben
Zur unſ're Väter wird nicht hergegeben,
Als bis man ſelber uns darin begräbt.

Gouverneur.

Wer nicht gehorcht bis zu des Monats Schluß
Der iſt als Feind der Kolonie betrachtet.

Buys (höhniſch).

Als Feind der Kolonie! hohe! als Feind
Des eig'nen Fleiſches wer der Haut ſich wehrt! —

(ruhig)

Doch ich will meine Botſchaft ruhig ſagen.
Gerecht nennt man das Volk das Ihr vertretet,
So ſeid auch ſelbſt gerecht und hört mich!

Gouverneur.

Morgen!

Buys.

Wenn Euer Wort uns heut' beglücken kann,
Warum die böſe Nacht erſt zwiſchen uns?
Hört alſo an: Die Koloniſten alle
Von Graff Reynetts gebirg'gem Norden, von
Dem Mogaefeld, wo ſich die Sonne ſenkt,
Bis zu der öſtlichen Algoa-Bay
Und bis zu Stellenboſch's beglückter'm Süden,
Sie alle haben einen Rath gehalten
Und Einheit und Gemeinſchaft ſich gelobt.
Sie wollen auch der engliſchen Nation
Sich unterwerfen, wenn es alſo ſein muß;
Doch viererlei begehren ſie zuvor.
Zuerſt ſollt Ihr die Droſten, die uns richten,
Aus unſ'rer Mitte wählen, denn dem Fremden
Sind unſ're Sitten fremd und unſer Recht.
Zum Zweiten, wenn Ihr neue Pflanzer ſendet,
So ſollen ſie ſich nach dem Norden wenden
Und uns die alten Sitze nicht gefährden;
Zum Dritten ſollt Ihr uns drei Monden Zeit
Zum Eidſchwur laſſen, und zum Vierten ſollt
Die Hottentotten Ihr entwaffnen laſſen,
Die uns zur Schande Waffen tragen dürfen.
Räumt Ihr das ein, ſo ſtehen wir Euch gut,
Sturmann und ich, für Ruhe und Gehorſam.

Gouverneur (höhniſch).

So ſeid Ihr doch nicht plump und roh genug,
Um auch noch falſch und liſtig ſein zu können!
Gott und Gerechtigkeit führet Ihr im Mund,
Doch Treu' und Glauben habt Ihr nicht im Herzen.
Euch unbewacht zu laſſen, unter Euren
Beſtech'nen Nichtern, Euch noch Zeit zu gönnen,
Um Eure frechen Plane reif zu kochen? —
Verkünde denn im Namen unſ'rer Krone:
Um keinen Deut wird das Gebot geändert,
Wer eine Frage wagt, iſt ein Verräther,
Wie Du es biſt!

Buys.

(mit verbiſſenem Grimme)

Iſt das die ganze Antwort?

Gouverneur.
Die ganze, die ein Rud'rer überbringt,
Du bleibst als Geißel!

Buys.
(nach der Büchse greifend)
Wirklich? Bleib' ich? Mylord?

Gouverneur.
Wie? Wagst Du es die Büchse zu ergreifen?
Entwaffnet ihn! —
(das Gefolge tritt näher herzu)

Buys (höhnisch lachend).
Gebt Euch die Mühe nicht!
Es war nicht klug, Mylord, mich zu erinnern,
Daß meine Büchse scharf geladen ist.
Doch seht! — (er feuert in die Luft)
Pardaus! da fliegt die Ladung hin.
(für sich)
Kalonge, das galt Dir! —
(ganz ruhig) Da habt Ihr auch
Das Pulverhorn! das Messer, die Pistolen,
Ich brauche sie nicht mehr!
(er wirft alles nieder)
Komm, Esther, komm!

Gouverneur.
Wen ruft Ihr noch?

Buys.
(mit unterdrückter Aufregung)
Mein Kind, wenn Ihr's erlaubt,
Sie ist's gewöhnt, geh' ich, so geht sie auch.

Gouverneur (etwas milder).
Ihr sendet gleich die Boten ab, und ich
Diktire Euch die Briefe.

Buys (kalt).
Ja, Mylord!

Gouverneur.
Ihr seid nicht mein Gefang'ner!

Buys (wie oben).
Wie's beliebt!

Gouverneur.
Und nach der Antwort könnt Ihr heimwärts ziehn
(ab mit einem Theile des Gefolges)

Fünfzehnte Scene.

Buys. Esther
(von der Seite kommend, ein Theil des Gefolges im Hintergrunde).

Esther
(sieht erschrocken ihren Vater an).
Mein Vater, kommt!

Buys.
Komm Du, wir gehen weiter!

Esther.
Wohin?

Buys.
Mit mir! Willst Du noch mehr?

Esther.
Ach nein!
Geh'n wir allein?

Buys.
(auf das Gefolge deutend)
Wir haben schon Gesellschaft!

Esther.
Und wo hinaus?

Buys.
Nach Sonnenuntergang!
(Esther lehnt sich auf seine Schulter und geht mit ihm ab.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

Tiefe Felsenhöhle. Der Eingang im Hintergrunde läßt eine Aussicht auf die dunkle Hügelreihe offen. Nahe dem Hintergrunde seitwärts ist eine Felsennische. Nacht

Erste Scene.

Buys, Esther führend.
(Er trägt einen großen Mantel von Schafpelz, Esther in ein dunkles Tuch verhüllt, klammert sich scheu an seinen Arm. In der Rechten trägt er eine Kienfackel, die er beim Eintritt an der Wand befestigt.)

Buys.
Da sind wir schon, was zitterst Du denn so?
Die Schlucht ist kühl, wir wollen Feuer machen.
Da, duck' Dich in die Ecke, schlaf' mein Kind!
(er wirft den Mantel in die Nische)
Da liegt mein Schaafpelz, daß Du weich d'rauf liegst,
Komm! deck' Dich mit dem Mantel zu und schlaf!

Esther.
Ich kann nicht schlafen, ach mir ist der Kopf
Als läg' er unter einem Wagenrade.
Ist denn das Alles wahr, was wir erlebt?
Gefangen waren wir, bis uns der Sklave
Die Thür geöffnet, stumm uns fortgewinkt, —
Ein schrecklicher, unheimlicher Befreier.
So folg' ich Dir nun durch die dunkle Nacht,
Durch Sand und Fels und dorniges Gestrüpp,
In diese menschenöde Wildniß, schaudernd
Hör' ich des Löwen drohendes Gebrüll

Und der Hyäne fürchterliches Lachen.
Was hat man mit uns vor? Sprich, Vater, sprich,
Wenn Du nicht willst, daß mir das Herz zerspringt.

Buys.

Seit wann bist Du so hasenherzig worden?
Hörst Du den Löwen heut' zum ersten Mal?
Ich bin bei Dir, brauchst Du wohl Angst zu haben?

Esther.

Wozu in dieser finstern Felsenschlucht?
Bist Du befreit, so laß uns heimwärts eilen,
Laß uns zurück zu unsern Zelten geh'n!

Buys.

Ich sage Dir, ich muß hier sein. Nun schweig!
Willst Du, so schick' ich Dich zu Deinen Zelten.

Esther.

(seinen Arm fassend)

Nein! wo Du bist, da muß auch Esther sein!

Buys.

Ermanne Dich, sei ruhig, sei kein Kind!

Esther.

Ach Vater! Du machst mir das Herz so schwer.
Es kommt mir vor, als wär'st Du grau geworden.
Als lägen Deine Augen tief und glühend,
Als zuckte Deine Lippe wie im Krampf.
Mach' mich doch nicht so bind! schwätz' mir nicht vor
Es wäre Alles gut; ich weiß es ja,
Es soll was Ungehen'res hier geschehen!

Buys.

(den Arm um ihren Nacken schlingend)

Du bist ein kluges Kind, ich kenne Dich,
Du bist nicht wie die andern Mädchen alle,
Geschwätzig, zaghaft, launenhaft und schwach.
Vor Zwölfen bliebst Du mir die Einzige,
Und bist mir nun für alle Zwölfe lieb.
D'rum hör' mich an, soll etwas jetzt geschehn,
Du kannst's nicht hindern; drück' die Augen zu
Und folge mir und duck' Dich still derthin,
Ich wache ja bei Dir, sei ohne Sorgen.

(Er hat sich während der letzten Zeilen mit ihr nach der Nische begeben, in welcher sie verschwindet.)

Zweite Scene.

Buys allein.

(tritt an die Felsenspalte, hinausschauend)

Welch' stille Nacht! kein Lüftchen rühret sich,
Der Frieden hat die Welt in Schlaf gesungen
Und was beginnen wir? Wir rütteln sie
Aus ihrer Ruh' zu Aufruhr und Empörung.
Allein, wir sind im Recht! Im Recht?
O Gott!
Nur Du allein kannst Recht und Unrecht sondern.
Wer weiß die Grenze, wo selbst unser Recht
Zu Unrecht wird, wo in dem Strom von Schuld
Das Sandkorn unsers Rechts hinweggespült?
Wie eine Welt, verdammend unsre That,
Nicht in dem Schutte nach der Ursach' gräbt.

(vortretend)

Nein, nein! ein Frevel ist's! Ich bin ein Mensch
Ich werfe mich vor Gott im Staube nieder,
Vorgreifen will ich nicht der Hand des Herrn.
Noch ist es Zeit! es ist noch nichts geschehn,
Noch brennen die Signale nicht, es hat
Der Kaffernkönig keine Kunde — — ha!

(er wendet sich um, eine rothe Flamme erleuchtet die Hügel im Hintergrunde)

Das Feuer lodert auf der Felsenkante!
Wer hat's gewagt? Wer gab dies Zeichen?

Dritte Scene.

Vorige. Kalango.

Kalango (eintretend).

Ich!

Buys.

Wer gab Dir, Sklav, das Recht?

Kalango.

Du sollst es hören.
Herein, Ihr Brüder! führt den Boten her
Von Graff-Reynett!
(zu Buys)
Nun fragt ihn, was er bringt.

Vierte Scene.

Vorige. Jakob Ney.

Sklaven und Sklavinnen füllen die Höhle.

Buys.

(auf Ney zueilend)

Bist Du nicht Jakob Ney, der Witwe Sohn,
Aus Blaffontain am Fischfluß?

Ney.

Ja, ich bin's,
Und Ihr seid Conrad Buys. An Euch gesandt,
Hab' ich ein Pferd zu Tod geritten, habe
Vier Tage nur gebraucht — — —

Buys (dringend).

So komm zur Sache!

Ney.

Ihr wißt, daß sie 600 Hottentotten

Bewaffnet haben und in Graf-Reynett
Sie einquartiert in der Drooſtei?

Buys.

Nur weiter!

Rey.

Am letzten Sonntag nach der Kirche ging
Des Sturmanns Schwiegerſohn nach Haus und ſah
Am Fenſter einen Hottentotten ſteh'n,
Der ihm leibeigen war vor wenig Wochen.
Der that ſich was auf ſein Gewehr zu gut,
Und ſchnitt Geſichter auf des Sturmanns Eidam
Der aber rief: „Was ſchneid'ſt Du Fratzen, Joko?
Thut Dir von letzthin noch der Buckel weh?
Da legt der Hottentott die Büchſe an.
Des Sturmanns Eidam aber ſchwillt der Kamm,
Er reißt den erſten beſten Stein vom Boden
Und ſchleudert ihn dem Hund in's Angeſicht,
Daß ſich das ſchmutz'ge Gelb auf ſeinen Wangen
Mit rothem Blut zu ſchlamm'gem Schwarz vermiſcht.

Buys

Ha, frecher Knecht! Wer bliebe da gefaßt!

Rey.

Nun ſammeln Viele ſich um ihn und johlen
Und ſchrei'n. Da kommt der Sturmann ſelbſt dazu,
Und will ſie gütlich auseinander treiben;
Sie folgen ihm und wenden ſich zum Geh'n.
Doch in dem Augenblick erſcheint Jehn Gray
Am Fenſter mit ſechs andern Hottentotten.
Er zeigt auf Klaas, die andern legen an —

Buys (ſchnell).

Sie legen an auf Sturmann? —

Rey

Ja, und ſchießen —

Buys.

Auf Sturmann?

Rey

Ja, und treffen ihm die Bruſt;
In ſeinem Blut hat man ihn fortgetragen.

Buys.

Klaas Sturmann todt?

Rey

Noch lebt' er, als ich ging,
Doch zum Verlöſchen lag er.

Buys.

Und die Andern?

Rey.

Sie wandeln wie die Stummen um ihn her;
Doch er beſchwor ſie, ruhig ſich zu halten,
Und ſandte mit der Nachricht mich an Euch!

Buys.

(geht unruhig auf und ab)

Kalango (höhniſch)

Soll ich die Feuer löſchen, Conrad Buys?

Buys.

Hab' ich denn den Verſtand ſo ganz verloren,
Daß Alles wirr und ſtirr im Kopf ſich kreuzt,
Wo juſt Beſonnenheit mir nöthig wäre?

(nachdenkend)

Kehr' ich in dieſer Nacht ihm nicht zurück,
Dem ich als Geißel ſteh', vermißt er mich,
So holen ſeine Reiter ſchnell mich ein,
So ſind die Meinen ohne Rath und Führer.
Wer holt mich ein, hab' ich ein gutes Pferd?
Doch halt, mein Kind muß mit mir, aber wenn — —
Kalango, wie viel Mann ſind um den Baas?

Kalango.

Kaum 40 und wir ſind 200 ſtark.
Und bis zur Kapſtadt, wo die Reiter liegen,
Ein Bote angelangt, vergeht ein Tag.
Und Vieles kann in einem Tag geſchehen.
Doch Tritte — horch! das ſind die Kafferboten!

Buys

Wenn's denn des Lebens ſich zu wehren gilt,
Fahr' letzter Zweifel hin, ſie mögen kommen.

Fünfte Scene.

Vorige Ilyſſa, eine Fackel in der Hand, führt die Kafferboten herein. Sie tragen Mäntel von Fellen, Bogen und Haſſagaye in der Hand.

Erſter Bote.

(auf Buys deutend)

Iſt das der Buys, der mit den blanken Knöpfen?

Buys.

Bringſt gute Botſchaft Du, ſo ſchenk' ich Dir
Zwei Hände voll, wie Feuer gelb und blank.

Zweiter Bote.

Und Tabak, Tabak iſt ein gutes Ding!

Buys.

Zum Abſchied ſtopf' ich Dir die Taſchen voll.

Erſter Bote.

Und Brandwein, Lebenswaſſer kriegen wir,
Wir bringen große Elephantenzähne
Und geben ſie Euch gegen Lebenswaſſer.

Buys.

Davon am Ende, ſagt erſt Eure Botſchaft.

Erſter Bote.

Der König Geika ſchickt Dir ſeinen Gruß
Nebſt zwei Paar weißen, ſchwarzgefleckten Rindern;
Sie ſind in Deinem Kraal ſchon angebunden
Und freſſen mit den andern ſaure Weide;
Der König ſteht am Elephantenfluß
Und will Dir gern zu Hülfe kommen, Buys,
Denn er vergißt nicht, ſagt er, daß Du neulich
Ihm zwölf Paar weiße Rinder heimgeſandt,

Die ihm der Buschmann von der Weide stahl.

Zweiter Bote.

Auch nicht den rothen Rock, den Du ihm schicktest
Und blanke Perlen für die Königin.

Erster Bote.

Doch eh' wir kommen, will der König wissen,
Wer Euer Feind ist, gegen den Ihr zieht.

Buys.

Sag' Deinem König, England sei der Feind!

Zweiter Bote.

Ist England schwarz, daß Ihr ihm böse seid?

Buys.

Nein, Englands Söhne sind so weiß wie wir.

Erster Bote.

Wie? Weiß ist England, und gegen Euch?
Ihr kämpft ja sonst nur gegen braune Menschen
Sind alle Weißen nicht von einem Stamme?

Buys.

Vom einem Stamm, doch nicht von einem Sinne.

Erster Bote.

So wendet Euch doch an den Kompagnie,
Der ist ja ein gewalt'ger großer Mann,
Und laßt ihn über Euer Recht entscheiden.
Wenn sich bei uns zwei Stämme je entzweien,
So suchen sie nicht bei den Weißen Hülfe.

Kalango.

Sprichst Du im Namen Geika's, oder nicht?

Erster Bote.

Ich sprach nur so nach meinem eig'nen Sinn,
Und weil ich Eure Sachen nicht verstehe;
Das Reden überhaupt ist mir nicht recht.
(er spielt mit Buys's Knöpfen)
Gebt uns die Knöpfe und das Lebenswasser
Und sagt uns schlichtweg an, wer England ist
Und warum Kompagnie sich vor ihm fürchtet,
Und kurz und gut, macht daß wir Euch verstehn.

Buys.

So hört mir zu. Ihr kennt den Kompagnie
Und wißt, er ist ein großer reicher Mann,
Der zott'ge Schafe hat und feiste Rinder.
Doch weit von hier liegt eigentlich sein Land,
Wo all' die reichen Heerden dicht sich drängen;
Und dieses Land ist nur ein Weideplatz,
Den selbst er aufsand und bewässert hat,
Und Zelte schlug und sich're Kraale zäunte
Verstehst Ihr mich?

Zweiter Bote.

Der Weideplatz ist sein,
Und Keiner hat das Recht, ihn zu gefährden

Buys.

Nun sucht ihn England von dem Platz zu drängen,
Wie Euch der Buschmann von der Weide treibt,
Denn England ist der Buschmann auf der See.

Erster Bote.

Der Buschmann auf der See, — jetzt haben wir's!
Hab' Dank! das wollen wir dem König sagen;
Und habt Ihr uns den Buschmann jüngst gejagt,
Wir helfen Euch den Buschmann England jagen.

Buys.

Wohlan, Ihr rückt sogleich in's Roggefeld,
Dringt vor bis an die 24 Bäche,
Dort treff' ich Euch, und dort wird ausgemacht,
Was uns und Euch zu Nutz und Frommen ist. —

Zweiter Bote.

Wie? Kommst Du selbst?

Buys.

Vor Tagesanbruch noch,
Und Tabak bring' ich mit und Lebenswasser,
Und eine Jacke ist Dein Botenlohn. —

Erster Bote.

Auf Wiedersehn! — Du Buys gefällst mir gut,
Gieb mir die Hand!

Buys.

Auf Wiedersehn, ihr Freunde!

Erster Bote.

Und wenn's Dir bei den Weißen nicht gefällt,
So komm und sprich in unsern Hütten ein,
Es soll Dir nicht an Milch und Käse fehlen.
(Beide ab.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Boten.

Buys (rasch)

Mein Pferd, Kalango! selber eil' ich hin
Zum Kaffernkönig, und wir sind in Ordnung!

Kalango.

Mit Nichten, Buys, wir sind noch nicht in Ordnung!
Ihr habt zum Wurfspiel uns eingeladen,
So sagt erst, was gewinnt man bei dem Wurf?

Buys.

Begehre Du den Lohn!

Kalango.

Du fragst den Sklaven,
Was er zum Lohn begehrt?

Buys.

Also die Freiheit!

Alle (wild durcheinander).

Die Freiheit! Schwör' uns zu!

Buys.

Ich schwör' es Euch
Im Namen Jansen's und der Kompagnie,
Sobald wir einmal unsre alten Rechte

Zurückverlangt, giebt's keine Sklaven mehr,
Wer dieses Landes Erde tritt, ist frei!

Kalango.

(im Ausbruch der ganzen Leidenschaft)

Frei sind wir! Fackeln her, greift zu den Waffen!
Den fremden Tod!

Alle.

Den fremden Tod!

Buys.

(sie aufhaltend) Halt! sag' ich, hört mich an!
Ich eile an die Grenze zu den Kaffern, —
(halb für sich)
Denn einen Zügel braucht das wilde Pferd,
Daß seine Kraft dem Menschenplan gehorche,
Mit Sonnenaufgang brechen wir herein.
(zu Rey)
Du Jakob Rey fliegst heim nach Graaff-Reynett;
Nach Waffen greife, wer sie führen kann.
(zu Kalango)
Du sendest einen Boten in die Stadt,
Sobald die Mannschaft das Kastell verläßt,
Giebst Du dem Haufen das verheißne Zeichen,
Und ungefährdet stürmt er in die Bay.
Doch daß wir sicher geh'n und Zeit gewinnen,
(sie näher zu sich ziehend)
Muß diese Nacht, bevor man mich vermißt,
Das Haus des Gouverneurs in Flammen lodern.

Kalango (lachend).

Das ist mein Amt, den Baas bedenk' ich mir.

Buys.

Weh' dem, der mir das Haupt des Herrn verletzt!
Kalango, heilig, wie mein eig'nes Blut,
Sei auch das seine, schwör' mir's, schwör's für Alle!

Kalango (abgewendet)

Wenn es denn sein muß! — Gut, ich schwöre Dir's!

Ilyssa.

(zieht Kalango gegen die Nische)
So soll er unsrer Rache ganz entrathen?

Kalango.

Der weiße Knabe bleibt uns ja als Beute.

Ilyssa.

Berührt ihn nicht, Ihr wißt, er ist mein Theil!
(Während Beide sich wieder unter die Andern mischen, ist Esther, todtenbleich und zitternd, aus der Nische getreten.)

Buys.

An's Werk denn, eh' es tagt! Lebt alle wohl!
(wendet sich zum Abgehen, kehrt aber schnell um)
Gott! meine Esther, bist Du da?

Esther.

(fast zusammensinkend) Mein Vater!

Kalango.

Was seh' ich da, ein Weib hat uns belauscht?

Buys

(sie an seine Brust ziehend)

Es ist mein Kind, sie schlief, und wär's auch nicht,
Ich bürge für die Treue meiner Esther.
Komm mit — doch nein — unmöglich! bleibe hier! —
Wer sorgt mir für das Kind?

Ilyssa.

Ich will sie schützen!

Buys

Ich kenne Dich, Du bist das kluge Weib,
Von dem Kalange mir so oft erzählt.
Wenn Du Dein Leben liebst, so führ' sie hin
Zum Pantherquell, wo meine Sklaven weilen.

Esther.

(macht eine abwehrende Bewegung und klammert sich an Buys)

Buys.

(sie sanft ablösend, zu Ilyssa)
Ich fordre sie von Dir. Gott schütze Dich!
(Esther ist bei den letzten Worten kraftlos zusammengesunken, das Haupt in die Hände gestützt. Ilyssa ergreift die Fackel und leuchtet den andern.)

Tiefes Dunkel.

Siebente Scene.

Esther (allein).

Allmächt'ger Gott! was hab' ich hören müssen!
„Er wird das Opfer sein," so sagten sie,
„Der weiße Knabe." Arthur! diese Nacht,
In dieser Stunde wollen sie Dich morden!
Ich schlief nicht, nein, ich habe nicht geträumt!
(ruft)
Mein Vater! — Er ist fort! ich bin allein,
Allein in dieser Todesfinsterniß.
Es schwindet die Besinnung. Alles fliegt
In wilder Jagd gespenstig durch mein Hirn.
Klaas Sturmann todt, die Kolonie in Aufruhr,
Mein Vater geht dem Henkerbeil entgegen!
Und dennoch zitt're ich nicht für sie, für Dich,
Für Dich, Arthur, bebt meine bange Seele.
Nein, nein, sie bebt nicht. Muthig fühlt sie sich,
Und hilft des schwachen Körpers Ohnmacht auf,
Dich zu erretten. Doch wie fang' ich's an?

Blind iſt mein Auge, ſtark ſind die Verfolger!
O Ewiger, der Du blindes Aug' entſiegelſt,
Der Du die Unſchuld aus den Flammen retteſt,
O zeige Du mir jetzt den rechten Weg!
(Sie ſtürzt gegen den Ausgang. Alyſſa tritt ihr entgegen)

Achte Scene.

Vorige. Alyſſa (mit der Fackel)

Alyſſa.
Wo willſt Du hin?

Eſther
Ach, das iſt Gottes Finger!
Sie iſt ein Weib, ſie wird ein Weib verſteh'n.

Alyſſa.
Was haſt Du, Mädchen?

Eſther.
Ja, Du kennſt die Wege
Zum Haus des Gouverneurs, komm, führe mich!

Alyſſa (mit Haß).
Zum Gouverneur?

Eſther.
Nein, nicht zu ihm, nein, nein!

Alyſſa (ſcharf).
Zu wem denn ſonſt? Was blickſt Du ſcheu umher?
(mit bebender Stimme)
Vielleicht zu ſeinem Sohn?

Eſther.
Du ſprachſt es aus!

Alyſſa (d. S.)
Ha! was entdeck' ich! (laut) Und was ſuchſt Du hier?

Eſther.
Ein einzig Wort nur laß mich mit ihm reden,
Ein feierlich Gelöbniß treibt mich hin.
Ich weiß die Wege nicht, komm, führ' mich hin,
Eh' es zu ſpät iſt!

Alyſſa
(ergreift ſie bei'm Arm, ſchaut ſie lange an, und richtet dann den Blick zum Himmel)
Dank Dir, weiſe Nacht!
Du ließeſt mich ein neues Werkzeug finden
Für die begrab'nen Wünſche meiner Bruſt.
(bitter lächelnd)
Ihr wird er glauben, ſie iſt keine Sklavin!
(löſcht die Fackel)
Gieb mir die Hand, ich zeige Dir den Weg!
(Beide ab.)

Verwandlung.

Park des Gouverneurs. Fernſicht. Tropiſche Gewächſe. Auf der Seite, auf einem niedern Moshügel eine reizende Hütte von Baumrinde mit blühenden Schlingpflanzen umflochten. Vollmond. Eine Schalmei ertönt leiſe.

Neunte Scene.

Yanga
(ein Knabe, eine Schalmei in der Hand, tritt langſam hinter der Hütte hervor).

Es ruht ſich Nichts, die wilden Thiere ſchweigen,
Wenn die Schalmei ertönt. O ſüße Nacht,
Wie biſt Du doch ſo gut! Du ſchau'ſt auf Alle
Mit gleicher Lieb' aus Deinen klaren Augen.
Der böſe Tag iſt wohl ein weißer Mann,
Der liebt uns nicht, der quält und peinigt uns;
Du aber, braune Schweſter, haſt uns lieb.
Drum leben wir auch nicht, wie jene Weißen:
Am hellen Tage ſind wir matt und trüb,
So wie die Sterne. Doch die dunkle Nacht
Giebt uns das Leben. Wenn die Menſchen ſchlafen,
Wenn ſchon die Palme ihre Blätter hebt
Und wenn die purpurrothen Haideblüthen
Laut duftend zu dem Mond das Auge wenden,
Da ſtreckt der mude Sklave ſich in's Moos
Und lebt — und ſchläft, bis ihn die Menſchen wecken.
Ich will mich hier auf ſeine Schwelle ſetzen.
Der gute weiße Herr ſchläft in der Hütte,
Und hör' ich eines Thieres wilden Ton,
So ſcheuch' ich's ſchnell mit der Schalmei davon.
(legt ſich in's Moos, doch ſo, daß er bei'm Umſunken dem Publikum ganz unſichtbar wird)
Wo heute nur die Andern alle ſind?
Beunruhigend, wonnig ruſtet's in dem Moos —
Der große Mann ſchaut mich ſo freundlich an.
Ja, Du haſt's gut! Du haſt bei Tage Ruh,
An kühler ſtiller Nacht nur leuchteſt Du!
Weich' bunter Farbenmeer vor meinen Augen!
Ich will — nicht ſchlafen — ich will — Wache halten.
(er entſchläft)
Pauſe.

Die Büſche theilen ſich, hervor tritt

Zehnte Scene.

Alyſſa, Eſther an der Hand.
(Der Mond verhüllt ſich.)

Alyſſa.
Wir ſind an Stelle, dies iſt ſeine Hütte,

Wo er in schwüler Nacht zu schlummern pflegt.
Klopf' an die Thür, und sag' ihm Deine Botschaft.

Esther.
Gott! Ich weiß selbst nicht, was ich sagen soll.

Alyssa.
(scharf und gedehnt)
Du schlief'st nicht, Mädchen, in der Felsenkluft,
Du hast gehört, was diese Nacht gebrütet;
Willst Du ihn warnen, willst Du uns verrathen,
So fällt Dein Vater in des Henkers Hand!

Esther.
(die Hände nach dem Nacken ziehend)
Nein, nein!

Alyssa.
(leise und unheimlich)
Thu' was Du willst, ich höre Dich,
Und glich' Dein Wort dem Flügelschlag des Falters;
Ich sehe jedes Zeichen, das Du giebst,
Und wär's ein Fingerdruck, ein Wimperzucken.
Dies Farrenkraut verbirgt mich; doch mein Blick
Wird wie ein Glühwurm Dir entgegenblitzen.
Die Sklaven alle folgten Deinem Vater,
Kein lebend Wesen ist in unsrer Nähe,
Horch, nur das stumme Athmen der Natur.
Es weilt kein Mensch in diesem stillen Park
Als Du und ich; was auch geschehen mag
Hat keine Zeugen. Brütest Du Verrath,
So heb' ich still mich aus dem Farrenkraut
Und bohre Dir dies Messer durch den Rücken,
Eh' Du verräthst; und hast Du schon verrathen,
So stoß' ich ihm dies Messer in die Brust.

Esther.
Halt ein, ich will ja nicht — — —

Alyssa.
Thu' was Du mußt!
(sie geht langsam ab nach der Seite wo Gonga liegt)

Eilfte Scene.

Esther (allein).

Zwei Schritte trennen mich von ihm, dort athmet,
Dort schläft er sorglos, während schon der Sklave,
Der Schreckliche! den Tod für ihn bereitet,
Der ihn unfehlbar trifft. — Leicht ist's, zu wagen,
Wo kein Verlust droht. Gott, in Deine Hand
Befehl' ich seine Seele und die meine.
(sie eilt an die Hütte und klopft an)

Zwölfte Scene.

Vorige. Arthur
(aus der Hütte im leichten Morgenanzug).

Hab' ich geträumt? Mir war's, als pochte Jemand.
Bist Du es, Gonga, mein getreuer Wächter,
Der mit der Flöte wilde Thiere bannt?
Was seh' ich? Esther! Du? Du bist es wirklich?
Nein, mich betäubt der Duft der schwülen Nacht.
Mit Deinem Bilde bin ich eingeschlafen
Und träum' es wachend wieder. Sprich ein Wort,
Gieb mir die Hand zum Zeichen, daß Du lebst.

Esther
(mit erstickter Stimme).
Arthur!

Arthur.
Du bist es, und in dieser Stunde?
Was führt Dich her? Doch warum frag' ich noch
Ich weiß, warum Du kamst. Dein armer Vater
Ist fern von Dir, gefangen. Du allein,
Verlassen, suchest Zuflucht, suchest Hülfe;
Du brauchst ein Herz, das Deine anzuklammern:
Da ahntest Du, daß es das meine war,
Das Dich im ersten Augenblick verstanden,
Du eilst zu mir und bringst mir unbewußt
Ein stumm Geständniß jungfräulicher Liebe.
Ist es nicht so?

Esther (verwirrt).
Ja! — nein! — O Gott! was that ich!

Arthur.
(sie sanft umschlingend)
O zitt're nicht! Schämt doch die Pflanze sich
Der Blüthe nicht, warum ein Weib der Liebe?
Aus seiner Puppe brach der Schmetterling
Und sieht erschreckt zurück auf seine Hülle.
Nein, nein, laß ihn die neuen Flügel spannen!
Die That gestand, gesteh' es auch das Wort!
(Pause)
Doch Deine Hand liegt leblos in der meinen,
Kein Zug der Wimper — Esther, meine Esther!
Bist Du so kalt bei meiner Liebe Schwur?

Du denkst an Deinen Vater, an den meinen?
Es zuckt die Hand? Nein, Mädchen, Du bist mein!
Und wäre selbst Dein Vater ein Verräther! — —

Esther.
(schmerzlich zusammenzuckend)
Halt ein! (leise) Wenn Ihr mich liebt, so folget mir.

Arthur.
Dir folgen, und wohin?

Esther.
(die Hände ringend) Ich weiß es nicht!

Arthur.
Wie deut' ich dies? Was sagst Du, liebes Mädchen?
Und seh' ich recht, so bist Du todtenbleich,
Und bohrst den Blick in jenen finstern Winkel,
Als wie ein Vogel, den die Schlange stellt.
Sprich, was begehrst Du?

Esther
(hastig, immer furchtsam in den Winkel spähend)
Daß Ihr mit mir geht.
Wohin denn nur? Ja, ja, zur Pantherquelle,
Wo unsre Zelte, unsre Diener harren,
Daß Ihr mich führet, ich bin ein zaghaft Kind!
Und bin verirrt in diesem fremden Lande,
D'rum kam ich her, d'rum klammre' ich mich an Euch!
(mit steigendem Affekt)
An Euch, den Einzigen, an den ich glaube!
Den ich im ersten Augenblicke — — ja,
Ihr sprach't es aus, hat es die That gestanden,
Gesteh' es auch das Wort! — den ich geliebt! —
Arthur — ich liebe Dich, nur folge mir!

Arthur.
Wohin Du willst, geleit' ich Dich!

Esther.
Hab' Dank!
Hab' Dank, o Gott! Geschwind zu unsern Zelten!
Auf windesschnellen Pferden eilen wir
In meine Heimath, wo wir sicher sind;
Mag Gott entscheiden, wie er will, Du rettest
Dem Vater mich; ich rette Dich dem Deinen,
Und liebend schnen wir sie beide aus.
O eile, eh' der Morgen graut! —

Arthur.
Schon röthet's
Sich matt im Osten.

(ein Schein röthet den Himmel und verschwindet wieder)

Esther.
Das ist nicht der Tag.
O eile!

Arthur.
Laß mich nur die Waffen nehmen,
Im nächsten Augenblick bin ich bei Dir.
(ab in die Hütte)

Dreizehnte Scene.

Esther. Alyssa
(rasch aus dem Busche tretend und Esther ergreifend).

Alyssa.
Meineidige! was beginnst Du?

Esther.
Ha! Alyssa!

Alyssa.
Gonga! wach auf!

Gonga.
Wer ruft?

Alyssa.
Ich, Deine Herrin!
Nimm dieses Weib, und führe sie hinweg,
Fort in die Felsenschlucht am Wilsenberg;
Dort harre mein, bis ich Dir Kunde gebe.

Esther.
(tritt auf die Hütte zu, mit gepreßter Stimme)
Arthur! —

Alyssa.
(ergreift sie und schleudert sie bis in den Vordergrund)
Ein Wort, ein Blick, ein Zeichen,
Und todt sinkt er auf diese Schwelle hin!
(sie winkt Gonga, dieser führt Esther fort, Esther blickt noch einmal bittend zu Alyssa auf, die ihr gebieterisch fortwinkt und ihnen lange nachschaut)

Alyssa
(nach einer langen Pause).
Du Thörin willst sein guter Engel sein?
Ich will ihn retten, ich allein!
Ob er mich auch verachtet und verdammt,
Ob auch der Mund der Sklavin ewig schweigt:
Den Sieg, Du stummes Herz, laß Dir nicht rauben,
Er soll doch einmal, einmal an Dich glauben!
(tritt hinter den Pfeiler der Hütte)

Vierzehnte Scene.

Alyssa. Arthur (mit der Büchse).

Arthur.
Ich bin bereit, Dich zu geleiten, Esther!

Ilyſſa.
(hervortretend)
Ich bin nicht Eſther, doch ich will Dich retten.

Arthur.
Ha! ſeh' ich recht? Ilyſſa!

Ilyſſa.
Ja ich bin's!

Arthur.
Was willſt Du hier?

Ilyſſa.
Zum zweiten Mal Dich retten!

Arthur.
Mich retten, ſagſt Du?

Ilyſſa.
Ja, Dir droht der Tod!

Arthur.
Und wo iſt Eſther?

Ilyſſa.
Ich ließ ſie binden und von hinnen führen.

Arthur.
Wahnſinnig Weib! Was hat ſie Dir gethan?
Sprich, welcher Schuld klagſt Du die Jungfrau an?

Ilyſſa.
So Du ihr folgteſt, ging'ſt Du in den Tod!

Arthur.
Du lügſt!

Ilyſſa (ruhig).
So ſprach'ſt Du ſchon einmal zu mir,
Als ich das Gift aus Deiner Wunde ſog.

Arthur.
Auch damals haſt Du falſches Spiel geſpielt,
Kein Balſam half, weil harmlos meine Wunde;
Doch, wär'ſt Du damals rein wie Gott geweſen,
Schwarz wie die Hölle biſt Du dieſesmals;
Gelang Dir's, einen Sklaven zu verleumden,
Wirf nicht auf dieſen Engel Deinen Staub,
Er ſchüttelt lächelnd Deine Ränke ab.
Wo iſt das Mädchen?

Ilyſſa.
Frag' mich nicht nach ihr!

Arthur.
Du ſprichſt, und wenn ich Dich ermorden müßte!

Ilyſſa (ruhig).
Wenn Du es willſt, ermorde mich, doch wiſſe:
Du tödteſt Deinen letzten, einz'gen Retter!

Arthur.
Den Retter? Und was droht mir denn?

Ilyſſa (wie oben).
Vernimm es:
In Aufruhr ſteht die ganze Kolonie,
In dieſer Nacht brennt Deines Vaters Haus,
Umzingelt iſt des Parkes ganze Mauer,
Ein Schritt hinaus und Du biſt ihre Beute,
Weil's Du, ſo trifft Dich hier Kalango's Dolch!

Arthur.
Du raſeſt, Sklavin!
(die Glut am Himmel iſt lichterloh ausgebrochen)

Ilyſſa.
Siehſt Du jenen Schein,
Der immer lichter, immer höher ſteigt?
Das iſt die Sonne nicht, das iſt die Flamme,
Die Euer Reich in Schutt und Aſche legt.

Arthur.
Wer that den Frevel?

Ilyſſa.
Jenes Mädchens Vater!

Arthur.
Verleumderin! man hält ihn feſt als Geißel!

Ilyſſa.
Er iſt befreit und führt die Horden an.

Arthur.
Ha! wär' es Wahrheit, nun mein Vater, fort!
An Deiner Seite kämpfend will ich fallen.
(er will ab)

Ilyſſa.
(die bisher ruhig und regungslos geſtanden, ihm ſchnell den Weg vertretend)
Zu ſpät, dort iſt kein Ausweg als der Tod!

Arthur.
Den will ich finden!

Ilyſſa.
Von des Mörders Hand?

Arthur.
Was denn?

Ilyſſa (heimlich).
Ich rette Dich, wenn Du mir folgſt!

Arthur.
Du retteſt mich? und Dir ſoll ich vertrauen?
Die mich an einen Engel geeifelt hieß?
Auf einer Seite muß Du treulos ſein,
Ich bin Dein Feind, die Mörder ſind die Deinen,
Wie kommt's, daß Du mich warnſt und ſie verräthſt?

Ilyſſa (drängend).
Fragt nicht warum, und folgt mir!

Arthur.
Nimmermehr!
Viel eher ſterben von des Mannes Hand,
Als durch ein Weib ſich überliſten laſſen.
(abgehend, dann zurückkommend, mit tiefem Schmerz)

Was hab' ich, arge Schlange, Dir gethan?
Was willst Du von mir?

Ilyssa.
(die Hand ausstreckend, mit tiefer Innigkeit)
Daß Du glauben sollst!
Ich habe keinen Gott, bei dem ich schwöre,
Ich schwör's bei mir, Du sollst gerettet sein!
Doch zauderst Du noch einen Augenblick,
So bin ich machtlos!

(will ihn fortziehn)

Arthur (verächtlich)
Nein, ich fliehe nicht!
Wer rief Dich her als meine Retterin?
Was hängst Du, Sklavin, Dich an meine Sohlen?
Du schau'st mich stumm mit dunklem Auge an —
Was wird Dein Blick auf einmal warm und weich,
Als ob Du kämpftest gegen eine Thräne?
Geheimnißvolles, wunderbares Weib,
So sprich!

Ilyssa.
(die Augen emporgerichtet)
Kein Mensch kann mir die Zunge lösen.

Arthur.
Dein Zauberblick umstrickt mir alle Sinne,
(Ilyssa wendet sich)
Du wendest Dich. Du gehst?

Ilyssa.
Ihr glaubt mir nicht,
Was soll ich bleiben und Euch sterben seh'n!

Arthur.
Und Esther, und mein Vater?

Ilyssa.
(schnell, von einem Gedanken ergriffen)
Rette Beide!

Arthur.
Ich kann sie retten?

Ilyssa.
Jetzt, vielleicht noch jetzt,
Im nächsten Augenblick nicht mehr. Du zauderst?

Arthur.
(nach kurzem Bedenken)
Frohlocke, wenn Du lügst, ich folge Dir!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Haide. Der Hintergrund von niederem Gestrüppe bewachsen, rechts im Vordergrund ein Stein mit Moos bedeckt.

Morgendämmerung.

Erste Scene.

Conga führt Esther aus dem Hintergrunde nach vorn.

Conga.
Hier in der Nähe ist ein stiller Platz,
Ich weiß den Weg, nehmt Eure Kraft zusammen;
Die Kniee sind Euch wohl entsetzlich schwer,
Ihr hängt an mir wie eine todte Last,
Und auch die Stimme habe Ihr ganz verloren.
Es ist ein arger Weg zum Witsemberg.
Man ist dort nie vor Löw' und Schakal sicher;
Ist Euch nicht bang?
(Esther schüttelt mit dem Kopfe)
So geht Ihr ohne Angst?
Wenn Ihr Euch nur ein wenig sträuben möchtet,
Manch' widerspenst'gen Widder zwang ich schon;
Doch ein gebunden Lamm zur Schlachtbank führen,
Das ist doch ein unheimliches Gefühl.
Geht, setzt Euch nieder!
(Esther setzt sich nieder)
Seht, es wird schon Tag!
Was habt Ihr denn gethan, daß sie Euch zürnen?
Ihr seh't nicht aus, als ob Ihr treulos wäret,
Doch Ihr seid weiß, und alles Weiß ist falsch.
Nur einer nicht, mein guter weißer Herr!

Esther.
(das Gesicht in den Händen verbergend)
Arthur!

Conga.
Nur ungern wich ich von der Schwelle,
Doch weh' dem, der Ilyssen nicht gehorcht,
Viel besser wär's, die brunst'ge Löwin reizen!
Auch fürcht' ich schon, es wird zu spät!

Esther (aufstehend).
So komm!

Conga.
Habt Ihr denn keinen Wunsch?

Esther.

Mich dürstet sehr!
Mich sengt die Gluth, die müden Kniee brechen;
Versagst Du mir den Trunk?

Conga.

So kommt, ich will Euch an die Rinne führen,
Labt Euch, dann setzen wir die Wand'rung fort.

(Beide links ab.)

Zweite Scene.

Der Gouverneur gestützt auf Sir Georg Clark (von der andern Seite).

Clark.

Mylord, hier sind wir wenigstens gedeckt
Und Schatten geben diese wen'gen Bäume
Hier ruhet aus

Gouverneur.

So laßt mich denn und geht.

Clark.

Ich Euch verlassen? Herr, wer an Euch will,
Der soll zuerst durch mich sich Bresche schießen
Hier will ich Schildwach steh'n und Euer Leben
Dem Vaterland erhalten und dem Sohn.

Gouverneur.

Wo ist mein Sohn?

Clark.

Wie wir in Gottes Hand!

Gouverneur.

O Nichtigkeit der menschlichen Maschine!
Da lieg' ich machtlos, während rings umher
Das Räderwerk zerschmetternd sich durchkreuzt!
Die Kraft des Geistes, den heißen Durst nach Rache,
Besiegt das Recht des Körpers, das den Helden
Zum Sklaven macht, wie den Sklaven selbst.
Was ich am schmerzlichsten empfinde — pfui —
Es ist der Durst — ich kann nicht mehr!

(er sinkt zurück)

Clark.

Mylord!
Ihr seid entkräftet, Todesblässe deckt
Das Angesicht!

Gouverneur.

(sich aufrichtend)

Laßt mich! was bin ich denn?
Auf meine Kraft vertrauend, wollt' ich mich
Dem Strom entgegenstemmen, wollte seh'n,
Ob er den Mann vermag hinwegzureißen
Und jetzt — besiegt mich meines Gaumens Dürre.
Der Arm wird matt, die Kniee sind gebrochen —
Mich tödtet eines Tropfen Wassers Mangel!

Clark.

Es muß ein Quell wohl in der Nähe sein,
Ich suche einen Trunk, gleich komm' ich wieder.

(rechts ab)

Dritte Scene.

Gouverneur (allein).

Als ich daher auf meinen Schiffen schwamm,
Als mir im fahlen Mondenlicht dies Land
Den dürren Scheitel kahl entgegen hielt,
Da zog die Ahnung leise durch mein Herz:
Es ist ein Sarg, in den Du jetzt Dich bettest,
Dich und den einz'gen Sohn. Er aber sah
In diesem Land des Paradieses Boden,
Dem nur der Anbau fehlte.
Und wenn vielleicht in meines Sohnes Mahnung
Ein Engel Gottes sprach, den ich verkannte?
Und wenn vielleicht ein And'rer dieses Land
Zum Paradies geschaffen hätte, das ich
Zum Friedhof statt zum Garten schuf! —
Allmächt'ger!
Ich bin ein Mensch, und Menschen können fehlen,
Es schaudert mir vor meiner eig'nen Macht! —
Die Pulse schleichen träg', das Auge trübt sich,
Der Athem stockt — — ach, einen Tropfen Wasser!

Vierte Scene.

Vorige Esther

(die einen Augenblick früher eingetreten ist und die letzten Worte gehört hat, eilt herbei, eine Flasche darbietend).

Ihr dürstet! Nehmt Herr! einen frischen Trunk!

Gouverneur (trinkt).

O Lebensthau! wer bist Du, liebes Kind?

Esther.

Ich heiße Esther, bin die Tochter Buys —

Gouverneur (aufspringend).

Du seine Tochter! —

Esther.

(gewahrt Blut an seiner Hand)

Herr, Ihr seid verwundet!
Es blutet Eure Hand!

Gouverneur.

(sie fortdrängend) Du, Du sein Kind! —

Eſther.
Sein Kind, ſein einz'ges Kind, und jetzt verlaſſen
Und vaterlos!

Gouverneur
Und kinderlos bin ich!

Eſther.
(hat indeſſen ihr Halstuch zerriſſen und ergreift ſeine Hand)
Erlaubt mir, daß ich Euch die Hand verbinde.
(Sie thut es)

Gouverneur.
(legt die andere Hand auf ihr Haupt)
Du armes Kind! nein, nein, Dir fluch' ich nicht.

(verworrene Stimmen ertönen)

Eſther.
Hört Ihr die Stimmen, Herr —

Gouverneur.
Mädchen! flehe mich!
Der Schwindel blendet mich und macht mich wanken!

Eſther.
(unterſtützt ihn ſanft und will ihn zu der Moosbank führen, ihnen entgegen tritt Buys).

Fünfte Scene.

Buys (ihm folgen mehrere Kaffern und Koloniſten). Vorige.

Eſther.
(ohne den Gouverneur zu verlaſſen)
O Gott! mein Vater!

Buys.
Eſther!

Gouverneur.
Conrad Buys!

Buys.
Mylord! was ſeh' ich!
(zu den Andern)
Weg, entfernet Euch!
(die Andern treten ab)

Buys.
(bleibt in der Entfernung ſtehen)

Eſther (zitternd).
Es iſt der Gouverneur! o Gott im Himmel!

Gouverneur.
(ſich losmachend)
Flieg' Deinem Vater in die Arme, geh!
Stütz' mich nicht mehr, laß mich zu Boden ſinken!
Beſchwer' ihm nicht das Ziel, worauf er anlegt,
Sei ſeinem Mordgewehr nicht in dem Weg!

Buys.
Herr! welches Wort! bin ich ein Meuchelmörder?

Gouverneur.
(der auf den Stein niedergeſunken iſt)
Du haſt den Krieg in dieſes Land gerufen,
Du haſt Dich feilen Sklaven angeſchloſſen,
Du haſt den Brand mir in das Haus geworfen,
Du haſt den Sohn, die Leute mir ermordet,
Und fragſt, ob Du ein Meuchelmörder biſt?

Buys.
Kein Tropfen Blutes liegt auf meiner Seele!
Und von der Schuld, der Ihr mich zeiht, Mylord,
Wälz' ich auf Euer Haupt die größre Hälfte;
Es braucht der Menſch im Kampf mit ſeinem Rechte
Etwas, woran er ſich verzweifelnd klammert,
Das letzte gute Mittel wieſt Ihr ab —
So muß der Zweck die ſchlechten Mittel heil'gen! —

Gouverneur.
Kurzſichtiger! Haſt Du den Zweck erreicht?
Um einen Feuerfunken auszulöſchen,
Haſt Du des Meeres Dämme eingeriſſen,
Und wirſt in ſeinen Wellen untergehn.
Mit Sklaven, Räuberhorden, blöden Wilden,
Willſt Du den Kampf mit Englands Kriegern wagen?
Weißt Du, daß Du die eigne Mutter tötest,
In deren Schooß Du groß geworden wärest?
Das England, das mit ſeiner Schiffe Flügeln,
Mit ſeinen Armen, tauſendfach geglietert,
Die Welt umfaßt, das dieſes Landes Punkt
Hoch aus dem Meer emporgehoben hat,
Das ſtößeſt Du in blinder Wuth zurück?
Abtrotzen willſt Du ihm das Körnlein Recht,
Das es Dir aus dem Füllhorn ſeiner Gnade
Fontanienfach gegeben haben würde.

Buys.
Mylord!

Gouverneur.
Ja, das war meine Sendung
Euch für das große England zu erziehen!
Das war mein Ziel, Ihr aber ſträubtet Euch,
Und zerrtet an dem Faden der Gewalt,
Bis daß er riß. Und wenn ich menſchlich irrte,
Wenn ich nicht mild war, war ich doch gerecht,
Und all' die blut'ge That, die Du begonnen,
Sie trifft nicht mich, ich rufe Gott zum Zeugen!

Buys.
(erſchüttert, warm)
O warum ſtirbt Ihr denn jetzt mit mir!
Warum dies Wort nicht einen Tag nur früher

Und das Geschehene wäre nicht geschehen!
Doch noch ist's nicht zu spät. Glaubt mir, ich halte
Die Fäden lenkend in der Hand, ich kann
Das schäumende Gespann zur Ruhe bringen.
Ich nehm's auf mich, nur hört mich jetzt, Mylord!
Ihr kennt die Punkte, die wir ausbedungen,
Gewährt sie uns — gewährt sie nur zum Theil —
Ihr seid jetzt waffenlos, mir folgt ein Heer —
(er wirft die Waffen fort)
Ich will die blut'ge Schuld nicht auf der Seele —
Gebt uns den Frieden — Herr!

Gouverneur.
Es ist zu spät! —

Buys.
Nein, es ist nicht zu spät! — Die Kaffernstämme
Send' ich zurück, was wir an Geld besitzen,
An Vieh und Korn, wir schenken es den Wilden.
Den Sohn wird Euch der Herr erhalten haben;
Ob Euer Haus in Schutt und Asche brannte,
Wir alle öffnen gastlich Euch die Thore —
Vielleicht hat Gottes Hand es so gefügt —
Ihr schweigt — nein, nein — ich seh' in Eurem Auge
Gewährung — Herr —

Gouverneur.
(aufstehend) Es sei — —

Clark's Stimme (hinter der Scene).
Weh mir! Zu Hülfe!

(Stimmen hinter der Scene)

Gouverneur.
Es ist Sir George —

Buys.
Wer naht da?

Gouverneur
(dem Obristen entgegenreitend, wird von einem Pfeil getroffen)
Wehe mir! —

Esther.
Allmächt'ger Gott! Ein Pfeil in seinem Herzen! —

Buys.
Zu Hülfe! — ha! zu spät — er ist dahin!
(er sinkt mit bedecktem Gesicht neben den Gouverneur).

Sechste Scene.

Vorige. Kalango. Sklavenhorden. Die Kaffernhäuptlinge.

Kalango.
Durchsucht die Schluchten, stöbert durch die Büsche!
Ich sah die Spuren in den Sand gedrückt,
Spürt mit der ganzen Kraft des Schlangenauges,
Halb ist das Werk nur, wenn er uns entgeht —
Ha! — Conrad Buys! —

Buys.
Unmensch! ist dies Dein Werk?

Kalango (kalt).
Der Gouverneur! —

Buys.
Mit giftgem Pfeil ermordet!

Erster Kafferuhäuptling.
So schlägt der feige Buschmann seinen Feind,
Ein rechter Mann kämpft nicht mit giftgen Waffen.

Buys.
Steh' Rede, Sklave, faßt Du nicht Dein Wort?
Du bist der Mörder! läugne, wenn Du kannst!

Kalango (höhnisch).
Ich läugnen? hahaha! Glaubst Du vielleicht
Ich fürchte mich, die Wahrheit Dir zu sagen?
Ich that's, und that's mit Wonne, that's mit Lust.
Ja, heute wissen wir, was Leben heißt.
Für diese Stunde trugen wir die Knechtschaft
Schmachvoller Jahre! dieser Augenblick
Sühnt Alles aus! Sah't Ihr die Feuerwolken,
Wie sie ihm Haus und Hof zusammenfraßen?
Mit gier'gen Armen faßten sie den Bau
Und bissen sich hinein mit scharfen Zähnen.
Ha! wie das wohlthat, in die Gluth zu schauen
Und sich die stummen Qualen herzuzählen,
Die diese Steine angesehn. Hallo!
Der Löwe biß des Kerkers Gitter auf,
Der freie Wüstensohn ist wieder frei
Und taucht in Euer Blut die scharfen Tatzen!

Buys.
Halt ein, Unmensch! kein Wort mehr, keinen Schritt —

(der Leichnam des Gouverneurs ist indessen weggetragen worden)

Kalango.
Kein Wort? Wer bist Du, daß Du mir gebietest?
Mein Herr ist todt, ich bin ein freier Mann.
Wer dieses Landes Erde tritt, ist frei!
Ich bin der Herr im Land' so gut wie Du.
Glaubst Du, daß ich seit Jahren stumm gebrütet,
Um Deine Kolonisten frei zu machen?
Was schwatzest Du von allgemeiner Sache,
Ihr Alle mußtet meiner Rache dienen!

Ha! blinder Thor! So war's Du unser Sklave,
Indeß Du glaubtest unser Herr zu sein.

(ein Sklave kommt)

Sah'st Du Alyssen nicht?

Sklave.

Der blöde Atiku hat sie geseh'n
Durch Dorn und Karrenkraut hindurchschlüpfen
Mit einem Weißen —

Kalango.

Ha! jetzt seh' ich klar!
Frohlocke nicht, Kalango findet Euch
Und hetzten auch die Reiter mich zu Tod!
Zerspringt nicht Schläfe, Adern haltet fest,
Sei Aug' ein Luchs, ein Spürhund sei mein Ohr,
Und führ' mich auf des Wildes rechte Spur —

(will ab)

Buys

(ihn zurückhaltend)

Hört mich! Es ist genug! Geschrecklichen
Habt Ihr gethan, wovor die Sinne schaudern,
Zur Wildniß ist durch Euch das Land geworden,
Ich sage los mich von der blut'gen Schaar.
Es ist zu spät, zu ändern was geschehen!
Die Todten können wir nicht mehr beleben,
Wir wollen's sühnen an den Lebenden.
Was, sterbend er versprach, wird England lösen,
Es wird uns ein gerechter Richter sein
Und unser Recht mit unserm Unrecht streichen.

(zu den Kaffern)

Ihr zieht zurück und räumt die Kolonie,
Auch Lukas Jansen möge heimwärts steuern

(zu den Sklaven)

Ihr aber rettet Euch auf schnellen Schiffen,
Vielleicht gewähret Euch Holland ein Asyl.
Ich eile heim, die Flammen zu ersticken,
Den edlen Leichnam würdig zu bestatten,
Dann aber im Bewußtsein meiner That
Erwarte ich mit Fassung meinen Richter.

Kalango

Hoho! Wir haben auch ein Wort zu reden.
Wer heißt uns flieh'n? der Feind ist todtgeschlagen,
Wir wollen unsern Antheil an dem Land.
In diesem Augenblick vielleicht zieht Jansen
In das entblößte Schloß der Kapstadt ein.
Wir waren Eure treuen Helfershelfer,
Wir kehren nicht auf halbem Wege um.

Buys.

Du wagst?

Kalango

Ja, Conrad Buys, ja, ja, ich wage!
Du hast die Kugel aus dem Lauf gesandt,
Klag sie nicht an, wenn sie ihr Ziel vernichtet.

In diesem Augenblicke ziehen Hundert
Mit Brand und Mord durch das empörte Land.
Du brachst den Damm, nun halte Du den Strom,
Er bricht Dir höhnisch über's Haupt zusammen.

Buys (mit Verachtung).

Ich wollte Menschen finden und fand Sklaven!

Kalango.

Du lügst Dir selbst; Du wolltest Sklaven haben,
Die leblos Deinem kleinen Geist gehorchen,
Und fandest Menschen, die dem eig'nen folgen.

Siebente Scene.

Vorige. Conga (athemlos). Ein Bote (folgt ihm).

Conga.

Zur Flucht, zur Flucht! die Kapschen Reiter nah'n,
Die Waffen blitzen durch die ganze Haide!

Kalango (zum Boten).

Und was bringst Du?

Bote

Wer ist der Conrad Buys? ich bringe Botschaft
Von Roggefeld.

Kalango.

Der ist's; was bringst Du, sprich!

Buys.

(Sieht mit zum Himmel gehobenen Blick, die Hände über die Büchse gefaltet)

Bote.

Des Lukas Schiff liegt leck bei uns vor Anker,
Die beiden andern hat der Sturm vernichtet,
Verstreut hält Jansen sich in unsern Hütten
Und wartet auf ein Schiff, nach Haus zu flieh'n.

(Es fallen Schüsse)

Kalango.

(mit höhnischer Freude)

Die Jagd wird heiß, die Hetze ist im Lauf,
Jetzt heißt es, sich durch Dorn und Dickicht schlagen;
Doch eh' sie mich bekommen, will ich noch
Mit meinen Klauen selbst ein Wild erjagen.

(ab mit den Seinigen)

Achte Scene.

Buys. Hottentotten und Kaffern.

(Der Himmel umzieht sich mit Gewitter.)

Erster Kaffernbote.
(näher tretend und Buys die Hand reichend)

Wir haben einmal Dir das Wort gegeben;
Ob andre Hülfe ausbleibt oder kommt,
Wir fürchten uns nicht vor den Kapschen Reitern!
Befiehl uns, Mann, und wir gehorchen Dir.

Buys (schmerzvoll)

Der Himmel selbst hat wider uns entschieden,
Seitdem wir uns're Hand mit Mord befleckt.
Mir bangt zu sagen, daß für's Recht wir kämpfen.
Voreilig griff ich in des Schicksals Fäden
Und riß sie mit der plumpen Hand entzwei.
Zieht eilig heim und räumet dieses Land,
Und wollt Ihr eine Freistatt mir gewähren,
Wenn ich die Gluth gedämpft, die ich entfacht —

(Esther an sich ziehend)

So nehmt mich auf mit meinem armen Kind.
Mich selbst verbannend flücht' ich aus der Heimat,
Mein eig'ner Kläger und mein eig'ner Richter.

(die Arme ausbreitend)

Leb' wohl, mein Kleinod Du, mein Vaterland!
Mög' England einen milden Herrn Dir senden,
Der Dich zu segnen uns're Liebe hegt,
Und der die Weisheit hat, es zu vollenden.

(langsam ab, die Andern folgen)

Verwandlung

Halbverfallene niedere Hütte. Im tiefsten Hintergrunde ein Mooslager, auf welchem der alte blöde Itiku hingestreckt liegt. Auf der Seite im Vordergrunde eine Schwelle, die zu einer Thüre führt, welche in schlotternden Angeln hängt, gegenüber eine zweite Thür. Im Hintergrunde eine Hauptthür, ebenfalls verfallen, von dem lautpfeifenden Winde auf- und zugeschlagen. Gegen hinten eine offene Versenkung. Eine unheimliche Finsterniß. Leiser Donner.

Neunte Scene.

Ilyssa und Arthur
(durch die Thür im Hintergrunde eintretend, kommen bis in die Mitte der Hütte)

Arthur (sich umsehend)

Du hast mich irr'geführt! wo ist mein Vater?
Wo Esther, die Du mich zu retten riefst?
Wo sind wir hier? Durch wirres Urgestrüpp
Brachst Du den Weg wie ein geschoß'nes Wild,
Das mit den Läufen durch das Dickicht reißt.
Von Ferne drang verwirrter Stimmen Ton,
Der Büchsen halbgebroch'ner Donnerklang,
Dann starb der Laut, und durch verdorrtes Gras
Zogst Du mich her in diese Moderhütte.
Dumpf grollt der Donner über unserm Haupt,
Und bei dem fahlen Schein der Sonne war mir's,
Als stieß' mein Fuß an menschlich Todtenbein.
Wo führst Du, Weib, mich hin? —

Ilyssa.
(die ihn still betrachtet)

Wir sind zur Stelle!

Arthur.

Wie? hier? wen find' ich hier?

Ilyssa.

Die Sicherheit!
Ihr werdet leben und gerettet sein.
Verfehmt ist dieser Ort, kein Mensch betritt ihn,
Ein Vatermord hat dieses Dach befleckt;
Seit Jahren flieht man die gespenst'ge Hütte,
Die halb im Schutt und Moos begraben ist.
Hier suchen sie Euch nicht, die Euch verfolgen.

Arthur.

Wo ist mein Vater, wo ist Esther, sprich!
Ich frage nicht nach meinem eig'nen Leben.

Ilyssa.

Du konntest sie nicht retten. Wahnsinn war
Ein jeder Schritt, den Du für sie gewagt,
In jedem Busche lauerten die Feinde,
In jedem Loch der Erde hingekauert,
Und gift'ge Pfeile warteten auf Dich.
Ihr Leben war unmöglich zu gewinnen,
Da log ich einmal — und gewann das Deine.

Arthur.

Mein Vater todt, was nützt das Leben mir?

Ilyssa (innig)

Was es Dir nützt, das Leben? — Daß Du lebst!
Was willst Du mehr? Laß satte Greise sterben,
Du sauge mit den schönen Purpurlippen
Dich an des Lebens süßem Quelle fest.
Du bist gerettet, zweifle länger nicht!

(schnell, gesteigert)

Von dieser Hütte führt ein steiler Abhang
Zur Mosselbay, ich gleite schnell hinab,
Entreiße einem Schiffer seinen Nachen,
Versteck' ihn dort im hohen Haidegras,
Und diese Nacht steigst Du mit mir hinab,
Ich selber rud're schnell Dich durch die Wogen,
Dann ziehst Du fort, fort in ein friedlich Land,
Vergissest mich, vergissest diese Stunde;
Nie wird mein Anblick Dich erröthen machen,
Daß einer Sklavin Du Dein Leben dankst.

Sie werden — wenn sie kommen, Dich zu morden,
Mein armes Leben für das Deine tauschen. —
Ich will die Pflanze sein, die modern muß,
Um einer neuen Lebenskraft zu geben.
Der Phönix Deines neuen Dasein's wird
Aus meiner niedern Asche sich erheben.

Arthur (tief ergriffen).
Begreif' ich Dich? Alvisa! sprich, wer bist Du?

Alvisa (zurücktretend).
Herr, Deine Sklavin!
(leiser Donner)
Was befiehlst Du noch?

Arthur.
Nenn' mich nicht Herr, ich bin in Deiner Hand.

Alvisa (wild).
Ja, Ihr seid mein! — das ist die große Stunde,
Von der ich träumte, — jetzt besitz' ich Euch!
(mild, den Kopf schüttelnd)
Allein mein Herr seid Ihr deshalb nicht minder.
(ruhig)
So stellt Euch vor, Ihr wär't mein Gast, verirrt
Auf einer Jagd. Ihr wüßtet sicher,
Daß Euch der Abend in die Heimat führt.
Nur weil der Donner grollt, seid Ihr genöthigt,
In einer schlechten Hütte einzukehren.
Das Dach ist dürftig, doch was Andre scheucht,
Das macht für uns sich gastlich und geheuer.
Macht's Euch bequem, ich sorge für ein Mahl,
Es wachsen weiße Lilien in der Nähe
Mit süßen Wurzeln, die den Hunger stillen,
Die geben uns ein heilsam nüchtern Mahl!
Bleibt hier! bald komm' ich wieder.
(wendet sich zum Gehen)
Doch allein
Und waffenlos in dieser Wüstenei?
(schnell)
Ich bitt' Euch, gebt mir Eure Büchse mit.

Arthur (zögernd).
Wie? Meine Waffe Dir?

Alvisa.
Du trau'st mir noch nicht?
(mit unterdrückter Stimme)
Das Eine, Arthur, gieb mir für mein Leben,
Das Eine, Arthur, daß Du mir vertrau'st!
Was auch geschehen mag, zweifle nicht an mir!

Arthur (gleichgültig).
Es ist zu spät, zu zweifeln und zu glauben.
(reicht ihr die Waffe)

Alvisa.
Hast Du an Jene auch so schwer geglaubt?

Arthur.
Ach! meine Esther!

Alvisa (weich).
Traure nicht um sie!
Sie lebt, und ich — ich will sie für Dich retten,
Sie wird Dir folgen und die Deine sein,
Auch dieses Arthur, ja, auch dieses glaube.
(Sie will abgehen)

Itiko
(erhebt sich von seinem Lager und stößt einen grunzenden Laut aus)

Alvisa.
Ha! Itiko!

Arthur.
Gott! welche Schreckgestalt!

Alvisa.
Du brauchst ihn nicht zu fürchten, er ist stumm
Und hört' kein Wort. Er ist es, dessen Hand
Den Vater schlug, durch dessen Todesschrei
Die Hütte hier in Staub und Moder sank.
Ihm aber ließ der Geist, ihm ließ die Sprache,
So wandelt er, lebend'ger Vaterfluch,
Und preßt das gift'ge Harz aus wilden Pflanzen,
Womit der Buschmann seine Pfeile [illegible].
(zu Itiko)
Bleib liegen, Itiko, und schlafe fort!
(der Alte legt sich)

Alvisa.
Ich gehe!
(Sie öffnet die Thür, bleibt aber plötzlich stehen und horcht)
Halt! Horch! athme nicht! —
(leiser Donner)
Still, schweige Donner! — ja, sie nah'n, sie nah'n!
(Sie stürzt in den Hintergrund)

Arthur.
Gieb mir die Büchse!

Alvisa.
Nein! Du darfst nicht! nein!
Es sind zu viele! Komm, verbirg Dich hier.

Arthur.
So soll ich schmachvoll flieh'n, statt sterben!

Alvisa.
Willst Du an Sklaven denn Dein Blut verschwenden?

(Sie zieht ein Fläschchen aus dem Busen, sehr schnell)

Nimm dies! Wenn sie uns finden, nimm dies Glas!
Es ist ein Gift, das ohne Schmerzen tödtet,
Sind wir verloren, stirb durch Deine Hand,
Sie sollen nicht den schönen Leib entweihen.
Komm! dorthin!

(öffnet die Seitenthür rechts)

Ich will Dir die Schwelle hüten!

(Sie verriegelt die Thür und will sich daran niederlassen, nachdem sie die Büchse in einem Winkel neben der Thür verborgen; plötzlich, von einem Gedanken ergriffen, steht sie auf und setzt sich an die Schwelle der Thür links. Ein Windstoß reißt den Flügel der Hinterthür auf und man erblickt Kalango's gelbes Gesicht, von einem Blitzstrahl erleuchtet)

Zehnte Scene.

Alyssa. Kalango.

Kalango (in der Thür).

Hab' ich die Spur gefunden? Sie ist da!

(hinausrufend)

Umstellt das Haus! ich will allein sie sprechen.

(tritt langsam ein)

Sieh da, Alyssa, Du hier?

Alyssa.

Wie Du siehst!

Kalango.

Was thust Du hier?

Alyssa.

Dasselbe frag' ich Dich.
Was suchst Du hier?

Kalango (höhnisch).

Ich jage mir ein Wild!

Alyssa.

Auch ich!

Kalango

Hahaha! Vortrefflich!
Wie unser Geist sich überall begegnet!
Nur heut — um Mitternacht vermißt' ich Dich!

Alyssa (aufstehend).

Und ich vermißte Dich. — Gut daß Du mahnst!
Ich habe Rechenschaft von Dir zu fordern
Vor Deinen Brüdern! Du spielst falsch, Kalange!

Kalango

Vortrefflich! sprichst Du diese Sprache?
Einmal betrugst Du mich damit, nicht wieder!

Alyssa (höhnisch)

Ich Dich betrügen? und warum betrügen?
Bist Du der Richter etwa meiner Thaten?
Kamst Du hierher, mich in's Verhör zu zieh'n,
Wie eine Sklavin? Glaubst Du mich zu schrecken
Mit Deinem Tigerblick? Rechtfertige Dich erst,
Du ungestümer Richter, sieh' erst Rede,
Wo ist der Sohn des Lords!

Kalango (wüthend)

Das fragst Du mich?

Alyssa.

Ich frage Dich! Entflohen war der Knabe,
Weil Du von Deinem Posten wichst, Du selbst
Hast ihn bezeichnet als der Rache Opfer,
Ich forderte von Dir ihn zum Geschenk —
Brautwerber, sprich, wo ließest Du den Brautschatz? —
Das war die Freundschaft, die geheimnißvolle!
D'rum stahl Kalango sich in sein Vertrau'n,
Er drückt ein Auge zu und läßt den Weißen
Entflieh'n! —

Kalango (schäumend).

Genug! verfluchte Schlange! schweige!

Alyssa.

Wer heißt mich schweigen? — Du? vor allen Brüdern
Klag' ich Dich an! Was hast Du denn gethan,
Gethan für unser Freiheit Sache, sprich?

Kalango.

Was ich gethan? Von meinem Pfeile liegt
Der Baas getödtet! willst Du mehr?

Alyssa (verächtlich).

Den Greis erlegtest Du, indeß der Jüngling
Entfliehen war, die Kapschen Reiter sammelt
Und uns zu Boden tritt. Das wußtest Du
Und hindertest ihn nicht. Ich aber sah's
In meinem Geist und sperrte ihm den Weg.
Er ist in meiner Hand!

Kalango.

Wie? Du gestehst? —

Alyssa.

Ob ich's gestehe? Wem soll ich's verhehlen?
Die Tochter Conrad Buys war seine Buhle,
Das ahnte ich. Sie eilte, ihn zu warnen,
Ich zeigte ihr den Weg, doch eh ein Wort
Von ihrer Zunge glitt, ließ ich sie binden
Und Dir entgegensenden; aber ich
Umstrickte ihn mit list'gen Schmeichelreden,
Bis er zu glauben anfing und mir folgte.
Ich hab' ihn lebend jetzt in meiner Hand.

…, Weltbezwinger! Seh'ſt Du jetzt be-
…schämt?
…er trug den Sieg davon, Du oder ich?

Kalango.

…Du ſprichſt Du, weil Du muſt. Wo iſt der
Weiſe?

Alyſſa.

…n Sicherheit!

Kalango (umherſpähend).

Wo? wo?

Alyſſa.

Was kümmert's Dich?
Er iſt mein Theil, das ich mir ſelbſt er-
rungen,
Das Du verlierſt. Glaubſt Du, ich liefre ihn
Mit einem Pfeil, mit einem Dolchſtich mor-
den?
Glaubſt Du, die Schmach undenkbar langer
Jahre
Löſcht ſich mit einem Augenblick der
Rache?
Nur lange Qual kann lange Qualen ſühnen.

Kalango.

So weißt Du nicht, wie unſ're Sache ſteht.
Des Lukas Janſen Schiffe ſind geſcheitert,
Barne und ſein Kind entflohen zu den
Kaffern,
Die Kayſchen Reiter ſind uns auf den
Ferſen,
Vor uns liegt nichts mehr als ein Augen-
blick!
So laß uns denn vereint der Rache weih'n
Des Lebens Neige.
(will in die Thür rechts)

Alyſſa.

(einen Augenblick ſinnend)
Wie? Ein Augenblick?
Ein Augenblick nur bleibt uns, und der
Rache
Willſt Du ihn weih'n? (ſteigernd) Was bleibt
uns für die Liebe
Denn übrig? —

Kalango.

Weib, was ſagſt Du?

Alyſſa.

Fragſt Du noch?
Du weißt, Du haſt ein Recht auf mich!

Kalango (ſtaunend).

Alyſſa!

Alyſſa.

(gezwungen, mit ſtockendem Athem)
Wenn unſer Leben denn zur Neige geht,
So muß ich die verjährte Schuld Dir
zahlen.
So ſchön wie heut' hab' ich Dich nie ge-
ſeh'n,
Ein blut'ger Löwe, der die Andern bläut
Heiß' Jene fliehen, die das Haus umgehen,
Wir aber gleiten zu der Mondbahn,
Entfliehen, Du und ich — ich bin die
Deine.
(ſie zieht ihn gegen die Mittelthür)

Kalango.

(im höchſten Ausbruch der Leidenſchaft)
Was ſagſt Du! Ha! Alyſſa! ſag' es noch-
mals!
Ich höre nicht! — es brauſt vor meinen
Ohren,
Die Kraft des Lebens drängt nach meinem
Hirn,
Du biſt die Meine — nun ſo ſei es denn!
(er wirft Mantel und Waffen von ſich)
Laß um uns her die Kayſchen Reiter ſtür-
men,
Der letzte Trunk aus dieſes Lebens Becher
Er ſei mit einem Zug hinabgeſchlürft.
Was iſt mir Freiheit, ich verachte ſie!
Des Lebens höchſter Wirbel iſt erreicht,
Der nächſte Schritt mag in den Abgrund
führen
Vereinigt ſoll uns ihre Kugel treffen!
Jetzt iſt das Leben auch des Sterbens
werth!
Du biſt die Meine! Ha! ich faße Dich!
(er greift ſie bis zur Schwelle rechts)

Alyſſa.

Halt ein!

Kalango.

Du widerſtrebſt mir?

Alyſſa.

Raſender!

Kalango.

Ich wie, ja, es iſt kein Ausweg mehr!
Gibſt Du nicht Leben, geb' ich Dir den
Tod!
Bot meine Kraft in Deiner Liebe auf,
Wo nicht, muß ſie zerſchmettern und ver-
nichten.

Alyſſa.

(bis an die Thür rechts gedrängt, ergreift
Arthur's Büchſe)
Zurück!

Kalango.

Ha! Du trotzeſt dem Löwen!
(entreißt ihr die Büchſe)

Alyſſa (ſich windend)

Hilfe! Hilfe!

Fünfte Scene.

Vorige. Die Sklaven.

Alyſſa.

Er raſet, bindet ihn!

Kalango.

Wer will mir nah'n?
(ergreift die Büchſe)

Allein, was ſeh' ich! — weſſen iſt die Büchſe?
Echt — ſie erbleicht, — nun? keine neue Lüge?
Du haſt den weißen Knaben hier verſteckt.

Alle.

Was ſagſt Du?

Kalango.

Wart', wir wollen ihn ſchon finden.
(einige dringen in die Thür links)
(zu Itikn)
Heda! Wir wollen Deinen Bau durchſtöbern.
Sah'ſt Du das Wieſel, das ſich eingeſchlichen?

Itikn.

(lacht und nickt)

Kalango.

Du nickſt? Blödſinniger, wo iſt er?

Itikn.

(zeigt grinſend auf die Thür rechts)

Kalango

Dort! —

Ilyſſa

(in der höchſten Aufregung, hat indeſſen die Thür erreicht und tritt mit einem Fuße auf die Schwelle, den Riegel ergreifend)
Was wollt Ihr hier? Glaubt Ihr, es braucht Gewalt,
Wenn es den Weißen gilt? Da habt Ihr ihn!
(ſie reißt die Thüre auf, Arthur ſtürzt hervor).

Zwölfte Scene.

Vorige. Arthur.

Arthur (wüthend).

Ha! Mörder meines Vaters! — Meine Waffe
In ſeiner Hand!
(zu Ilyſſa)
Das haſt Du mir gethan,
Blödſinniger! Ich glaubte dieſem Weibe!

Ilyſſa.

Blödſinniger! Du ſprichſt es ſelber aus!
Wer hieß Dich einer Sklavin auch vertrauen?
Ein Herz, das jahrelange Schmach zernagt,
Glaubſt Du, daß das der Liebe fähig ſei?
Sieh, jenes Mädchen hat Dich treu geliebt,
Das wußte ich; d'rum hab ſie fallen müſſen.
(zu den Sklaven)
Ich geb' ihn preis!

(die Sklaven fallen über ihn her)

Allein die Lebensart
Beſtimm' ich ihm. Der blöde Alte dort
Bereitet Gift aus ſchwarzem Harz der Bäume,
Das, ſchmerzlich wüthend, Glied um Glied vernichtet,
Dort hegt er's in dem Moos verſteckt. Kalango!
Du kennſt's allein, geh', ſuch's und reich' es ihm.
(Kalango ab in die Verſenkung).
Ihr Andern aber haltet draußen Wache!
(Alle ab bis auf Arthur und Ilyſſa.)

Dreizehnte Scene.

Arthur. Ilyſſa.

Ilyſſa

(die Alten ängſtlich nachgeſchaut hat, ſchnell zu Arthur).
Jetzt eile, wenn Du leben willſt! Du haſt
Das Gift, das ich an meinem Herzen trug,
Es bricht die Kraft von jenem, das er bringt,
Nimm dieſes ſchnell, und jenes trifft Dich nicht.
Sink nieder, heuchle Tod, wenn Alle fliehen,
Kehr' ich zurück und rette Dich. O eile,
Er kommt zurück, nimm dieſen Trank! Du zauderſt? —

Arthur

(das Fläſchchen haltend).
So willſt Du ſelbſt mein Würger ſein?

Ilyſſa.

O Menſch!
Du zweifelſt noch an mir! das trifft in's Herz!
Doch eine Sklavin muß Beweiſe geben.
(ſie nimmt das Fläſchchen)
Sieh her, die Hälfte mir, die Hälfte Dir!
(ſie trinkt)
Man wirft das Leben nicht zum Spiel hinweg,
Ich theile jetzt Dein Loos, nimm dieſen Trank!

Arthur.

Du willſt es — nun, ſo nimm Dein Opfer hin!
(trinkt und ſchleudert das Fläſchchen fort)

Ilyſſa

(ergreift ihn bei'm Arm und blickt ihn wehmüthig lange an. So wie Kalango näher kommt, nimmt ſie eine drohende Stellung an).

Vierzehnte Scene.

Vorige. Kalango
(mit einer Muschel)

Ilyssa.
Hast Du die Schale?

Kalango.
Ich will sie ihm reichen.
Hier ist der ganze Rest, den ich gefunden.

Ilyssa.
(laut) Bereite Dich zum Tod!
(leise) Du bist gerettet!

Kalango.
Trink! Dieses Messer wacht auf Deiner Brust.
(zieht ein Messer)

Arthur.
Berühr' mich nicht! Ich bin nicht feig wie Du!
(halblaut zu Ilyssa)
Ich trage einmal schon den Tod in mir
Von Jener Hand kredenzt — gieb mir auch diesen!
(trinkt)

Ilyssa.
(schnell die Schale ergreifend)
Die Hälfte mir!

Kalango.
Halt ein, was willst Du thun?
(schlägt ihr die Schale aus der Hand)

Ilyssa.
(schaudernd)
Weh' mir! ich bin verloren!

Arthur.
(sie betrachtend)
Wie sie schaudert!
Ahnung des Todes zuckt durch diese Züge;
Was mir das Leben gab, giebt ihr den Tod, —
Nein, das darf nicht — —

Ilyssa (schnell).
Schweige! Du tödtest Dich!

Arthur.
Und Du?

Ilyssa.
(schmerzlich lächelnd)
Was liegt an einer Sklavin Leben!

Kalango.
(hat unterdessen mit verschränkten Armen Beide betrachtet)

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Ein Sklave.

Sklave (hereinstürzend).
Kalango! rette Dich, wir sind umgangen,
Die Reiter traben durch den Wald, wir flieh'n.
(er entflieht, Schüsse fallen)

Ilyssa.
(mühsam, gezwungen)
Kalango, komm, nimm mich! wir wollen flieh'n!

Kalango (unbeweglich)
Erst muß ich Jenen sterben seh'n.

Ilyssa.
(fieberhaft, abgebrochen und Kalango fortziehend)
Er stirbt,
Du kennst ja selbst des Klippgifts Allgewalt,
Sieh'st Du, schon löscht der Stern in seinem Auge;
Die Reiter nah'n, — hörst Du die Pferde stampfen?
Komm fort!
(sie reißt ihn zurück)

Kalango.
Ich weiche nicht, so lang' er lebt.
Doch daß sie sicher ihn als Leiche finden —
(er faßt das Messer und will auf Arthur stürzen, der bis jetzt Ilyssa wie versteinert betrachtet. In diesem Augenblick rafft sich Ilyssa auf, erreicht ihn mit einem Sprunge und bohrt ihren Dolch durch Kalango's Rücken)

Ilyssa.
Nicht so! —

Kalango.
(fällt lautlos nieder)

Arthur.
O Gott! Ilyssa!

Ilyssa.
Jetzt bist Du gerettet!
(sie sinkt zusammen)

Arthur.
(niederknieend)
Ist keine Hülfe mehr?

Ilyssa.
(zusammengebrochen)
Es ist zu spät!
Doch, denke nicht an mich, die Deinen nah'n
Und Du wirst leben; Esther und ihr Vater
Sind bei den Kaffern — eile, such' sie auf,

Sie liebt Dich — — leben möge sie für Dich —
Ich starb für Dich — was will ich mehr? — Arthur!
Grau't Dir vor mir nicht, gieb mir Deine Hand.
(sie ergreift Arthur's Hand, drückt sie an die Lippen und richtet sich groß auf; mit sterbender Stimme)

Glaubst Du mir jetzt? — Ich habe geliebt! —
(sie sinkt sterbend zusammen)

— Arthur
(fängt sie in seinen Armen auf)

Ende.

Kunst 3614
Nur 65460

Aus
der Büchersammlung
des
Dr. Leopold Hirschberg
1913

Die lustigen Weiber von Windsor.

Komisch-phantastische Oper in drei Akten, mit Tanz,

nach Shakespeare's gleichnamigem Lustspiel

gedichtet von

H. S. Mosenthal.

Musik von Otto Nicolai,

Königl. Preuß. Kapellmeister.

Zum ersten Male aufgeführt im Königl. Opernhause zu Berlin, 9. März 1849.

Ausschließliches Eigenthum der Königl. Hof-Musikhandlung von Ed. Bote & G. Bock.

Personen:

Sir John Falstaff.

Herr Fluth, Herr Reich } Bürger von Windsor.

Fenton.

Innker Spärlich.

Dr. Cajus.

Frau Fluth.

Frau Reich.

Jungfer Anna Reich.

Kgl. Bibl.

Der Wirth, Der Kellner } im Gasthaus zum Hosenbande.

Erster, Zweiter, Dritter, Vierter } Bürger.

Chöre und Ballets.

Bürger und Frauen von Windsor. Kinder.

Masken von Elfen, Feen und anderen Geistern, Mücken, Fliegen ꝛc.

Zwei Knechte des Herrn Fluth. Kellner.

Erſter Akt.

No. 1. Duett.

Frau Fluth.

Nein, das iſt wirklich doch zu keck!
Wie kann er es nur wagen,
Der vollgetrunk'ne dicke Geck,
Mit Liebe mich zu plagen!
Ja, wenn es noch ein Ritter wär',
Fein zierlich — jung von Jahren —
Doch ſolch' ein fetter Gaſt wie der,
Da ſoll mich Gott bewahren!
Hab' ich denn wirklich recht geleſen?
„O ſchönſte Frau, wir taugen
„Zuſammen gar zu gut,
„Ihr habt verliebte Augen
„Und ſcheint von heißem Blut.“
Da hört mir nur den Grobian!
Was gehn ihn meine Augen an?
„Ihr liebt den Sekt, ich lieb' ihn auch!
„Iſt das nicht Sympathie?“

Was denkt ſich nur der alte Schlauch,
Ich, Sekt? — ich trinke nie!.
„Und kurz und gut,
„Ich habe Muth,
„Ich liebe Dich
„Herzinniglich, ꝛc.
„Bei Tag und Nacht
„Für Dich bedacht!
„John Falſtaff.“
Ha, warte nur! ich will Dich Gecken
Für Deine frechen Worte necken;
Mit meiner Nachbarin, Frau Reich,
Berath' ich ein Komplott ſogleich!

Frau Reich.

Geſchwind zu meiner Nachbarin,
Das Zeug mit ihr zu leſen!
Nein, ſo ein Schreiben ohne Sinn
Iſt nimmer dageweſen!
Ach ſchön! Frau Fluth!
Das trifft ſich gut!
Zu Euch wollt' ich ſo eben hin.

Frau Fluth.

Und ich zu Euch, Frau Nachbarin.

Frau Reich.

Mit dieſem Briefchen, wunderlich;

Frau Fluth.

Mit einem Briefe komm auch ich.

Frau Reich.

Mir ſchreibt ein ganz kurioſer Mann!

Frau Fluth.

O leſ't es mir!

Frau Reich.

So hört mich an!

„O ſchönſte Frau wir taugen
„Zuſammen gar zu gut —

Frau Fluth.

„Zuſammen gar zu gut —

Frau Reich.

„Ihr habt verliebte Augen
„Und ſcheint von heißem Blut ...

Frau Fluth.

„Und ſcheint von heißem Blut .....“
Fahrt fort!

Frau Reich.

„Ihr liebt den Selt, ich lieb ihn auch!
„Iſt das nicht Sympathie?

Frau Fluth.

„Iſt das nicht Sympathie?“
Nur weiter, nur weiter!

Beide.

„Und kurz und gut:
„Ich habe Muth,
„Ich liebe Dich
„Herzinniglich,
„Bei Tag und Nacht
„Für Dich bedacht.
„John Falſtaff!“

Welch ein Frevel! Zweien Frauen
Stellt der alte Sünder nach!
Mich ergreift Entſetzen, Grauen,
Ueberdenk ich mir die Schmach!
Aber unſ're Weiberehre
Soll ſich rächen, guter Freund!
Weiber ſetzen ſich zur Wehre,
Liſt und Rache ſei vereint!

Frau Fluth.

Was werden wir beginnen?

Frau Reich.

Ich ſag' es meinem Mann!

Frau Fluth.

Seid Ihr nicht recht bei Sinnen?
Wie denkt Ihr nur daran?
Da wär der Spaß zu Ende,
Bevor man lachen kann.
Nein, nein, das geht nicht an!

Frau Reich.

Nun, wie Ihr wollt!

Frau Fluth.

Hört meinen Plan:
Wir locken ihn mit Weiberliſt
In eine ſich're Falle,
Und wenn er dann gefangen iſt,
Verhöhnen wir ihn Alle!

Frau Reich.

Ja, ja, ſo ſei's!

Beide.

So eilen wir ſogleich zu Rath,
Und heute noch zur ſchlauen That!
Alter! nimm Dich jetzt zuſammen,
Wir erſinnen feinen Scherz,
Ja, wir kühlen Deine Flammen,
Wir kuriren Dir das Herz!
Liſt und Laune, heit're Schwänke,
Locken Dich zu uns heran,
Doch bedenke — tauſend Ränke
Harren Deiner, armer Mann!

No. 2. Recitativ und Duett.

Herr Reich.

So geht indeß hinein, mein lieber Schwiegerſohn,
Ich werde bald Euch folgen!

Spärlich.

O ſüße Anna!

Cajus.

Szwiekerſohn! —
Mort de ma vie! nock ſein man nit ſo weit!
Jf werden bringen um ce Monsieur Sperlik —
Unt wollen ſelbſt beſitzen la belle Anna!
Das ſchwören ik bei alle Teufel!

Reich.

Uhu! Der fränk'ſche Puter, der!
Doch — was begehret Jhr von mir, Herr Fenton?

Duett.

Fenton.

Eure Tochter!

Reich.

Meine Tochter!?

Fenton.

Der mein ganzes Herz gehört!

Reich.

(Hat man ſo was je erhört,
Daß ein Habenichts, wie dieſer,
Meiner Tochter Hand begehrt!)

Fenton.

Mein Vermögen iſt beſcheiden.....

Reich.

Sehr beſcheiden, o ich weiß!

Fenton.

Doch iſt Liebe mit uns Beiden,
Und ich habe Muth und Fleiß.

Reich.

Alles recht.. .. Doch iſt ſie ſchon.....

Fenton.

Glaubt, ich liebe treu und ehrlich!

Reich.

(Ha, da iſt doch Junker Spärlich
Ganz ein and'rer Schwiegerſohn!)

Fenton.

Wenn Eure Seele je empfunden
Der Liebe ganzes, ſel'ges Glück,
O ſo gedenket jener Stunden
Und weiſt ſo kalt mich nicht zurück!

Verweigert nicht die höchſte Gabe
Und fürchtet ſpät'rer Tage Reu'; —
Ich bin nicht reich an Gold und Habe,
Doch bin ich reich an Lieb' und Treu'!

Reich.

(Ja, der käme mir gelegen!
Spärlich hat ein ſchön Vermögen —
Eine beſſere Parthie
Findet meine Tochter nie.
Viel hat er zurückgelegt,
Das ihm ſich're Zinſen trägt,
Steht ſich circa jedes Jahr
Auf ſechshundert Pfunde baar,
Und die blühende Fabrik —
Anna macht das größte Glück!)

Fenton.

Bin ich erhört? — O ſaget an! —

Reich.

Nein, nein! Ich hab' ſchon meinen Mann.

Fenton.

Ach, einen treuern trefft Ihr ſchwerlich —

Reich.

So, ſo! Zum Beiſpiel Junker Spärlich —

Fenton.

Wie? der! Um dieſen Papagoy
Verſtoßt Ihr mich?

Reich.

Nun iſt's vorbei!
Beſchimpft mir nicht den Schwiegerſohn!
Ihr kriegt ſie nicht! Bleibt mir davon!

Fenton.

So iſt dies Euer letztes Wort?

Reich.

Ergeb'ner Diener! Ich muß fort.

Fenton.

Herr Nachbar, ſeid auf Eurer Huth,
Ich liebe ſie, ich habe Muth!
Vergebens iſt all' Euer Sinnen,
Die Liebe wird den Sieg gewinnen,
Trotz allen Euern Tyranne'n,
Wird Anna doch die Meine ſein!

Reich.

Herr Nachbar! bringt Euch nicht in Wuth,
Für Euch iſt Anna viel zu gut!
Was ſoll das thörichte Beginnen?
Ich bitt Euch, wollt Euch doch beſinnen!
Was nützen Euch die Narrethei'n,
Sie kann doch nie die Eure ſein!

No. 3. Recitativ und Arie.

Frau Fluth.

Nun eilt herbei, Witz, heitre Laune,
Die tollſten Schwänke, Liſt und Uebermuth!
Nichts ſei zu arg, wenn's dazu diene,
Die Männer ohn' Erbarmen zu beſtrafen!
Das iſt ein Volk! — So ſchlecht ſind ſie,
Daß man ſie gar genug nicht quälen kann!
Vor Allem jener dicke Schlemmer,
Der uns verführen will! — Haha! er ſoll es büßen!
Doch wenn er kommt — wie werd' ich mich benehmen müſſen?.....
Was werd' ich ſagen?. ... Halt! ich weiß es ſchon!

Verführer! warum ſtellt ihr ſo
Der tugendſamen Gattin nach?
Den Frevel ſollt' ich nie verzeih'n,
Mein Zorn müßt' Eure Strafe ſein —
Jedoch — des Weibes Herz iſt ſchwach! —

Ihr klagt ſo rührend Eure Pein —
Ihr ſeufzt — mein Herz wird weich —
Nicht länger kann ich grauſam ſein —
Und ich geſteh' es — ſchamroth — ein!
Mein Ritter, ach! — ich liebe Euch! —

Hahahaha! — Er wird mir glauben!
Verſtellen kann ich mich fürwahr;
Ein kühnes Wagſtück iſt es zwar,
Allein den Spaß darf man ſich ſchon
erlauben.

Frohſinn und Laune
Würzen das Leben
Und zu vergeben
Iſt wohl ein Scherz;

So zum Vergnügen
Darf man ſchon lügen,
Bleibt nur voll Liebe,
Voll Treue das Herz!

Drum voll Vertrauen
Hurtig zur That:
Luſtige Frauen
Wiſſen ſich Rath!

No. 4. Finale.

Falſtaff.

So hab' ich Dich errungen,
Du ſchönſter Edelſtein!
Komm' her und ſei umſchlungen,
Sollſt meine Lady ſein!

Frau Fluth.

Ach, liebſter Junker! laßt mich doch ....

Falſtaff.

Wie, ſchöne Frau, Du zitterſt noch?
Sei, Weibchen, ohne Sorgen,
Und zier' Dich länger nicht —

Frau Fluth.

So ſprecht Ihr heut, doch morgen
Kennt mich der Ritter nicht.

Falſtaff.

So wahr ich keuſch und immer nüchtern ....

Frau Fluth.

Ich trau' Euch nicht ſogleich —

Falſtaff.

Komm' Herzchen, ſei doch nicht ſo ſchüchtern —

Frau Fluth.

Liebt Ihr nicht auch Frau Reich?

Falſtaff.

Was! jene alte Schachtel?
Das wär' mir ein Geſchmack!
Die hüpft wie eine Wachtel
Und ſchnupft dabei Taback.

Frau Fluth.

Nu gut! ich will Dir glauben
Du ſchmucker Ritter, Du!

Falſtaff.

Komm, lieblichſte der Tauben,
Gieb meiner Seele Ruh!

Frau Reich.

Frau Fluth!

Frau Fluth.

Man klopft!

Frau Reich.

Macht auf, geſchwind!

Frau Fluth.

Weh mir!

Falſtaff.

Was nun? ſprich, ſüßes Kind!

Frau Reich.

Frau Fluth!

Falſtaff.

Hilf Himmel!

Frau Fluth.

Ja doch! gleich!
Hier, theurer Sir, verſtecket Euch! —
Frau Reich, ſeid Ihr's? was bringet Ihr?

Frau Reich.

O weh! Ich bin ganz außer mir!
Ach! Euer guter Ruf iſt hin!

Frau Fluth.

Wie ſo? was giebt's, Frau Nachbarin?

Frau Reich.

Ach! Euer Mann iſt toll vor Wuth,
Schnell rettet Euch, ſonſt fließt noch Blut!

Frau Fluth.

(Sprich lauter) — Gott, was will er nur?

Frau Reich.

Er ſchreit, er ſei Euch auf der Spur,
Ihr hättet Euren Liebſten hier. —

Frau Fluth.

Ich bin verloren! rathet mir!

Frau Reich.

Unglückliche! ſo wär' es doch.....

Frau Fluth.

Ach ja — es iſt! (Sprich lauter noch!)

Frau Reich.

Ihr ſeid verloren alle Zwei!
Halb Windſor führt er ſchon herbei
Und findet er den Andern noch
Sticht er ihn todt!

Frau Fluth.

So hilft mir doch!

Frau Reich.

Da ſteht ein Korb, juſt nicht zu klein,
Wir ſtecken da den Mann hinein —
Nur ſo entgeht er dem Geſchick —

Frau Fluth.

Ach Gott! er iſt ja viel zu dick!

Falſtaff.

Laßt ſehn den Korb! laßt ſehn, geſchwind!

Frau Reich.

Wie? Ritter John?

Falſtaff.

Ja, ſüßes Kind.

Frau Reich.

Ihr ſeid's? — der mir ein Briefchen ſchrieb?

Falſtaff.

Ach ja, ich bin's, ich hab' Dich lieb —
Ich will ja gern Dein Ritter ſein —
Nur hilf mir in den Korb hinein!

Frau Fluth.

Geſchwind, geſchwind!

Falſtaff.

O ſüße Fluth!

Frau Reich.

Geſchwind, geſchwind!

Falſtaff.

O theure Reich!

Beide Frauen.

Hinein, hinein!

Falſtaff.

Ich liebe Euch!

Beide Frauen.

Nun, lieber Junker, freuet Euch!

Frau Fluth.

He, Knechte! — Nehmt die Wäſche dort
Und tragt ſie auf die Bleiche fort,
Da ſchüttet's in den Graben gleich!

Herr Fluth.

Herein, herein! kommt All' herein,
Ihr Alle ſollt zugegen ſein!
He, Knechte, halt! wo wollt Ihr hin?

Frau Fluth.

Fort, fort und tragt's zur Wäſcherin! —
Was willſt Du, eiferſücht'ger Mann?
Was gehn Dich meine Körbe an?

Fluth.

Ha, Falſche! jetzt wirſt Du ertappt —
Du haſt Dich lang genug verklappt!

Fr. Fluth.

Ach, liebes Männchen!

Fluth.

Schlange! fort!

Herr Reich.

Beruhigt Euch!

Cajus.

horreur!

Fluth.

Kein Wort!
Hier ſind die Schlüſſel, kommt mit mir!
Wir finden ihn gewiß noch hier.

Cajus.

Il est jaloux furieusement.

Spärlich.

O ſüße Anna!

Frau Fluth.

Lieber Mann

Die Andern.

Herr Nachbar, nehmt Vernunft doch an!

Chor.

O weh! welch' eiferſücht'ger Mann!

Fluth.

Ein jedes Weib betrügt den Mann
Und ſetzt ihm tücht'ge Hörner an!

Frau Fluth und Frau Reich.

Iſt das ein königlicher Spaß!
Geht nur und ſuchet noch ein Veilchen!

Frau Fluth.

Der Junker Falſtaff ſchläft heut naß —

Frau Reich.

Und Nachbar Fluth kriegt auch ſein Theilchen —

Frau Fluth.

Doch damit iſt es nicht genug,
Wir müſſen ihn noch öfter prellen!

Frau Reich.

So wollen wir ihn, fein und klug,
Auf Morgen noch einmal beſtellen.

Beide.

Gewiß, ein Weib kann ſchlau und fein
Und doch dabei ſtets ehrlich ſein!

Frau Fluth.

Da ſind die Jäger wieder,
Und haben nichts gejagt.

Frau Reich.

Nun ſetz' Dich weinend nieder
Und ſtell' Dich recht verzagt!

Fluth.

Nichts?

Die Männer.

Nichts!.....

Frau Reich.

So ſagt doch, was Euch fehlet?

Frau Fluth.

Ich ſterb' vor Gram und Schmerz!

Frau Reich.

Ihr habt ſie ſo gequälet,
Das arme treue Herz!
Da, ſchaut die Aermſte an!

Alle.

Tyrann! Tyrann! Tyrann!

Frau Fluth.

Ach, einst in jenen Tagen,
Wo er mir Liebe schwur,
Da kannt' ich keine Klagen,
Voll Sanftmuth war er nur.
Doch blinde Wuth beseelet
Ihn jetzt, o Pein und Noth!
Der Eifersücht'ge quälet
Mich arme Frau zu Tod!

Fluth.

Ich kam ein Wild zu jagen
Und finde keine Spur —
Der Teufel mußt' mich plagen —
Unglückliche Natur!

Die Eifersucht beseelet
Mein Herz — o Pein und Noth!
Ihr falschen Weiber quälet
Uns arme Männer todt!

Die Andern.

Er kam ein Wild zu jagen
Und findet keine Spur,
Die Eifersücht'gen plagen
Sich und die Andern nur.
Seht ein, daß Ihr gefehlet,
Gewüthet ohne Noth —
Der Eifersücht'ge quälet
Die arme Frau noch todt!

Fluth.

Verzeih'. — ein Brief vertraute mir
Es ſei der Ritter John bei Dir.

Frau Fluth.

Abſcheulicher! ich hab' es ſatt!
Nicht länger will ich leiden!
Erfahren ſoll die ganze Stadt
Was man mit Dir für Plage hat,
Noch heut laß ich mich ſcheiden!

Fluth.

Ach, der verdammte Brief nur hat
Verurſacht all' dies Leiden —
So ſei doch ſtill — nun hab' ich's ſatt,
Du ſchreiſt ja auf die ganze Stadt!
Das ſind die Eh'ſtandsfreuden!

Alle Andern.

Tyrann! Tyrann! das Alles hat
Sie unverdient zu leiden!
Erfahren ſoll die ganze Stadt
Was ſie mit Euch für Plage hat,
Mit Recht läßt ſie ſich ſcheiden!

Ende des erſten Aktes

Zweiter Akt.

No. 5. Lied.

Falstaff.

Takt 1.

Als Bübleln klein an der Mutter Bruſt.
Hopp heißa bei Regen und Wind,
Da war der Sekt ſchon meine Luſt;
Denn der Regen der reguet jeglichen Tag.
Komm' braune Hanne her,
Reich' mir die Kanne her,
Füll' mir den Schlauch!
Löſch mir der Kehle Brand,
Trinken iſt keine Schand',
Bacchus trank auch.
Haltet Euch bereit!

Chor.
Bereit!

Falstaff.

Macht die Kehlen weit!

Chor.

Weit!

Falstaff.

Eins — zwei — und

Chor.

Drei!

Chor.

Sie trugen einen hin, der trank
Bis daß vom Wein er niedersank;
Gott Bacchus geb' ihm sanfte Ruh!
Schlaf aus, du armer Zecher, du!

Falstaff.

Vers 2.

Und als ich vertreten die Kinderschuh,
Hopp heißa, bei Regen und Wind,
Da schlossen die Mädel sich vor mir zu;
Denn der Regen der regnet jeglichen Tag.
Und ist die Tasche leer,
Und wird die Flasche leer,
Würfel heraus!
Glück ist ein spröder Gast,
Wer es beim Schopfe faßt
Führt es nach Haus!
Haltet Euch bereit!

Chor.
Bereit!

Falstaff.
Macht die Kehlen weit!

Chor.
Weit!

Falstaff.
Eins — zwei — und

Chor.
Drei!

No. 6. Duett.

Falstaff.
Ja, Sir Bach, nun denkt Euch nur
Die gewichtige Statur!
Eingepökelt lag ich drinnen,
Ganz bedeckt mit alten Linnen,
Bis der Themse schnöde Fluth
Kühlte meiner Liebe Gluth.

Fluth.
J! das geht mir wirklich nah:
Traurig ist, was Euch geschah!
Ihr seid herzlich zu beklagen.
Alles das habt Ihr ertragen

Um die niedliche Frau Fluth?
Ei! was doch die Liebe thut!
Doch, da ist wohl das Verlangen
Nach dem Weibchen Euch vergangen?

Falstaff.

Ja, beinah' — denn hätt' ich Lust,
Läg' sie heut an meiner Brust.

Fluth.

(Himmel! Hölle! — Fassung! Ruh!)
Wie? So schnell kämt Ihr dazu?

Fallstaff.

Ja, ein Sieg ist leichte Mühe,
Wenn man so, wie ich, gefällt,
Und sie hat auf heute frühe
Mich schon wieder hinbestellt —
Dann wird ihr Mann, das Ungeheuer,
Auf die Vogelbeitze gehn.
Ein Weibchen, fängt es einmal Feuer,
Bleibt nicht auf halbem Wege stehn!

Fluth.

Nun, Ihr geht doch hin, Sir John?

Falstaff.

Euch zu Liebe thu' ichs schon.

Fluth.

Tauſend Dank, mein werther Sir!
(Wallfiſch, das bezahlſt Du mir!)

Falſtaff.

Zeit iſt's ſchon zum Stelldichein,
Und ſie wird nach mir ſchon ſpähen —

Fluth.

Heut wird Alles beſſer gehen
Und wir werden glücklich ſein!

Beide.

Welche Hoffnung! Welche Freude!
Nur geſchwind zum Stelldichein!

Fallſtaff.

Wie freu' ich mich! Wie freu' ich mich!
Wie treibt mich das Verlangen!
Wir beide kriegen ſicherlich
Das Weibchen noch zu fangen,
Und drehen ihrem Ehemann
Ein Paar gewalt'ge Hörner an!

Fluth.

(Wie freu' ich mich! Wie freu' ich mich!
Wie treibt mich das Verlangen!
Noch heut' bekomm' ich ſicherlich
Den ſaubern Herrn zu fangen!

Mit wahrer Wonne denk' ich dran,
Wenn ich Dich tüchtig prügeln kann!)
Theurer Freund, gedenket mein! —

Falstaff.

Werther Sir, sie sagt nicht nein.
Glaubet mir, es kann nicht fehlen;
Kommt nur heut' noch her zu mir,
Und da werd' ich Euch erzählen,
Was ich ausgemacht mit ihr.

Fluth.

Lebt wohl! (Der Teufel hole Dich!)

Fallstaff.

Lebt wohl! (Der Tölpel dauert mich!)

Beide.

Die Stunde ruft zum Stelldichein,
Wir werden Beide glücklich sein!

No. 7. Scene, Romanze, Duettino und Quartettino.

A. Scene.

Spärlich.

Dies ist die Stunde, wo sie oft
Im Garten promenirt;

Vielleicht treff ich sie unverhofft,
Wenn sie vorbei spazirt.
O, süße Anna!
Nein, nicht länger will ich warten,
Bestürmen muß ich heut ihr Herz!
Courage, Spärlich! sei gescheidt!
Herz, klopfe nicht so sehr!
Gewiß, sie sieht Dein Herzeleid,
Sie widersteht nicht mehr.
Ich höre kommen,
Das wird sie sein.....
Courage! — Himmel mein!
Nur schnell, husch, husch!
Ich krieche hinter diesen Busch.

Cajus.

Der sein die Stunde, wo sil oft
Miß Reiken promenirt,
Kann ick sie treffen unver'offt,
Wenn sie vorbei passirt.
Ick werden sagen de ma propre
bouche.....

Spärlich.

Er spricht von Busch — o weh, ich bin
entdeckt!

Cajus.

Ick werden ſagen: ßöne Meik,
Ick lieben gar ßu ſehr!
Wo ſein Rival, ick ſpießen gleik,
Ick ßwören par honneur!
Par exemple ce misérable Sperlik! Wo ſtecken er —
Ick wollen ihn ſpießen, wie eine Sperling!
Et ce gaillard de Fenton — ick wollen ihm — ick wollen ihm.....

Fenton (von Außen).

Horch, die Lerche ſingt im Hain —

Cajus.

Ciel! qu'entends-je?
Monsieur Fenton ſein ßur Stell' —
Da verſtecken ick mir ſnell!

B. Romanze.

Fenton.

Horch, die Lerche ſingt im Hain!
Lauſche, Liebchen, ſtill!
Oeffne ſacht Dein Fenſterlein,
Höre, was ſie will.

Deutlich ist des Liedes Ton —
Wer da liebt, versteht ihn schon!

Spärlich.

Spare Deiner Stimme Ton,
Anna liebt mich sicher schon!

Cajus.

Tiens! Den Einen 'ätt ick schon —
Ick ermorden den Patron!

C. Duettino.

Fenton.

Mein Mädchen! Doch — Du hast geweint?

Anna.

Ach, schwere Sorgen muß ich leiden!
Des Vaters Wort, der Mutter Wunsch
Will uns auf ewig scheiden —

Fenton.

Und Du? —

Anna.

Ich habe keinen Willen

Fenton.

Wie? So entsagst Du mir?
Weh' mir! Du liebst mich nicht!
Wie soll ich das ertragen!

Anna.

Fenton! Mein Fenton!
Kannst Du zweifeln? Kannst Du fragen?
Kennst Du noch nicht meinen Sinn?
Muß ich Dir noch einmal sagen,
Daß ich Dein auf ewig bin?
Mag die Mutter mich beschwören,
Mag der Vater mich bedräu'n —
Dir nur soll mein Herz gehören,
Ewig bleibet Anna Dein!

Fenton.

O, verzeih' des Herzens Zagen!
Keinen Zweifel hegt mein Sinn.
Kann kann ich das Glück ertragen,
Daß ich Dir so theuer bin.
Nun soll Dich kein Gott mir wehren,
Dieser Arm wird Dich befrei'n!
Mir nur sollst Du angehören,
Ewig ganz die Meine sein!

9. Quartettino.

Fenton.

Bestürmen denn die läst'gen Freier
Dich immer noch mit Herz und Hand?

Anna.

Ach, leider ja!

Fenton.

Der dumme Fant,
Der Junker Spärlich?

Sparlich.

Ha, zum Geier!
Wer weiß, was er da von mir spricht!

Anna.

Den hält der Vater hoch und theuer,
Doch der bekommt mich sicher nicht!

Fenton.

Und jener alberne Franzose?.....

Anna.

Den wünscht die Mutter sich zum Sohn!

Cajus.

Ah, ick verstehen quelque chose —
Ma foi! — ick muß ihn morden schon!

Fenton.

Mit ſolchen Freiern, wie die Zwei,
Wag' ich den Wettkampf ohne Scheu!

Anna und Fenton.

Nur Geduld! Habe Muth!
Bis der Augenblick zu faſſen —
Treue Liebe wird nicht von einander laſſen.
Alles geht noch gut!

Spärlich.

Welche Pein! Welche Wuth!
Nicht mehr weiß ich mich zu faſſen —
Süße Anna! Ach, ſo willſt Du mich verlaſſen?
Es iſt aus mein Muth.

Cajus.

Sacre Dieu! Welche Wuth!
Krieg' ich ce monsieur zu faſſen,
Sans pardon er müſſen gleik ſein Leben laſſen,
Geben hin ſein Blut!

No. 8. Duett.

Fluth.

So, jetzt hätt' ich ihn gefangen!
In der Falle steckt er schon.
Gestern ist er mir entgangen —
Heute kommt er nicht davon!

Frau Fluth.

Hast schon wieder Deine Grillen?
Fängt der Lärm von vorne an?
Hör' doch auf, um Gotteswillen,
Toller, eifersücht'ger Mann!

Fluth.

Jetzt will ich doch einmal sehen .....

Frau Fluth.

Keinen Schritt lass' ich geschehen!
Das Durchstöbern leid' ich nicht!

Fluth.

Das sagst Du mir ins Gesicht?
Ungetreue! — So verwegen?

Frau Fluth.

Man sollt' Dich in Ketten legen,
Ungeheuer!

Fluth.

Laſſe mich!
Oder — ich — ich — morde Dich!
Warte nur, Du falſche Schlange,
Warte nur, es iſt ſchon gut!
Oh, es kocht in mir ſchon lange,
Fühlen ſollſt Du meine Wuth!
Du ſollſt ſehen, was ein Mann,
Der gereizt iſt, Alles kann!
Höre meiner Rache Schwur. —
Warte nur! —

Frau Fluth.

Tobe nur! mir iſt nicht bange,
Laß heraus nur Deine Wuth!
Hahaha! ich kenne lange
Schon den grimm'gen Herren Fluth.
(Wie die Eiferſucht den Mann
Doch ſo ganz verwirren kann!)
Oh! zu Deiner Rache Schwur
Lach' ich nur! —
(Schön! die kommen grad' gelegen!)

Fluth.

Heda! — Schurken! — bleibet ſtehen!
Dieſen Korb werd' ich beſehen!....
Warum wirſt Du ſo verlegen? —

Stellt ihn auf die Erde nieder!
Schickst wohl auf die Bleiche wieder?

Frau Fluth.

Freilich!

Fluth.

Ha! ein saub'res Zeug!
Wart'! ich wasch' es Dir sogleich! —
Was steht denn Ihr noch da? Maulaffen!
Ja so — die Thür hab' ich verschlossen.
Hinaus mit Euch!
Jetzt will ich Deinen saubern Junker
Ein wenig auf die Bleiche schicken! —
Ja! — bleich will ich ihn machen!
Heraus, heraus, heraus Du Schuft!
Ich weiß, er steckt darin!
Ha, Deine letzte Stunde ruft —
Verräther! fahre hin!

Frau Fluth.

Ganz recht, ganz recht! stoß zu, stoß zu!
Und förd're ihn zur ew'gen Ruh'!

Fluth.

Und dennoch weiß ist sicherlich
Der dicke Kerl stack gestern drinnen!

Hier ist er jetzt! wo steckt er? — Sprich!
Ich bitt' Dich! — bring' mich nicht von Sinnen! —
Ich find' ihn doch, den Bösewicht!
Das ganze Haus kehr' ich noch um!

Frau Fluth.

Das Suchen leid' ich einmal nicht!
Ich bin die Frau! —

Fluth.

Ich bring' Dich um! —
Du sollst sehen, was ein Mann,
Der gereizt ist, Alles kann!
Höre meiner Rache Schwur.....
Warte nur!

Frau Fluth.

(Wie die Eifersucht den Mann
Doch so ganz verwirren kann!)
Oh! zu Deiner Rache Schwur
Lach' ich nur!

No. 9. Finale.

Fluth.

Wer klopft?

Spärlich, Cajus und Herr Reich.

Macht auf, Herr Fluth!
Wir ſind's, die Ihr beſtellt.

Fluth.

Herein! herrein!
O, Freunde! was ich leiden muß
Von dieſem ehrvergeß'nen Weibe!

Reich.

So habt Ihr ihn gefunden, Nachbar?

Fluth.

Noch nicht! Sie widerſetzt dem Suchen ſich.
Allein umſonſt! die Jagd ſoll gleich beginnen!

Cajus.

Oh ciel! quelle chose épouvantable!
Er 'aben anferiktet eine ſöne ordre!

Fluth.

Ihr habt mich geſtern ausgelacht,
Drum ſollt Ihr heute Zeugen ſein
Von meiner fürchterlichen Rache!

Frau Fluth.

Nun denn! Zu's Himmels Namen!
Ich will nicht länger widerſtreben,
Durchſuch' das Haus — ich unterwerfe mich. —

Kommt doch heraus, Frau Nachbarin,
Und bringt die alte Frau mit!
Mein Mann will in das Zimmer gehn.

Fluth.

Was für 'ne alte Frau?

Frau Fluth.

Die Muhme unsrer Magd ist's
Die dicke Frau aus Brentforth.

Fluth.

Die Hexe die, die Bettel?
Hab ich ihr nicht das Haus verboten?

Frau Fluth.

Ich bitte Dich, mein lieber Mann!
Ach, liebe Herren Nachbarn,
Laßt doch die alte Frau nicht schlagen!

Frau Reich.

Stützt Euch, Mutter Klatsch, auf mich,
Ich geleit' Euch bis zur Thür.

Fluth.

Mutter Klatsche nennt sie sich?
Klatsche geben will ich ihr!
Rede sie! was führt sie her?
Will sie wieder Karten schlagen?

Falstaff.

Was sagt Ihr? — ich höre schwer.

Fluth.

Prophezeien? — Brieflein tragen
Und die Leute hintergehn?

Falſtaff.

Ach! ich kann Euch nicht verſtehn! —

Fluth.

O du Here! fort! hinaus!

Die Männer.

Fort mit ihr! hinaus! hinaus!

Die beiden Frauen.

(Wohl bekomme Dir der Schmaus!)

Fluth.

So! Fortgeprügelt wär' der Drachen.
Nun laſſet uns die Runde machen
Und find' ich heut den Junker nicht,
So nennt mich Alle einen Wicht'

Fluth. Reich. Spärlich.

Schärft die Augen, ſpitzt die Ohren!
Wer ihn findet, halt' ihn feſt!
Sicher iſt er heut verloren
Wenn er ſich erwiſchen läßt.
Ha, { ich / er } weiß vor Gift und Groll
Nicht was { ich / er } beginnen ſoll.

Die Frauen.

Schärft die Augen: ſpitzt die Ohren!
Wer ihn findet, halt' ihn feſt!
(Lachen muß man ob des Thoren,
Der ie leicht ſich foppen läßt.
Ha, er weiß vor Gift und Groll
Nicht, was er beginnen ſoll.)

Cajus.

Oui, ick ſpitzen meine Ohren!
Attention! ick 'alten feſt!
Jedermann ſein 'eut verloren,
Der von mir ſick faſſen läßt!
Jalousie wir machen toll,
Soll 'eraus nun meine Groll!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

No. 10. Ballade.

Frau Reich.

Vers 1.

Vom Jäger Herne die Mähr ist alt,
Der jagen ging in Windsors Wald,
Tag aus, Tag ein,
In die Nacht hinein,
Tag ein, Tag aus,
Mit Saus und Braus!
Einst hetzt' er den Hirsch von stolzem Geweih
Mit Hussah- und mit Halloh-Geschrei —
Der floh zur heiligen Eiche,
Daß nicht der Tod ihn erreiche;

Doch Jener, wild und ungeschlacht,
Gab auf kein heilig Zeichen Acht:
„O Herne! Du hast ihn erschlagen,
„Nun sollst Du jagen und jagen!“

Vers 2.

Vom Jäger Herne die Mähr ist alt,
Der jagen muß durch Windsors Wald,
Nacht aus, Nacht ein,
Bis zum Morgenschein,
Nacht ein, Nacht aus,
Mit Saus und Braus.
Er trägt auf der Stirn des Hirschen Geweih
Und grausig schallt sein Hallob-Geschrei:
„O flieh' die heilige Eiche,
„Daß nicht der Tod Dich erreiche!“
Denn schlägt die Glocke Mitternacht
Und steigt empor des Mondes Pracht,
Naht Herne mit seiner Beute
Und Alles fällt ihm zur Beute!

No. 11. Recitativ und Arie.

Anna.

Wohl denn! gefaßt ist der Entschluß!
Nun gilt's
Die That besonnen zu vollführen! Du,

Die treue Liebe schützt, o holde Fee
Titania, beschütze denn auch mich
Und leihe mir Dein weißes Flügelkleid,
Um licht und leicht zum schönen Ziel zu
schweben!
Nicht eine grüne Hülle soll mich bergen,
Auch eine purpurrothe nicht!
Nein, weiß sei mein Gewand,
Der Schleier weiß, und auch der Kranz,
Der seine Lilien durch die Locken schlinget.

So schweb' ich Dir, Geliebter, zu,
So kennst Du mich, so nahest Du,
Und schwörest Dich auf ewig mein,
Und ich mich Dein — ganz Dein!

Tief in dem hohen dunkeln Wald
Winkt uns verschwieg'ner Aufenthalt.
Es leuchtet uns des Mondes Silberhelle
Auf stillem Pfad zur heil'gen Wald-Kapelle.

Und bist Du dann, Geliebter, mein,
Und bin ich unauflöslich Dein,
Dann reicht Verzeihung auch die Hand,
Und segnet unser Band.

O selige Träume,
O süßes Glück!
Ihr gaukelt so golden
Vor meinem Blick!
Die Wolken verschwinden.
Es lächelt das Blau
Und Strahlen des Mondes
Versilbern die Au'!
Erfüllung, sie naht
Im rosigen Glanz
Und reicht treuer Liebe
Den strahlenden Kranz!

No. 12. Mondaufgang.

Stimmen im Walde.

O süßer Mond!
O holde Nacht!
Wenn Ruhe thront,
Nur Liebe wacht.

No. 13. Terzettino.

Falstaff.

Die Glocke schlug schon Mitternacht,
Der Augenblick ist da!

O Jupiter! — auch Du trugst einst
Aus Liebe Hörner, ja! —
Und ward ein Gott, wie Du, zum Stier,
Verzeiht man wohl den Hirschkopf mir!
Doch horch! — Es regt sich was im Hain . .
Das wird schon meine Hirschin sein!

Frau Fluth.

Pst! pst! Sir John!

Frau Reich.

Pst! pst! Sir John!

Frau Fluth.

Mein schmucker Hirsch, ich bin es ja!

Falstaff.

O schlanke Hirschin, bist Du da?

Frau Reich.

Pst! pst!

Falstaff.

Still, still! ist noch wer hier?

Frau Fluth.

Frau Reich, mein Herzchen, ist bei mir . . .

Frau Reich.

Wer könnt' Euch, Junker, widerstehn?
Ich mußte mit der Freundin gehn!

Falstaff.

Nun, so mag es blitzen und krachen,
Mag es Schwefel regnen und Pech,
Hier will ich mein Nest mir machen,
Hier bringt Keiner mich hinweg!

Beide Frauen.

Doch sag' uns erst, Du schlimmer Mann,
Ob man Dir auch vertrauen kann?

Falstaff.

Zertheilt mein Herz in Stücken,
Ich lieb' Euch alle Zwei!
Und Euern Männern schicken
Wir dieses Hirschgeweih!
Kommt, kommt!

Die Frauen.

Ach!

Frau Fluth.

Du reizend liebes Schätzchen!

Frau Reich.

Wenn uns nur Niemand hört!

Falstaff.

Kommt mit, ich weiß ein Plätzchen,
Wo uns kein Lauscher hört.

Die Frauen.

O Himmel! Welch ein Lärmen dort . . .
Fort! Fort!

Falstaff.

O weh! Das sind die Feen!
Es ist um mich geschehn!

No. 14. Chor und Tanz der Elfen.

Ihr Elfen, weiß und roth und grau,
Schwärmt lustig in des Mondes Thau,
Durchstreift den Wald die Kreuz und Quer,
Und führt den Reigen rings umher!

Anna (als Titania).

Die Menschheit schläft — kein Auge kann uns sehn;
So laßt auf duft'gen Blumen uns ergehn,
Laßt lauschen uns der Nachtigallen Ton,
O, komm' zu mir, mein theurer Oberon!

Fenton (als Oberon).

Was feindlich uns getrennt, ist überwunden,
Auf ewig hält die Liebe uns verbunden,
Wir sind versöhnt, die süße Stund' ist da,
Und wieder mein ist nun Titania!

Beide.

Wir ſind verſöhnt ꝛc.

Elfen.

Sie ſind verſöhnt ꝛc.

Elfen.

Und wieder nun im luſt'gen Kranz
Schwingt Euch zum muntern Elfentanz,
Durch Buſch und Strauch, durch Blum' und Dorn!
Komm', Jäger Herne, blaſ' ins Horn! —
Du ſchweigſt? So blaſe doch!

Herr Reich (als Jäger Herne).

Das Horn verſaget mir,
Es iſt ein Menſch verborgen hier!

Alle.

Ein Menſch! ein Menſch! Verrätherei!
Auf, ſucht ihn! ſchleppt ihn ſchnell herbei!
Wir haben ihn! da iſt er ſchon!
Schau, Herne, hier dein Conterfei!

Reich.

Was trieb Dich, frecher Menſchenſohn,
Zu dieſer ſchnöden Mummerei?
Belauſcht haſt Du die Geiſterſchaar,
Verdient haſt Du den Tod fürwahr!

Mücken, Wespen, Fliegenchor! —
Fliegt herbei und quält den Thor,
Bis er eingestanden hat,
Was ihn trieb zu dem Verrath!

No. 15. Chor und Mückentanz.

Chor.

Mücken, Wespen, Fliegenchor!
Fliegt herbei und quält den Thor,
Spitzt die Rüssel! stecht nur zu!
Laßt ihm nimmer Rast noch Ruh'!

Cajus.

Ah! die rothe Elfe dort
Sein Miß Anne, 'alten Wort!

Spärlich.

Grüne Elfe winkt mir zu!
Süße Anna, das bist Du!

Reich.

Er gesteht noch immer nicht.
Warte nur, verstockter Wicht!
Auf! Ihr Geister, groß und klein!
Stürmet Alle auf ihn ein!

No. 16. Allgemeiner Tanz und Chor.

Chor.

Faßt ihn, Geister, nach der Reih',
Straft ihn für die Büberei,
Zwickt ihn, sengt ihn, laßt ihn drehn,
Bis die Sinne ihm vergehn!
Wer die Grube will Anderen graben,
Oftmals fällt er selber hinein:
Willst Du Weiber zum Besten haben,
Dann mußt Du wahrlich pfiffiger sein!
Missethäter,
Hochverräther!
Deine Stunde hat geschlagen!
Solche Kniffe,
Solche Pfiffe,
Sollst Du nimmer wieder wagen!
Briefe schreiben,
Unfug treiben!
Strafen woll'n wir Dein Betragen,
Her Dein Leben
Mußt Du geben,
Wenn Du nicht beren'st!

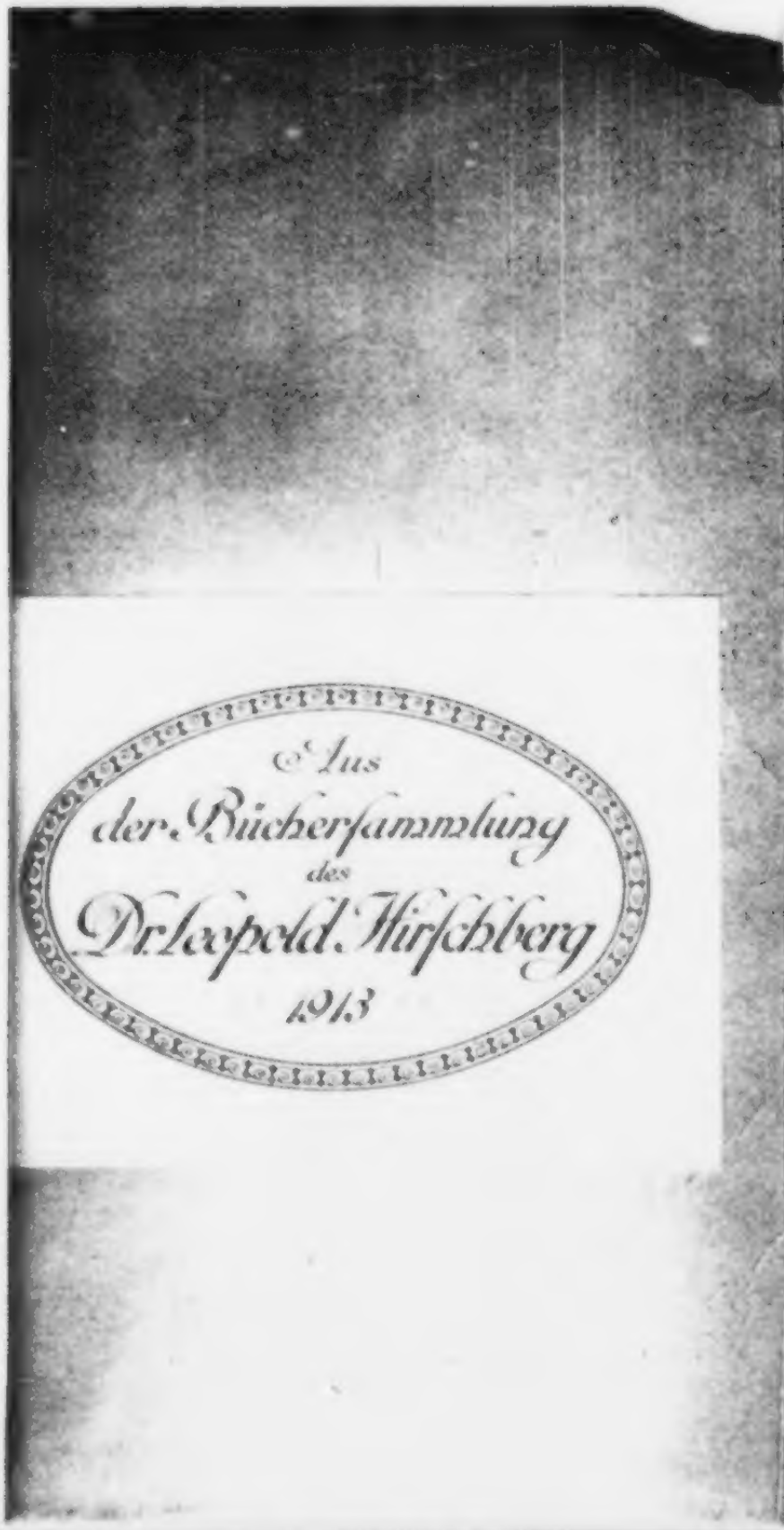
No. 17. Schluß-Gesang.

Anna. Frau Fluth. Frau Reich.

So hat denn der Schwank der fröhlichen Nacht
Vereinet auf immer der Liebenden Hände,
Wohlauf nun zur Hochzeit! getanzt und gelacht!
Daß Alles in Freude und Heiterkeit ende,
Sir John! — wir sind an Gnaden reich —
Wir verzeihn! Und wir danken Euch Allen!
Verzeihet auch Ihr! und hätten Euch
Die lustigen Weiber gefallen!

Ende der Oper.

B. Berlin: Ed. Bote & G. Bock, Jägerstr. № 42.


Aus
der Bücherſammlung
des
Dr. Leopold Hirſchberg
1913

Gabriele von Precy.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Von

Dr. L. A. Frankl.

Als Manuscript gedruckt.

Wien, 1853.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Dem Theater-Commissions-Geschäft des Hrn. H. Michaelson in Berlin zur ausschließlichen Verwendung übergeben

BERLIN

Perſonen:

Der Graf von Precy.
Gabriele, ſeine Tochter.
Marquis von Leſcure, deren Verlobter.
Chevalier von Solilhac, des Grafen Vetter.
Charlotte Adrian, Schweſter des Grafen.
Adolf, ihr Sohn.
Jeanne Guyot, Pächterin auf Schloß Precy.
Touſſaint } ihre Söhne.
George }
Doctor Durand.
Ein Commiſſär.
Diener.

Kgl. Bibl.
Berlin

Ort: **Schloß Precy** in der **Vendée**. Zeit: **1830.**

Zwiſchen dem erſten und zweiten, dem dritten und vierten Akt: ein größerer Zeitraum.

Beſetzung am k. k. Hofburg-Theater

zu Wien.

Percy	Herr	Löwe.
Gabriele	Frau	Ueberwein.
Marquis Leſeure	Herr	Joſ. Wagner.
Chevalier Solilhac	„	Lußberger.
Charlotte Adrian	Frau	Rettich.
Adolf	Herr	Baumeiſter.
Jeanne Guyot	Frau	Hatzinger.
Touſſaint	Herr	Fichtner.
George	Frln.	Grafenberg.
Doctor Durand	Herr	La Roche.
Commiſſär	„	Piſſor.

Erſter Aufzug.

(Schloß Percy. Schloßhof mit alten Linden beſetzt, die gleichſam eine Allee nach rechts bilden. Im Hintergrund, mehr zur Linken, der Eingang in das altertümliche Schloß. Darüber das in Stein gehauene Wappen der Percy. Im Vordergrunde links der Eingang zur Meierei, ein kleines Gärtchen davor, darin eine Steinbank und ein Tiſch. Der Hintergrund zeigt die von der Morgenſonne beleuchtete Landſchaft.)

1. Auftritt.

Jeanne Guyot, eine alte, doch rüſtige Bäuerin, auf der Steinbank ſitzend, aus der Schürze Gemüſe in einen Korb leſend. Neben ihr **George**, eine Peitſche flechtend, die er zwiſchen den Füßen hält.

George (ſein Werk vollendend, ſchnalzend).
Se! d'rut Gen! Mutter!

Jeanne.
Wohin, Wildfang?

George.
Zu Feuſſaint, in den Stall, auf den Fohlen, oder auf den braunen Babieça.

Jeanne.
Nicht unterſtehen! (Hält ihn beim Arm.)

George.
Was fällt denn der Mutter ein? Seit wann fürcht't ſie ſich vor dem Pferd?

Jeanne.
Sei gut, laß Dir ſagen: heut Nacht im Traum iſt mir der Vater Guyot vor Augen geſtanden, wie er da lag, geſtürzt, am Boden.

George (hinterm Ohr kratzend).
Ja, der iſt freilich herabgeſtürzt, der arme Vater, dort drüben bei der Sèvre, wo die Mühlen gehen. — Aber deßhalb darf die Mutter Einem keine ſolche Gedanken in Kopf ſetzen. (Vertraulich.) Schaut, Mutter, wenn wir das Reiten ſcheuen wollten, was thäten wir denn da, wenn die große katholiſche Armee wieder zuſammen käm'? Und ich ſoll doch auch ein ächter Vendéer werden, ſo ein Brigand, wie ſie unſere Väter ſchalten, mit rothem Tuch im Gurtel, wie es Charette trug — hm?

Jeanne.
Du wirſt was Rechts werden. Der Herr Pfarrer von St. Laurent hat ſich erſt wieder beklagt, Ja, auf der Wieſe herumraſen, mit den Buben ſpielen und ſchlagen.

George.
Ja, Mutter, weißt, wenn wir die große Armee verſtellen, da bin ich, George, der Gabental, und der kleine Henri, des Nachbars

Avril, der iſt der große Henri, der Unerſchrockene, und ſein Bruder, der blaſſe fromme Baptiſt, das iſt der Leſcure, der Heilige von Poitou, und da jagen wir den Marceau und Quétinau. — Es lebe der König! (Sich umſchauend.) Nun, Jeanne Robin, die vor Theuard den Schuß auffing, der dem Leſcure galt, und ſich das Kreuzlein d'rin am Spiegel verdient, mit der Inſchrift: „Gott und der König.“ (Auf ſie zugehend.) Es lebe der König!

Jeanne.

Gott ſchütze unſern guten König!

George.

Das wird er ſchon, Mutter. (Zutraulich ſich neben ſie ſetzend.) O wir wiſſen wohl, Mutter, weßhalb der junge Leſcure heute nach Paris geht. Der König wird ein Bischen in Noth ſein, und da will der Leſcure ihm ſagen, daß er ſich getroſt auf die Vendéer verlaſſen ſoll. Sie ſollen nur anfangen, die Rebellen.

Jeanne.

Was Du Alles weißt, dummer Junge. Es gibt keine Rebellen mehr. Die Trotzköpfe hat der König nach Mohrenland geſchickt, wo ſie ſich mit den Heiden ſchlagen, wie der alte Graf oft aus den Zeitungen vorlieſt. Die ſchweren Zeiten, die Deine Eltern erlebt, kommen nicht wieder.

George (brummend).

Schwere Zeiten? Schöne Zeiten! Möcht' ſie ſchon auch einmal erleben.

Jeanne (ſieht ihn).

Schwätz Du! (Aufſtehend und den Reſt der Gemüſe aus der Schürze ſchüttelnd.) Ihr Kinder habt's eben nicht geſehen, wie die Wälder brennen und die Ginſter, die unſerm Vieh die gute Milch geben, und die Kleeäcker zerſtampft ſind — und — da trag' den Korb hinein und bring' Milch und Butter hierher, daß der gute Doctor ſein gewöhnliches Frühſtück find't.

George (der einen Augenblick nachdenkend geworden, nimmt den Korb, will gehen, bleibt jedoch ſtehen).

Jeanne (derb).

Nun, was gibt's?

George.

Alles gut! Aber wenn ſie dem König was anhaben, trotz Ginſter und Kleeäcker — (Stampft.)

---

2. Auftritt.

Vorige. Touſſaint (rechts in der Allee).

Touſſaint.

George! Willſt aufhören?

George (wirft den Korb auf die Erde, und läuft ab).

Jeanne.

Der fehlte just noch!

Touſſaint.

Seid ruhig, Mutter. Es geſchieht ihm nichts. Das Thier iſt fromm. Wird's doch heut' das Fräulein reiten; ſo ein Thier hat ſeinen gewiſſen Verſtand. Da wiehert's vor Freud', wenn ich's glatt ſtriegle und ihm die feinen Mähnen kämme, und ſag ich: Babieça, fromm, heut' darfſt du das Fräulein tragen, meiner Seel', Mutter, das Thier verſteht's.

Jeanne (die den Korb aufgehoben und das Gemüſe hineingeleſen).

Den Falben nimmt der Leicure mit?

Touſſaint.

Und den Rappen nehme ich, und nehm' den Georgs auf die Kruppe.

Jeanne.

Geht alſo auch mit — und wie weit?

Touſſaint.

So weit ſie's befiehlt.

Jeanne.

Und Zelt und Wirthſchaft nicht verlaſſen. Reiten Alle hinaus in den blauen Tag, und Alles bleibt der alten Mutter. (Will ab.)

Touſſaint.

Soll ſie denn etwa allein zurück, auf dem böſen Weg, längs der Sövre? — Laßt nur Alles liegen, Mutter, heut' Nacht, wenn wir heim kommen, zwing' ich's eben.

Jeanne (koketterend, zutraulich).

Und arbeiteſt Dich fort. Siehſt ebenſo aus, wie der abnehmende Mond. Wozu Du nur mit fort mußt; der Graf hat Reitknechte genug.

Touſſaint (heftig).

Ich bitt' Euch, Mutter —

Jeanne.

Nun ja doch, ja, fahr' mich an! Merk's ſchon längſt, daß Du auf mich nicht böſe. (Mit dem Korb ins Haus ab.)

Touſſaint (am Knopf ſeiner Jacke reißend).

Ob ich mitgeh' oder dableib', 's iſt einerlei. Geht ſie fort, ſo nimmt ſie mir doch alle Kraft aus den Armen mit: ich hätte ihr ſo viel Ruh zu Haus, wie eine Mutter, wenn ihr Kind draußen am Waſſer ſpielt. (Innig.) Zu was auch hätte mich wohl der liebe Gott geſchaffen, wär's nicht, neben dieſem ſeinen Engel herzugehn und zu ſchauen, daß ihm nichts Unſchönes begegnet. Zumal, wenn Leicure fortlebt, muß ich doppelt auf ſie Obacht geben. Leicure! Was für eine ſeltſame Macht nur der Menſch hat, daß nichts Böſes ſich an ihn wagen kann, nicht einmal der Neid! Man kommt — die Mutter iſt's, ich geh' ihr aus dem Weg, weil ſie ſo gſcheit iſt.

Jeanne (aus dem Hauſe).

Muß ihn doch auch weggehen ſehen, den Leicure, und noch ein „Vater Unſer" für ihn ſagen. (Vor der Thür kniend.)

(Eine Glocke ſchlägt 9 Uhr.)

Neun Uhr, das dauert lang. Sie laſſen ihn ſchwer weg, da drüben.

Touſſaint.

Gelt, Mutter, er verdient's, daß man ihn lieb hat, der Maranne?

Jeanne

Ob er's verdient? An uns allen verdient er's. Aber ſchau (ihn betrachtend), wie Du ausſiehſt! (Den herabhängenden Knopf ſehend, Nadel und Zwirn aus der Taſche ziehend und nähend.) Nicht, daß ich etwa über unſern Grafen klagen wollt' — aber weißt Du, er iſt ein ſtrenger Herr und zu Zeiten arg gelaunt, wie damals, wie's herauskam, daß die verlorne Schweſter noch lebte, die Charlotte, aber ärger als todt. Sie hatte einen von den Rebellen geheirathet in Paris — eine Preey! — Damals war er grämlich und hart, und wäre am End' gar geſtorben, wenn das Kind nicht geweſen wäre, unſer Fräulein — Halt ſtill! Ja, vom Leſcure ſprachen wir — wie der in's Haus kam, da kam für uns der Segen in's Haus. Er kennt's uns nicht vergeſſen, wie wir ſeinem Vater zur Seite geſtanden. Da ſaßen ſie bei uns am Herd, er und das Fräulein, und Du; es war, wie eine Familie, und wir führten ein Leben, wie keine andern Meiersleute in der Vendée, und Du warſt kein Knecht, Touſſaint, Du warſt ein Bruder. Kannſt Du's anders ſagen vom Leſcure? — O ich ſage Dir, dem ſollſt Du den Himmel gönnen, mit all' ſeiner Seligkeit. (Reißt den Faden ab.)

Touſſaint.

Das thu' ich auch, Mutter!

Jeanne.

So, jetzt ſieh mir nach, guter Touſſaint, wo der Junge iſt.

Touſſaint (nach dem Schloß ſehend).

Gleich, Mutter! — Sie kommen.

Jeanne.

Es iſt der gute Doctor Durand.

3. Auftritt.

Vorige. Durand (ein freundlicher Greis mit langen weißen Haaren, aus dem Schloſſe kommend).

Durand (zu Touſſaint).

Du bringſt mir einen Brief, Touſſaint, eine Botſchaft?

Touſſaint.

Ich weiß von nichts.

Jeanne.

Ihr Frühſtück, guter Herr Doctor.

Durand (auf die Steinbank ſich ſetzend).

Keinen Brief, keine Nachricht —

Jeanne.

Was hat er —

Touſſaint.

Weiß ich's, Mutter! Wo ſie nur bleiben! (Tritt in den Hintergrund.)

Durand.

So hätte der Menſchenwitz wieder umſonſt geklügelt, und Gott will mich zum Werkzeug dieſes lang erſehnten Friedensſchlußes nicht

Jeanne.

Sie sind unruhig, lieber Herr Doctor, und erwarten Nachricht — wohl von Paris? — Sagte nicht der George — am Ende hätte er Recht gehabt — sagen Sie — reden Sie — gehen die schlimmen Zeiten wieder an? Haben die Blauen wieder neue Anschläge?

Durand.

Da fragt Ihr mich umsonst, gute Mutter, der alte Durand kümmert sich nicht um das Spiel der Parteien, und wer einen glücklichen oder verfehlten Zug gethan. (Mehr für sich.) Es gibt nur zwei Parteien, das Edle und das Gemeine, und ich weiß, daß die sich nicht versöhnen lassen. Aber innerhalb der Einen möcht' ich keinen Zwiespalt sehen. Wo zwei gute Menschen so oft einander nicht verstehen, weil ihnen ein Wort fehlt, ihre verschiedenen Sprachen zu übersetzen, da treibt's mich immer ihr Dolmetsch zu sein; wo zwei edle Herzen sich verlieren, weil eines einen Schritt vom gemeinsamen Weg abging, da möcht' ich ihnen gern das Seitengäßlein zeigen, durch das sie sich wieder begegnen und finden müssen. (Aufstehend.) Wie lag Alles so nah! Charlotte in Nantes, schreibt mir Dupont, Precy heute weich und empfänglich, auf einen Abschied im Wiedersehen, ja, wenn ich ihm heute meuchlings die verlorne Schwester an's Herz drängte, er hätte die Abtrünnige nicht zurückgewiesen, er — Sieh da George, mit einem Brief.

4. Auftritt.

Vorige, George (mit einem Brief).

George

Für den Doctor Durand.

Durand (ihn betrachtend).

Von Dupont? (Eilt in den Vordergrund und erbricht ihn.)

George (zu Jeanne, die indeß das Frühstück für Durand, Milch und Butter, hinausgetragen, fast zu gleicher Zeit mit Durand).

Mutter, wie ich draußen auf der Wiese herumgeritten bin, da sehe ich zwischen den Hecken eine Kutsche halten. Eine Frau steigt heraus, und ein schöner, junger Mann und ein alter Graukopf; der junge ist hinabgegangen gegen die Mühlen, und die Frau hat sich seltsam umgeschaut. Ob das da drüben nicht Clissen sei? hat sie gefragt; freilich, hab' ich gesagt, und das da Schloß Precy. Da hat sie den Graukopf seltsam angesehen, und sie haben heimlich gestritten. Die Frau hat geweint, und der Alte hat mir den Brief gegeben, ich sollte ihn zum Doctor Durand tragen.

Durand (lesend).

Auf die Anzeige, daß Madame Adrian ein Gut zu kaufen suche, mit passenden Gründen zur Anlage einer Fabrik, habe ich auf Ihr Geheiß eine Besitzung mit erdichtetem Namen vorgeschlagen, wohin ich sie zu führen bereit sei. Sie ist mir mit ihrem Sohne gefolgt, und wah-

vent Sie dieſes lesen, harrt ſie auf dem Boden ihrer Väter. Meine Aufgabe iſt gelöst, lesen Sie die Ihre. (Blickt gerührt gegen Himmel.)

Touſſaint (wieder hörbar werdend).

Sie kommen!

Durand.

Sie kommen. Verſtohlen will ich Charlotte hierher geleiten durch den Park, und dort — dort in die Hütte. Es iſt doch ein ſchweres Geſchäft unſerm Herrgott unter die Arme greifen zu wollen. (Ab nach rechts.)

Jeanne.

Komm', George, am Thore küſſen wir dem Marquis noch einmal die Hände.

George.

Geh nur die Mutter; ich und meine Cameraden ſtellen uns an der Brücke auf, und rufen: Es lebe der König! Es lebe Leſcure! (Ab mit Jeanne.)

5. Auftritt.

Precy. Gabriele im Reitkleide. **Leſcure** im Reiſeanzug. Bediente tragen einen Mantelſack über die Scene. **Touſſaint** rechts im Vordergrunde. **Solilhac** halb im Negligée, ein Ordensband um den Hals, ſetzt ihnen aus dem Schloſſe.

Solilhac.

Marquis, Marquis! Sie vergeſſen den Brief an meinen Couſin, den Herzog von Polignac.

Precy (an einem Stocke).

(Leſcure's Hand faſſend.) Ziehen Sie mit Gott! Meine Segenswünſche kommen Ihnen beſſer nach, als meine Füße. Ich will mich truben in die Sonne ſetzen; von da ſehe ich Euch noch bis zum Fluſſe nach.

Gabriele.

Und dann muſtern Sie mit Vetter Solilhac die Baumſchule und den Garten und vergeſſen uns, nicht wahr? bis ich Sie vor Abend noch mit einem Kuß wieder an uns erinnere. (Sie küßt ſeine Hand.)

Solilhac (zu Leſcure).

Wollen Sie den Grafen nicht geſchwind erſt leſen laſſen, wie ich Sie bei Polignac introduzire. Jules und ich — Caſtor und Pollux!

Leſcure (reicht Precy den Brief).

(Zu Touſſaint.) Die Pferde ſind bereit?

Touſſaint.

Zu Befehl. (Ab nach rechts.)

Precy (lieſt den Brief, Solilhac durch ein Glas mit hineinſchauend, verſtohlen lächelnd).

Gabriele.

Sie nehmen Babieça mit, ich bitte Sie!

Lescure.

Es iſt Ihr Lieblingspferd.

Gabriele.

Eben deßhalb. Der Kalbe iſt zu ſehr Vendéer, er lenkt ſich nicht leicht nach den Sitten der Stadt; ich bin weniger in Sorge um Sie, wenn Sie den ſanften Braunen nehmen.

Solilhac (aus dem Briefe leſend).

Sturmvogel aus der Vendée! Gut gejagt — hm?

Lescure.

Sie ſind in Sorge um mich?

Gabriele.

Sind Sie nicht der Bote einer heiligen Sendung? Senden wir Sie doch mit unſerm ganzen Reichthum fort, mit einem Schatz von Grüßen und Segnungen für den beſten der Könige, mit einem Schatz von Sorgen und Hoffnungen für die heiligſte der Sachen.

Solilhac (wie oben).

Wir verkünden den nahenden Sturm; wir, die Wetterfahnen der Politik. Delicios, hm? Delicios!

Lescure.

Sie ſehen meine Sendung für bedeutungsvoller an, als ſie es iſt; Sie verklären ſie, wie Alles, durch die Pracht Ihrer Phantaſie.

Gabriele (heimlich).

Nennen Sie es nicht Phantaſie, Lescure: es iſt ein eigenes Organ, das uns Kindern der Vendée angeboren iſt. Bilder, eh' ſie geformt, Stimmen, ehe ſie ausgeſprochen ſind, aus der Luft zu faſſen, die ſich um das Haupt unſeres Königs zuſammenzieht: ein eigener Glaube, daß wir durch Bitten und Opfer von Gott das ſchöne Vorrecht uns erkauft, die ſchützenden Engel ſeiner Geſalbten zu ſein, und wenn ich Einem dieſe beneidenswerthe Sendung gönne, ſo gönn' Sie es — mein Freund — mein Bruder! — (Reicht ihm die Hand.)

Lescure.

Dann verleihen Sie mir auch die Wunderkraft, Jenen begreiflich zu machen, daß Frankreich eines ſchützenden Engels bedarf. Dort wiegt man ſich ſorglos auf dem Pfuhl der Unfehlbarkeit und zürnt dem, der die verhüllenden Gardinen zurückzieht. Ich weiß, daß meine Sendung die der Kaſſandra ſein wird, die Troja warnen, aber nicht retten ſollte.

Gabriele.

Eines vergeſſen Sie, Lescure. Unſere Götter kämpfen nicht in beiden Lagern, ſie ſcharen ſich am Thron des angeſtammten Königs. O gehen Sie nicht, wie die Andern, nüchtern, zweifelnd an's Werk! Mit ſchwacher Kraft für das Gerechte kämpfen und auf den Sieg vertrauen, — nennen Sie es nicht Phantaſie — nennen Sie es Religion.

Lescure (reicht ihr die Hand).

Solilhac (der die letzten Worte gehört).

Hör' ich recht, Marquis? Sie verlieren den Muth zu Ihrer Miſſion?

Lescure (mißt ihn kalt).

Solilhac.

Glauben Sie mir, Marquis, wir haben eine gewiſſe Ahnung, einen ſichern Tact in ſolchen Dingen. Sie müſſen die Sache nicht zu ernſthaft nehmen, da wird man ſchwerfällig und langweilig. Wir haben unſere

Verfahren die Geschäfte betrieben? Heirathen und Kriegserklärungen, Ministerwechsel und Friedensschlüsse, alles das machte man so unter der Hand, bei einem Diner, bei einem Frühstück ab, und während man dem Nachbar zur Linken das Filet eines Rebhuhns vorlegte, brach man ihm den Hals durch ein passendes Wort beim Nachbar zur Rechten. Sehen Sie, aus dieser Schule ist Jules, mein Cousin — Castor und Pollux! Suchen Sie ihm angenehm zu werden, und in einer Fensternische nach dem Souper, bei dem er vielleicht den sogenannten General jener monströsen Bürgermiliz bewirthen muß, bestimmen Sie ihn, dieses Zwitterding zu vernichten, oder mit einigen tüchtigen Manifesten einen Riß durch diese Charte, durch diesen unbequemen, vom Pöbel zugeschnittenen Rock zu machen, und so wahr ich Edelmann bin, Sie haben unserer Sache mehr genützt, als wenn Sie in prophetischer Ekstase eine neue Sündfluth verkünden. (Ihm auf die Schulter klopfend.) Glauben Sie dem sichern Tact eines gewiegten Diplomaten. Warum ich nicht selbst nach Paris gehe? Man würde von Portefeuille sprechen, von Gönnerschaften, denn Polignac und ich — übrigens, wenn man mich sucht, wird man auch in Poitou mich zu finden wissen. Dieser Brief ist so gut, als ich selbst — Graf — der Brief an Jules.

Precy (forschend).

Hier Lescure —

Lescure (ihn zurückweisend).

Ich danke Ihnen, für eine solche Aufgabe bin ich zu — ungeschickt.

Precy (reicht ihm die Hand).

Ihr Geleitsbrief ist Ihr Name, Sohn Lescure's, Sohn Precy's. Geraden Weges gehen Sie zu dem König und werfen Sie sich zu seinen Füßen nieder. Zerschlagen Sie mit dem Schwert der Wahrheit die gemalten Fetzen von Frieden, Glück und Sicherheit, womit die Höflinge seine enge Zelle austapezirt haben, wie die Günstlinge jener Monarchin mit blühenden Fluren den Weg durch die Steppen. Zeichnen Sie das Bild der Gegenwart und rücken Sie es getrost in den Rahmen der Vergangenheit, dann mahnen Sie den König, durch eine entschiedene That den Seinen die Losung zu geben und sagen Sie ihm, daß die Vendée darauf harrt, die Jungen mit ihren Waffen, die Alten mit ihren Krücken, für ihren König in den Tod zu gehen.

Lescure (Precy's und Gabrielens Hand fassend).

So scheide ich freudig!

Durand (öffnet die Thür von Jeanne's Hütte, und tritt zu ihnen).

Lescure.

Haben Sie sonst keinen Auftrag für mich? (Sanft.) Haben Sie Niemand mehr in Paris, dem Sie durch mich Ihre Grüße senden?

Precy (blickt zu Boden).

Gabriele (bittend).

Mein Vater!

Precy.

Ich habe Niemand.

Durand.

Ich sollte doch meinen, lieber Graf?

Precy (zornig).

Durand!

Durand.

Immerhin zornig! — Der alte Durand fürchtet sich nicht, eine Frage zu stellen, die ihm seit fünfzehn Jahren unbeantwortet bleibt. Haben wir wohl noch fünfzehn Jahre Bedenkzeit, Graf? Gott erhalte Ihre Kinder! — Aber haben Sie wirklich sonst Niemand auf dieser Welt?

Precy, (der einen Augenblick abgewendet stand, dann fest und stolz):

Niemand, Niemand! (Pause.)

Lescure.

Leben Sie wohl, mein Vater!

Precy.

Noch einen Augenblick. — Durand, Solilhac, treten Sie näher, ich wünsche Sie als Zeugen eines Wortes. Sie haben mich mit Recht gemahnt, Durand. Ich bin alt und gebrochen, wer weiß, Lescure, ob wir uns wiederfinden. Ich kenne Ihre edle Gewissenhaftigkeit, hören Sie vor diesen Freunden und Verwandten mein Vermächtniß, es faßt sich in wenige Worte. Die Erben meines Vermögens, meiner Liebe, meines Segens, sie stehen hier: mein treues, frommes Kind, der Trost meines Lebens, voll Kampf und Verbannung, und der Sohn meines edelsten Freundes, nach dessen letzten Wunsch mein Sohn. (Umfaßt Beide, dann rasch.) Nehmen Sie sie aus meiner Hand, ehe Sie scheiden. Zweier Väter Wunsch weihet den Bund. (Pause.) Sie schweigen, Lescure? Sie zaudern? (Tritt zurück.)

Lescure (nachdem er einen Blick auf Gabriele geworfen, die zu Boden blickt).

Ich lasse mein Glück ruhig in Ihrer Hand, mein edler Vater — der Himmel wird es mich aus ihr empfangen lassen, wenn es Zeit ist.

Precy.

Wenn es Zeit ist?

Lescure.

Wenn das Fräulein mir das Recht gibt, mein Glück einzufordern. (Pause.)

Gabriele (innig).

Sind wir denn nicht glücklich, Lescure? Ich bin es an der Seite meines Vaters, meines Bruders. Warum wollen Sie, daß es anders sei? Mein Herz ist so zufrieden, so friedlich, so glücklich; kann anders besser sein? — ich weiß es nicht; — und weil ich's nicht weiß, bangt mir noch davor. Nein, nein, mein Vater! Du gibst Dein Kind nicht fort, bis Dir's zur Last ist; (schmeichelnd) bis Du's nimmer liebst. Nicht wahr, Lescure, Sie lassen mich bei meinem Vater?

Lescure.

Mein Fräulein!

Gabriele (an ihres Vaters Brust).

In Jahren, wenn Ihr wollt; — ich bin ja so jung und so glücklich! — Und jetzt nichts mehr von mir; kommen Sie, Lescure, wir vergessen über uns Ihre Sendung; für diese, mein Vater, geben Sie ihm Ihren Segen mit. (Lescure fortziehend.) Auf Wiedersehen!

6. Auftritt.

Vorige, ohne Lefeure und Gabriele.

Solilhac.

Adieu, Adieu! Und folgen Sie mir, nicht zu viel Eifer! Glauben Sie mir, ich habe darin eine gewiſſe Ahnung, einen ſichern — — ah! — Sie ſteigen zu Pferde, charmantes Füßchen! — (Lorgnirt.)

Precy (grüßend).

Mit Gott! Kommen Sie, von der Terraſſe wollen wir ihnen nachſehen. (Wendet ſich zum Gehen.) Nun, Durand?

7. Auftritt.

Vorige. Madame Adrian (aus der Hütte).

Mad. Adrian.

Durand, was haben Sie mit mir vor?

Precy.

Folgen Sie uns nicht? (Er erblickt Madame Adrian; Beide ſehen ſich einen Augenblick an, ohne ſie zu erkennen, geht Precy mit Solilhac ab.)

Durand (der erſchüttert und erwartungsvoll Beide betrachtet und die Hände erhoben, läßt dieſe ſinken).

Sie haben ſich nicht erkannt!

Mad. Adrian.

O ja! Ich erkannte Dich, Ebenbild meines greiſen Vaters! So ſah ich ihn durch dieſe Alleen ſchreiten, ach! und dieſe kaum gealterten Bäume, die Mauern und Ufer, der Hof, wo wir als Kinder ſpielten, bis auf die großen Steine am Schloßthor, bis auf den Brunnentrog dort, bis auf den nie vergeſſenen heimathlichen Duft, Alles wie ſonſt: — und wir — was liegt zwiſchen uns? — ein Menſchenalter und eine Kluft, größer als die der Zeit, und vor ihr ſchaudernd ſehe ich Dir nach, und rufe Dich nicht zurück, mein Bruder. So lang, ſo ſchmerzlich Getrenntes fügt keine Hand auf Erden mehr zuſammen. Glauben Sie mir das, guter Durand, und durch daſſelbe Pförtchen, durch das ich verſtohlen in die Bezirkung meiner vergeſſenen Ahnen ſchritt, laſſen Sie mich verſtohlen wieder ſcheiden.

Durand.

Gräfin, theuerſte Charlotte! beruhigen Sie ſich, und hören Sie einen treuen Freund.

Mad. Adrian.

Ich bin ruhig, und wenn mich der lang entwöhnte Anblick überwannte. Sie fanden das Wort, das mir mein Selbſtbewußtſein wiedergibt. Gräfin Charlotte nannten Sie mich? Sie irren! Charlotte Adrian ſteht vor Ihnen; (ſtolz) das Weib eines bürgerlichen Gatten, die nicht nur den Namen ihres Mannes trägt, nein! die mit Herz und

Seele und Gesinnung ihm angehört, und die das Recht auf den Namen und die Besitzung ihrer Väter nicht verloren, sondern dahingegeben hat; die es zwanzig Jahre verschmähte, wie eine reuige Sünderin an das Thor ihres verschlossenen Vaterhauses zu klopfen, und die es Ihnen verzeiht, daß Sie sie in einem schwachen Augenblick überlisteten, und zu diesem Wankelmuth erniedrigt haben!

Durand (lächelnd).

Nur zu! Beweisen Sie mir nur immerfort, daß der stolze Sinn der Preen, trotz dem Namen Adrian, unverändert geblieben, daß wir unsere Unbiegsamkeit und Unfügsamkeit unverändert mit hinübergenommen und in's Bürgerliche übersetzt haben. Prägt das nur Euren Kindern so ein; sie werden über Euch lächeln und sühnen, was ihre Eltern gefehlt.

Mad. Adrian.

Gefehlt, — wo ist mein Fehl? Als kleines Kind auf dem blutigen Schlachtfeld von le Mans gefunden, gerettet von dem kühnen Marceau, und in sein Schwesterhaus nach Paris geführt, fand ich im bürgerlichen, sittigen Kreise Frieden, Treue, Zärtlichkeit, und endlich einen Gatten, den ich achte und liebe. Unbekümmert um die Welt, sah ich ruhig sie von neuen Bahnen in neue Bahnen gleiten. Mein Bruder kehrte aus der Verbannung zurück; herzlich begrüßte ich ihn — die er für todt geglaubt; für ihn, Durand, für ihn war ich's geblieben. Er wollte mich lieber als verloren betrauern, als an der Seite meines Gatten wiedersehen. Sie nennen es den stolzen Sinn der Preen, ich nenne es das echte Selbstgefühl des Weibes, was mich den Meinen auf immerdar den Rücken wenden hieß. Wenn Sie dieses ein Unrecht nennen, zu diesem bekenne ich mich mit Stolz.

Durand.

Ob ich's ein Unrecht nenne? Allerdings. Legen Sie die Hand auf's Herz und fragen Sie es, ob es nie gegen dieses echte weibliche Selbstgefühl protestirte? Ob es nie voller und wärmer wurde, wenn der Name des einzigen Bruders, so von ungefähr durch's Ohr hineinklang. Wie oft, glauben Sie, daß ich ihn auf dem Punkte hatte nach Paris zu geben, zu Ihnen, zu Adrian. Aber da kamen jedesmal unglückselige Zeitungen mit großen Reden und kleinen Revolten, und jedesmal der Name Adrian ebenan, verne d'ian, äußerst links — da war's vorbei, da kehrte sein Herz schnell wieder die nachlässige Seite heraus. Aber d'rinnen nistet deshalb doch die alte Liebe, die alte Sehnsucht, noch einmal an das verwandte Schwesterherz zu schlagen; und sollte die von dem „bürgerlichen Stolz" von dem „echten weiblichen Bewußtsein" so ganz verjagt und vernichtet worden sein? Ah — jetzt kehren Sie sich ab, wollen mir die Thräne nicht zeigen, die mein Triumph ist. Ist das recht, Charlotte, daß Sie sich solche Mühe geben, den Glauben eines achtzigjährigen Greises Lügen zu strafen?

Mad. Adrian (reicht ihm die Hand).

Durand.

Wie — Sie bleiben? Triumph, Triumph! Jetzt noch einen Augenblick warten Sie bei Mutter Jeanne, bis ich den Grafen, bis ich Ihren Sohn herbeigeholt. Nun — verzeihen Sie mir meine Politik?

Mad. Adrian.

Ich beuge mich vor ihr. O Durand, wie hoch stehen Sie über uns Beiden! (Ab in die Hütte.)

8. Auftritt.

Durand, George, später **Precy** und **Solilhac. Jeanne** (aus der Hütte).

George (von rechts athemlos).

Doctor Durand, geschwind, das Fräulein —

Precy (aus dem Hintergrunde, links).

Was ist geschehen? Meine Tochter kommt zurück, zu Fuß, bleich und verstört ohne Leicure. (Ab nach rechts.)

Solilhac.

Jedenfalls ein Ereigniß! Ich hatte gleich eine gewisse Ahnung, einen sichern — (Nach.)

Durand (ihnen nacheilend).

Beruhigen Sie sich, lieber Graf —

Jeanne (zu George).

Was ist geschehen?

George.

Dort, an der Sèvre, scheute der Falbe.

Jeanne.

Bei den Mühlen — hat mir's doch geschwant.

George.

Toussaint griff ihm rasch in die Mähnen und hielt ihn fest, da bäumte er sich, das Fräulein glitt herab —

Jeanne.

Jesus, Maria!

George.

Und wie schnell auch der Marquis herunter sprang —

Jeanne.

Sie war schon —

George.

Aufgefangen von dem jungen Manne, weiß die Mutter, dem Sohn der Frau in der Kutsche, der hielt sie fest, und sie hat sich nichts gethan; ich aber lief schnell, den Doctor zu holen und zu sagen, daß weiter nichts passirt ist, nichts als der Schreck. Schaut, Mutter, da sind sie.

9. Auftritt.

Vorige. Gabriele bleich, verwirrt, an **Precy's** Arm lehnend, von **Durand** geführt. **Toussaint** folgt bleich, tritt zur Hütte. **Solilhac** riecht an seinen Flacon.

Gabriele (die Haare zurück streichend, mit bewegter Stimme).

Es ist nichts — glauben Sie mir, theurer Vater, es ist nichts. Guter Durand, beschämen Sie mich nicht durch Ihre Sorgen.

Jeanne (bringt einen Sessel).

Precy (sie zum Sitzen nöthigend).

Du bist bleich und bewegt.

Gabriele.

O nein, nein, mir ist wohl. (Aufstehend.) Wo bleibt Lescure? Ich bat ihn, den Fremden hierher zu führen, der mich — guter Vater, nicht wahr, Sie werden ihm danken, der mir das Leben rettete — nicht doch, die Gefahr war nicht so groß und Lescure war ja mit zur Stelle, und Du, guter Toussaint.

Toussaint.

Und war so ungeschickt, und griff nach dem Pferde — aber Gott weiß, ich traute mich nicht, und da fing Sie der Fremde in den Armen auf.

Gabriele.

War's so — ich weiß es nicht. Ich sah den Fremden, er bückte eben zu uns auf, da bäumte sich das Pferd, die Rohren rauschten; das hörte ich noch, als ich nichts mehr sah, und nur schwindelnd noch fühlte, daß ich von einem Arm gehalten war. (Toussaint stampft.) Als ich zu mir selbst kam, sah ich Dich, und Lescure — er war verschwunden. (Bewegt.) O mein Vater, verzeihen Sie Ihrem Kind, daß es so die Fassung verlor und muthlos vor einem Fremden erschien und undankbar.

Precy.

Wo ist der Fremde, daß wir ihm danken können?

Solilhac.

Danken? Ich denke ein Fräulein von Precy habe hinlänglich gedankt durch eine improvisirte Umarmung.

Gabriele (flammend).

Ha, welch' ein Gedanke! Jetzt wird mir's klar, was mich verwirrt, was alle meine Pulse schlagen macht, wie nie — wie nie; wenn er so dächte, wie könnt' ich ihn jemals wieder sehen? An Ihrer Hand, mein Vater! (Sie klammert sich an Precy.) Sie verstehen mich, kommen Sie mit mir; wir wollen ihn suchen, ihm danken, ihn belohnen, wenn er es bedarf. Ab. — Da kommt Lescure, da ist er selbst.

10. Auftritt.

Vorige. Lescure. Adolf.

Durand (Adolf erblickend).

Kein Zweifel, das ist sein Finger, Vorsehung: ich beuge mich. (Ab in Jeanne's Hütte. Pause.)

Precy.

Junger Mann, wer Sie auch sein mögen — Sie sind der Gläubiger des Grafen von Precy.

Adolf (der auf Gabrielen geblickt, die mit gesenkten Augen da stand, erschreckend).

Von Precy?

Lescure (eintretend).

Der Vater des Fräuleins, deren Dank zu empfangen ich Sie nöthigen mußte.

Solilhac (ihn lorgnettirend).

Nicht übel, hm — aber ohne den gewissen Parfum der Noblesse. O, ich habe darin eine gewisse —

Adolf.

Die Tochter des Grafen von Precy?

Gabriele (tritt zu ihm, will reden. Pause. Zu ihrem Vater).

Sprechen Sie, mein Vater!

Adolf.

Kein Wort, Herr Graf, ich bitte Sie! Ich sah die Dame in Gefahr, ich that, was jeder Franzose gethan haben würde, wenn ein glücklicher Zufall eben mich berufen, der nicht ahnte, daß es Ihre Tochter, das Fräulein Gabriele von Precy. (Stockt.) O wenn Sie mich verbinden wollen, gestatten Sie mir, daß ich mich entferne.

Precy.

Junger Mann, allzubescheiden ist allzuviel; reichen Sie mir Ihre Hand! (Sieht ihn scharf an, dann rasch zu Durand, der aus der Hütte tritt, gefolgt von Charlotte.) Durand, sehen Sie in diese Auge! Ihr Name — Ihr Name! —

Adolf (erst zögernd, dann stolz).

Adolf, Adolf Adrian.

Alle.

Adrian!

Precy.

Adrian — der Sohn —

Durand (sanft).

Der Sohn Ihrer Schwester. (Läßt Charlotte vortreten.)

Precy (einen Schritt zurückweichend).

Durand — wer hat das so gefügt?

Durand (sein Käppchen abnehmend).

Gott, der Allmächtige.

Precy.

Schwester — Schwester — (Er öffnet die Arme, Charlotte fliegt hinein, sie halten sich lange umschlungen. Gabriele rechts, Adolf links, sehen bewegt bald sich, bald die Gruppe an. Durand, gerührt, im Hintergrunde mitten, Lefcure und Solilhac zumeist rechts im Vordergrund.)

Precy (Adolf die Hand reichend, und ihn herzuziehend).

Was zaudern Du, Neffe? Umarme sie zum zweiten Male.

Gabriele (reicht ihm die Hand, und verbirgt ihr Haupt an Charlottens Brust).

Solilhac (zu Lefcure).

Unter solchen Umständen glaube ich keinen faux pas zu thun, wenn ich Madame Adrian wieder erkenne. Was thun Sie, Lefcure?

Lefcure.

Ich überlasse sie ihrer schönen Freude, und scheide beruhigt und getrost. (Ab zur Rechten.)

Gruppe.

(Der Vorhang fällt).

Zweiter Aufzug.

(Salon im Schloſſe Preſy, altertümlich, prächtig. Große Glasthüren führen in den Park, zwei Seitenthüren. Links im Vordergrund Gabrielens Arbeitstisch, rechts ein Fenſter.)

1. Auftritt.

Gabriele (durch die Mitte im reisenden Sommeranzug, einen Strohhut am Arm, einen Strauß von Feldblumen in der Hand).

Noch nicht da! Kann er doch kaum da ſein, da er in Gliſſen ſelbſt nach wichtigen Briefen fragt, die mein Vater erwartet. (Das Fenſter öffnend.) O weht nur herein, balſamiſche Düfte des goldenen Julimorgens; glänzen doch die Wieſen heute, wie ich es nie geſehen, die Bäume treiben noch im hohen Sommer Blüthen, die ganze Natur ſieht ſo heiter, ſo reich, ſo glücklich aus — wie mein Herz! (Am Tiſche ſtehend, phantaſtiſch ſinnend.) Was mag es ſein, Gabriele, daß du ſo umgewandelt biſt, daß alle deine Pläne, alle deine Wünſche, alle deine Hoffnungen verſunken ſind in einem Meere unausſprechlicher Empfindung, deſſen Spiegel ſo glatt, ſo friedlich, ſo rein, daß er den ganzen Himmel wiederglbt! Was es wohl ſein mag? — O frage nicht, und ob dich ganz ihr bin, der ſeligen Empfindung, für die es keinen Ausdruck gibt. — Selbſt heute Morgen, im Kirchlein von St. Laurent, wohin mich Ateli bis zur Thür begleitete, vergebens blätterte ich hier in meinem Gebetbuch — (Sie faßt mit beiden Händen den Strauß, und blickt dann überraſcht darauf.) Was iſt das? — Mein Gebetbuch verloren — das Andenken meiner Mutter! Ich ließ es wohl in der Kirche liegen, als ich nach dieſen Blumen griff, die mir Ateli im Hinabgehen pflückte, Ehrenpreis am Saum der Sèvre, mit Blüthen von dem Apfelbaum, wo wir zum erſten Mal uns begegneten. Ich will ſie zuſammenbinden und in mein Album legen. (Oeffnet den Arbeitstiſch.)

2. Auftritt.

Vorige. Touſſaint (durch die Mitte, das Gebetbuch Gabrielens in der Hand).

Gabriele (bleibt).

Da ſollen ſie liegen, als Andenken an den Beſten der Menſchen. (Sie liebevoll betrachtend.) Andenken? Er iſt ja noch bei uns, bleibt bei uns, macht uns ſo glücklich.

Touſſaint (huſtet).

Gabriele.

Bin ich doch nicht allein verändert, wir ſind es Alle. Wie iſt mein Vater mild und freundlich, und die gute Tante. Sie leben noch einmal das vergangene Leben wieder, und die Gegenwart iſt vergeſſen. Und will ein böſes Zeitungsblatt daran mahnen, ein zufälliges Wort die kaum geheilten Wunden ſtreifen — da weiß er gleich mit einem leichten Scherz, mit einem harmloſen Witz, mit einem ſchelmiſchen Kuß zu verſöhnen, zu verſöhnen, zu erheitern. Ach, er iſt ſo lieb, (küßt die Blumen) ſo gut! (Küßt ſie nochmals.)

Touſſaint.

Fräulein!

Gabriele (erſchrickt).

Ha — Du, guter Touſſaint.

Touſſaint.

Da das Gebetbüchlein wollt' ich bringen, das das Fräulein im Betſtuhl liegen ließ, ich ſah's —

Gabriele.

Ich danke Dir. Du warſt heute früh in St. Laurent?

Touſſaint (ausweichend).

So von ungefähr, weil ich gerade vom Feld vorbei kam.

Gabriele.

Ich ſah Dich nicht.

Touſſaint.

Glaub's wohl. In der Kirche denkt man an Gott, nicht an die Menſchen.

Gabriele (erröthet).

Touſſaint.

Se, behüt' Gott das Fräulein!

Gabriele.

Touſſaint —

Touſſaint.

Befiehlt das Fräulein —

Gabriele.

Du haſt mir oft verrathen, wo ich helfen und beglücken konnte, und heute, wo ich ſo tauſendfach es möchte, ſagſt Du mir nichts (Legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Touſſaint (verwirrt ſie anblickend, dann ausweichend).

Der Müllerin Sohn iſt gar elend daran —

Gabriele.

Arme Geneviève! Geh, gib ihr — (Sie öffnet einen Beutel.)

Touſſaint.

Wird wohl ſterben müſſen, der arme Adolf —

Gabriele.

Adolf!

Touſſaint.

Das Fräulein weiß ja, der Müllerin Bub'.

Gabriele (den ganzen Beutel hingebend).

Geh, gib ihr dieß — und ich will Dorant ſenden.

Touſſaint.

Der ſitzt ohnedieß bei ihm — aber ich wußt' einen Troß, der beſſer helfen möcht', wenn das Fräulein ſelbſt —

Gabriele.

Mit Dir hinunter ginge? O komm, komm, guter Touſſaint. (Stehen bleibend.) Aber nein — geh' Du — und bring's. —

Touſſaint.

Damit es ihr den Dank nicht koſte! O ich kenne das edle Herz! Gott behüte das Fräulein! (Ab.)

3. Auftritt.

Gabriele (allein).

Gabriele (die in Gedanken geſtanden).

Nein, Touſſaint — nicht weil — (Bemerkt, daß er fort iſt.) Er iſt fort, und mich ſchmerzt's, daß er mir Unrecht that; es iſt nicht Edelmuth, es iſt, weil ich auf Adolf warten will. Wie mir das Herz ſchlägt — ich fühlte mich vor Touſſaint wie eine Lügnerin. Seltſam! (Lächelnd.) Weil ich von Jugend auf die Tante und den Vetter haßen ſollte, iſt mir's noch ſtets, als müßte ich's verheimlichen, daß ich's nun nicht mehr darf — nun nicht mehr kann. Wo er nur bleibt — (Man hört ein Liedchen trällern.) Er iſt's — Adolf!

4. Auftritt.

Adolf. Gabriele.

Adolf.

Geſtrenge!

Gabriele.

Kommſt Du endlich?

Adolf.

Aber liebes Geſtrengchen, hatten Du die Depeſchen geleſen, die ich empfangen und expediren mußte, Briefe von meinem Papa. — O es muß was erſchrecklich Wichtiges vorgehen, die Briefe machten ſo ernſte Geſichter. — Du lachſt — nun ja Onkel Percy war auch einer dabei, mit einer Aufſchrift ſo correct, ſo kalt und ſo langweilig, daß ich wetten möchte, ſie ſtammt von Peſcara.

Gabriele.

O guter Vetter, keinen Spott über Peſcara: er iſt groß und edel.

Adolf.

Ein Heros des Alterthums, den man in ein Antikencabinet ſtellen ſollte. Aber ſieh, mein Geſtrengchen wird verſtimmt. (Gabriele tritt zu ihrem Tiſch.) Da hab' ich ihr an's Herz gegriffen. Pardon, Verzeihung! — (Ihr nachgehend.) Zürnſt Du mir wirklich? (Mit gefalteten Händen bittend.) Gabriele!

Gabriele.

Adolf, böſer, guter, lieber! — Sag' Du mir, wie ich mich verſtehen ſoll, ſo ganz verkehrt iſt all mein Denken. Die hehre, heilige Sache,

die jetzt mein ganzes Herz erfüllt und Leicure, ihr begeisterter Kämpfer, gesteh' ich Dir's, kaum denk' ich mehr an sie — und oft, wenn die Erinnerung früherer Tage, die Ahnung dess, was uns vielleicht die nächste Zukunft bringt, auf mich hereinstürmt, mich mit sich reißen will, befremdet fragt, ob ich, die alte Freundin, sie nicht mehr kenne, ach, dann schließe ich mit Gewalt die Augen zu, um nichts zu sehen, als die traurliche Gegenwart, den lieben Kreis, in den Du uns gebannt hältst. Das ist nicht recht, so ganz sich selbst verläugnen, ich fühl's, das ist nicht gut. (Sie hält die Hand vor die Augen.)

Adolf.

Dich verläugnen, Gensuchen, Dich selbst verläugnen mußt Du, wenn Du uns lieben sollst? — Ist das so — (sanft ihre Hände losmachend), sieh mich an — ist das wirklich so?

Gabriele (den Kopf an seinen Nacken lehnend).

Nein, nein, nein.

Adolf.

Und jene Zeiten wünschst Du Dir zurück, wo Du meinen Namen mit Abscheu nennen mußtest, wo Deine nächsten Blutsverwandten der Gegenstand Deines Hasses, Deiner Verwünschung waren? Du wärest wirklich glücklich, wenn sie wiederkämen, jene Zeiten?

Gabriele (schaudernd).

Nein, Adolf, nein. Und glaube nicht, daß ich Euch je gehaßt; ich hatte nur Mitleid mit Euch, daß Ihr um ein schönes Gefühl ärmer waret, als wir, und begriff nicht, wie man Euch deßhalb hassen konnte. Zumal die Tante und Dich bedauerte ich, liebte ich, weil sie Euch haßten und verläugneten. Wie tausendmal ich Dein verstoßen dachte, und mir Dein Bild so heimlich ausgemalt. Und damals, wie Du mir zuerst begegnetest — jetzt will ich Dir's vertrauen — ich wankte erst — bevor mein Pferd noch scheute; und wie Du fortgingst und Dich uns entzogst — mit meinem Leben hätt' ich Dich zurück gekauft — und wie Du wieder kamst, wie ich erfuhr, daß Du mein Vetter wärest, und ich nun ohne Hinterhalt Dich lieben dürfte —

Adolf (stürmisch ihre Hand fassend).

Gabriele! —

Gabriele (erschreckt).

Was willst Du? — (Pause. Sie läßt ihm ihre Hand.)

Adolf (frivol).

Dieses feine Händchen küssen.

Gabriele (bittend).

Laß, laß, laß! (Geht an den Arbeitstisch.)

Adolf (ihr folgend).

Warum?

Gabriele.

Du denkst und fühlst doch so ganz anders als ich.

Adolf (den Arm um sie schlingend, ohne Leidenschaft).

Weil ich Dir gut bin.

Gabriele.

Aber so ganz eigen! So wie ich's nie gefühlt: und doch — — (Zitternd.) Nicht mehr, ich bitte Dich! — (Seinen Arm loswindend.) Kennst Du die Blumen? — (Zeigt ihm das Bouquet auf dem Tisch.)

Adolf

Laß ſehen — (Nimmt die Scheere.)

Gabriele.

Sieh, weiße Apfelblüthen im ſpaten Juli noch, als ob der Baum ſie eigens für uns aufgehoben — (Adolf hat ihr ſchnell eine Locke abgeſchnitten.) Was machſt Du da?

Adolf.

Nur ein liebes Löckchen von dem duftigen braunen Haar — (Retirirt damit auf die andere Seite.)

Gabriele (ihm nachſehend).

Du biſt ein eig'ner Menſch, daran zu denken.

Adolf (die Locke windend).

Daran haſt Du nie gedacht? Wie ſüß die Locke der Geliebten duftet — zehnmal ſchöner als Deine Blumen. Die heb' ich auf, und wenn ich ſie küſſe, ſo kann ich an das liebe Köpfchen denken, auf dem ſie wuchs. Darf ich ſie behalten?

Gabriele.

Haſt Du ſie doch geraubt.

Adolf.

Nein, nicht ſo; nicht als Raub, ich will's als Gabe, als Unterpfand, daß Du mich liebſt. (Näher tretend.) Du ſelbſt ſollſt mir es geben. (Schmollend.) Verweigerſt Du's?

Gabriele (kopfſchüttelnd, liebevoll).

Du närriſch Kind!

Adolf (niederkniend).

Gabriele!

Gabriele (verwirrt).

Was willſt Du denn?

Adolf.

Ich liebe Dich —

Gabriele.

Schweig, ſchweig, das ſoll nicht ſein.

Adolf.

Was ſoll nicht ſein?

Gabriele (weinend).

Was mir das Herz ſo furchtbar zittern macht.

Adolf (ſtürmiſch).

Du liebſt mich auch; Du gibſt mir ſelbſt das Pfand, daß mir Pfand, (ſchmeichelnd) von Mund zu Mund!

Gabriele (ihn raſch küſſend).

Nimm's, und bewahr's im Herzen. (Eilt an ihren Tiſch, nimmt ihr Gebetbuch und will forteilen.)

Adolf.

Du gehſt — ?

Gabriele.

Laß mich —

Adolf.

Und ſiehe da, Oheim Percy und meine Mutter, und Diener mit dem Frühſtück und Vetter Solilhac, der Mann des ſichern Tactes. (Mit komiſcher Verbeugung.) Vetter Chevalier, zum Frühſtück, ich habe ſo eine gewiſſe Ahnung!

---

5. Auftritt.

Vorige, Solilhac, Percy (Charlotte führend durch die Mitte).

Solilhac.

Ah, mein junger Marat — guten Morgen, (küßt ihn) guten Morgen! Meine Ahnen werden mir dieſen Kuß verzeihen! Aber wir leben ja hier ein arkadiſches Leben, ſo wahr ich Edelmann bin! Ganz Decameron; wir ſchließen Frieden für die ganze Welt. — Kommen Sie, Cousine, das Frühſtück iſt ſervirt; beſiegeln wir unſere Alliance mit einer Trüffelraſtete.

Percy (zu Gabrielen tretend).

Guten Morgen, Gabriele. Ei ſieh, ſie vergißt ganz ihren Vater. Selbſt keinen guten Morgen muß er ſich holen.

Gabriele.

Zürnen Sie mir, beſter, theuerſter Vater? (Lehnt ihr Haupt an ihn.)

Percy.

Nicht doch! Ich ſah Dich ja früh zur Kirche gehen, und als Du wieder kamſt, war es ſchon hoch am Tage. Deine lieben Wangen brennen noch von der Moraenienne. Du muſterieſt wohl auch ſelbſt in Cliſſon die Briefe, ob kein Gruß Deines Leſeurs — (Gabriele zuckt.) Du biſt beweat — zürnſt vielleicht ſeinem Schweigen gegen Dich, Du kennſt ihn ja; vom idylliſch n Schäfer hat er wenig aber nichts.

Adolf (der mit ſeiner Mutter geſprochen, zu Gabrielen tretend).

Ich ſoll heute fort von hier.

Gabriele.

Fort von uns? —

Mad. Adrian.

Nach Nantes hinüber, der Wagen iſt beſtellt.

Adolf.

Gabriele begleitet uns, nicht wahr?

Mad. Adrian.

Ich habe kaum den Muth, ſie einzuladen. Ich weiß nicht, mit welch' ſeltſamen Empfindungen ich den Brief Deines Vaters las, der mich beſchwört, heute Abend in Nantes zu ſein. Geſchäfte — ſagt er — und welche? Bin ich doch ſonſt mit Allem vertraut! Seine Worte, ja die Schriftzüge ſelbſt ſcheinen mir übereilt, ungewöhnlich, räthſelhaft.

Gabriele.

Und was könnten Sie fürchten, gute Tante?

Mad. Adrian.

Was ich hier nicht ausſprechen kann. Täuſchen wir uns nicht, Gabriele, wir können die Geſchichte, die um uns lebt und webt, tanzt

iren, aber hemmen können wir nicht ihren Lauf, und ich zittere vor dem Augenblicke, wo ſie von uns die ſchuldigen Tribute fordert.

Adolf.

Aber, Mama —

Mad. Adrian.

Die Liebe, mit der Ihr mich hier umgebt, die Sorgfalt, mit der Ihr mich vergeſſen macht, was zwiſchen uns liegt, unüberſchreitbar — ſie hat mich in einen ſchönen Traum gewiegt, der wie ein liebes Bild in unſ're ſpäten Tage ſpielen wird; aber ich habe noch Faſſungskraft genug bewahrt, mir zu ſagen, daß es nicht mehr als ein Traum ſein kann. Sollte mein Bruder nicht dieſe Empfindung theilen? Woher ſonſt die Falte auf Deiner Stirn, und der ſcheue Blick, der auf mich fiel, als Du Leſcure's Brief entſiegelten? —

Adolf.

Alſo richtig von Leſcure' Sieht Du Geſpenſter?

Percy.

Die Nachrichten meines Sohnes beunruhigen mich allerdings.

Solilhac.

Beunruhigen? Hm! Was ſchreibt der Marquis?

Percy.

Was der heutige Moniteur verkünden wird. Die neuen Ordonnanzen des Königs.

Solilhac.

Ordonnanzen? Es lebe der König!

Percy.

Die Auflöſung der Bürgerwehr.

Solilhac.

Es lebe Polignac!

Percy.

Paris iſt ruhig.

Solilhac.

Paris bleibt ruhig. Glauben Sie mir, ich habe darin eine gewiſſe Ahnung, einen ſichern Inſtinkt. Man macht keine Emeuten im Juli bei vierundzwanzig Grad Réaumur, wo man Mittags ſchlummern und Abends ſpazieren gehen muß.

Percy.

Leſcure denkt anders. Seine wenigen Worte fallen wie Giftropfen in den Becher meiner Hoffnungen. —

Solilhac (nachdenkend).

Giftropfen? — Hm, das wäre fatal! Indeſſen denke ich — — gehen wir zum Frühſtück.

Mad. Adrian.

Der Boden brennt unter meinen Füßen. Gehen wir nach Nantes, zu erfahren, was Dein Vater uns auftragt. Schnell, Adolf!

Adolf.

Aber Mama! Ich begreife Sie nicht. Weil ein Fabrikant in Nantes wahrſcheinlich fallirt, jagen Sie uns in einen ſolchen panikiſchen Schrecken. Habe ich darum die Zeitungen tagelang verſteckt, und aus allen Winkeln meines Gehirns die Späße zuſammengeleſen, um Ihre leidige Politik aus dem Felde zu ſchlagen? — Gabriele, Dein Hand!

wir ſchließen ein Bündniß gegen unſere Eltern! (Beide umfaſſend.) Nun komme heran, hagere, fahle, nordiſche Politik, und verſuch's, dieſe Bande zu löſen! Die blühende Liebe, die lächelnde Heiterkeit ſtrecken dir ihre Waffen entgegen. (Adolf an Precy's, Gabriele an Mad. Adrian's Seite.)

6. Auftritt.

Vorige. Touſſaint.

Touſſaint.

Der Wagen iſt bereit —

Adolf.

Er kann warten. Nicht wahr, Mama?

Touſſaint (am Fenſter).

Dort ſprengt ein Reiter heran.

Solilhac.

Und wir laſſen erſt beim Freudenbund die neue Allianz leben.

Touſſaint (am Fenſter).

Meiner Seel', ſo trabt Babieça.

Adolf.

Und ſchleudern unſer Bann auf Jeden, der ſie anzugreifen wagt.

Touſſaint.

Der Marquis!

Gabriele (die das Wort gehört).

Der Marquis?

Touſſaint.

Bei Gott, der Marquis von Leſeure.

Precy, Solilhac, Mad. Adrian.

Leſeure! (Gabriele läßt Adolfs Hand fahren, und fähret ſchnell mit beiden Händen nach ihrem Herzen. Alle Andern wenden ihre Blicke nach dem Fenſter. Pauſe.)

Precy.

Seht, ſeht! welches Todtengeſicht?

Solilhac.

Mein Gott, ſollte wirklich — ich habe doch ſonſt —

Mad. Adrian (ſtill zu Adolf).

O warum hielteſt Du mich hier — mir bangt vor dem, was wir erfahren ſollen.

Adolf (zu Gabriele).

Du zitterſt, Gabriele —

Gabriele (krampfhaft).

Laß mich —

Precy (nach einer neuen Pauſe).

Er zögert lange — will ihm denn Niemand entgegen — Niemand? So will ich — (Mit dem Stock aufſtoßend.) Verwünſchte Füße — ſie verſagen —

Gabriele (auf ihn zueilend)
Rudig, mein Vater — wer weiß, was er bringt —

Precy.
Ließ es in diesen Zügen. (Deutet auf den Eintretenden.)

7. Auftritt.

Vorige. Lescure (todtenbleich, beraubt, die erschreckte Gruppe sehend. Pause).

Lescure.
So wissen Sie bereits —

Precy.
Nichts, als was in Ihren verstörten Zügen geschrieben steht. Fassen Sie's in Worte, was ist's? —

Lescure.
Revolution! — (Alle außer Gabriele und Precy.) Revolution!

Precy.
Ungläubige Verzweiflung maß diesen Ausdruck — eine Revolte vielleicht —

Lescure.
Eine Revolution.

Precy.
Wann begonnen?

Lescure.
Sie ist so gut als beendet.

Precy.
Beendet —

Lescure.
Die Tricolore flattert von den Tuilerien.

Precy.
Nein, nein —

Lescure.
Der König hat dem Ihren seiner Väter entsagt.

Precy.
Halten Sie ein —

Lescure.
Der König hat seinem Frankreich den Rücken gewendet, und flieht.

Precy (wirft seine Krücke weg, und sinkt an Gabriele nieder, die ihn auffängt. Pause.)

Precy (der sich an den Arm des Lebensessels stützt, ruhig und gefaßt).
Erzählen Sie weiter, sagen Sie uns Alles. Sie sehen, ich bin gefaßt, es zu vernehmen.

Lescure.
Fragen Sie nicht, auf welchem Weg wir in den Abgrund geführt sind, genug, wir sind in seiner Tiefe: es bleibt nichts übrig als ein Mittel zu sinnen, uns herauszuziehen.

Precy (seinen Stock nehmend).

Sie sind ein Mann, Lescure. — Verzeihen Sie dem Greise. Reden Sie.

Lescure (wirft einen Blick auf Mad. Adrian).

Mad. Adrian.

Halten Sie ein, Marquis. Die Minute drängt, und jedes Ihrer Worte ist das geheiligte Eigenthum Ihrer Partei. Partei, das dämonische Wort, vor dem das Recht des Blutes selbst scheu zurückweicht; hier sondern wir nicht mehr Gefühl und Empfindung, hier begegnen sich Pflicht und Pflicht. Ich darf, ich will nicht zwischen zweien Lagern stehen, für beide zittern und für keines wirken; hat mich die Vorsehung an beide gekettet, so muß der blutige Riß geschehen; das Weib gehört an die Seite ihres Mannes. Komm, mein Sohn — Bruder! einen kurzen Abschied — für lange.

Precy (reicht ihr die Hand).

Adolf (zu Gabriele).

Gabriele!

Gabriele (die in sich versunken stand, fährt zusammen und verbirgt ihr Gesicht mit beiden Händen).

Solilhac (zu Lescure, kleinlaut).

Sagen Sie mir, lieber Marquis, wo ist der König — wo ist der Herzog von Polignac?

Lescure.

Der König zieht, begleitet von Denen, die der Gefahr mit ihm den Rücken kehren, in kleinen Tagreisen der Bretagne zu, um Frankreich's Oriflamme nach London zu tragen. Commissäre der Kammern ziehen vor ihm her und bahnen seinen Weg.

Toussaint (hinzutretend).

Der Bretagne zu? Zu seinen Getreuen! (Greift unwillkürlich nach Lescure's Waffe. Lescure drückt ihm die Hand.)

Solilhac.

Bahnen seinen Weg — einen sichern Weg, und erreichten die Bretagne —

Lescure.

Vielleicht in drei Tagen —

Mad. Adrian (sich losreißend).

Leb' wohl —

Lescure.

Ich bitte Sie, Madame, noch einen Augenblick. Ich fürchte, daß die Kunde der Ereignisse die Vendée in stürmische Bewegung setzt, daß selbst der Name der Gräfin von Precy die Gemahlin Adrian's nicht hinlänglich decken kann. Ich glaube, Ihr Vetter, der Chevalier von Solilhac, beabsichtigt abzureisen und berührt wahrscheinlich Nantes — Nehmen Sie seine Begleitung an.

Solilhac (stammelnd).

Hm? Ich mit Madame Adrian, ich berühre keineswegs Nantes, ich habe darin eine sichere Ahnung —

Lescure.

So gestatten Sie mir —

Mad. Adrian.

Ich danke Ihnen, Marquis. Ich entbehre nicht der nöthigen Begleitung zu meinem Schutz — ich habe einen Sohn, der es verschmäht, unter der Escorte einer andern Partei zu reiten als der seinen. Komm', mein Sohn —

Adolf.

Leben Sie wohl, mein Onkel! (Zu Gabriele.) Gabriele! Kein Wort zum Abschied!

Gabriele (sieht sprachlos zu Boden).

Adolf.

Du wirst mein gedenken?

Gabriele (hebt die Augen gen Himmel).

Mad. Adrian (zwischen Beide tretend).

Leb' wohl, mein süßes Kind! (Gabriele sinkt an ihre Brust.) Du hast recht, beuge das Haupt, damit der Sturm darüber hingehe. — Getrost, Du wirst nicht erfahren, was ich erfuhr; — zweimal geht die Welt nicht so aus ihren Fugen. Und was auch kommt, Dir bleibt die einzige, die feste Stütze, an die auch ich mich jetzt noch muthig klammere: — Gefühl erfüllter Pflicht. Leb' wohl! Lebt wohl! (Sie geht, Adolf folgt der Mutter, nach Gabriele zurückstehend, die bei den letzten Worten ihrer Tante gebrochen niederblickt. Precy winkt, ohne ihr nachzusehen, seiner Schwester mit der Hand den Abschiedsgruß. Lescure, Solilhac, Touffaint begleiten die Scheidenden.)

8. Auftritt.

Precy. Gabriele.

Precy.

Sie hat Recht, sie ist eine Precy. Freier, stärker bin auch ich wieder: die Rücksicht macht engherzig und verzagt. (Auf- und abgehend.) Ist denn das Aergste geschehen? Noch nicht. Der König verläßt eine rasende Stadt, sieht den vulkanischen Boden, der heute Blüthen treibt und morgen Feuer speit und zieht sich zurück — wer sagt uns Frankreich? Diese kleinen zögernden Lagereien, gegen die Bretagne, und wenn er plötzlich rasch sich wendete, in seine Vendée sich zu werfen, in Frankreichs Herz, das ihn immer am sichersten einschloß? Vielleicht war's das, was mir Lescure noch vorenthielt. Wo zögert er? (Am Fenster.) Gabriele!

Gabriele (unbeweglich).

Mein Vater —

Precy.

Siehst Du Lescure?

Gabriele.

Ich sehe nichts —

Precy.

Tritt hierher!

Gabriele (will einen Schritt nach dem Fenster machen, bleibt wie von unsichtbaren Händen gezogen stehen, und wankt dann zu ihrem Sessel).

Precy (ſich umkehrend).

Was iſt Dir? Großer Gott! — Gabriele! (Er eilt auf ſie zu.)

Gabriele.

Nichts, nichts —

Precy (ſeine Hand auf ihr Haupt legend).

Faſſung, Faſſung, mein Kind. Iſt das Precy's Tochter, die das Geſchick alſo zuſammenbricht? Iſt Deine Hoffnung ſo blind, daß ſie den Weg nicht zurück findet, wenn ſich ein Ausgang verſchloß? Ich begreife Deinen Schmerz, weiß, daß Dein Herz ſein Theuerſtes, ſein Heiligſtes betrauert. Aber feſt, ſtark, groß, meine Tochter, die mich den Mangel an Söhnen nie empfinden ließ; — ſei auch jetzt Deines Vaters wardiges Kind.

Gabriele (erhebt ſich).

Das will ich! Gewiß, mein Vater. Sagen Sie mir, was gedenken Sie zu thun?

Precy.

Was ich zu thun gedenke? Mir iſt, als hätte ich's in Leſcure's Seele geleſen. Wäre es wahr, rechnete der König auf ſeine Getreuen, er ſoll ſie vorbereitet finden. Noch leben der alten Helden genug; noch lebt ihr Geiſt in ihren Söhnen. Ich ſelbſt will fort, und will von Thür zu Thür —

Gabriele.

Und ich —

Precy.

Du, mein Kind — —

Gabriele.

Ich darf mit Ihnen, an Ihrer Seite —

Precy.

Eine zarte Jungfrau? (Plötzlich.) Ein raſcher Entſchluß! Der Gedanke kommt von Gott: er erleichtert mir die zaghafte Seele. — Was ſinnen wir noch nach Schutz und Stütze für Dich? Du haſt ſie, wenn auch der morſche Stamm, an den Du Dich bisher gerankt, zuſammenbricht. Ich ſende raſch zu dem frommen Pfarrer von St. Laurent: der morgige Tag vereint Dich mit Leſcure. —

Gabriele (erſtarrt).

Mit Leſcure? — —

Precy.

Er hat mein Wort und das Deine.

Gabriele.

Vater, hören Sie mich! — Einen Augenblick — —

Precy.

Was iſt das? — Jungfräulich nannte ich Dein Zögern geſtern, kindiſch nenne ich es heut, ſündhaft. — (Streng.) Was haſt Du mir zu ſagen?

Gabriele (will reden).

Precy (ſanft).

Sprich, ſprich immerhin, ich vergaß, daß, wenn mir je ein Wort Troſt und Freude bot, ſo kam es ſtets aus dem Munde meiner Einzigen.

Gabriele (die Hände auf's Herz preſſend, ſtill).

Lieber breche mein Herz.

Percy.

Deine Seele iſt des ſchmerzlichen Eindrucks voll und findet ſich nicht ſchnell in die neue Empfindung. Das lernt ſich, mein Kind, wenn die Zeit Weltereigniſſe nach Stunden zählt, da lernen wir ſchnell unſer Denken und Fühlen nach ihrem Sturmſchritt regeln. Da kommt Leſcure. Eilen Sie, wir erwarten Sie mit Ungeduld.

9. Auftritt.

Vorige. Leſcure.

Leſcure.

Wir ſind allein, nun vernehmen Sie meine Pläne.

Percy.

Ob ich ſie nicht errathen habe? Aber zuerſt eine Frage. Leiden ſie einen kurzen Aufſchub?

Leſcure.

Sie fordern ihn ſogar; der Graf von Virieu, ein Vertrauter des Königs, der uns die Loſung geben ſoll, wird morgen Abend erſt in Nantes erwartet.

Percy.

So hören Sie mich. Zur entſcheidenden Stunde zuerſt an ſich ſelbſt zu denken, iſt nicht Egoismus; im Gegentheil, wir ſchließen erſt mit uns ſelber ab, um uns der großen Sache mit ungetheiltem Herzen zuzuwenden. Leſcure, Sie haben ein Recht auf meine Tochter.

Leſcure.

Nichts davon, ich bitte Sie, mein Vater.

Percy.

Warum? Die Stunde gebietet ein entſcheidendes Wort.

Leſcure.

Sie können mir gebieten, es auszuſprechen und ich gehorche, jedoch mit blutendem Herzen.

Percy.

Reden Sie. — Reden Sie, was gebietet Ihnen Ihr Herz?

Leſcure.

Die Pflicht des Edelmannes gebietet mir — den Anſprüchen auf Gabrielens Hand zu entſagen.

Gabriele (zitternd).

Leſcure!

Leſcure.

Sie hatten mir ein ſchönes Recht einſt eingeräumt, Gabriele — nehmen Sie es zurück. Sie ſind frei. (Pauſe.)

Percy.

Frei? Sie geben uns unſer Wort zurück. Ich nehme es an, Marquis, das verſteht ſich. Aber Sie würden dem Grafen von Percy wenigſtens Rechenſchaft geben, warum Sie die Hand ſeiner Tochter zurückweiſen. Sie begreifen, daß er fordern kann zu wiſſen, welchen Vorwurf Sie ihm oder ſeinem Kinde machen. (Seine Stimme zittert.)

Lescure (mit Feuer).

Vorwurf? Ihnen, mein Vater? Gabrielen! Allmächtiger Gott! Welch ein Gedanke! Nur um selber frei von jedem Vorwurf zu sein, reiß' ich das Theuerste aus meinem Herzen, geb' ich auch dieses letzte höchste Gut dahin.

Precy.

Reden Sie deutlich.

Lescure.

Erfahren Sie denn — o daß Sie mich zwingen, mein Vater, in diesem Augenblick der allgemeinen Trauer über meinen eigenen Verlust klagen zu müssen. Mein Vermögen, Sie wissen es, lag in den Händen eines zuverlässigen Freundes in Paris — die Revolution hat ihn zu Grunde gerichtet, ich bin nunmehr ein Bettler; ich dachte nicht daran, ich hielt es für das Niederste unter den Trümmern meiner zusammengestürzten Hoffnungen: daß es das Schönste, was mir war, mit sich hinabreißt, in diesem Augenblick sagt mir's mein zitterndes Herz. (Wendet sich ab.)

Precy.

In diesem Augenblick? Sie können denken — (Er faßt Gabrielens Hand.)

Lescure (sanft).

Sie legten mir einst Ihr höchstes Kleinod in die Hand, mein Vater, daß ich es schütze, würdig aufbewahre. Ich nahm es an, betrachtete es als mein, so lang das Glück mir lächelte, so lang ich eine Zukunft vor mir sah, die seines Werthes, seiner Schönheit würdig war. Doch jetzt, meine Habe ist dahin, mein Name geächtet, mein Schloß vielleicht die nächste Beute unserer Gegner, meine Zukunft ist ödes Grab, und dieses Kleinod sollt' ich habsüchtig mit hinabnehmen? — in einen Abgrund reißt es mich, ich fühl's — und sollte die Hand, die vertrauensvoll noch in der meinen liegt, nicht lassen, weil sie mir theuer ist? Das wäre würdig eines Lescure? Nein, ziehen Sie sie zurück, die geliebte Hand, Gabriele, Sie verdienen ein schöneres Loos.

Precy.

Lescure!

Gabriele.

Lassen Sie, mein Vater, lassen Sie mich reden. Ich fühle, daß es mir allein gebührt. (Mit mühsam gefaßter Stimme.) Lescure, Sie werden uns so tief nicht beleidigen, daß Sie glauben, wir bestimmten ihren Werth nach Ihrem Glücke. — Sie lieben mich und lassen meine Hand, die Ihnen zugesagt, großmüthig, weil Sie vor dem Abgrund stehen; das ist eines Lescure werth. Werth einer Precy ist es, Ihnen freiwillig dahin zu folgen; — hier meine Hand. Ich bin die Ihre.

Lescure.

Gabriele!

Gabriele (reicht ihm die Hand; wie Lescure sie erfaßt, reißt sie sich los und sinkt zu Precy's Füßen gebrochen nieder, indem sie seine Kniee umfaßt, mit zitternder Stimme).

Segnen Sie uns, mein Vater!

Precy (seine Hand auf ihr Haupt legend).

Du bist mein Kind! meine würdige Tochter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Zimmer Gabrielens. Mitteltür, Seitentür links führt in Gabrielens Schlafzimmer. Rechts im Vordergrund ein Fenster. Links Tisch, Sopha, Sessel. Auf dem Tisch tief abgebrannte Kerzen und Schreibzeug. Es ist Morgen und hell.)

1. Auftritt.

Gabriele (im Kleid, wie im vorigen Aufzug, die Haare zurückgestrichen, todtenblaß, sitzt vor dem Tisch, das Kinn auf die gerungenen Hände gestützt).

Gabriele.

Sammlung, Fassung, Ruhe, Kraft! Umsonst, umsonst! Was kann ich sammeln, als meine Qualen, was fassen, als meinen Schmerz? Morgen eines Andern Gattin! Tiefe Nacht, o tiefe grenzenlose Nacht voll Kampf ohne Sieg, voll Streit ohne Frieden! (Nach den Schläfen greifend, gesteigert.) Tausend Gedanken rissen mich schwindelnd fort, trieben mich umher in dem dunkeln Labyrinth, einen Ausgang hoffend, durch jenen Gang, zu jener Pforte; umsonst! Jede Pforte verschlossen, jeder Ausgang versperrt; und wieder zurück, um auf's Neue zu irren, auf's Neue einen Ausgang suchend, erstehend, erjammernd, und nicht findend. (Zurücksinkend.) Nun sind alle die Pläne, alle die Hoffnungen, alle die Gebete zu Tode gerungen, nun brauer's nur noch gedankenlos durch mein Gehirn, nun bin ich reif, ruhig dahin zu gehen, was da war, ruhig dahin zu nehmen, was da kommen wird. Nun mag er grauen, der grauenvolle Tag! (Löscht das Licht.) Ha Licht! Es ist schon Morgen. (Aufstehend, einen Schritt gegen das Fenster gehend.) Niemand zu sehen. Und diese Nacht war's doch, als lebte das Schloß von tausendfacher Bevölkerung; ich hörte Thüren klingen, Pferde traben, mir war's als ritte mein Vater fort, und doch getraute ich mich nicht an's Fenster zu treten, weil mir vor dem Stich im Herzen bangte, den ich gestern dort empfand, als er schied. (Die Hand vor die Augen drückend.) Nun setzte ich mich nieder, schrieb ihm, dem Geliebten, schrieb ihm Alles, schrieb ihm die ganze Nacht. — (Den Brief nehmend und ihn lächelnd betrachtend.) Zwei Zeilen! Was denn? „Daß es sein müßte" — als ob ich das zu schreiben brauchte! Wäre es denn, wenn es nicht müßte? — „Daß er mir den Meineid verzeihe." — Schwur ich ihm denn? Ach tausend Mal im tiefsten Herzen! — „Daß er mich vergessen soll, wie ich ihn vergessen muß." (Sie drückt den zusammengepreßten Brief an's Herz, kann plötzlich mit gewaltsamer Anstrengung) und will! (Herumgehend.) Ja, sammle dich, Kraft, aus allen Fasern meines Daseins, leihe es aus das Licht meiner Liebe, aber kühn und entschlossen, daß kein Mensch auf Erden den verschmachtenden Docht verglimmen sehe. Fort, fort ihr letztes Gedächtniß! (Sie faltet den Brief, adressirt ihn, und läutet.)

Manon, Manon! Aber wie, vergeße ich ganz, was um mich vorgeht? — Empörung und Kampf! Wem ſoll ſie, wem ſoll ich ihn anvertrauen? (Nachſinnend, Schritte vernehmend.) Ha, Du Manon!

2. Auftritt.

Vorige. Jeanne (aus der Seitenthüre links).

Jeanne (ohne vorzutreten).

Ich bin's Fräulein, die alte Jeanne. Manon hat mich gebeten, im Vorzimmer zu warten, ob das Fräulein rufe — bis ſie wieder kommt: ſie iſt in den Garten hinab und bindet Blumen.

Gabriele.

Zu meinem Brautkranz.

Jeanne.

So gut ſich's findet. Wer denkt jetzt an ſo was. Nur ſo Eine, die nie aus der Garderobe der gnädigen Frauen herausgeguckt hat, der iſt jede Zeit gleich, fühlt nichts von der Luft, die da draußen geht. Meiner Seel', Fräulein, es webt wieder ſo eine durch die Vendée, wie in den Tagen von Beaumur und Thonards. Unſer Lefaure war die ganze Nacht zu Pferde, iſt von Schloß zu Schloß geſprengt, von Hütte zu Hütte, und Touſſaint —

Gabriele (ſchnell).

Touſſaint?

Jeanne.

Der hat den Chevalier von Scilhac nach Nantes hinüberführen müſſen. Das fürchtet ſich vor den Blauen! Nun, an dem hätten ſie was Rechts wegfangen, Gott verzeih' mir's. Und der Touſſaint bringt gleich den Herrn Pfarrer von St. Laurent mit hierher. Aber da ſchwatze ich und frage gar nicht, warum das Fräulein gerufen. (Vortretend, ſie anſehend.) Du mein Heiland, wie ſchaut das Fräulein aus?

Gabriele.

Ich — —

Jeanne.

Ich will den Doctor Durand —

Gabriele.

Laß, laß!

Jeanne.

Richtig, hätt' ihn auch nicht gefunden; der begleitet den armen Adelf zu Grab, der Müllerin Sohn. Von den Bauern fand ſich keiner zum Geduck für die Arme, hatten was Nöthigeres zu thun, putzen die alten Flinten, ſticken die rothen Tücher. Alles eilt hinüber nach Nantes, wo heut eine Botſchaft des Königs ankommen ſoll. Sie wollen den König beſchwören, daß er ſie nicht müſſig läßt, daß ſie ſich für ihn todtſchießen laſſen dürfen, und ich zittere, daß mir nicht der Bub davonlauft, der Georges: er ſchirrt jetzt die Pferde, weil Ihr Herr Vater gleich nach der Trauung fort will.

Gabriele.

Mein Vater —

Jeanne.

Da kommt er eben. Hören Sie nur den ruhigen Schritt, gemahnt mich ganz an die alten Zeiten. Nun, befiehlt das Fräulein?

Gabriele.

Nichts jetzt, — nichts. (Verbirgt den Brief in dem Busen.)

Jeanne.

Hören Sie, Fräulein! Ein Wort. Wenn's doch zu etwas kommt — (heimlich ihr in's Ohr) Lassen Sie die Manon bei ihren Kleidern und Blumen, und nehmen Sie die alte Jeanne mit. Sie werden doch Lescure nicht allein ausziehen lassen? Und die alte Jeanne kennt sich aus. He, Fräulein, bleibt's dabei?

Gabriele (lächelnd).

Und schick' mir Josephine, sobald er ankommt.

Jeanne (ab zur Seite).

3. Auftritt.

(Zu gleicher Zeit durch die Mitte **Prery**, in Uniform, bewaffnet.)

Gabriele (ihm entgegen, mit gezwungener Fassung und Heiterkeit).

Ah, guten Morgen, mein Vater.

Prery.

Guten Morgen, mein gutes Kind!

Gabriele.

Mit leuchtenden Augen und geröthelten Wangen.

Prery.

So ein letzter verlorner Sonnenstrahl. Mein Tag kann scheiden, der Deine beginnt. Die Gattin Lescure's bedarf keines andern Beschützers, ich kann Dich ruhig verlassen.

Gabriele.

Verlassen?

Prery.

Sobald die heilige Handlung vollzogen ist, eile ich nach Nantes. Vivieux ist mein Freund, er soll mich hören; ist er des Königs Ohr, bin ich der Mund der Vendée. Der König darf den Boden Frankreichs nicht verlassen. Er gibt sein Reich, er gibt uns Alle auf, wenn er das Heiligste auf fremden Boden trägt, wenn, um das Antlitz seines Herrn zu sehen, sich der Franzos nach England wenden muß. Mag die Empörung tausend Rachen öffnen, in unserer Mitte kann er sicher harren, bis sie sich selbst verzehrt. Wir bieten dem Monarchen unsere Schlösser an, Clisson ist fest. Gewährt er uns die Gnade, so wirst Du und Lescure dort seiner harren, ich sende Euch einen Boten hierher. Bis dahin gebt Euch ungestört der Freude dieses Tages hin. Die frohe Stunde haben wir ja vor Allen voraus, die unsere Sorgen mit uns theilen müssen. Und sieh', darum kam ich so früh zu Dir, mein Kind, um in dieser Stunde,

der letzten, in der Du Deinem Vater gehörst — noch einmal segnend Dich an's Herz zu drücken. (Er breitet die Arme aus.)

Gabriele (sinkt an seine Brust).

Percy.

Rubia, rubia, mein Kind!

Gabriele.

Ich bin es, mein Vater.

Percy.

Aber nicht Dein Herz, das gegen das meine stürmt. Wie Du bleich bist, und die Locken verwirrt. Willst Du so zum Altar treten?

Gabriele (lächelnd).

Ich will mich schmücken, mein Vater!

Percy.

Recht so, das ehrt Deinen edlen Gatten. Das ist sein Schritt, Lescure, mein Sohn!

4. Auftritt.

Vorige. Lescure im schwarzen Gehrock, mit bloßem Haupt, Gürtel mit Pistolen. **Percy** geht einen Schritt ihm entgegen. **Gabriele** steht bei ihrem Tisch.

Lescure.

Gott segne Sie, mein Vater! (Vortretend.) Und Sie, meine theure, edle Braut!

Gabriele (blickt ihn an).

Lescure (erschrickt, will reden).

Percy.

Haben Sie keine Nachrichten?

Lescure (sich zu ihm wendend).

Nichts, als was die auf ihren Pferden vorüber jagenden Hirten bringen — daß der Bote des Königs gegen Abend in Nantes eintrifft. (Blickt auf Gabriele.)

Percy.

Gut, gut. Der Pfarrer von St. Laurent ist hier?

Lescure (wie oben).

Ich sah Jenssaint von weitem, und vermuthe, daß er ihn begleitet. Darum eilte ich hierher, Ihre Befehle zu empfangen und Gabrielens.

Percy.

Wir sind bereit. In der Kapelle warten einige Freunde, Eure Jungen. Ich habe nichts mehr zu sagen. (In die Mitte tretend.) Nimm diese Hand, Sohn Lescure, sie gehört Dir vor Gott und den Menschen. (Er ergreift Gabrielens Hand und legt sie in die Lescure's, dieser zuckt zusammen, wie er Gabrielens eisige Hand fühlt. Pause.)

Lescure.

Gewähren Sie mir noch eine Bitte, mein Vater, einen Augenblick allein mit meiner Braut.

Precy.

Ich begreife Dich — am Altar erwarte ich Euch. (Ab durch die Mitte.)

---

5. Auftritt.

Lesture. Gabriele.

Lesture (ſehr leiſe).

Wollen Sie mir nicht zürnen, wenn ich noch eine Frage an Sie stelle?

Gabriele.

Fragen Sie, Marquis; ich weiß, Sie werden nichts fragen, was mich ſchmerzen könnte.

Lesture.

Vielleicht doch. Aber ich kann nicht anders. Sie haben gestern im Sturm des Augenblickes mir Ihre Hand auf ewig zugesagt; der mahnende Termin hat uns vielleicht zu schnell überrascht, wir stehen ihm gegenüber. Gabriele! Wenn eine stolze Regung Ihrer Seele Sie gestern überwältigt hätte — wollten Sie wirklich das kleine Opfer, für jetzt mir allein gegenüber einzugestehen und Lügen zu strafen — mit dem Glück Ihres Lebens und des meinigen erkaufen? (Näher tretend.) Gabriele, noch ist es Zeit; überlassen Sie es mir, nur allein den Knoten zu lösen, wenn Sie jetzt vielleicht anders fühlen, anders denken, als gestern.

Gabriele.

Lesture, wodurch habe ich diesen Antrag verdient?

Lesture.

Ich weiß es nicht, theuerstes Fräulein, aber Ihr Angesicht, Ihre todtenkalte Hand —

Gabriele (die Hand ihm hinreichend, mit der andern geballten auf den Tisch sich stützend).

Prüfen Sie, ob sie in der Ihrigen zittert.

(Man hört Glockengeläute.)

Lesture (sie zaghaft ergreifend).

Darf ich sie nehmen?

Gabriele (mit mühsam gefaßter Stimme).

Sie erwarten Ihr Glück von ihr — sie wird Ihnen geben, was sie geben kann; ich schwöre es Ihnen, daß ich thun will, was ich vermag: Sie sollen glücklich sein, Lesture.

Lesture (feurig).

Sie sollen es sein. Schwur gegen Schwur. Ich werde für Ihr Glück einstehen mit dem meinen. Und nun mit Gott! Zum Altar! (Er führt sie gegen die Mittelthür, diese öffnet sich, Toussaint, ernst und mit Staub bedeckt, erscheint in derselben.)

Gabriele.

Toussaint! (Sie bleibt stehen, zu Lesture.) Erlauben Sie mir noch einen Augenblick.

Lesture (verbeugt sich und geht).

6. Auftritt.

Gabriele. Touſſaint.

(Die ganze Scene raſch und bewegt.)

Gabriele (ihn in den Vordergrund ziehend).
Dich ſchickt mir Gott!

Touſſaint.
Nicht wahr, theures Fräulein! ſo war's auch mir.

Gabriele.
Dir?

Touſſaint.
Den ganzen Abend bis Mitternacht trieb mich's umher; unter Ihrem Fenſter wartete ich die längſte Zeit, denn mir war's als hätten Sie mir irgend einen Auftrag zu geben, als hätten Sie mir ihn ſchon gegeben und ich hätt' ihn vergeſſen, und halb zu Tod trieb ich die Pferde zurück, und komme kaum den Hügel herab, ſo ruft mir die Mutter zu, daß das Fräulein nach mir begehrt hat. Da bin ich nun, ſag' das Fräulein, was ſoll ich thun?

Gabriele.
Du ſollſt mir einen Brief beſorgen, aber getreulich, lieber Touſſaint, und ſelbſt, hörſt Du?

Touſſaint.
Wie Sie nur fragen können. Geben Sie, geben Sie! An wen?

Gabriele (nimmt den Brief, wirft einen letzten Blick darauf und reicht ihn ſchnell hin).
Nimm, nimm —

Touſſaint (ohne ihn zu nehmen).
Um Gotteswillen, was iſt dem Fräulein?

Gabriele (zitternd, flehend).
Nimm, nimm —

Touſſaint (nimmt den Brief, ohne ihn anzuſehen, und tritt der Entetten den in den Weg).
Fräulein, Sie ſagten da vorhin, daß mich Ihnen Gott geſchickt hat, und wer weiß, er wählt oft ſeine Niedrigſten, wenn er ſeinen Liebſten was zu ſagen hat. Beſtes, theuerſtes Fräulein, ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll, aber ich weiß, was ich —— (Fieberhaft.) Hier zu Ihren Füßen werf' ich mich hin — geben Sie jetzt nicht — jetzt nicht zum Altar.

Gabriele.
Biſt Du von Sinnen?

Touſſaint.
Nein, ich bin's nicht; ich weiß, zu viel hat gegen Ihr Herz geſtürmt, es iſt aus ſeinem ſichern, ſchönen Gang gekommen; gönnen Sie ihm Zeit, es kommt wieder hinein, wie's unſer Herrgott geſtellt hat, nur rucken Sie nicht ſo gewaltſam d'ran.

Gabriele.
Schweig, ſchweig! — (Sie reißt ſich los.)

Touſſaint (aufſtehend, folgt ihr).

Nein, nein, ich kann nicht, ich darf nicht. Und wenn Sie mir ewig zürnen, und wenn Sie mich für von Sinnen halten, ich ſtelle mich auf Ihren Weg, bis ſie mir ſagen, ob mein Herz mich getäuſcht, — ob —

Diener (öffnet die Thüre). **Prevy** (erſcheint, ohne einzutreten).

Prevy.

Nun, meine Tochter? —

Gabriele (tiefathmend).

Hier bin ich! (Einen Schritt zu Touſſaint tretend, der in den Vordergrund geſtürzt iſt.) Unſer Touſſaint! Leb' wohl! (Ab mit Prevy.)

Touſſaint (ſchnell den Brief betrachtend).

Wußt' ich's doch! Allmächtiger Gott! (Wankt ab.)

Verwandlung.

(Innerſt von Jeanne's Hütte, um eine Couliſſe tiefer. Reinlichkeit und Wohlſtand verrathend. Mittelthür mit kleinen runden Fenſterſcheiben, geöffnet, läßt die Landſchaft des erſten Aufzugs erblicken. Nachmittag, Gewitter-Himmel. An der linken Seite der Wand, der Thür zunächſt, einige Flinten und Piſtolen, rechts neben einem Geſchirrkaſten, auf dem Lichter ſtehen, ein kleines Madonnenbild mit einem brennenden Lämpchen. Im Vordergrund Holztiſch und ein alter Lehnſtuhl.)

7. Auftritt.

Durand (mit Hut und Stock eintretend durch die Mitte).

Durand.

Niemand zu ſehen. (Einſam Alles, wie auf dem Friedhof, wo wir eben den armen Kleinen eingegraben. Die Leute jagen und ſuchen an uns vorbei, und die Frage des Greiſes iſt zu langſam, um die Antwort einzuholen. Was frag' ich auch? Mir bangt vor jeder Antwort. Getraue ich mich doch kaum in's Schloß — ich weiß, daß alle meine lieben Pflänzchen, die ich ſo lange gehegt, ſo emſig gepflegt, von einem plumpen Fußtritt mir zerdrückt ſind. Soll ich die zerriſſenen Keimlein aus dem Schutte ſammeln? Ich habe nicht Zeit, auf die neue Blüthe zu warten. (Setzt ſich.) So liegſt du denn auf's neue im Fieber, du kraftſtrotzende Nation, und deine mißhandelten Pfleger fliehen vor dem Ausbruche deiner Raſerei. Ein müßiger Zuſchauer deiner Krankheit, ſaß ich am Bette eines armen Kindes, und ſpendete ihm ein ſanfteres Scheiden, ein troſtreich Getragen der weinenden Mutter; hier war ich nütze — dir kann ich's nicht ſein, und die Geſchichte der niederen Bettlerhütte iſt auch ein Blatt im Geſchichtsbuch des Herrn, ſo gut wie deine'. (Ferner Donner.) Ein Gewitter drückt die Luft — der Himmel hadert mit Frankreich — es muß ſich entladen. — Gott ſchütze das Haus'. (Steht auf.)

8. Auftritt.

George eintretend, zwei Piſtolen im rothen Gürtel, einen runden Hut auf).

George.

Touſſaint —

Durand (ihn lächelnd betrachtend).

Du, George —

George.

Iſt mein Bruder nicht da?

Durand.

Niemand, auch die Mutter nicht.

George.

Die Mutter wird noch droben ſein, wo ſie die Hochzeit feiern.

Durand.

Hochzeit?

George (ſeine Flinte nehmend und ein Pulverhorn füllend).

Aber der Touſſaint fehlt, ſeit heute Morgen iſt er fort und weiß Keiner wohin, und ohne ein Wort zu ſagen, wo er doch weiß, daß wir ihn zum Anführer brauchen.

Durand.

Hochzeit Gabrielens?

George.

Und des Marquis —

Durand.

Leſcure —

George.

Um 12 Uhr war die Trauung, und Graf Precy in tort, und der Wagen ſteht eingeſpannt, das junge Paar nach Cliſſon zu fahren, und wir escortiren ſie, wollen in Leſcure's Nähe ſein.

Durand.

Mir ſchwindelt's: dieß Alles das Werk eines Tages.

George.

Wir haben eine Compagnie gebildet, Groß und Klein, Jung und Alt ſind bereit. Wenn der König ruft, wird uns Leſcure die Leitung geben, und wir ziehen hinaus mit den rothen Tüchern und Piſtolen und Puckien, wie die echten Brigands, unſere Väter. Die große katholiſche Armee ſteht wieder auf; Gott und der König! Touſſaint? We er nur iſt, er hat des Vaters Büchſe mitgenommen, und kein Menſch hat geſehen, wohin er ging. (Oeffnet die Thür.) Touſſaint! (Leiſer Donner.) Touſſaint!

---

9. Auftritt.

Jeanne. Die Vorigen.

George (zurücktretend).

Ha, die Mutter!

Jeanne (verſtört).

Auch hier nicht —

George.

Auch hier nicht, Mutter, der Touſſaint iſt auf und davon!

Jeanne.

Wer ſpricht von ihm —

George.

Nicht von Touſſaint?

Jeanne (Durand gewahrend, weinend ſeine Hand faſſend).

Ach, guter Doctor!

Durand.

Mutter Jeanne, was iſt Euch, wen vermißt Ihr?

Jeanne (ſtöhnend).

Jeſus Maria! Unſer — unſer Fräulein.

Durand.

Gabriele —

George.

Die geht mich nichts an. (Will ab.)

Jeanne.

Wohin George? Hier bleibſt Du!

George.

Nichts da, Mutter; George Dupot läßt ſeine Cameraden nicht im Stich! B'hut' Gott! (Ab.)

Jeanne.

Geh, geh auch Du — ich weiß keinen Rath mehr, keine Hilfe. (Sinkt in den Seſſel.)

Durand.

Hab' ich denn recht gehört? Das Fräulein —

Jeanne.

Die Marquiſe von Leſcure.

Durand.

Rede Sie, wenn ich rathen, wenn ich helfen ſoll.

Jeanne.

Was iſt da zu rathen, was zu helfen! Geſtern Abend ward's beſtimmt, daß heute die Hochzeit ſein ſollte. In der Früh komme ich hinauf, die alte Manon hat mich d'rum, wenn etwa das Fräulein riefe; das Fräulein ruft, ich trete hinein; ach, guter Doctor, ich vergeß' es nicht, das Geſicht am Hochzeitsmorgen. Das arme Kind, ſie war mit Leib und Seel' bei der guten Sache, der geſtrige Tag hat ihrem Herzen den Gnadenſtoß gegeben. Wir putzten ſie auf, Manon und ich, es war als hätten wir eine Leiche unter den Händen. So ſtand ſie auch vor dem Altar, der Marquis neben ihr, wie ſo ein marmorner Mann aus unſerm Schloßgarten. Wie ſie das „Ja" ausſprach, da gab's ihrem ganzen Weſen einen Ruck, daß man's ordentlich mitfühlte. Da war vorbei; der alte Graf zu Pferd und fort nach Nantes. Im großen Saal war ein Frühſtück aufgetragen, ich half bedienen, es war wie ein Leichenſchmaus. Indeſſen kommt der Wagen, ſie ſollten bereit ſein im Fall der Reiſ vor Nacht nach Cliſſon hinüberzufahren. Das Nöthigſte ſoll zuſammengepackt werden; wir begleiten die Neuvermählte in ihr Zimmer, wie wir eintreten und ich frage, was geſchehen iſt, antwortet ſie nicht, ihre Augen ſind

weit geöffnet, ihr Blick verloren — ſie ſtarrt auf einen Buſch von Blumen, den die alte Manon geholt hatte, den Brautkranz zu winden. Ein Zweig von Apfelblüthe war dabei, ſollte wohl ſtatt des Orangenzweigs dienen; plötzlich mit einem Satz das Fräulein auf den Strauß zu, reißt den Zweig heraus, zerwindet ihn mit den Händen, daß das Blut aus den lieben Fingern ſchießt; ich ſpringe hinzu, frage, beſchwöre ſie um Gotteswillen, nur ein Wort zu reden. Sie heißt mich fortgehn, mit einem Blick, aber mit einem Blick, auf den es keine Antwort gab. Ich gehe hinaus und ſuche den Marquis, ich finde ihn nicht: da fällt mir der Bub ein, und meine Hütte. Du lieber Gott, man denkt auch an das Seine, ich will nach ihnen ſehen, indeß gewittert es draußen, der Abend kommt, ich ſehe den Wagen noch immer warten, ich wieder hinauf, frage nach dem Fräulein, man wundert ſich, daß ich nach ihr frage, weiß nichts von ihr. Da ergreift mich eine Angſt, durch die Seitenthür aus Manon's Cabinet eile ich hinein; ſie iſt nicht da; von Zimmer zu Zimmer eile ich, rufe ich, finde ſie nirgends. Da ſeh' ich den Marquis, ich ſtürze hinab, erzähle ihm Alles, er hält mir den Mund zu, fliegt hinauf, ich ihm nach, wir ſuchen, ſpähen, rufen — keine Antwort, keine Spur.

Durand.

Allmächtiger Gott —

Jeanne.

Ich hinab in den Garten, von Laube zu Laube, nirgends. Ich will die Leute im Schloſſe zuſammenrufen, ſie ſollen fort, dem Unglück auf die Spur — da kommt der Marquis, ruhig, wie immer, nur die Augen roth, wie von zerdrückten Thränen. Er faßt mich bei der Hand, und heißt mich — ich weiß nicht war's Bitte oder Befehl, — ruhig ſein, nach Hauſe geh'n, und vor den Fremden ſchweigen. Da bin ich nun, Doctor. (Weinend.) Was geht da vor, was ſoll ich thun?

Durand.

Was der Marquis befohlen. Er iſt ein Mann und Gabrielens Gatte. Forſchen wir nicht, Mutter: es gibt Dinge, die nur getragen werden können, wenn man ſie allein trägt. Ich gehe auf's Schloß, um meinen armen Freund Percy zu empfangen, wenn er heimkehrt. (Ab.)

10. Auftritt.

Jeanne (ſpäter **Touſſaint**).

Jeanne.

Mag er ſagen, was er will. Sie iſt meines Herrn Kind, ich will wiſſen, was da vorgeht. (Will ab.) Gott ſei Dank! Da biſt Du, Touſſaint!

Touſſaint (raſch, bewegt).

Was gibt's, Mutter? Iſt die Hochzeit vorüber?

Jeanne.

Vorüber —

Touſſaint.

Und Gabriele?

Jeanne.

Verſchwunden.

Touſſaint.

Verſchwunden?

Jeanne.

Wenn ſie Leſcure nicht gefunden hat.

Touſſaint.

Ahnte mir's doch — als ich drunten an der Sèvre vorüberjagte, und ihr Bild im Dämmerlicht, zwiſchen den Auen, neben mir her, drüben vorüberſtrich, wie ein verwundetes Wild. Wann, Mutter, wann war das, daß Ihr ſie vermißtet; redet Mutter, wo, wie, um aller Heiligen willen, redet doch —

Jeanne.

Ich will Dir Alles — (*Leſcure gewahrend.*) Jeſus Maria! Ich darf nicht.

11. Auftritt.

Vorige. Leſcure (*in Mantel und Hut, bewaffnet, todtenblaß*).

(*Pauſe.*)

Leſcure (*ſich im Zimmer umſehend*).

Jeanne (*hängt fragend an ſeinem Blick*).

Leſcure (*mit zitternder Stimme*).

Du kommſt ſo eben, Touſſaint?

Touſſaint.

So eben.

Leſcure.

Von welcher Richtung?

Touſſaint.

Von Nantes, wo ich eine Botſchaft beſorgt.

Leſcure.

Biſt Du dem Vater begegnet?

Touſſaint.

Nein; doch er wird mir bald folgen. Zu Alles aus, der König hat ſich nach Cherbourg gewendet, ſchifft ſich nach England ein, ein Manifeſt verbietet in ſeinem Namen jeden Kampf.

Leſcure.

Gut. Mutter Jeanne, ich bitte, eilt in's Schloß, man ſoll mit Fackeln dem Grafen entgegengehen, es ſinkt die Nacht. (*Jeanne will fragen, ein ſtrenger Blick heißt ſie gehen. Ab.*)

12. Auftritt.

Lescure. Touſſaint.

Lescure (raſch Touſſaint's Hand faſſend).
Touſſaint, ein Wort.

Touſſaint.
Herr Marquis —

Lescure.
Sie vertraute Dir? Nicht wahr? —

Touſſaint.
Zu jetzt Zeit zum Fragen, zum Forſchen?

Lescure.
Ich will ja nicht fragen und forſchen. Kurzſichtiger, entdecken und vertrauen will ich Dir die folternde Qual. — Hilf mir ſie ſuchen.

Touſſaint.
Kommen Sie. Folgen Sie mir, Marquis, hinab an die Sèvre, wo die Mühlen ſtehen.

Lescure (verhüllt ſein Geſicht).

Touſſaint (mit Thränen).
Nicht ſo, nicht ſo, das wolle Gott nicht! Marquis, der Platz hier mir nur ein, weiß nicht warum — ſchnell, eh' die Nacht völlig dunkelt: wir werden ſie finden, gewiß, gewiß! — (Eilt zur Thür, leiſe.) Halt, horch! —

(Leiſe.)

Lescure.
Was?

Touſſaint.
Ein wankender Schritt.

Lescure (erſtarrt ſtehen bleibend).
Wo?

Touſſaint (horchend).
Noch einmal, ihr Tritt. (Die Thür aufſtoßend, auf die der Strahl des Lämpchens fällt.) Herr meines Lebens, das Fräulein!

13. Auftritt.

Vorige. Gabriele (die Locken halbverwirrt um den Nacken fallend, den Schleier um den Hals gehüllt, wie um ſich zu erwärmen, wankend, in der Thür **Touſſaint** erkennend, auf den der Strahl des Lämpchens fällt, während das Zimmer dunkel iſt, mit verlöſchender Stimme).

Touſſaint!

Touſſaint (eilt ihr entgegen und fängt ſie auf ſeine gefalteten Hände, ſie langſam nach dem Seſſel führend).

Lescure (ſinkt, zitternd).

Gabriele.

Gabriele (schreiend)

Ha, Lescure! (Sie reißt sich von Toussaint los, will auf Lescure zueilen, und sinkt zusammen.)

Lescure (sie aufhebend und zum Sessel leitend, sehr sanft).

Fassung, Fassung! —

Gabriele (läßt das Haupt auf die gerungenen Hände, und diese auf die Lehne des Sessels sinken).

Lescure (zu Toussaint).

Suche die Mutter auf, sage ihr — (nach kurzem Sinnen) sage — daß das Fräulein auf dem Friedhof von St. Laurent am Grabe ihrer Mutter Abschied nahm. (Er begleitet Toussaint zur Thür, zündet an der Lampe ein Licht an, das er im Hintergrund stehen läßt. Das Zimmer ist schwach beleuchtet.)

14. Auftritt.

Lescure. Gabriele.

Lescure (zurückkommend).

Gabriele, was soll ich denken, was soll ich thun?

Gabriele (ohne aufzustehen, zu seinen Füßen).

Mich tödten, mich sterben lassen, hier zu Ihren Füßen.

Lescure.

Stehen Sie auf, geliebte Gabriele, stehen Sie auf. (Sich niederbeugend, ihr Haupt aufrichtend.) Sammeln Sie sich. Vertrauen Sie mir, was Ihr Herz bedrückt; eine Schuld ist es nicht, vertrauen Sie mir Ihr Unglück.

Gabriele

Sie sprechen es aus, (laut weinend) ich bin sehr unglücklich! (Sie birgt ihr Haupt in ihre Hand.)

Lescure.

Lassen Sie sie fließen, diese Thränen, sie kühlen am besten Ihren Worten den Weg. (Sie zum Sessel führend.) Reden Sie, was Sie mir auch zu sagen haben, rechnen Sie auf den Beistand eines rechtschaffenen Herzens.

Gabriele (im Sessel, Lescure neben ihr stehend).

Wie soll ich beginnen, welches Wort wählen, das Sie nicht tödtlich beleidige. Und doch, es muß sein. Hören Sie mich. Ich liebe Sie nicht, habe Sie nie geliebt, habe gelogen, als ich Ihnen Herz und Hand gelobt. Meine Hand konnte ich Ihnen geben, mein Herz gehörte mir selbst nicht mehr. (Pause.) Das ist das Ende — wollen Sie nun den Anfang hören? Beide liegen sich so nah und doch liegt eine Geschichte voll Schmerz und Unglück dazwischen, die Ihnen Verzeihung verdient, aber wohl auch Ihr Mitleid. Wollen Sie mich reden lassen bis zu Ende? Nachher thun Sie mit mir, was Sie wollen — Sie haben das Recht dazu.

Lescure.

Reden Sie, ich bin gefaßt.

Gabriele.

Als Sie von uns Abschied nahmen, wenige Wochen sind es, als ich Sie, als ich meinen Vater bat, mit unserm Bunde zu zögern: Gott ist mein Zeuge, Lescure, da war mein Herz noch harmlos, wahr und glücklich, wie es in diesem Augenblicke wahr und elend ist. Der Gedanke an unsere Verbindung war mit mir groß gewachsen, spielend hatte ich ihn empfangen, kindlich hatte ich ihn bewahrt. Ich achtete Sie, Ihre Ideale waren die meinen, eine heilige Ehrfurcht, eine schwesterliche Zärtlichkeit erfüllte mein Herz, wenn Sie mir nahe waren; ich glaubte, das sei Liebe, bis ich erfuhr, daß ich mich getäuscht. Wie das kam, fragen Sie mich vergebens; wie sie aus Bedauern und Mitleid, aus kindischem Spiel und tändelndem Scherz unvermerkt keimte und über mich emporwuchs, diese neue Empfindung, das ich verwundert, überrascht, verwandelt vor ihr stand; wie ich sie erkannte, zitternd, jauchzend, diese unausgesprochene, namenlose Liebe; da — da hatte ich keine Wahl und keinen Willen mehr. Sie waren fern, Sie konnten mich vor ihr nicht schützen; als Sie zurückgekehrt, war Ihre Braut für Sie verloren. (Pause.)

Lescure.

Und dennoch —

Gabriele.

Lassen Sie mich ausreden. Sie kamen; Sie wissen den furchterlichen Moment. Sie nahmen meinem Vater mit einem Worte Alles, was er besaß, ihm blieb kein Trost, als ich und Sie, als der Gedanke, uns für immer zu vereinen. (Immer rascher, sich erhebend.) Und damit Sie begreifen, wie räthselhaft sie mich bewältigt hatte, diese Liebe, ich vergaß über sie Vaterland und Vater, ich war im Begriffe, seine Knie zu umklammern, ihn zu beschwören, eine Verbindung zu lösen, die mir entsetzlich schien. Da kamen Sie und gaben mir mit einem Wort meine Freiheit. Dies eine Wort zog meine Fesseln enger, statt sie zu lösen; ich zwängte die Verzweiflung in meine Seele zurück, und reichte Ihnen meine Hand.

Lescure.

Unseliges Kind! So war's der Stolz, der Dich, der mich verdarb?

Gabriele.

Hören Sie zu Ende. Gott weiß es, wie ich dieses Opfer brachte, ganz und ohne Hinterhalt. In meinem Herzen begrub ich meine Liebe, meine Wünsche, meine Hoffnungen; meine Thränen galten keinem Scheidenden, es waren die blutigen um einen Todten. Ich ging zum Altar, wie zu einem Grab, was aus mir werden sollte, fragte ich nicht, ich drückte die Augen zu vor meinem Schicksal — (Gesteigert.) Da aber, Lescure, als uns der Priester segnete, als Sie mir ganz und ungetheilt Ihr Herz verhießen und um das meine warben vor Gott und Zeugen, als ich das Ja gestammelt — wehe mir! da standen die Todten auf, litten mit meine Schwüre vor, ich wandte entsetzt die Augen ab, sie fielen auf Sie, den ich betrogen. Sie reichten mir die Hand, mir war's, als führten Sie mich zu Gericht. Sie thaten es nicht; aber ich, Lescure. In meinem Zimmer saß ich lang, mein Kläger und mein Richter. Ich fühlte es, getödtet war die Liebe in meinem Herzen, aber es bewahrte ihre heilige Leiche. Dürfte ich, könnte ich so an Ihrer Seite

lieben, versündigen an Ihnen, dem Guten, dem Reinen, und an mir selbst? Lösen, entwirren wollte ich meine Zukunft, immer dunkler, immer verworrener kreiste sie vor der schwindelnden Seele — der Abend kam, mein Vater schied, ich hörte Ihren Schritt, Sie kamen, mich hinweg zu führen als Ihr Weib. Da ergriff mich die Angst, die blinde Furcht vor dem Unabwendbaren. Kindisch, sinnlos wollte ich ihm entfliehen, was ich versucht, was ich gethan — ich weiß es nicht. (Sinkt zurück.)

Lesueur.

Sind Sie zu Ende?

Gabriele.

Noch ein Wort. Halt aus, sterbende Kraft, noch einen Moment. (Aufstehend, auf ihn zugehend.) So bin ich umgekehrt, mich vor den zu stellen, der mich zu richten hat. Sie wissen nun Alles; strafen Sie mich, retten Sie mich, erlösen Sie mich — geben Sie mir den Tod! — (Sinkt ohnmächtig zu seinen Füßen.)

Lesueur.

Du weißt kein anderes Mittel erlöst zu werden, armes Kind — ich weiß ein anderes!

(Indem er sich über sie beugt, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

(Saal im Schloſſe Preey. An den Wänden die lebensgroßen Bilder der Bourbonen. Rechts in der erſten Couliſſe eine Flügelthür, die zu einem Balkon führt; ſie iſt geöffnet. Daneben Sopha, Seſſel ꝛc. Mittelthür, rechts und links Seitenthüren. Domeſtiken ſind beſchäftigt, den Balkon mit Blumentöpfen zu zieren, den Tiſch mit Vaſen ꝛc. Lefcure.)

1. Auftritt.

Lefcure. Dienerſchaft.

Lefcure.

Man kommt. (Zu den Dienern.) Gut, gut, entfernt Euch. Laßt mein Pferd ſatteln.

Diener.

Touſſaint hält es zu Befehl des Herrn Marquis.

Lefcure.

Gut! (Diener ab.) Sie kommt. Wie ihre Bruſt zum erſten Mal die friſche Herbſtluft durſtig athmen wird, wie ſich die weißen Arme ihrer Platanen neu aufblühend färben und Jugend begreich im Kampf mit der Krankheit aus ihren Augen wieder glänzt, den Anblick will ich mir noch gönnen. Von den Platanen herr will ich ihn ungeſtört genießen, kein trüber Fleck ſei auf dem freundlichen Bild. (Will ab.)

2. Auftritt.

Lefcure. Durand (durch die Mitte).

Lefcure.

Sie ſind es, edler Freund! Sie wollen für die Zeitfall von Monaten die Stunde ernten, wo die geliebte Genoſſene die jungen Kräfte wieder übt. O ſagen Sie mir noch einmal, offen und ganz ernſtlich, iſt ſie geneſen, völlig geneſen?

Durand.

Sie iſt's, dem Himmel ſei Dank, ſie iſt uns gerettet.

Lefcure (für ſich).

Uns? Dem Himmel ſei Dank, ſie iſt gerettet. (Will gehen.)

Durand.

Wohin? Marquis, Sie wollen uns in dieſer Stunde verlaſſen! Sie —

Lefcure.

Ich muß, guter Durand, wie wurde ich ſonſt —

Durand

Muß? Der Mensch muß ruhen und das thuen Sie nie. Wem sagen Sie nach, Marquis — etwa dem verblichenen Schatten der Revolution? (Lescure erschrickt.) Verzeihen Sie mir, Sie wissen, ich treibe keine Politik, ich freue mich, daß das bewegte Vaterland sich unter dem neuen Königthum ein wenig Ruhe gönnt — Ruhe, das Element der Entfaltung, des Verständnisses, der Ausgleichung — und Sie, mein Freund, entziehen sich ihr absichtlich? Seit Ihrer Gattin rettender Krise besteigen Sie früh Morgens Ihr Pferd und kehren erst mit der sinkenden Sonne wieder. Und auch jetzt wollen Sie uns wieder entfliehen? — Nein, das werden Sie nicht, heute wird Sie Gabriele nicht vermissen sollen.

Lescure

Vermissen?

Durand (näher tretend).

Lescure! Stempeln Sie Ihre Seele nicht absichtlich zu den alltäglichen, die Gedanken und Empfindungen nur erkennen, wenn sie im Werktagsgewand der Worte gehen. Wenn Sie lange, bange Nächte am Bette Gabrielens zugebracht, wie eine Mutter bei dem kranken Kinde, an ihren geschlossenen Lidern zitternd hingen; allerdings stahlen Sie sich fort, sobald sie die Wimpern emporschlug, um mit dankbarem Blick den Engel zu suchen, unter dessen Flügeln sie zu ruhen geträumt; allerdings schoben Sie die unzähligen Beweise Ihrer Sorgfalt auf die Rechnung eines zärtlichen Vaters; allerdings wurden Sie kälter, fremder, seltener, jemehr die Sinne der Genesenden Kraft es zu bemerken gewannen. Aber diese neue Art der Heuchelei — mein Freund — glauben Sie, daß sie sicherer vor Entlarvung sei, als ihre Schwester? Hätten Sie nicht bemerkt, wie Ihre Nähe, Ihre Pflege, dem Auge Ihrer Gattin unbegriffen, doch deren Seele zum Bedürfniß ward? Wie ihr Herz ruhiger schlug, wenn Ihre milde Hand es schützend deckte? Hätten Sie die süßen Thränen nicht verstanden, die Gabrielens Auge füllten, wenn es zufällig das Ihrige fand, nicht das stille Zittern der Lippen, das Ihnen zu danken versuchte, weil Worte zu plump sind für die zarten Schwingungen eines gerührten Frauenherzens.

Lescure

Glauben Sie, ich verstande diese Thränen, diese unausgesprochenen Worte nicht? Guter Durand, besser als Sie. (Wendet sich ab.)

Durand

Mag sein, Marquis, daß jene finstern Tage ein Geheimniß erzeugten, das mir unbekannt ist, und das ich nicht ergründen mag. Aber wissen Sie denn nicht, daß nach solchen Krisen die Seele mit dem Körper neugeboren wird? Der Genesene trägt das Leben wie ein weißes Blatt uns entgegen, wir suchen die verblichenen Schriftzüge darauf nicht mehr zu enträthseln, wir schreiben ihm sanfte, liebe Worte darauf, wie in's Gedenkbuch eines Kindes. O es ist oft eine gnädige Gabe des Herrn, zu erkranken; wäre es auch nur des süßen Segens wegen, zu genesen — wieder ein Kind zu werden, dem man schmeichelt, dem man Alles gibt, dem man nichts versagt. Es müßte denn sein,

daß Lescure seine Gegenwart uns verhehlte? — (Lescure reicht ihm die Hand.) Nein, ich wußte es ja, das thut er nicht; und ich will dir's sagen, daß wir heute mit einander glücklich sein werden. (Ab nach links.)

3. Auftritt.

Lescure (allein).

Wie uns doch Güte mehr kann alle Bosheit den Kampf erschweren kann! Nein, er ist ausgekämpft. Auf meinen Knieen, an ihrem Bette habe ich zu dem Herrn gebetet, und ihn gebeten, wenn er von uns zum Opfer wollte für des Andern Frieden. Er hat mich erhört und sie erhalten! — Du hast Recht, alter Freund, ein neues Leben beginnt für sie, ein glückliches soll für sie beginnen. Mache, so lange der letzte Weg noch offen steht, unvermerkt und ehrenvoll zu scheiden. (Will ab.)

4. Auftritt.

Lescure. Precy (von links).

Lescure.

Ah, mein Vater!

Precy (hält ihn).

Sie bleiben bei uns, Lescure. Sie lassen heute Ihre Geschäfte. Gabriele rieth mich, Sie zu halten. Was treibt Sie so oft und so leicht von uns fort?

Lescure.

Sie wissen, daß ich meine verwirrten Verhältnisse ordnen muß.

Precy.

Lescure! Sie sind verschlossen gegen mich?

Lescure.

Gegen Sie, mein Vater?

Precy.

Warum sagen Sie mir nicht, was Sie zu wissen scheinen, was um uns vorgeht in der Vendée?

Lescure (betroffen).

Sie meinen? —

Precy.

Mein Vetter Solithac, der sich zur neuen Dynastie bequemt hat, schreibt mir aus Paris einen Brief voll Warnungen und Verwürfen, die ich als eine Grille des furchtsamen Weltverbesserers belächeln würde, wenn ich nicht — unerklärliches Zusammentreffen der Gedanken! — Sie, Lescure, Ihr Kommen und Gehen, Ihr räthselhaftes Schweigen damit in Verbindung zu bringen versucht wäre. Man schmeichelt

auf's Neue Complotte in der Vendée; junge Edelleute hätten einen Todesbund geschlossen, eine Schilderhebung für das verbannte Königshaus zu wagen, und so mehr gefährliche Hirngespinnste romantischer Schwärmer. Sollte wirklich ohne unser Wissen — (rasch) oder wissen Sie davon, Lescure?

Lescure (ausweichend).

Wissen Sie doch selbst, mein Vater, daß die Vendée, wenn sie nicht kämpfen kann, wenigstens dichtet.

Precy.

Dichtet, wie ihre Väter!

Lescure.

Oder mindestens deren Gedichte nachsingt; es sind Frankreichs letzte Poeten.

Precy.

Mehr wissen Sie nicht davon? (Durch's Fenster sehend.) Sieh da, Toussaint, das echte Kind des Volkes. Ist auch dem die Sache fremd, dann, guter Vetter, war es eine deiner „sichern Ahnungen."

5. Auftritt.

Vorige. Toussaint (durch die Mittelthüre).

Precy.

Willkommen, Toussaint! Was bringst Du?

Toussaint (aufgeregt).

Ich suche den Herrn Marquis. (Zu Lescure tretend, leise.) Alles verrathen! (Pause.)

Precy (ernst und vertrauensvoll zu Toussaint).

Ist das Vertrauen zu Precy in der Vendée so ganz erstorben, daß Ihr, weil sein Arm gelähmt ist, auch seinen Rath verschmäht?

Toussaint.

Herr Graf —

Precy.

Ehrlich, wie ein Vendéer!

Toussaint.

Heut, wie immer. Der Herr Graf hat andere Sorgen gehabt; wir hätten's ihm mitgetheilt, wenn's reif war; jetzt fällt's ab vor der Zeit.

Lescure.

Was ist geschehen?

Toussaint.

Sie haben Wind bekommen, und die Blauen rücken in starken Abtheilungen herein. Hirten von Seaumur erzählen, daß Detachements nach allen Seiten streifen, unbeirrt durch die Kugeln, die aus den Ginsterhecken pfeifen. Commissäre der Regierung halten Haussuchungen in den Schlössern, auf den Gehöften.

Lescure.

Weiter, weiter!

Kgl. Bibl. Berlin

Toussaint.

Nun ist's aus! Das Landvolk hat den Glauben und den Muth verloren. Nur einige der feurigsten Jünglinge wollen noch, wie's heißt, den letzten Versuch wagen. Auf einem der sichersten Schlösser versammeln sie sich, pflanzen die weiße Fahne auf, daß Freund und Feind weiß, wo sie zu finden sei, und begraben sich unter ihr, wenn's Gottes Wille ist, daß sie sinken soll.

Precy.

Empörung, Raserei!

Toussaint.

Die Raserei unserer Väter!

Precy.

Verblendeter! Sie starben ihrer Ueberzeugung: jene opfern sich ihrer Einbildung, ihrer Eitelkeit. Sie fielen als Helden, jene sterben als Thoren; ihr Ende war Märtyrertod, das jener ist Sünde. — Eurer Väter? Hier steht der, der an der Spitze Eurer Väter gekämpft, als wir für Gott und König gegen Anarchie und Heidenthum den Kampf begeistert wagten, den der König gebot, den Gott geheiligt, der Recht, Gesetz und Sitte zu Stützen aller Staaten setzte. Er duldete wohl jetzt eine neue Prüfung seines Gesalbten, aber jene Stützen ließ er nicht zum zweiten Male wanken, und Friede heißt die Losung, die uns des heiligen Ludwig's Enkel selber gibt. Weh' dem, der unsers gemeinsamen Vaterlandes schöne Einheit verwegen stört! Ihm dienen und es schützen ist unser Aller Gebot, und wenn es uns auch undankbar behandelt, wie schön ist's, es zur Reue zu nöthigen. Durch Edelmuth, Hingebung und Geduld werden wir es zwingen, einen Unterschied zwischen seinen echten und unechten Söhnen zu machen. (Zu Toussaint gewendet.) Glaubst Du, daß Precy's Wort in seinem Lande noch gilt, dann schnell, Toussaint, und streue meinen Rath, mein Gebot dem Landvolk rings umher; — ihn meinen Freunden schleunigst mitzutheilen, soll meine Sorge sein. (Geht ab.)

6. Auftritt.

Lescure. Toussaint.

Lescure.

Du kennst den Namen des Schlosses, wo sich die Kühnsten unserer Partei begraben wollen?

Toussaint.

Tiffauges, das Schloß des jungen Barons von Beauchamp.

Lescure.

Und wann vermuthet man die entscheidende Stunde?

Toussaint.

Sie sind jeden Augenblick darauf gefaßt. Tiffauges, Tiffauges! ist die Parole, die geheimnißvoll durch unsere Thäler geht, und wenn sich's bewährt, was die Saumurer Hirten erzählen, so schlägt wohl

heimlich heute Nacht schon die Stunde von Tiffauges. Ich gehe jetzt, und gebe den Willen unsers Herrn bekannt. Zwingen kann man am End' Keinen, der arme sterben möcht'. (Sieht den Marquis scharf an, dann rasch.) Treffen wir uns in Tiffauges, Marquis?

Lescure.

Welche Frage! Hat Biron's weises Wort Dich nicht überführt?

Toussaint.

Hm, ja, allerdings. Ich dachte mir nur so, die Gavet sind immer die Schatten der Lescure gewesen.

Lescure (verwirrt).

Toussaint!

Toussaint.

Marquis! Sie haben mir einmal ein Zeichen von Vertrauen gegeben, das den Knecht hat glauben machen, Sie sähen ihn für was Besseres an.

Lescure (warm).

Mein Freund!

Toussaint.

Darf ich einmal Gebrauch machen von dem Namen?

Lescure (reicht ihm die Hand).

Toussaint.

Es hätt' des Grafen Red' nicht gebraucht; ich weiß, Sie dachten ohnedieß nicht viel anders, und dürfen sich keinen Vorwurf machen, daß Sie mir's verschwiegen; ich hab' wohl vermuthet, was Sie dahin lockt; bin auch noch dabei. Aber, lieber Marquis, zürnen Sie nicht, muß noch ein Wort sagen. Lieb' ohne Wiederlieb' ist freilich, wie wenn der Eine fragt, und der Andere nicht antwortet. Aber kann Eine auch nicht einmal eine Frage überhört haben? Und wenn es dann aus voller Seel' antworten möcht', und das Andere wäre schon auf und davon gegangen?

Lescure (wendet sich ab).

Toussaint (warm und rasch).

O guter, bester Marquis, nicht zu rasch! Glauben Sie mir, es ist die Ordnung vom lieben Gott, daß sich das Edle und das Edle zusammenfindet; lassen Sie sich den kleinen Umweg nicht kränken. Wer's Wetter versteht, der weiß, was so ein leichtes Wölklein bedeutet; man bemerkt's nur, weil der Himmel so rein ist, an dem's vorbeizieht. Am trüben Firmamente ziehen sie tausende hin, und kein Aug' bemerkt's. Wie, wenn Sie nun noch einmal fragten, so recht aus der Tiefe Ihres edlen Herzens, und gegen Abend frage ich mich dann an, ob wir in Tiffauges uns treffen — oder ob die beiden Menschen glücklich sein können, die Toussaint liebt, dann — weiß der liebe Gott! — dann ist er's ja auch. (Ab durch die Mitte.)

7. Auftritt.

Lescure (allein).

Wie, ſoll ich noch einmal den Tribut der Liebe beim Heimathe bergen ſehen, und meine Treue als Bettlerin zu ihrem Mitleid ſenden? Nein, mein Herz, laß' dich nicht bethören: deine Liebe iſt Selbſtſucht, ſie begehrt die ihre als Opfer. Sie kommt! Wie bebt jede Faſer meiner Seele vor dieſem neuen Kampf, und klammert ſich an die ihre, wie die zudringliche Miſtel um den blühenden Stamm, dem ſie das Lebensmark ausſaugt. Feigheit der Liebe, weiche dem männlichen Stolze! Stähle dich, mein Herz, zur Härte nicht, aber zur Feſtigkeit.

8. Auftritt.

Lescure. Gabriele (im reizenden Morgenanzuge).

Gabriele (einen Schritt außer der Thür).

Lescure! (Streckt die Hand aus.)

Lescure (gemeſſen).

Gabriele! (Geht ihr entgegen.)

Gabriele.

Geben Sie mir dieſe Hand, ich brauche ſie, daß ſie mich leite und (raſch) weil ich ſie dankbar an mein Herz drücken möchte.

Lescure.

Was thun Sie, Gabriele?

Gabriele (ſeine Hand haltend).

Sie wußten, daß man durch die Macht der Liebe die Menſchen abhalten kann, zu ſterben; der Tod mußte zwei Seelen rauben, und trat ſeufzend zurück, weil er nur Vollmacht für eine brachte. So lag es in Ihrer Hand, mir Tod oder Leben zu wählen; ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir das letzte gaben.

Lescure.

Genug, genug, ich beſchwöre Sie!

Gabriele.

Daß Leben nur mit Ihrer Verzeihung, mit Ihrer Achtung, mit Ihrer Freundſchaft mir Leben ſei, das wußten Sie auch, Lescure, und erhielten es mir. Ich ſegne Sie dafür.

Lescure.

Wozu dieſe Worte, dieſe Aufregung, die Ihre kaum gewonnenen Kräfte gefährdet? Setzen Sie ſich (führt ſie zum Balkon) hier zu dieſen Blumen. Der Tag iſt ſo mild, ſo freundlich: wollen Sie uns eine ſtille, glückliche Stunde gönnen, ſo ſchweigen wir von unſerer Vergangenheit. (Setzen ſich.)

Gabriele

Auch von unserer Zukunft? — — Sie schweigen? Kein Wort, Lescure?

Lescure

Doch, Gabriele. Ihre Zukunft wird schön und heiter sein. Sie sind so jung, vor Ihnen liegt ein so weites Feld zum Hoffen, zum Träumen — hoffen Sie, träumen Sie, geben Sie sich ganz den Wünschen Ihres kindlichen Herzens hin. Es gibt nichts, was ein schönes Gemüth ersinnt, was die Vorsehung nicht auch verwirklichen könnte. Getrost, Gabriele, ich bürge Ihnen für Ihr Glück.

Gabriele

Und wer bürgt mir für das Ihre?

Lescure

Sein Sie unbesorgt, und vertrauen Sie mir.

Gabriele

Werden Sie auch mir vertrauen? Können Sie es noch, wollen Sie es wieder? — Lescure! Als mich der Tod mit seinen dunkeln Flügeln umrauschte, — ich zitterte nicht vor ihm, ich sammelte nur still die Summe meiner Fehler, meiner Leiden, um sie dem Herrn der ewigen Gnade entgegen zu tragen, — da war's, Lescure, als erblaßte der letzte Schatten, den mein Herz geborgen, allmählig vor dem klaren Licht der Liebe, die über meinem Krankenbette wob; als hätte Jener das Recht zu grollen verloren vor meinen Leiden, so wich er fern und ferner, wie im Traum, und nur Ihr mildes, edles Bild stand noch vor meiner Seele. Ich wollte es fragen, ob es mir vergeben, ich sah es pflegend, sorgend, betend neben mir — und nahm das als die Antwort. Ist es so, mein Gemahl, sagen Sie mir, haben Sie Ihrer Gattin vergeben?

Lescure

Ihnen vergeben?

Gabriele

So ganz vergeben, daß ich es wagen darf, das Wort geprüft, geläutert, nochmals auszusprechen, daß ich die Ihre bin. Wollen Sie wieder glauben an ein ungetheiltes, hingebendes Herz?

Lescure (nach kurzem Kampfe aufstehend).

Ich glaube an Ihre dankbare, großmüthige Seele, die mit ihrem reichen, lebhaften Glanz das Fremde so lang verklärt und beleuchtet, bis es ihr klar und glänzend entgegentritt. Sei's gestern Ehrgefühl, sei's heute Dankbarkeit, worein sie ihren Pinsel getaucht hat, streifen Sie den verklärenden Schimmer, den Sie bei Ihrer Phantasie geborgt herab, von dem, was Sie für Ihre Liebe nehmen; und die trübe, dürre Pflicht, mit der harten Knochenhand, vor der Sie schon einmal schaudernd zurückbebten, steht wieder vor Ihnen da, harmloses Kind! (Sieht sie mitleidig an.)

Gabriele (die an seinem Blick gehangen, schaudernd).

Grausam, grausam, aber gerecht. Alle schönen Gedanken meiner Seele, alle süßen Gefühle meines Herzens sind getäuscht und täuschend; sie müssen zittern vor dem Augenblick, wo sie zum nüchternen Bewußtsein werden. Das wußten Sie, Lescure, und zwangen Ihre Gattin zu leben, um sie durch ewiges Mißtrauen zu züchtigen. Gerecht vielleicht — aber grausam — so grausam, wie der Spott, mit dem Sie mir eben noch eine glückliche Zukunft verbürgen wollten.

Lescure.

Das will ich noch, das kann ich noch; nur Sie dürfen mir keine solche verbürgen wollen. Kein Wort mehr von mir, kein Gedanke an mich. Ich bitte Sie. Werfen Sie lieber einen Blick auf dieses Briefchen, das ich seit einiger Zeit für Sie bei mir trage, weil ich Sie für zu leidend hielt, Ihre Correspondenz zu pflegen. Verzeihen Sie mir den Aufschub, nehmen Sie. (Reicht ihr den Brief.)

Gabriele.

Ein Brief an mich, und von wem?

Lescure.

Sie begreifen, daß mir sein Siegel heilig war.

Gabriele (schnell).

Erbrechen Sie ihn, lesen Sie ihn, ich beschwöre Sie.

Lescure.

Einen fremden Brief? (Reicht ihn ihr.)

Gabriele.

Fremd, fremd? — (Ihn nehmend und betrachtend.) Erbrechen Sie diesen Brief oder vernichten Sie ihn ungelesen, wenn Sie Ihre Gattin wenigstens noch achten.

Lescure.

Weil ich sie achte, wird er mir ein Heiligthum sein. Auf Wiedersehen! (Ab nach rechts.)

9. Auftritt.

Gabriele (allein).

Er geht, und dieser Brief (betrachtet ihn) von ihm — von Adolf! Vernichten will ich ihn, wie sein Gedächtniß. (Faßt ihn.) Warum zittert meine Hand? Ist's nicht Feigheit, daß ich ihn zu öffnen zögere? Fürchte ich die lockenden Töne noch, den berauschenden Duft der Apfelblüthen? Dann hättest du ja recht, mein Gemahl, und ich entbehrte des letzten Trostes, unverdient dein Mißtrauen zu tragen. Nein. (Oeffnet ihn.) Willkommen, auch diese Prüfung! (Blickt hinein.) Wie, was? (Liest.) „Du nimmst unsere Kindereien so ernst, Cousinchen, Du beschwörst mich, Dir zu verzeihen. Wahrlich, solche heroische Anhänglichkeit findet sich nur in Eurer Vendée." (Pause. Sie läßt die Hand mit dem Brief herabsinken, dann weiter lesend.) „Ich soll Dich vergessen; das wird schwer halten; Dein liebes Köpfchen, Deine weiße Hand, Dein kleines Füßchen —" (Entrüstet.) Genug! Nein, leere den Becher bis auf die Hefe. (Lesend.) „Sonderbar! Am Tage, wo ich Deinen Brief erhielt, hatte ich mich eben mit der Tochter eines unserer reichsten Fabrikanten, eines einflußreichen Freundes meines Vaters, verlobt. Wir müssen uns in unsere Verhältnisse fügen, bleibt es uns doch unverwehrt, ferner in Liebe — und — Freundschaft." — (Das Wort erstirbt, der Brief entsinkt ihr.) Auch das noch? Scham, quälende Scham, mußtest du noch den letzten Duft der verwelkten Liebe, das Mitleid mit dem Verlornen

vernichten! — O mein Gemahl, mein edler Gemahl! (Plötzlich.) Was traure ich? Kurzsichtige! freue dich! juble! Was du Verlust nennst, ist dein Gewinn! Wenn es nun eben dieses Mitleid war, mit dem mein Herz zu theilen, Lescure's Liebe zu stolz, zu groß gewesen, und er es nun gesühnt und neidig an das seine zöge. Ja, so ist's — so ist's; mir sagt's die Himmelsfreudigkeit, die es durchzieht. Zu ihm, zu ihm, zu meinem Gatten! (Will nach rechts, wo Lescure abging, dieser tritt ihr entgegen. Stimmengetöse von außen.)

10. Auftritt.

Gabriele. Lescure.

Gabriele.

Lescure!

Lescure.

Verzeihen Sie einen Moment, verworrene Stimmen — (Eilt an den Balkon.)

Gabriele (ihm nach).

Fragen Sie nicht darnach, hören Sie mich.

Lescure (am Fenster sich umkehrend, sie betrachtend).

Ich finde Sie umgewandelt, Gabriele, Ihre Augen leuchten.

Gabriele.

Vor Freude, mein Gemahl.

Lescure.

Ich brachte Ihnen frohe Botschaft?

Gabriele.

Frohe, beglückende: hören Sie —

Lescure (bitter lächelnd).

Glauben Sie bald an eine frohe Zukunft?

Gabriele.

Ich glaube daran, und Sie sollen —

Lescure (sich abkehrend).

Truppen im Park, Wachen am Portal des Schlosses, jene Manner mit dreifarbiger Schärpe —

Gabriele (hinzutretend).

Mein Gott, was soll uns das?

Lescure.

Der Eine eilt voran, blickt herauf, winkt uns zu: erkennen Sie ihn, Gabriele? Es ist Adolf.

Gabriele (bebend).

Adolf!

Lescure.

Ich verlasse Sie! (Gegen die Mittelthüre.)

Gabriele.

Lefcure, was können Sie? Wäre es ſo weit gekommen! Lefcure! (Eilt ihm nach bis an die Thür, dieſe öffnet ſich, eintritt)

11. Auftritt.

Vorige. Adolf (eine dreifarbige Schärpe tragend).

Adolf.

Marquis — Sie hier? Bleiben Sie einen Augenblick.

Lefcure.

Verzeihen Sie! Was ſich hier vorbereitet, muß ich dem Herrn des Schloſſes melden. (Ab nach rechts.)

12. Auftritt.

Adolf. Gabriele.

Adolf (auf ſie zueilend).

Geliebchen!

Gabriele (zurücktretend).

Was führt den Commiſſär des Herzogs von Orleans in das Schloß des Grafen von Prey?

Adolf (ſie umfaſſend).

Der Befehl des Königs gegen Empörer! — Aber nein, Gabriele, nicht dieſen Ton; ſprechen wir nicht auf Vendéeiſch, das iſt die Sprache Deiner Seele nicht. Du haſt nicht vergeſſen, daß es Dein Gemahl, daß es Dein — (Stockt.)

Gabriele.

Nun — Du zögerſt, Adolf, mich an einen Traum zu mahnen? Wenn man erwacht iſt, lächelt man wohl, aber man erröthet nicht mehr darüber. Nahmſt Du aber dieſe Schärpe, die Dir das Thor unſeres Schloſſes geöffnet, weil Du Gabriele ſuchteſt, — Du irrſt, Adolf! (Sanft.) Du findeſt die Gattin Lefcure's.

Adolf.

Die iſt's, bei Gott, die iſt's, die ich ſuche. Es war nicht eitle Wahl, was mich hierher geführt, und dennoch nahm ich dieſe Sendung freudig an; ſo konnte ich hoffen, Euch einmal wieder zu ſehen. Daß Ihr bei dem Complott, gegen das man uns ſendet, betheiligt wäret, ſchien mir undenkbar. Der weiſe Prey, der edle Lefcure ſchienen mir erhaben über planlose Hirngeſpinnſte. Aber wie mein Fuß den Boden der Vendée betrat, wie ich den Athem dieſer Thäler einzog, und dieſe Menſchen ſah, ſo ernſt im Glauben, ſo ernſt im Hoffen — da ſchien mir Alles möglich. Ich zitterte für Euch und begriff, daß meine Sen-

lung meine Strafe war. Am Thore Eures Schloſſes angekommen, trieb es mich fort zu fragen, zu ſehen, ob mein Oheim, ob Du, ob Leſcure zugegen waret. Nun, dem Himmel ſei Dank! ich finde Euch Alle.

Gabriele.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Adolf.

So weißt Du nicht, daß ſich die kühnſten Jünglinge des Landes in Zirkuges verſammeln wollen, den wahnſinnigen Kampf gegen uns von dort aus zu beginnen? Man läßt ihnen Zeit, ſich dort zu vereinen, um deſto ſicherer ſie zu finden; intereſſen durchdringt man, halb zum Schein, die Schlöſſer der Adeligen; man weiß, wie die Vendée ihre Gewehre aufſchreibt. Hier droht Euch nichts; Jene ſind verloren und wollen es ſein.

Gabriele (nachſinnend).

Großer Gott!

Adolf.

Jetzt, wo ich Euch wieder finde, friedlich, glücklich, jetzt habe ich meine ganze Faſſung wieder. Nicht wahr, Gemahlchen, thöricht war es, für Euch zu zittern. Zu verzweifelten Abenteurern geſellt ſich nicht, wer ſein Leben liebt; und ein glücklicher Vater, wie Oheim Percy, ein glücklicher Gatte, wie Vetter Leſcure, die lieben wohl ihr Leben!

Gabriele (für ſich).

Welch ein Gedanke! Nein — hinab, hinab! Verzeihung, Leſcure, daß ich Dich deſſen für fähig hielt.

Adolf.

Nun weißt Du, was mich zu Euch trieb, auf die Gefahr hin, daß mir Oheim Percy, daß Du mir zürnſt. Wie, grollſt Du mir wirklich noch?

Gabriele (reicht ihm die Hand).

Ich danke Dir!

(Die Thür der Mitte öffnet ſich, **Leſcure** tritt ein. **Gabriele** ihm entgegen. In dieſem Augenblicke erſcheint der **Commiſſär**.)

13. Auftritt.

Leſcure, Gabriele, Adolf, der **Commiſſär**; gleich darauf **Percy.**

Leſcure.

Treten Sie näher, mein Herr! Der Graf von Percy wünſcht Sie hier zu empfangen; da iſt er ſelbſt.

Percy (von rechts eintretend).

Commiſſär (ſich verbeugend).

Herr Graf!

Percy.

Meine Herren! (Blickt auf Adolf.)

Commissär.

Wir kommen im Namen des Königs —

Percy (auf die Bilder blickend).

Eine Devise, die diese Mauern kennen.

Commissär.

Und der französischen Nation.

Percy.

In deren Namen sie schon einmal zertrümmert wurden. Zur Sache, meine Herren! Sie kommen, hier eine Haussuchung zu halten, meine Zimmer sind geöffnet, sie finden dort die Schlüssel zu meinem Bureau, und zu dem meines Sohnes. Sie werden vergeblich bei uns Geheimes suchen, wir verhehlen unsere Handlungen so wenig, als unsere Gesinnungen. Echte Anhänger des echten Königshauses, gehorchen wir seinen Befehlen und seinem Beispiel und beschränken unsere Handlungen auf unsere Hoffnungen.

Commissär.

Ich wünsche nichts mehr als das, in Ihrem Interesse, und in dem Ihres Neffen, den der rücksichtslose Zufall zum Theilnehmer meiner Mission bestimmt hat.

Adolf.

Unser Geschick, Oheim Percy! Der Zufall, der mir Ihr Thor öffnet, ist nicht rücksichtsloser, als der, der es mir verschloß. Genug, wenn man in solcher Lage den Seinigen auf so unschuldige Weise begegnet. Nicht wahr, mein Onkel — wir zürnen uns gegenseitig nicht. Parteien sind Wellen, die eine überschlägt die andere.

Percy.

Allerdings, junger Mann, nur vergaßest Du Eines — den klaren Spiegel, den uralten Grund, auf dem sich diese Wellen überschlagen, der um so klarer wird, je kühner jene Wogen stürmen — das ist die Treue und Liebe zu dem gesalbten Herrscherhaus. Wie Viele auch haltlos mit den Wellen schwanken, teilkühn am unerprobten Steuer, oder mit zerissen von der strömenden Fluth, sie sehen freudig sich den Spiegel klären, und bergen wenig, glücklich sich unter die rettende Flagge, die tausendjährige Vertrauen als das Symbol von Gottes Gnade verehrt. Sie werden es einem Greis wohl nicht zum Vorwurf machen, daß er voll Zuversicht dieser Zeit entgegen blickt, wenn sie ihm auch nicht mehr reifen wird. Daß mich kein anderer Vorwurf trifft, davon überzeugen Sie sich, meine Herren.

Commissär.

Ihr Wort, Herr Graf, genügt mir.

Percy.

Ich bitte, thun Sie nach Ihrem Auftrag. (Er läßt Beide vorausgehen und folgt nach rechts.)

14. Auftritt.

Gabriele, die ſcheinbar folgt, hält **Leſcure** zurück

Leſcure. Gabriele.

Gabriele (ihn bis in den Vordergrund ziehend).

Leſcure! Sie folgen eben ſo ruhig, wie mein Vater? (Sieht ihn durchdringend an.)

Leſcure.

Ruhiger als je. (Weich.) Leben Sie wohl, Gabriele. (Reicht ihr die Hand.)

Gabriele

Wie, Sie nehmen Abſchied? Sie wollen uns verlaſſen — heute noch verlaſſen?

Leſcure.

Was befremdet Sie daran?

Gabriele (raſch).

Sie gehen nach Ti — — (Sich erſchrocken umſehend.) So iſt's, ſo iſt's. Was ſoll ich Ihnen ſagen — Worte? — das ſind Ihnen die ſchimmernden Flitter meiner Phantaſie. In Gottes Namen, gehen Sie — gehen Sie.

Leſcure (einen Augenblick zögernd, dann ſchnell).

Auf Wiederſehen! (Ab nach rechts.)

Gabriele (ihm ſtolz und groß nachſehend).

Gewiß, gewiß, auf Wiederſehen. Kein Wort mehr, kein Wort. Jetzt iſt ſie klar in mir, die rettende That, ſie allein kann Dir die Treue Deiner Gattin beſiegeln. (Umherſehend.) Die Gelegenheit iſt günſtig, ſie entzieht mich ihrer Aufmerkſamkeit. Auf Feldwegen iſt Toſſaints in zwei Stunden erreicht. Schon dunkelt der Abend, graue Nebel verhüllen die Auen der Serre. (Am Balkon ſtehend, es wird dunkel.) Doch, wenn ich irre! Wer ſagt mir, ob Leſcure — ha! ſehe ich recht, dort hinter den Platanen Leſcure's Pferd geſattelt, und Touſſaint erwartet ihn — er kommt — kommt hierher. Ihn ſandte mir ſtets der Himmel, wenn ich ihn um Beiſtand anrief.

(Kurzes Trommeln.)

15. Auftritt.

Gabriele. Touſſaint (durch die Mitte).

Gabriele.

Was bedeutet die Trommel?

Touſſaint

Die Wachen geben ab und George mit ſeine Kameraden ſingen ihnen hinter den Hecken: „Vive Henri IV" nach.

Gabriele.

So ſind die Pforten geöffnet?

Touſſaint.

Krank und frei.

Gabriele.

Und der Marquis verläßt uns — bald — jetzt? (Pauſe.) Geht — Du weißt, wohin? — Wahr und treu!

Touſſaint.

Wiſſen Sie, daß ich's bin, ſo fragen Sie mich nicht wieder.

Gabriele.

Du haſt Recht, ich weiß genug. (Raſch.) Höre mich jetzt, Touſſaint. Deine Herrin fordert den letzten Liebesdienſt. Raſch und im Stillen ſattle Babieça —

Touſſaint.

Sie wollen fort — jetzt — bei ſinkender Nacht und wohin?

Gabriele.

Bis gegen Seaumur begleiteſt Du mich und dann —

Touſſaint.

Allmächtiger Gott! Ich verſtehe.

Gabriele.

Verſchwiegenheit und Treue befehle ich Dir nicht — ich kenne Dich, mein Bruder! Raſch! und am kleinen Thor des Parkes erwarte mich. (Ab nach links.)

Touſſaint.

Wie iſt mir — verſtand ich ſie? — Guter Heiland, wer löſt die Wirren, wo ich nicht reden darf? (Plötzlich entſchloſſen.) Reden nicht! aber handeln. (Ab durch die Mitte.)

(Pauſe. Abend.)

---

16. Auftritt.

Gabriele (kommt zurück, einen ſchwarzſeidenen Mantel mit Capuchon umgeworfen).

Gabriele.

Auf Flügeln treibt's mich fort. (Stehen bleibend an der Thür rechts.) Mein Vater! (Die Hand auf die Klinke legend, dann zurückziehend.) Verzeihung, wenn ich ohne Dich beginne, was Dein nicht unwürdig iſt, was meine Pflicht — nein, nicht die dürre, trübe Pflicht fuhrt mich an ihrer Knochenhand, ich fühl's, ich fühl's, mich trägt dein Geiſt, reine, heilige Liebe! (In das Weihwaſſerbecken greifend und ſich halb knieend niederbeugend.) Der Du die Liebe biſt, leite Dein Kind. (Will raſch ab durch die Mitte. Die Thüre öffnet ſich, eintritt Lecure mit Hut und Mantel.)

17. Auftritt.

(Nach und nach Abendroth.)

Gabriele.

Ha, Lescure! (Bleibt stehen, die Kapuze sinkt zurück.)

Lescure (betroffen).

Gabriele — und so — zur Flucht bereit, wie es scheint. Sie verstummen, ja, ich fasse Alles! (Wehmüthig, ohne Bitterkeit.) O Gabriele, wie wenig verstanden Sie mich, wenn Sie entfliehen wollen, um ein Glück zu erreichen, das ich selbst Ihnen verbürgt.

Gabriele (groß und majestätisch).

Lescure!

Lescure (wie oben).

Wenn Sie ungeduldig eine Kette zerreißen, die ich schmerzlos zu lösen im Begriffe war.

Gabriele (erschüttert, einen Schritt näher tretend). Lescure!

Lescure.

Nicht mir zürnen Sie. Es war Lenssaint, der, ohne zu ahnen, was er that, mich harmlos drängend hierhergeführt. Nicht von mir war Ihnen dieser herbe Moment des Wiedersehens und Scheidens zugedacht; ich wollte nicht zum zweiten Male als Dämon zwischen Sie und Ihre Liebe treten. (Pause.)

Gabriele (ruhig, wie verklärt).

So mußte es kommen. Sie selber mußten mir die Flügel wieder heben, die Ihre Großmuth mir zusammengedrückt. Sie mußten also an mir irre werden, damit ich sühnte, daß ich einst in Ihnen irrte. Bleiben Sie bei diesem Gedanken — er ist mir kein Vorwurf — er ist mir ein Trost.

Lescure.

Irren — irren — o reden Sie — ich beschwöre Sie, Gabriele. Sie waren im Begriff —

(Rasch.)

Gabriele.

Zu entfliehen!

Lescure.

Zu fliehen! Und die Nonne zu dieser Flucht?

Gabriele.

Gab mir Adolf.

Lescure.

Adolf?

Gabriele.

Der im Vertrauen mir den Ort verkündete, wo die letzten Heroen der Vendée zu Rathe gehen.

Lescure (zurück schreckend).

Lissanges —

Gabriele (näher tretend).

Auch Sie kennen diese Nonne?

Lescure.

Unmöglich — das wollten Sie? — Dieser Rasenden Glaube war der Ihre?

Gabriele.

Wer sagt das?

Lescure.

Sie — Sie gedachten —

Gabriele.

Den letzten Weg zu benützen, unvermerkt und ehrenvoll zu scheiden.

Lescure (sie verstehend).

Gabriele!

Gabriele (zitternd, bewegt).

Um wenigstens im Tod mit dem vereint zu sein, der es mir im Leben grausam mißgönnte.

Lescure.

Herr des Himmels! — Höre ich recht — verstehe ich Sie? — Sie ahnten —

Gabriele (glühend).

Daß Sie für mich sterben wollten und fühlte, daß ich nur für Sie noch leben kann.

Lescure.

Gabriele! Hehre, Herrliche! (Will zu ihren Füßen sinken.) Vergebung!

Gabriele (sich demüthig neigend).

Fand ich sie? Die Pflicht nur richtet — die Liebe vergibt. (Oeffnet die Arme.)

Lescure (sie umschließend).

Gabriele! — Mein Weib!

Gabriele.

Dein Weib, Deine treue, glückliche Gattin!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Ende.

Aus
der Bücherſammlung
des
Dr. Leopold Hirſchberg
1913

Der Dorflehrer.

Dramatisches Seelengemälde in 1 Akt.

Von

Dr. S. H. Mosenthal.

Aufgeführt zum ersten Male auf dem k. k. Hofburg-Theater,
den 18. October 1852.

Als Manuscript gedruckt.

Wien, 1853.
Gedruckt bei Carl Ueberreuter

Personen:

Baron Weißenburg.
Die Baronin, seine Frau.
Adolfine, ihre Tochter.
Richard von Eichfeld, deren Verlobter.
Graf Redern.
Gutmann, Dorflehrer.
Crescenz, Dienstmagd bei Weißenburg.
Line, Kellnerin auf Eberstein.
Toncle, ein Bauernbube.

Dorfkinder beiderlei Geschlechts, Gartner ꝛc.

Ort der Handlung: Schloß Eberstein in Schwaben und die Umgegend.

Besetzung am k. k. Hofburg-Theater zu Wien.

Weißenburg	Hr. Lußberger.
Baronin	Frau Fichtner.
Adolfine	Frln. Neumann.
Richard	Hr. Baumeister.
Graf Redern	„ Kierschner
Gutmann	„ Carl La Roche.
Crescenz	Frau Haizinger.
Line	Frln. Mittel.
Tonele	Iber. Paulmann.

(Terraſſe auf Schloß Eberſtein, links der Eingang in das Schloß und das Schloßgärtchen, rechts eine ſteinerne Balluſtrade, von wo man die Ausſicht in das Thal genießt. Der Hintergrund iſt theilweiſe von Bäumen geſchloſſen, zwiſchen welchen der Weg herauf führt. Im Vordergrund links ein Buchbaum, unter demſelben einige Tiſche und Bänke, andere Tiſche ſind zwiſchen den Couliſſen rechts und links ſichtbar, auf der Balluſtrade ein Tubus.)

1. Scene.

Adolfine (einfach gekleidet, kniet zunächſt dem Buchbaum vor einem großen geöffneten Korb, neben ihr **Line**, welche in der Schürze allerlei Eßwaaren hält. Rechts ſitzt die **Baronin** mit einer Handarbeit, einen Sonnenſchirm neben ſich am Seſſel lehnend. An der Balluſtrade ſteht **Weißenburg**, dem **Grafen**, der durch den Tubus blickt, mit lebhaften Geſten die Gegend explicirend).

Adolfine. Den Zucker haſt Du ſchon, Linele, nicht wahr?

Line. Hajo, Fräule!

Adolfine Da ſind die Orangen, da Waldmeiſterlein und Bertram, die ich ſelbſt im Walde gepflückt habe; nimm aber guten Wein dazu, hörſt Du? daß der Maitrank meine Bubie nicht im Hals kratzt.

Line. 'S iſch recht, Fräule!

Baronin. Est-ce que tu ne finiras jamais, ma fille?

Adolfine. Gleich bin ich fertig, Mama! (Zu Line.) Und dieſe Flaſche alten Affenthaler ſtellſt Du dem Papa und Vater Gutmann vor. Das wird ihm wohlthun, meinem alten Schatz. Ach, er wird ſich rechtſchaffen abmühen den ſteilen Berg herauf mit ſeinen dünnen Beinen! Ich ſehe ihn ſchon keuchend ankommen und mit dem quadrillirten Schnupftuch die große Stirn abtrocknen und die Perrücke zurecht ſchieben. Ehrlicher, guter Alter! (Den Korb wegſchiebend.) So, jetzt ſind wir am End', Linele, gelt' Dich tapfer, daß Alles fertig iſt, wenn die Kleinen kommen. Das wird ein Jubel ſein, wenn ſie den gedeckten Tiſch ſehen, du lieber Gott! wenn ſie nur erſt da wären!

(Line ab.)

2. Scene.

Vorige ohne **Line.**

Baronin. Aber Adolfine —!

Adolfine Sie befehlen, Mama?

Baronin. Was nützt mein Befehlen, wenn Du mir nicht folgst. Du sollst das kindische Wesen lassen, es schickt sich nicht.

Adolfine. Daß man sich freut?

Baronin. Ueber Kindereien.

Adolfine. Ueber Kinderfreude, liebe Mama, und das ist ja die reinste, die seligste, wie mein alter Gutmann sagt.

Baronin. Immer mit Deinem Gutmann! Du machst Dich viel zu familiär mit dem Alten! Weißt Du denn gar nicht, daß Du von Adel bist?

Adolfine (lachend). Freilich! von mütterlicher Seite aus dem Geschlechte derer von Amelungen.

Baronin. Eh bien! und daß Gutmann ein Mann ist, der eigentlich bei uns das Gnadenbrod ißt?

Adolfine. Mama!

Baronin. Es ist so, ma fille; ich sehe mit Schmerz, wie dein adeliger Fond durch die derben Manieren deines Papa verbauert ist.

Adolfine. Aber liebe Mama!

Baronin. Und Du solltest von selbst so viel Stolz besitzen —

Adolfine. Gegen meinen alten, treuen Lehrer?

Baronin. Je vous en prie, ma fille; Lehrer? Was lehrt er Dich denn? Natur und wieder Natur, die eben so gut für die gemeinen Leute existirt, wie für uns. Alle Feldblumen kennst Du sammt ihren Staubfäden, aber eine Ballparüre mit goût auszuwählen, verstehst Du trotz Deiner „Erziehung" nicht. Da haben wir eine andere éducation genossen! Wir! Adolfine, ich sage Dir, das muß anders werden!

Adolfine. Das wird schwer halten, Mama!

Baronin. Du bist kein Kind mehr! Und wenn der Baron Richard von Eichfeld, der für Dich bestimmte Bräutigam, Dich so findet —

Adolfine. Bitte, bitte Mama, horchen Sie, ich glaube er kommt!

Baronin (steht auf). Baron Richard?

Adolfine. Ach nein, mein alter Schatz und die Kinder, und Line hat die Tische noch nicht gedeckt, da stehen noch die Schalen in grausem Gemisch, die Semmel zu Klumpen geballt! (Sie will ab.)

Baronin. Adolfine!

Adolfine. Sie befehlen, Mama?

Baronin. Ueberlasse das doch der Kellnerin. Mon Dieu, brauchst Du für die Bauernkinder den Tisch zu decken?

Adolfine. Liebste Mama! lassen Sie mir die Freude, ich meine es schlägt den Buben besser an, wenn ich jedem sein Stücklein hinlege und es einlegne. Bitte, bitte, liebe Mama! (Läuft fort.)

Baronin. Adolfine!

Adolfine (kommt wieder). Sie befehlen?

Baronin. Daß Du hier bleibst, hörst Du? (Adolfine tritt traurig in den Vordergrund.) Kennst Du den Mann, der mit dem Papa an der Ballustrade steht?

Adolfine. Nein, Mama! Es wird wohl ein Fremder ſein, der von Baden herüber gekommen iſt.

Baronin. Immer hat doch Dein Papa die Grille und erklärt jedem hergelaufenen Fremden alle Berge im Schwarzwalde und alle Dörfer im Murgthale. Ich ſage Dir, Adolfine, cela me fâche, cela —

Adolfine. Aber liebſte Mama, warum ſind Sie denn heute ſo aſchgrau gelaunt? Schauen Sie, das iſt nicht galant gegen den Mai, ihm am erſten Tage ſchon ein ſo böſes Geſicht zu machen, darum rächt er ſich nachher und verregnet uns alle unſere Aurikeln und Monatroſen. Ganz gewiß! Wenn Sie dann nichts Hübſches auf Ihrem Blumentiſchlein haben, Mama, ſo iſt's Ihre eigene Schuld. — Sieh, da kommt der Papa und bringt den jungen Mann mit. (Links ab.)

Baronin. Nun, das fehlte noch! (Verſchanzt ſich hinter das Paraſol.)

Baron (mit dem Grafen in den Vordergrund kommend). Ja, es iſt kein wüſtes Land, das unſrige, nicht wahr?

Graf. Ein liebliches Land! ſo heimlich, als ob nur gute Menſchen darin wohnten.

Baron. Wenn's gute Menſchen anſchauen, ſieht jedes Land ſo aus; aber wahr iſt's, ich bin auch weit herumgekommen, nach Paris hinein, nach Neapel hinunter; das gemahnt mich wie der krümte Myrt, wie die verzagte Hand Europa's; aber Deutſchland iſt das Herz und wir Schwaben ſitzen mitten darinnen.

Graf. Sie ſind hier geboren?

Baron. Geboren juſt nicht, aber ich bin hier zu Hauſe. Das große Haus da drunten, das zwiſchen den Pappeln ſteckt, das iſt mein. Die guten Leute nennen's nach mir die Weißenburg. — Und Sie ſcheinen mir, der Ausſprache nach, ein Preuße?

Graf. Ganz richtig, ich bin aus Magdeburg!

Baron. Aus Magdeburg! Ja, da kennen Sie vielleicht meinen alten Freund Eichfeld?

Graf. Das ſoll ich meinen! Sein Sohn iſt mein Freund und Studienkamerad!

Baron (lachend). Nun ſeh' mir Einer an! Treff' ich da einen Kameraden meines zukünftigen Schwie — — ho! Nun, das iſt geſcheidt! Geben Sie mir die Hand, junger Freund. Sie kamen gerade recht, einem kleinen Volksfeſte beizuwohnen; aber ich muß Sie ja meiner Alten vorſtellen. Heda, Katharina!

Baronin (ohne ſich umzuſehen). Baron!

Baron (den Grafen vorſtellend). Frau! da ſtelle ich Dir einen Freund unſers Richard vor, Herrn —

Graf. Graf Redern, gnädige Frau!

Baronin (ſteht auf, knixt). Je suis infiniment charmée —

Graf. Sie kennen meinen Freund Richard, gnädige Frau?

Baron. Sie kennt ihn noch nicht perſönlich, lieber Redern; der Alte und ich waren Kriegs-Cameraden: Richard habe ich voriges Jahr in Magdeburg kennen gelernt, ein prächtiger Junge! Nun, ich denke, ſie wird nichts gegen ihn haben, wenn ſie ihn ſieht, und auch die Kleine — heda, Adolfine!

Adolfine (eine weiße Küchenschürze umgebunden). Papa!

Baronin (schnell). Adolfine!

Adolfine (erschrickt). Mama!

Baronin (heimlich). Er wäre im Stande, einem Grafen Dich so vorzustellen! die Schürze herab; da siehst Du's, ungerathenes Kind! Einem Grafen! (Verdeckt sie mit dem Sonnenschirm.)

Baron (sie hinüber holend). Zu mir, Dolte! Da sehen Sie, lieber Graf, meine Tochter!

Graf. Sie feiern heute ein Fest, mein Fräulein?

Adolfine. Ach ja, und ein recht schönes dazu. Seit vielen Jahren schon bewirthen wir hier eben am ersten Mai unsre Dorfjugend, und da hungern die kleinen Wölfe schon zwei Tage vorher, damit sie rechtschaffen Kuchen essen können. Aber horch, Papa, sie kommen, ich höre singen!

Baron (zu sie). Ich hoffe doch, Du hast für tüchtige Kalbsschlegel gesorgt?

Adolfine. Sein sie unbesorgt, Papa, wir haben Munition im Ueberfluß.

(Gesang der Kinder hörbar.)

Baronin. Was wird sich der Graf denken, daß sich ein Rittmeister nach Kalbschlegeln informirt.

Graf. Es ist eine schöne Idee, Herr Baron!

Baron. Sie ist nicht von mir, lieber Graf, sondern von dem guten Kauz, meinem alten Dorflehrer. O! da werden sie ein Original kennen lernen, meinen armen, ehrlichen Gutmann! Ueberzeugen Sie sich selbst, da kommen sie schon den Berg herauf!

Adolfine (ihnen entgegen). Seid ihr's endlich? Nun, grüß' Gott, grüß' Gott!

3. Scene.

Vorige (vorn links). **Chor** der Bauernkinder kommt singend, mitten unter ihnen **Gutmann** mitsingend, den Takt schlagend. Die Kinder marschiren zwei und zwei, die Reifen in den Händen, rechts auf. **Gutmann** tritt erschöpft und mit dem Tuche den Schweiß abtrocknend, in die Mitte.

Chor.

Komm' lieber Mai und mache
Die Bäume wieder grün,
Und laß' uns an dem Bache
Die kleinen Veilchen blüh'n.
Wie möcht' ich, ach so gerne
Ein Veilchen wieder sehn;
Du lieber Mai, wie gerne
Einmal spazieren gehn! (Refrain da Capo.)

Baron. Willkommen, Gutmann', willkommen, Buben! Nun vorwärts, macht euch an's Schmausen!

Gutmann. Erlauben Sie, Herr Baron, daß wir zuvor die Pflicht des Tanzes

Baron. Ach Poſſen, Poſſen!

Gutmann (feierlich). Gegen Gott! (Zieht Tonele hervor, dem er durch Geberden Muth einſpricht.)

Tonele (recitirend).

„Nun ſind wir wieder alle hier,
Und keiner fehlt vom vor'gen Jahr.
(Zu Gutmann verlegen aufblickend, dieſer nickt.)
Du lieber Gott, wir danken Dir — (Wie oben.)
Der unſer Hirt und Wächter war. —
O laß —" (Stockt.)

Gutmann (flüſtert). „In dieſem —"

Tonele (immer weinerlicher). „Dieſem, o laß —"

Gutmann (wie oben). „Neuen Jahr —"

Tonele. „O laß —"

Gutmann. „Das edle Paar —"

Tonele. „O laß —"

Gutmann (weinerlich, ſich bückend). Aber Tonele, was machſt Du denn? „Das edle Paar —"

Tonele (weinend). „Was macht das edle Paar?"

Baron (lacht). Es bedankt ſich, Gott ſei Dank, vortrefflich! Ha ha!

Adolfine (Tonele küſſend, welcher laut weinend ſich an Gutmanns Seite verſteckt). Armes Tonele, du mußt nicht weinen!

Gutmann (verlegen). Verzeihen Sie, Herr Baron — na, ſo geh, Tonele! (Tröſtet das Kind.)

Graf. Prachtiger Burſche! Fürwahr, ein eigener Menſchenſchlag!

Baron. Keineswegs, lieber Graf; die Menſchen ſind überall gleich, man muß ſie nur zu erziehen wiſſen. (Gutmann herbeiziehend.) Aber da, mein Alter, der verſteht's, der hat die Schulhäuſer getüncht, der ſorgt für Bewegung und Reinlichkeit, der hat die Erziehung der Kinder da begonnen, wo es Noth thut, bei der Erziehung der Mütter.

Gutmann (verlegen). Herr Baron! Wer verdient den Namen Wohlthäter, der die Gebäude neu herſtellt, für Kleider und Wäſche ſorgt —

Baron. Laſſen Sie das gut ſein, Gutmann, ich lieb die Hand, Sie den Kopf und das Herz. Aber alle! marſch jetzt! das Eſſen wird ungeduldig. Aber Sie bleiben bei uns, Gutmann, wir trinken einen Schluck allen Herzenswärmer mit einander.

Gutmann. Verzeihen Sie, Herr Baron! Hier iſt meine Stelle!

Adolfine. Nein, Papa Gutmann, jetzt übernehme ich proviſoriſch die Regierung über das kleine Volk. (Zwei Kinder ſchmiegen ſich an ſie.) Sehen Sie, zwei Stimmen hab' ich ſchon. Adieu! (Mit den Kindern ab zu den Zelten, von denen einige in der Scene ſichtbar ſind.)

Baronin. Sie folgen, uns, lieber Graf? Ich werde im Schloßgärtchen für uns ſerviren laſſen!

Baron. Ach was! Wir bleiben da heraußen, wo wir die

Aussicht auf den Vertilgungskrieg haben, den unsre Buben gegen die Kalbsschlegel führen, sonst hat mein alter Gutmann doch keine Ruhe! Graf Redern ist's Ihnen recht? Keine Umstände!

Graf. Von Herzen, lieber Herr Baron! Sie sind Einer von den Männern, bei denen man sich in der ersten Viertelstunde heimisch fühlt, wie nach jahrelanger Bekanntschaft. Erlauben Sie mir diese biedre Hand zu drücken!

(Man deckt den Tisch im Vordergrund.)

Baron. Setzen wir uns, Katharina, Du setz' dich neben den Grafen, und laß dir Eichfelds Verwandschaft bis ins zehnte Glied expliciren!

Baronin. Ich werde wohl ein wenig die honneurs bei unsrer kleinen Gesellschaft machen müssen, à revoir, lieber Graf! (Ab.)

---

4. Scene.

Baron. Graf. Gutmann.

Baron. Halt da, Gutmann, nicht echappirt, Sie bleiben unser Gefangener. (Sehen sich. Gutmann am Ende des Tisches nach der Mitte zu; einschenkend.) Es lebe die Jugend!

Graf. Sie lebe!

Gutmann (erblassend, verwirrt sein Glas niederstellend, dumpf). Sie lebe!

(Pause.)

Graf. Fast wähne ich mich in eine Märchenwelt versetzt, wenn ich dieß idyllische Plätzchen betrachte, das edle Menschen beleben, und den Gesang seliger Kinder vernehme. O wie glücklich müssen Sie sein, lieber Herr Gutmann, wie beneide ich Sie um Ihr beseligendes Bewußtsein!

Gutmann (mit steigender Unruhe aufstehend). Bewußtsein! Bewußtsein!

Graf (steht auf). Was haben Sie, Sie entfärben sich —

Baron (ihn zurückziehend). Lassen wir das, lieber Graf, setzen wir uns!

Gutmann (auf den Sessel rechts niedersinkend, vor sich hinstarrend). Bewußtsein! Wer nennt dich, fürchterliches Wort! O giftige Schlange, die das Herz zerfrißt, wer dich erdrücken könnte! sechzehn Jahre winden sich langsam von der Spule der Zeit, und jeder Tag und jede Stunde und jede Secunde füttert auf's Neue die Natter Bewußtsein, daß sie nicht stirbt, und nicht müde wird zu nagen, zu nagen, zu nagen! Und so zehrt sie fort und fort, und vielleicht, wenn längst der morsche Körper zerfallen ist, ringelt sich der quälende Wurm noch um die unsterbliche Seele!

Graf. Um Gotteswillen, was bewegt den Alten?

Baron. Es ist nichts! (Gutmann derb anfassend.) He, Gutmann! alter Träumer!

Graf. Wie seine Gesichtszüge schmerzlich verzogen sind! Und jetzt — seine Augen füllen sich mit Thränen, Tropfen rollen über die gefurchten Wangen! Armer Mann!

(Gutmann hat sich tief erschöpft auf eine Bank niedergelassen.)

Baron. Es ist ein Anfall, der sich hie und da zeigt, wenn ein unvorsichtiges Wort eine geheime Saite seines Herzens anschlägt. Gutmann, einen frischen Schluck!

(Gutmann faßt zitternd das Glas.)

Tonele (kommt gelaufen, ängstlich). Vater Gutmann, schnell, der Johannesle hat — (Flüstert ihm ins Ohr.)

Gutmann (erwachend). Ja, ja, bist Du's, Tonele; also was ist denn?

Tonele (ihm ins Ohr flüsternd). Und da hat er gesagt, und da —

Gutmann (im Tone des Kindes). Hat er das? Der böse Bub! No wart nur, ich will dich —! Ich gehe schon mit Dir, Tonele!

Tonele. Und da hab' ich gesagt, ich ruf' den Vater Gutmann.

Gutmann. Recht hast Du! No, no, sei nur ruhig, ich gehe schon. Komm, Tonele; wart', ich will den Johannesle — wart der Johannesle soll — —

(Trippelt mit Tonele ab.)

---

5. Scene.

Baron. Graf.

Graf. Und wie erklären Sie diese sonderbaren — ich möchte sagen — gespenstigen Phantasien?

Baron. Er muß in früheren Zeiten etwas Schreckliches erlitten haben, denn verübt sicherlich nicht. O, seine harmlose Seele ist ja keines bösen Gedanken fähig. Lieber Redern, Sie sollten diesen Mann, dessen Aeußeres Ihnen vielleicht lächerlich erscheint, einmal kennen lernen. Ich sage Ihnen, es ist die reinste, beste Seele, die je auf die Erde gekommen ist, um Alles zu veredeln, was sie umgibt.

Graf. Und ist Ihnen seine Geschichte ganz unbekannt?

Baron. Als ich hierher kam und das Haus kaufte, war er kurz zuvor ins Dorf gekommen — als ein Bettler. Er hatte sich drunten bei der Sägemühle auf die Breter gesetzt und die Kinder zu sich gelockt, mit denen er spielte, selbst ein Kind! Sie wollten ihn gar nicht mehr lassen, und der alte Schullehrer mußte mit dem Stocke sein Auditorium von der Sägemühle holen, wo der fremde Alte in der Herbstsonne saß, das Abc-Büchlein mit ihnen studirte, ihnen Geschichten erzählte, Liedchen vorsang und mit ihnen spielte. Der alte Schulmeister wetterte und schimpfte, und mußte sich am Ende bon gré mal gré den Substituten gefallen lassen. Der Sägemüller gab ihm ein Obdach in seinem Hause. Dort

lernte ich ihn kennen, als ich hierher kam. Ich erstaunte über die Tiefe seiner Bildung, über die Wärme seiner Empfindung, ich nahm ihn zu mir; ich lieh seinen Ideen meine Autorität, meine Mittel, und so gedieh unsere junge Gemeinde zusehends unter Gottes Schutze und der Pflege des Alten.

Graf. Und forschten Sie nie nach der Geschichte Gutmanns?

Baron. Niemals, lieber Redern! Das war die kranke Saite seiner Seele, und ein jedes Herz hat Wunden und Narben, die man respectiren muß, wenn man sie auch nicht heilen kann. Die Anfälle von Wahnsinn, die ihn anfangs, und zwar sonderbarer Weise, inmitten seiner glücklichsten Stunden heimsuchten, verschwanden endlich ganz; eine heilige, traurige Ruhe verschleierte seinen Kummer. Nur wenn er am Krankenbette eines Kindes Nächte lang wachen konnte und manches unschuldige Leben mit unsäglicher Aufopferung gerettet hatte, dann erheiterte sich sein Angesicht und die Seligkeit verklärter Märtyrer strahlte aus seinen großen, grauen Augen. Da sehen Sie nur hinüber, junger Freund, wie er den Kindern ihr Essen austheilt, daß ja keines zu viel und zu wenig kriegt. Aber halt, da haben wir über den alten Gutmann ganz unsere Mahlzeit vergessen. Gerade recht, Dolfe, was bringst Du?

6. Scene.

Vorige. Adolfine (mit Obst und Backwerk). Dann **Baronin.**

Adolfine. Einen Imbiß, lieber Papa; ist's gefällig Herr Graf? (Präsentirt.)

Baron (naschend). Nun? Ist Alles im Zug?

Adolfine. Prächtig, lieber Papa! Sehen Sie nur hinüber, wie sich das tummelt und freut! Selbst die Mama ist heiter geworden und hat mitgesungen: Freut euch des Lebens! Nun, Mama, schon abgereist?

Baronin (kommt). Ich komme, Sie um Verzeihung zu bitten, Herr Graf, aber Sie haben ja noch gar nichts genommen? Wollen Sie nicht eine Wenigkeit —

Graf. Herzlichen Dank, gnädige Frau! Ich denke zu Fuß nach Baden zurückzukehren, und da muß ich mich wohl irren, vor Abend noch hinüber zu kommen. Doch wenn Sie mir erlauben, Sie in Ihrem Schlößchen —

Baron. Das soll ich meinen, lieber Graf, daß wir uns nicht zum letzten Male gesehen haben. (Ein Glas präsentirend.) Auf Wiedersehen in der Weißenburg!

Graf. Und auf das Wohl ihrer lieben Bewohner, (zu Adolfinen) der gegenwärtigen und zukünftigen. (Sich verabschiedend.) Gnädige Frau — mein Fräulein —

Baron (ihn umarmend). Gott mit Ihnen! Sein Sie mir umarmt und geküßt! Auf Wiedersehen!

(Graf ab.)

7. Scene.

Vorige ohne Graf. Dann Gutmann.

Adolfine. Ein artiger Mann, Mama!

Baronin. Jeder Zoll ein Graf!

Baron (hat den Grafen begleitet). Ein prächtiger Bursch der Redern! Nun Frau —?

Baronin. Ich denke, wir fahren nach Hause.

Baron. So früh schon, Katharina?

Baronin. Die Nachtluft thut mir nicht gut. Uebrigens wenn Du mit Gutmann gehen willst —

Baron. Nun, nun, wir fahren schon mit einander. Sind wir doch seit 26 Jahren gut mit einander gefahren! Gutmann steht auch just auf und die Kleinen rüsten sich zum Fortgehen — also in Gottes Namen! (Reicht ihr den Arm; Gutmann kommt.) Wir machen uns langsam auf den Weg, alter Freund, kommt nicht zu spät nach, wir müssen heute noch unsere Parthie Schach spielen!

Baronin. Und ich hebe Ihnen eine Schale warmen Kaffee auf; das ist doch Ihr Lieblingsschmaus — Adieu! (Gehen.)

Adolfine (mit Hut und Sonnenschirm). Vater Gutmann! Ich hab' auch noch ein Geheimniß auf dem Herzen! (Für sich.) Ob Richard wohl seinem Freunde ähnlich sieht? Nein, nein, er muß noch ganz anders aussehen! (Laut.) Papa Gutmann, ich abonnire mich auf heute Abend auf einen kleinen Schwatz! Zugestanden?

Baron (hinter der Scene). Nun, Dolfe, wo steckst Du?

Adolfine. Da bin ich schon; adieu, lieber Papa Gutmann! (Ab.)

8. Scene.

Gutmann.

Mir so viele Freundschaft! Mir so viel Liebe! Mir — Gott. Du bist ungerecht! Diese schwer beladene Brust darf noch Deine Lebensluft athmen, dieses Auge darf noch Deinen Frühling sehen, und jener blaue Augenstern liegt gebrochen und jene rosigen Glieder sind — Staub! (Bedeckt das Gesicht mit den Händen, ruhig.) Sind sie den heute wieder alle losgelassen, jene fürchterlichen Bilder der Vergangenheit: ach, vielleicht, weil ich heute hätte glücklich sein können, kommen sie mich zu mahnen: da hattet ihr die Mühe ersparen können, ihr bösen Gläubiger. Glücklich? ich glücklich? — Wo sind nur meine Kinder? Meine Kinder, o Gott, Gott, meine Kinder! (Bricht in Thränen aus und stürzt auf die Bank.)

9. Scene.

Gutmann. Die Kinder (singend im bunten Gewimmel herbeigekommen).

Chor.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

Gutmann (sich ermannend). Seid ihr da, liebe Kinder; es ist schon spät. Nicht wahr, Tonele, es ist Abend und Du kannst dich verkühlen. Hast Du denn kein warmes Tüchle mitgebracht! Sapperment — was thun wir denn da — was fangen wir denn da an — komm' her! (Bindet dem Kinde sein Schneetuch um.) So, Kinder, jetzt geht hübsch zwei und zwei, die Großen gehen jetzt voran, die Kleinen zu mir, und singt, ihr habt Recht — (Singend.) „Freut euch des Lebens" — (Während der Zug fortsingend marschirt.) Bist müd', Tonele, kannst nicht weiter? komm' ich trag' dich ein Stückle. (Nimmt ihn, singend.) „Weil noch das Lämpchen glüht!" — Nun mit Gott, Kinder, vorwärts, daß keinem was geschieht! — Gebt Acht! „Pflücket die Rose, eh' sie verblüht!" (Alle ab, das Kind und eine der folgenden Strophen singend bis sie verschwunden.)

Verwandlung.

(Gartensaal in der Weißenburg, eine Mittelthür führt in einen Gang, dessen Glasthür in den Garten führt, zwei Seitenthüren, Fenster rechts und links.)

10. Scene.

Crescenz (d. d. M. öffnet das Fenster). Richtig, justement auf's Haus zu, es isch's, meiner Seel! (Ruft in den Garten.) Jockel, spreiz's Gartenthor auf! (Am Fenster.) Mei weichster Bub! und das gerichtet Hütle und das graue Röckle! (Lacht.) Na — isch er's denn gewiß? Ja, da brauch ich ja nur die Thür aufmache und das Bild anziehe — (Oeffnet die Thür links.) Meiner Seel, 's isch der lebendige Bräutigam! Ne und kei Seel zu Haus, kei Vater, kei Mutter und kei Braut. Da wer ich em allein unterhalte müsse! Jesus! jetzt laut's scho! — Nei! 's isch d' Rüb, wo vorüberlaufe. Vielleicht hab i doch daneben g'schn. (Sieht sich um und erblickt den eintretenden Richard.) Jesus, do isch er!

11. Scene.

Crescenz. Richard (im Reisekleid und grauem Hut; auf seiner Stirn ist eine Narbe sichtbar).

Richard. Also dieß ist das Gut des Herrn Baron Weißenburg?

Crescenz (knixend). Dajo! Sell is scho d' Weißenburg.

kemmt's nur als herein. Se brauchet sich net zu genieren, 's ich koi Mensch da!

Richard. Wie? Niemand?

Crescenz. Koi Mensch. Sen Alle drobe auf'm Exerzierschleple, aber wenn's a poor Stunde warte wellet, kummet's Alle wieder!

Richard (vortretend). So bin ich hier in den Mauern, in welchen sie athmet; über diesen Boden gleiten ihre Füße und jene Blumen, die beim Eintritt mir entgegen dufteten, sind vielleicht von ihrer Hand gepflanzt.

Crescenz. Wellet's a Wein?

Richard. Ich danke, meine Liebe!

Crescenz. Derfet Ihne net genieren, es ich vergunnt, es kriegt's a Jeder, wo kummt, und erscht Sie!

Richard. Warum ich mit größerem Recht?

Crescenz (lächelnd). No, 's ich ebbe —

Richard. Bin ich doch auch fremd hier.

Crescenz. No, doch net!

Richard. Ihr kennt mich, und wie so?

Crescenz. No, weil Ein'm der liebe Gott Auge gebe hat! (Für sich.) Und dem hat er gar a paar große blaue gebe! No, wenn Se's net glaube, do! (Oeffnet die Thür langsam und führt ihn davor.)

Richard. Mein Bild! Gemalt nach der kleinen Skizze, die ich dem Baron zum Angedenken gab, gemalt und von wem?

Crescenz. No, von wem soll's denn gemalt sein?

Richard. Von Adolphens Hand?

Crescenz. Hajo!

Richard (entzückt). Und duftende Blumen rings um das Bildchen, wie man einen Altar zu schmücken pflegt. O Herz, wie rechst du beflügelt, wie hebt sich die Brust so stürmisch und doch so andachtsvoll, als trete ich in einen Tempel ein, ach, in den Tempel unglücklicher Liebe!

Crescenz. Er sich ganz weg! Da bin ich auch nimmer nothwendig! B'hüt Gott! Er hört net, da steht er wie eine Statua! — Die Herrnleute sein ganz anderich verliebt, wie unser eins; no b'hüt Gott! — Koi Zeiche — no den kennt i jetzt schüttle, wie ne Zwetschkebaum, so fiel mir runter. B'hüt Gott! (Ab.)

12. Scene

Richard.

Allgütige Vorsehung, an die ich glaube, mir sagt's mein Herz, Du hast mich den Weg des Glückes geführt. Mir ist's, als sollte hier sich meines Lebens schönster Augenblick vollenden. Horch, ein Wagen rollt, ich werde sie sehen, Herz, fasse dich — sie ist's!

13. Scene.

Richard. Baron. Dann Baronin und Adolfine.

Baron. Was, ein fremder junger Mann — weiß Gott, da iſt er ja — Richard! Willkommen!

Richard. Mein väterlicher Freund! (Umarmung.)

Baron. Nun gruß Dich Gott! Gruß Dich Gott! alter Junge! Wie er prächtig ausſieht! (Zur.) Wo ſeid ihr denn? Ah, da kommen ſie, meine Frau und Tochter! Nun ich brauch Dir wohl nicht zu ſagen, welche die Frau und welche die Tochter iſt. Nun ſieht ihn euch an, da habt ihr ihn in Lebensgröße.

Baronin (eintretend). Herr Baron von Eichfeld, wir ſchätzen uns glücklich, Sie hier zu ſehen. Sie haben uns doch nicht ſchon lange erwartet? Ich ſehe Ihren Wagen nicht, Ihre Begleitung?

Richard. Ich habe meinen Wagen in Raſtadt gelaſſen, gnädige Frau, weil er meiner Ungeduld zu träge war, und bin zu Fuß über die Berge gegangen.

Baron. Nun, ſage mir, wie hat Dir unſere Gegend gefallen? Iſt das ein Baumſchlag und ſieht die Frucht heuer prächtig? — Ich alter Narr, rede jetzt mit dem vom Baumſchlag und ſehe nicht, daß er Augen und Ohren bei ganz was anderem hat; komm' Weib, wir gehen; die zwei haben ſich viel zu erzählen. (Ab.) Richard, lern' ſie kennen, gezwungen biſt Du nicht. Gefällt ſie Dir nicht oder Du ihr nicht, man kann nicht wiſſen, gezwungen ſeid ihr nicht, hörſt Du? (Rechts ab.)

Baronin. Sie müſſen mir Vieles erzählen, lieber Baron! (Geht, kommt zurück.) Sagen Sie, war das nicht eine Eichfeld, die den berühmten General von Bodenſtädt (Baron unterbricht ſie.) zum Manne hatte, und dann —

Baron. Aber Katharina —

Baronin. Die Gräfin von Rabenellenbogen war ja auch eine Verwandte von mütterlicher Seite.

Baron. So komm' doch!

Baronin. O das müſſen Sie mir heute Alles en detail erzählen. A revoir! (Links ab. Verbeugung.)

14. Scene.

Adolfine. Richard (Setzt ſinnend, die Hand vor der Stirn).

Adolfine. Sie ſehen ſinnend da, Herr Baron Richard, traurig, wie mir ſcheint. Sie legen die Hand an die Stirn, und Sie unwohl? Gewiß hat die Hitze Ihnen nicht gut gethan; ich will geſchwind eine Limonade — (Richard will ſie zurück.) Was haben Sie, lieber Gott! eine Wunde!

Richard. O nein, es iſt eine Narbe, die ich ſeit meiner Kindheit trage!

Adolfine (Lächelnd). Ja, ſo ſeid ihr, ihr wilden Buben, die Mütter kennen euch nicht genug in Acht nehmen!

Richard. Ach, mich hat keine Mutter bewacht!

Adolfine. Keine Mutter? Wie verstehe ich das? Sie seufzen! Da hab' ich gewiß wieder durch meine neugierige Frage eine unangenehme Erinnerung in Ihnen erweckt. Verzeihen Sie, ich möchte wahrlich nicht, daß der erste Augenblick in meiner Nähe für Sie ein trüber sei!

Richard (faßt ihre Hand). Ach Adolfine!

Adolfine (führt ihn zum Sofa am Fenster). Setzen wir uns ans Fenster. Sehen Sie, der Abend ist so friedlich, so still; da ist ein Plätzchen, wo man recht traulich plaudern kann. Da sieht man gerade in den plätschernden Strom hinein, der so verständig murmelt, wenn man ihm seine Gedanken anvertraut. Sehen Sie, auf diesem Plätzchen, Richard, habe ich alle meine Briefe an Sie geschrieben, d'rum ist mir's jetzt, wenn Sie auch erst eben kamen, als säße ein alter Bekannter da. Ich hab Ihnen ja Alles geschrieben, was ich auf dem Herzen hatte, und fragen Sie mich jetzt, was ich Ihnen noch zu sagen habe, so muß ich wohl antworten: Nichts, das Sie nicht wußten! Aber Sie, Sie haben noch etwas auf dem Herzen; sein Sie aufrichtig, Richard, was war's, was eben vorher wie ein schwarzer Schatten über Ihre Stirn flog?

Richard. Adolfine! reines seelenvolles Wesen! Sie haben Recht; ich will Ihnen gestehen. Ich stand so selig, versunken in den Gedanken an Sie, in Ihren Anblick verloren. Alles Trübe aus meiner Vergangenheit war vergessen; ich glaubte an eine schöne glückliche Zukunft. Ein Wort Ihrer Mutter hat mich aus meinem Himmel gestürzt!

Adolfine. Meiner Mutter?

Richard. Ja, der Name Eichfeld war es, den sie begrüßte, die Ahnen der Familie empfahlen ihr den Sohn.

Adolfine. Aber Richard, können Sie eine solche Grille so ernst nehmen?

Richard. Nicht das, Adolfine; aber sie erinnerte mich noch bei Zeit — an die Wirklichkeit. Sie wissen, unsere Väter haben uns für einander bestimmt; aber mehr noch — Gott selbst hat es — denn mein Herz wußte es eh' ich Sie sah, es hat es mir jubelnd wiederholt, als ich Sie sah, daß ich Sie liebe, Adolfine! doch ich will die Seligkeit, Sie mein zu nennen, mit keiner Lüge erkaufen. Wenn Ihre Eltern Sie nur für den Baron Eichfeld bestimmten, wenn es nur der Sohn des berühmten adeligen Freundes war, den Sie in mir wählten, so hören Sie mein Geständniß — ich bin es nicht!

Adolfine (nach einer Pause). Wer Sie auch immer sein mögen, Sie verkennen meine Eltern!

Richard. Hören Sie mich, theure Adolfine! Der Baron von Eichfeld besaß ein einziges Kind, einen holden Knaben, das Ebenbild seiner Mutter. Der Tod nahm ihn dahin. Um seine jammernde Gattin zu trösten, unternahm der Baron eine Reise; sie kamen in den Harz. In einer Köhlerhütte fanden sie die armen Leute beschäftigt, ein halbentseeltes Kind ins Leben zurückzurufen, das sie blutig zwischen den Felsen im Abgrunde gefunden hatten. Die Baronin pflegte das Kind; sie nahm es als Ersatz für das ihre an und gab ihm den

Namen des verlorenen. So genas ich unter ihren mütterlich pflegenden Händen zu neuem Leben. Aber als ob auch eine neue Seele den wieder errungenen Körper belebt hätte, so war das Vergangene vergessen, vergessen bis auf meinen Namen. Hier und da tauchte wohl eine leise Erinnerung wie eine Koralle aus der Tiefe empor, aber schnell überrauschten sie dunkle Wellen wieder und begruben meine Vergangenheit, von der mir nichts übrig blieb — als diese Narbe!

Adolfine. Armer Richard!

Richard. Die Baronin forschte nie nach meinen Eltern, sie zitterte, sie zu finden. Niemand wußte das Geheimniß; erst auf dem Sterbebette vertraute es mir die Mutter. Ich trug den Namen Eichfeld mit Recht, ich trug ihn mit Stolz; erst heute, heute, Adolfine, ward er mir zur Bürde; ach, ich fürchtete, Sie möchten das Einzige in mir lieben — was mir fremd war. Jetzt wissen Sie Alles, und frei und offen darf ich jetzt Sie fragen: Adolfine, wollen Sie die Meine sein?

Adolfine. Böser, böser Richard! Damit ich's sagen muß, und er weiß es doch längst! Aber Dank, innigen Dank für Ihre Entdeckung; o sie hat mich reich gemacht. Mir war immer bang, was ich armes, schlichtes Mädchen Ihnen nur bieten könnte. Jetzt weiß ich's, Richard! Ich bringe Ihnen einen großen Schatz, einen Vater und eine Mutter, die Ihnen beweisen werden, daß sie in Ihnen mehr als den Namen Eichfeld lieben. O kommen Sie schnell, schnell, lieber Richard! Sie sollen Sie umarmen und Ihren Sohn nennen.

Richard. Ach Adolfine!

Adolfine. Liebster, liebster Richard! (Umarmung.)

15. Scene.

Vorige. Baron (im Schlafrock). Dann Baronin.

Baron. So ist's recht, Kinder! Gottes Segen!

(Bediente mit Girandolen von L., Baronin, prächtig geputzt.)

Baron. Nun, was ist denn das?

Baronin (den Schlafrock musternd). Aber Friedrich!

Baron. Aber Katharina!

Baronin. Im Hausrock!

Baron. Im Sonntagsstaat!

Baronin. Ist denn nicht heute für uns ein Feiertag? (Reicht Richard die Hand, die er küßt.)

Baron. Sie hat recht, meine Alte. Nun ich gehe schon und ziehe den Hausrock aus. Kommt, Kinder, wir wollen beim frohen Mahle die nahen und fernen Lieben hoch leben lassen. Aber holt mir doch meinen alten Gutmann herunter!

Baronin. Ich habe bereits nach ihm geschickt; aber du weißt, wie sehr er die Menschen scheut.

Baron. Alle Wetter, der darf uns nicht fehlen!

Baronin. Sei nur ruhig, Alterle, ich hab' ihm sagen lassen, daß wir für unsre Gäste sein Zimmerchen brauchen, so kommt er gewiß herab.

Adolfine. Ach ja, er muß heute bei uns sein. Keine Freude ohne meinen alten Gutmann. Sie sollen Ihren einzigen Rivalen kennen lernen, Richard; ich hole ihn selbst herab. Auf Wiedersehen! (L. d. M. ab.)

(Baron ab rechts, Baronin und Richard links ab. Pause. Es wird finster, durch die Glasthür sieht man den Garten vom Mondlicht beleuchtet.)

16. Scene.

Gutmann (von rechts, eine Studirlampe in der Hand, tritt ein).

Niemand hier — also ist's doch, wie ich vermuthet; es sind Fremde hier, die Baronin braucht Raum, mein Zimmerchen dient gewiß für einen der Diener, mein kleines freundliches Zimmerchen mit den heimlichen weißen Wänden. Nun warum denn nicht, ich kann ja ganz gut die Nacht hier bleiben, in dem Sorgenstuhl schlafen — ach schlafen, wer das noch könnte! — Nur Ruhe, Ruhe, alter Kopf, gib dich zufrieden, was mahnst du denn heute wieder so stürmisch, als ob ich vergäße — nein, ich vergesse nicht! — den Vorhang jetzt herab! (Will gegen das Fenster.) — Ah so — ich bin ja hier! — Welch stille Nacht! Wer so in den tiefen Sternenhimmel hineinschauen, und ohne Beben an die Welt denken kann — die da drüber liegt. (Die Hände auf die Stirn drückend.) Hinab, hinab, quält mich doch nicht gar so arg, ihr grauen Gedanken! ich will zur Ruhe gehen. (Auf den Sessel zugehend) ich bin recht müde — o, eine traumlose Nacht, barmherziger Himmel! — (Setzt sich.) Aber — den Rock sollte ich doch mehr schonen, der muß noch lange dienen. (Ihn mit den Händen fürstend.) Alter, braver Freund, was sie nur gegen dich haben? Ich soll dich verschenken, du seist altmodisch, sagt der Baron, und hat mir neulich zehn blanke Dukaten in den Kasten gelegt. O wie ich dich überlistet habe, guter Baron! Mit dem Gelde haben sich zehn arme Familien den ganzen Winter über gewärmt, und dich dafür gesegnet! Und der Rock ist ja noch recht elegant, recht elegant — (Die Perücke abnehmend.) So — vielleicht wird's da freier und kühler — (Sie betrachtend.) Du hättest auch wohl eine verdient, die dich ablöst — aber nein, sie ist ein Geschenk vom alten Schulmeister, den würde es kränken, wenn ich sie nicht trüge. Ei, fehl den Stolz, würde er sagen — und mit Recht — So, jetzt die Lampe gelöscht — kaum traue ich mich — wenn es so dunkel wird um mich her — da werden sie deutlich, lebendig, die Schatten, und eben heute sind sie alle erwacht, alle, alle — nun, wie Gott will — als ob ich murren dürfte, kommt nur, da bin ich! (Deckt den Lampenschirm zu, so daß nur ein schwacher Lichtschein verbreitet wird, und lehnt sich an den Sessel, plötzlich aufbrechend.) Mein Bild,

mein Bild! wo ließ ich es — droben — wo ein fremdes Auge vielleicht — (In die Brusttasche greifend und ein Medaillon hervorziehend.) Nein, da ist es — da liegt's auf meinem Herzen — mein süßes, trauriges, unseliges Bild — laß mich dich betrachten — ja, du bist's, blickst mich klar und freundlich aus den blauen Augen an, lächelst, lächelst — (Sinkt auf die Knie das Bild immer betrachtend.) Schöner Engel am Throne Gottes, hast du mir endlich einmal vergeben? Ach, deine lieben Augen sind so mild, du bist nicht so blutig wie damals, deine Lippen sind nicht blau und starr, sie sind zum süßen Kuß verzogen. Arthur, Arthur, mein Sohn! du lebst noch? ja? du hast mich lieb, nicht wahr? nicht wahr? (Fährt das Bild an die Lippen.) Nein, nein, du lebst nicht mehr! du bist todt! todt! und ich bin dein Mörder!

17 Scene.

Vorige. Adolfine (tritt von rechts leise ein).

Gutmann. Wer naht? Wer steigt aus der Finsterniß dort auf? Blasses Weib! Du kommst aus dem Grabe. Du forderst Dein Kind! Sieh hinab, siehst Du den zermalmten Haufen Bein und Blut! Das ist Dein blühendes Kind, Dein Arthur! Komm' heran, fasse mich mit Deiner Knochenhand; Du hast ihn mir gegeben, mir anvertraut auf Deinem Sterbebette; fasse mich, zerre mich vor das ewige Gericht, Zeter über mich, Fluch über mich! Ich bin sein Mörder! (Sinkt zusammen.)

Adolfine. Allmächtiger Gott! was redet Ihr? Hülfe! Hülfe! Vater Gutmann, wo seid Ihr? Um Gott! Erbarmt Euch lieber Vater Gutmann, kennt Ihr mich denn nicht mehr, ich bin's ja, Adelfine, Eure Schülerin, Eure Tochter! was starrt Ihr mich an, redet, mir ist so angst, redet ein Wort!

Gutmann. Du kommst nicht mir zu fluchen?

Adolfine. Was redet Ihr? Hab' ich Euch denn nicht tausendmal gesegnet?

Gutmann (sich aufrichtend). Gesegnet? Du kennst mich nicht. Ich will Dir beichten, Engel des Lichtes, nimm mir die blutige Last von meiner Seele!

Adolfine. O Gott, gib mir die Kraft ihn anzuhören. Aber erst steht auf, ich bitte Euch, setzt Euch nieder. Und nun wenn's Euer Herz erleichtert, redet Vater, ich höre!

Gutmann (in den Sessel sinkend, Adolfine halb kniend an seiner Seite). In Franken an den Ufern des Mains liegt das freundliche Schlößchen Bonneburg, dort lebte ich, mein Name war Gotthold; die Gräfin hatte mir ihr einziges Kind anvertraut, Arthur, den letzten männlichen Sprossen des Hauses. Die Mutter starb — mir übergab sie das Kind. Ich liebte ihn, ich pflegte ihn, ich liebte ihn, er war mein Alles! Und auch er hing an mir, auf mich sahen seine frommen Blicke, o er liebte mich auch, mein Arthur! (Weint.)

Adolfine (das Bild am Boden gewahrend und es aufhebend). Laßt mich das Bild sehen, Vater!

Gutmann. Er war 10 Jahre alt, als er mich bat, eine Reise mit ihm zu machen; der Harz war das Ziel seiner Wünsche. Ich gewährte diese Bitte. Da zog er neben mir her, einen Wanderstab in den runden weißen Händchen, einen Strohhut auf den blonden Locken, und die Wanderer blieben stehen und sahen dem lieblichen Engel nach.

Adolfine. Gott, dieses Bild, diese Züge sind mir nicht fremd, redet weiter, ich bitte Euch!

Gutmann. Wir erreichten das Bodethal, wir stiegen durch den duftigen Birkenwald, unaufhaltsam drang mein Arthur voraus. Wir gelangten in die Tiefe, wo die Bode braust; ich feuerte eine Pistole ab und das Kind jubelte über das hundertstimmige Echo. Vor uns lag todtengrau der gewaltige Fels, den man den Tannrian nennt, ein Kreuz erhebt sich auf seinem Gipfel. „Da hinauf laß' uns steigen," rief er, „da hinauf, Vater Gottbold!" Ich hielt ihn zurück, er hat: es ist, sprach ich endlich und führte den Knaben! Wir erreichten den Zickzackpfad, der allmählig aufwärts stieg. Arthur voran, ich folgte. Immer steiler wand sich der Pfad, das Kind hielt ermüdet inne. Laß uns zurück, rief ich und wandte mich um. Schrecklich, schrecklich, mir schwindelt, senkrecht lag die Felsenwand da, unter uns brauste der Strom. „Komm'," rief Arthur, „munter hinauf, droben führt ja ein guter Weg uns weiter." Er hob sich, er stieg, ich schlepptte mich nach, ich schob ihn empor, er ergriff Wurzeln und Gräser. Blick' nicht zurück, mein Sohn - auf diesen Stein tritt, an dieses Gras fasse Dich! Die Stimme versagt mir, Gluth versengt den Mund, mein Herz pocht rasend an die Felsenwand. — Kannst Du noch, Arthur? „Ach Vater, ich kann nicht weiter!" Um Gott, mein Kind, muthig vorwärts, blicke hinauf, das Kreuz ist nah! Gott wird uns helfen! — „Vater, meine Knie brechen!" Arthur, o Gott, nur zwei Minuten noch gib mir Kraft, halte mich fest! Ich stemme mich empor, mit den Händen fasse ich den Knaben, mit den Füßen klimme ich hinauf. Das Kreuz ist erreicht, ich fasse es mit der Hand; ha, ein Stein gleitet, Arthur! — „Halte mich, Vater, mir schwindelt!" Meine Hand faßt ihn, zieht ihn, zerrt ihn, umsonst; es zieht hinab, es reißt mir die Hand auf, es gleitet — Arthur! ein Schrei — zu spät, zu spät! (Sinkt in den Sessel.)

Adolfine (erschüttert). Allmächtiger Gott!

Gutmann. Da stand ich am Kreuze und starrte hinab; ein blutiges Häufchen lag in der Tiefe. Da stand ich am Kreuze, mit der Krone von Dornen, mit den Wunden im Herzen. Ich wagte nicht länger hinabzusehen. Ich stürzte fort, gehetzt von den Geistern der Hölle. Wohin? Ich wußte es nicht! Bewußtlos sank ich zusammen; als ich erwachte, lag ich im Wald, halbnackt, ein wahnsinniger Mörder!

Adolfine (schnell). Nein, nein, das seid Ihr nicht! Schwer ist Euer Geschick, mein Vater, aber nicht Eure Schuld.

Gutmann (traurig). Und wenn das Kind nicht todt, vielleicht

Stunden lang noch lebte? Ich ging nicht zurück, ich schloß ihm die gebrochenen Augen nicht, ich rang nicht mit dem Tode um die geliebte Beute! Ach, das ist meine große, meine blutige Schuld!

Adolfine. Ihr habt sie längst gebüßt! Was Ihr an Einem verschuldet, an Tausenden habt Ihr's darum gesühnt!

Gutmann. Meinen Namen, meine irdischen Güter warf ich nun fort. Mich selbst zu töten, schien mir doppelte Sünde, ich beschloß langsam zu sterben, gefoltert von den Höllenqualen des Bewußtseins. Ach nur dann, wenn ich den Kindern Gutes that, wenn ich am Bette der Sterbenden saß, um meinem Arthur zu opfern, dann lichtete ein Augenblick des Friedens das tolle Meer meiner Seele! dann war mir's als träte er herein, ein großer blühender Jüngling, das Haupt von dunkeln Locken umwallt —

Adolfine. O Gott! wo waren meine Gedanken! Richard! Richard! (Eilt nach der Seitenthür links.)

18. Scene.

Vorige. Richard, dann Baron und Baronin.

(Ein Bedienter mit Lichtern öffnet die Seitenthür und bleibt an derselben stehen, die Eintretenden vorbeilassend.)

Richard. Geliebte! (Adolfine führt ihn zitternd Gutmann gegenüber.)

Gutmann (ihn anstarrend). Welche Gestalt! so sah ich ihn! träum' ich! wach' ich! — Arthur!

Richard (bebend). Ha! wie wird mir! die dunkle Wolke reißt, meine Jugend taucht wieder empor; ja, ja, ich finde dich wieder, heilige Erinnerung, ich kenne dich — Gottbold! Gottbold! mein Vater!

Gutmann (außer sich). Allmächtiger Gott! Er lebt! (Zweifelnd, als ob er träume, auf ihn zueilend und ihn anfassend.) Er lebt! er lebt! (Hat ihn ergriffen, gehoben und geküßt, und sinkt ohnmächtig nieder.)

Baron. Was gibt hier vor?

Adolfine (weinend). O meine Mutter! mein Vater! welche Stunde! welch' Wiedersehn!

Richard. Er stirbt!

Adolfine (neben ihm kniend). Nein! Nur einen Augenblick erliegt die matte Seele dem Uebermaß der Freude. Richard — Arthur! In unsern Armen soll er zu neuem Leben erwachen!

Gutmann (sich erhebend und Arthur umschlingend). Er lebt!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Ende.

Lieder und Chöre

aus:

Der Goldschmied von Ulm.

Romantisches Volksmährchen in 3 Akten

von

Dr. S. H. Mosenthal.

Musik von Dr. H. Marschner,

Königl. Hannöverscher Kapellmeister.

H 1914. 1981

Preis 1 Rgr.

Kgl. Univ. Bibl.
Berlin

Erſter Akt.

Nr. 1. Introduction.

Chor der Goldſchmiedsgeſellen.

Auf, flinke Burſche, ſeid zur Hand,
Braucht Feil' und Hämmerlein,
Denn Spang' und Nadel, Ring und Band
Muß heut' vollendet ſein.
Beſtellt ward Alles ſchmuck und fein
Von Demant und Karfunkelſtein,
Ein Brautgeſchenk gar ſchwer und reich,
Der Meiſter treibt; d'rum ſputet Euch!
Auf, flinke Burſche ꝛc.

Nr. 2. Lied.

Friedel.

1.

Der Goldſchmied ſchwingt ſein Hämmerlein,
Das Eiſen ſchlägt das Gold.
Das tönt ſo ſtill, das klingt ſo fein.
Weil's nicht dem Eiſen grollt.
Es denkt ſich: ſchlag' nur immer zu,
Gold bleib' ich doch und Eiſen du.

Chor.

Du grobes Eiſen ſchlag nur zu,
Gold bleibt doch Gold und Eiſen du!

2.

Der Silberschmied' in seiner Zell'
Mit Eisen Silber schlägt,
Das lacht dazu und kichert hell,
Weil es kein Gram bewegt.
Es denkt: ich bin mir selbst zu fein,
Um gegen Eisen laut zu schrein.

Chor.

Das edle Silber ist zu fein,
Um gegen Eisen laut zu schrein.

3.

Der Grobschmied seinen Hammer hebt,
Das Eisen schlägt das Erz,
Das brummt und dröhnt und schreit und bebt,
Es bricht ihm fast das Herz.
Und klagend laut das Eisen spricht:
O, Bruder, kränk' den Bruder nicht.

Chor.

D'rum merkt Euch, was das Eisen spricht:
O, Bruder, kränk' den Bruder nicht!

Nr. 3. Markt-Chor.

Schaut, Ihr Leutchen, kommt herbei,
Raritäten allerlei!
Bald wird's Abend, eilt und lauft!
Hurtig, Leutchen, schaut und kauft.

Hausirer.

Bandel, Zwirn und Nadelzangen,
Rosenkränz und Miederspangen,
Schönheitswasser, Nadelbüchs,
Zindeltast und Stiefelwichs,
Span'sche Fliegen, Hosenschnallen,
Magentropfen, Glaskorallen. —

Krämer mit Druckschriften.

Neu'ste Schrift der Mainzer Stadt,
Die sich selbst geschrieben hat;
Wie das Wunder zu verstehn,
Für zwei Pfennig ist's zu seh'n.

Uhrenkrämer.

Echte Nürnberger Eier,
Kunstgerecht und nicht zu theuer!

Würstelbube.

Heiße Würste, süßer Meth!

Kinder.

Dorten spielt der Schalksnarr, seht!

Lebrecht.

Welche Kurzweil im Gedränge!
Luſt'ge Mädel giebt's in Menge,
Oder kehren wir erſt ein?
Da giebt's ächten Ungarwein.

Wenzel.

Böhmiſch Bier hat Landsmann feil,
Spar ich Geld und krieg mein Theil.

Bürgermädel.

Frau Mutter, laß Sie uns ein Biſſel gaffen.

Matrone.

Nichts da, nach Haus, der Jahrmarkt iſt für Laffen.

Kaufmann.

Mechler Spitzen, welſcher Sammt!

Büttel.

Platz da für das hohe Amt.

Bürgermeiſter.

Reverenzen her und hin,
Schaut, wie ich im Anſehn bin!
Kann man mehr begehren, Weibchen?

Bürgermeiſters Frau.

Da, das goldne Ringelhäubchen!

Spießbürger.

Schaut den Bürgermeister an,
Gar ein stattlich fürnehm Mann!
Sorgt für unsre Stadt wie Einer!

Frau.

Und das Brod wird täglich kleiner.

Dieb mit seinem Sohn.

Schau, die Frau, der Geldsack groß
Hängt ihr bis zum Knie herunter;
Dorten ist die Menge bunter,
Bückst dich, so — und hast ihn los!

Mann mit einem Schaubild.

Schaut, ihr Leut', für einen Dreier,
Theuerdankes Abenteuer,
Fürwitz, Neidhard auch zugleich
Und Prinzessin Ehrenreich.

Bürgerfrau.

Stoffele, da, guck ein Bißle. —

Bub.

Kauf mir lieber Pfeffernüßle.

Chor der Verkäufer.

Schaut, ihr Leute, kommt herbei,
Raritäten allerlei!

Gleich wird's Abend, eilt und lauft,
Hurtig, Leutchen, ſchaut und kauft.

Ruppprecht.

Glücksrad, Glücksrad, Glück iſt rund!

Büttel.

Nichts da, jetzt iſt Feierſtund!

Nachtwächter.

Hört Ihr Leut' und laßt Euch ſagen:
Feierſtunde hat geſchlagen,
Schließt die Buden, wahrt das Licht,
Daß der Stadt kein Schad' geſchicht,
Und lobet Gott den Herrn.

Zweiter Akt.

Nr. 1. Chor.

Schon ist's hoch an der Zeit
Und noch kommt kein Bescheid.
Ja, die großen Herrn erwachen,
Wenn die Bürger Mittag machen.
Doch wir brauchen seine Huld,
D'rum Geduld, Geduld, Geduld!

Nr. 2. Leiermann's Lied.

1.

Lirum larum — mir gefällt
Lirum larum — diese Welt;
Lirum lei — durch alle Land
Lirum — zieht der Musikant.
Larum — wenig oder viel,
Lirum — trägt sein Saitenspiel,
Lirum larum — einerlei,
Lustig tönt die Melodei,
Lirum larum, lirum lei!

2.

Lirum larum — wer sich freut,
Lirum larum — ist gescheidt;
Lirum lei — schlägt alle Noth,
Lirum — alle Sorgen todt.
Larum — immer froh gesinnt

Lirum — sei das Menschenkind;
Lirum larum — einerlei,
Lustig tönt die Melodei
Lirum larum, lirum lei!

Nr. 3.

Ruppprecht.

Ich bin ein Musikant
Und zieh durch alle Land',
Durch Hegau, Ringau, Wetterau,
Durch Breisgau, Algau, Hennegau,
Durch Schwarzwald, Harzwald, Böhmerwald,
Durch Beierwald und Steigerwald,
Durch Speier, Steier-, Bremer-, Böhmer-,
Holland, Brabant, Engeland —

Nr. 4. Chor der Gäste.

Welche Pracht! o je! Welcher Prunk! o mein!
Nein, was Schön'res kann auf Erden nimmer
sein! nein! nein!
Welcher Staat! schau! schau! welcher Glanz! ha, ha!
Ja, ein wahres helles Wunder thut sich da! ja! ja!
Ha, die Speisen, wie sie reizen,
Und der Wein, wie er schäumt!
Die charmanten Musikanten,
Daß man glaubt, daß man träumt.
Nein, was Schön'res kann auf Erden nimmer
sein! nein! nein!
Welcher Staat! schau! schau! Welcher Glanz! ha! ha!
Ja, ein wahres helles Wunder thut sich da! ja! ja!

Dritter Akt.

Nr. 1. Chor der Landsknechte.

Heda, lieber Schenke mein,
Schenk' uns ein!
Wein! Wein!
Schaut das Mädel mit den rothen Wangen,
Mit dem schwarzen Feuerangenpaar.
Könnte stillen wohl mein heiß Verlangen,
Eh' der Tod mich faßt am Haar.
Doch langes Zieren
Und lang Scharmiren
Paßt nicht für wack're Kriegesleut'.
Ein Blick, ein Wort, ein Druck, ein Kuß
Reicht aus in dieser tollen Zeit.
Drum haltet fein
Zum Wein.
Lieber Schenke mein,
Schenk' uns ein!
Wein! Wein!

Nr. 2. Lied.

Conrad.

1.

Der Wein ist mir von Herzen lieb,
Das Wasser hass' ich wie den Dieb;
Wie mancher ist darin versunken:

Das Waſſer iſt ſehr ungeſund,
Der Wein erfriſchet Herz und Mund!
Drum heißa, Wein getrunken.

Chor.

Drum heißa, Wein getrunken!

2.

Wer Wein veracht't, der iſt ein Gauch,
Das Waſſer macht 'nen dicken Bauch,
Der Wein muß Säft' und Kräfte geben!
Das Waſſer iſt für Fiſch und Thier,
Für Menſchen wächſt ja Wein und Bier;
Der Wein, der Wein ſoll leben.

Chor.

Der Wein, der Wein ſoll leben.

Nr. 3.

Schwartenhals.

Drei Würfel und eine Karte
Sind unſer Wappen frei,
Sechs ſchöne Fräulein zarte,
Auf jeglicher Seite drei!

Nr. 4.

Lebrecht.

Die liebſte Buhle, die ich hab',
Die liegt im dunkeln Keller,
Die hat ein hölzern Röcklein an
Und nennt ſich „Muskateller" —

Nr. 5. Lied mit Chor.

Friedel.

1.

Pom pidi pom!
Komm, Bruder, komm!
Der Feind iſt da, hinaus in's Feld
Und ſchnell das Schwert zur Seiten;
Der Kaiſer hat uns hergeſtellt,
Um für ſein Recht zu ſtreiten.
Er ſelber iſt mit vorne dran,
Der Held, des Feindes Schrecken;
Der Feind nit länger ſtehen kann,
Er weicht an allen Ecken.
Rataplan, drari drom,
Kriegsbruder komm!
Vorn in den Reih'n
Schlag wacker drein —
Der Sieg, der Sieg muß unſer ſein.

2.

Pom pidi pom!
Betet nun fromm!
Gottlob, ihr werthen Kriegesleut',
Ihr tapfern Heldenbrüder,
Den Sieg han wir erhalten heut,
Nun legt die Waffen nieder
Und holt den Feldſcheer mir in Eil',
Sonſt muß ich ſchier umſinken;
In meinem Bein da ſteckt ein Pfeil —
Gebt mir 'nen Schluck zu trinken;

Rataplan, drari drom,
Feldscheer, jetzt komm,
Und gilt's das Bein,
Das Leben drein,
Für Gott und Kaiser setzt' ich's ein.

3.

Pom pidi pom!
Kriegsbruder, komm!
Kein sel'ger Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen
Auf grüner Haid', im freien Feld,
Er darf nit lang wehklagen.
Er find't Gesellschaft fein und brav
Und Ehren nach Gebühren;
Und geht er ein in Todesschlaf,
Thut man die Trommel rühren.
Rataplan, drari drom!
Herzbruder komm!
Mit frischem Muth
Verspritz' dein Blut,
Dem Vaterlande kommt's zu gut.

Nr. 6. Soldatenchor.

Rüst't Euch zum Streit,
Das Schwert zur Seit',
Voran, ihr tapfern Kriegesleut'!

Der Streit will han
Manch tapfern Mann,
Der Kaiser selbst geht uns voran!

Frisch, unverzagt
Den Kampf gewagt,
Den Widerpart verjagt und schlagt

Rückt all' heran,
Steht Mann für Mann,
Das Glück dem Muth nit fehlen kann!

Rückt an zu Hauf!
Schlagt tapfer drauf,
Jetzt gilt es, wer am besten rauf'!

Der Fahn' habt Acht,
Die Ehr' bewacht!
Und schlagt in Haufen, daß es kracht!

Voran, Ihr Leut',
Rüst't Euch zum Streit
Mit Gott, Ihr wackern Kriegesleut'!

Albin.

Oper in drei Aufzügen

von

S. H. Mosenthal.

In Musik gesetzt

von

Friedrich v. Flotow.

Bücher-Sammlung von ALBERT SCHATZ in ROSTOCK.

Mc. 1913. 1416

Schwerin 1856.

Schnellpressendruck von F. Hattig.

Personen.

Der Graf.
Elisa, eine reiche Erbin, seine Mündel.
Theobald, Obrist eines Scharfschützen-Corps.
Veronika, Müllerin.
Albin, Müllerbursche.
Martin Matz, ein reicher Müller.
Raymund, im Dienste des Grafen.
Ein Scharfschützen-Lieutenant.

Scharfschützen, Bauern, Bäuerinnen, Müllerburschen ꝛc. ꝛc.

Ort der Handlung: Tyrol. Im ersten Akte Veronika's Mühle am See; im 2. und 3. Akte das Schloß des Grafen, in einem andern Thale des Gebirges.

Kgl. Univ.-Bibl. Berlin

Erster Akt.

Ländliche Gegend am See. Die Mühle links. Im Hintergrunde führt ein Weg durch Aehrenfelder. Nächst der Mühle eine Bank und ein Tisch.

Erste Scene.

Nr. 1. Introduction, Chor.

(Schnitter und Schnitterinnen kommen mit Garben, Sensen und Sicheln.)

Wir führen reife Saaten ein
Bekränzt mit bunten Farben,
Das ist des Bauern Gold im Schrein:
Das Gold der reifen Garben.
Zur Mühle führen wir's heraus,
Die nimmt's mit raschen Schlägen
Und prägt's zu baarer Münze aus:
Zu Brod, der Menschheit Segen!
Klipp, klapp —

(Während ein Theil des Chores sich so gruppirt, daß man das große Mühlrad im Vordergrund taktmäßig arbeiten sieht:)

Das ist das schönste Land der Welt,
Da wächst das Gold auf freiem Feld!
So lang das lustige Mühlenrad
Zu klippern und zu klappern hat,
So lang sind wir geborgen,
Vor allen bösen Sorgen.

(In diesem Augenblick erscheint der hochbeladene Wagen, auf dem Schnitter und Schnitterinnen gruppirt sind.)

Veronika (von links aus der Mühle).

Zweite Scene.

Nr. 2. Couplets und Walzer.

O welche Fülle von Getreide!
Die große Mühle faßt es kaum.
Wenn überfüllt der Tenne Raum,
O welche schöne Augenweide.

1.

Ja ich bin glücklich, ich bin reich,
Mit wahrem Stolz gesteh' ich's heute!
Wo im Gebirg ist eine Zweite,
Die sagen kann: ich bin Dir gleich!
Das grüne Feld, des Waldes Kühle,
Das schmucke Haus, die munt're Mühle,
Die Speicher voll bis unter'm Dach,
Gefüllte Kästen, Fach an Fach;
Ich meine doch, das kann sich zeigen,
Und Alles, Alles ist mein eigen,
Nichts fehlt zum Glücke sicherlich —
Fehlt nichts? Mein Herz, ich frage dich!
(Lauscht.)
Es will's vor aller Welt nicht sagen,
Ich werd' es im Geheim befragen.

2.

Vor wenig Jahren noch mit Müh'
Ernährt' ich mich vom Werk der Hände,
Doch bald war alle Noth zu Ende,
Die Base starb, ich erbte sie.
Da war ich reich mit einem Male,
Die Reichste wohl im ganzen Thale;
Und weithin weiß man, wer ich bin:
Die junge reiche Müllerin!

Was ich im Traum mir oft ersonnen,
Ich hab's in Wahrheit nun gewonnen,
Was ich gewünscht — nichts fehlet ja —
Fehlt nichts? mein Herz! Ist alles da?
(Lauscht.)
Es will's vor aller Welt nicht sagen,
Ich werd' es im Geheim befragen.
(Wendet sich gegen den Hintergrund)
Und nun ihr Leute
Rasch aus der Mühle!
Zu frohem Spiele,
Schlinget den Kranz.

(Der ganze Chor sammelt sich und reiht sich zu Paaren, Musikanten stellen sich auf die Weinfässer; Veronika sitzt am Tische, um den Körbe ꝛc. gestellt werden, und theilt Wein und Kuchen aus; die Burschen trinken ihr zu und kredenzen den Musikanten.)

Veronika und Chor.

Sum, sum, ꝛc.
Streichet die Fidel und dreht Euch im Kreise,
Sum, sum,
Fasset das Mädel und dreht es herum,
Sum, sum,
Rasch nach der Geigen verlockender Weise,
Sum, sum,
Rasch nach des schnarrenden Basses Gebrumm'.
Wer in der Schwüle
Die Garben gebunden,
Den freut in der Kühle
Ein lustiger Tanz.
Laßt nun die Garben,
In Tennen und Scheuer,
Hurtig zum Mahle
Zur ländlichen Feier —
Sum, sum!
Lasset die Sens' und die Sichel nun stehen,
Schlinget die wechselnden Arme zum Kranz,

Brauchet die Füßlein Euch munter zu drehen,
Rasch nach der Pfeife zum ländlichen Tanz.
(Nach und nach tanzt der Chor ab.)

Veronika (sich plötzlich umsehend).
Doch Albin ist nicht zu sehen,
Gönnt sich nimmer Rast und Ruh!
(In die Mühle rufend.)
Laß einmal die Arbeit stehen,
Komm' Albin, was zögerst Du!

(Sie geht nach dem Hintergrunde und beschäftigt sich mit dem noch theilweise anwesenden Volk.)

Dritte Scene.

Albin (aus der Mühle tretend.)
Sie hat mich gerufen, o süßer Klang!
Das war ihre Stimme, die zu mir drang,
Wie tönt mein Name so lieblich da!
Sie, die ich liebe, sie rief ihn ja!
(Nach dem Hintergrunde gewendet, wo Veronika sichtbar ist.)
Soll ich's ihr sagen, was mich bewegt,
Wie lang dies' Herz schon still für sie schlägt?
(Traurig.) Ach, armer Müllerbursch, bleib' lieber stumm!
Doch, wenn sie wirklich — —
(Entschlossen.) Ja, kehrt sie sich um,
Ruft sie mich einmal noch, dann sag' ich's kühn,
Aber sie ruft nicht, sie geht —

Veronika, (die die letzten der Leute freundlich begleitet, ohne nach Albin zu blicken, wendet sich plötzlich und ruft:)
Albin!

Nr. 3. Duett.

Albin (ihre Hand fassend). Für dies Wort, o sei gesegnet,
Alles will ich nun gesteh'n!
Veronika. Sprich, was ist Dir denn geschehen?
Ist ein Unglück Dir begegnet?

Albin (schüchtern). Nein, ein Wörtlein möcht' ich fragen,
Doch mir fehlt dazu der Muth.
Veronika. Darfst getrost mir Alles sagen,
Weißt es ja, ich bin dir gut.
Albin. Ach, mein Herz, wie fühl' ich's schlagen,
Hör' ich recht, sie ist mir gut!
Veronika. Nun! ich bitte — komm' zu Worten,
Sag' heraus denn, was es sei;
Sieh', man stellt zum Tanz sich dorten,
Und ich wäre gern dabei.
Nun?'—
Albin. Denkst Du noch an jene Tage
Unsr'er schönen Kinderzeit?
Nachbarlich im grünen Hage
Lagen unsr're Hütten beid'!
Wie Geschwister treu verbunden
Folgten wir uns Schritt für Schritt.
Denkst Du noch an jene Stunden?
Veronika. Ja! Allein was soll's damit?
Albin (gesteigert) Denkst Du noch der alten Lieder,
Die ich damals mit Dir sang?
Ach, sie tönen stets mir wieder
In der Brust mein Leben lang:
„Mag Gott dich hüten,
Mein Glück bist Du!
Nimm diese Blüthen
Mein Herz dazu!"
Veronika (gerührt).
Ja, ja, so klang das Jugendlied,
Der stille Sang — voll Glück und Fried';
Leicht wird die Brust und feucht der Blick,
O Jugendlust, o Kinderglück!
(In Erinnerung versunken.)
Mag Gott dich hüten,
Mein Glück bist Du ꝛc. ꝛc.
(So wie oben.)

Albin und Veronika.

Ja, ja, so klang
Das Jugendlied,
Der stille Sang
Voll Glück und Fried'!
Leicht wird die Brust
Und feucht der Blick!
O Jugendlust!
O Kinderglück!

(Man hört aufs Neue den ländlichen Tanz hinter der Scene.)

Veronika (wie aus einem Traum erwachend, unmuthig zu Albin.)

Aber sag', was fällt Dir ein,
Rufst mich deshalb von den Meinen?
Heute soll ein Festtag sein,
Und der Mensch da macht mich weinen,
Nein, ich kann Dir's nicht verzeih'n,
Sag' mir nur, was fällt Dir ein!

(Die Tanzmusik ertönt voll.)

Laß von alter Zeit uns schweigen,
Ist die Zeit doch jetzt noch schön,
Hörst Du nicht die lust'gen Geigen?
Komm' laß uns zum Tanze geh'n!

Albin. Nun wohlan, so will ich schweigen,
Und getrost von hinnen geh'n,
Beff're Zeit muß erst sich zeigen,
Um ihr Alles zu gesteh'n.

Vierte Scene.

Nr. 4. Duo und Terzett.

(Müller Matz tritt auf, durch die Bauern sich gravitätisch durchdrängend.)

Müller. Platz, Ihr Leutchen? Platz da, Platz
Für den Müllermeister Martin Matz!

(Alle ziehen die Hüte und gehen.)

Müller (selbstgefällig). Ah, man merkt gleich, wer ich bin,
Grüß' Sie Gott, Frau Müllerin.

Veronika. Ei, Herr Nachbar, das ist schön!
Läßt er sich auch einmal seh'n!
(Knirt.) Weiß die Ehre doch zu schätzen,
Will er sich nicht niedersetzen,
Oder geh'n zum Tanz wir hin?
Müller. Möcht' mit Ihr ein Wörtlein schwätzen,
(Faßt sie am Kinn.)
Meine schmucke Nachbarin!
(Albin tritt heftig vor.)
Müller. He da! trag's zu meinem Wagen!
(Wirft ihm seinen Mantel zu.)
(Albin zornig ab.)
Müller (sich setzend). Mit Verlaub!
Veronika (setzt sich). Was hat Er mir zu sagen?
Müller. Frau Nachbarin, 's gibt schwere Zeiten,
Die Welt steht schlecht, die Noth ist groß,
Weiß Sie die neuesten Neuigkeiten?
Der Krieg ist an den Grenzen los.
Schon wirbt man hier im Thal Soldaten;
Sie weiß wohl, wie's der Kriegsmann treibt.
(Zärtlich). Da scheint es mir nicht wohl gerathen,
Daß so ein Weibchen einzeln bleibt.
Veronika (für sich). Aha, aha, ich merke was,
Ein halber Antrag scheint mir das.
Müller. Aha, aha, sie merkt den Spaß,
Ein kluges Weibchen scheint mir das.
Veronika. Herr Nachbar, ja es wird gefährlich,
Im Krieg will Keiner Spaß versteh'n,
Und ich gesteh's Euch frei und ehrlich,
Ich hab' mich selbst schon umgesehn;
Allein von Allen, die da kamen,
Stand mir so recht noch keiner an.
So wart' ich denn in Gottes Namen,
Bis ich den rechten finden kann.
Müller. Aha, aha, ich merke was,
Ein halber Antrag scheint mir das.

Veronika. Aha, aha, er merket was,
Ein halber Ernſt, ein halber Spaß!
Müller. Und wenn ich Ihr den Rechten brächte,
Ich möchte wiſſen, was ſie dächte.
Veronika (kokett). Je nun, zuerſt müßt' ich ihn ſeh'n.
Müller. Wohlan, Sie ſieht ihn vor ſich ſteh'n!
Wird Sie ihn genau betrachten,
Wird Sie ihn nicht leicht verachten;
Einen Mann von ſolchem Schlag
Findet man nicht alle Tag.
Bin in meinen beſten Jahren,
Kerngeſund und wohl erfahren;
Hab' was man ſo braucht für's Haus
Und ein Bischen d'rüber 'naus.
Meine Mühle groß und neu,
Und drei Häuſer nebenbei:
Heu und Hafer in der Scheuer,
Gänſe, Tauben, Hühner, Eier,
Volle Fäſſer in dem Keller,
Und dazu noch manchen Heller
Aufgeſpart am ſichern Platz,
Bin, mit einem Wort, mein Schatz,
Müller-Meiſter, Martin Matz.
Veronika (indeſſen). Ja, es iſt wahr, und er hat recht,
Die Heirath däucht mich nicht ſo ſchlecht.
Müller. Nun, Nachbarin! ſie ſagt doch ja?
Veronika (kokett). Nein ſag' ich nicht —
Albin (raſch auftretend). Veronika!
Veronika. Albin noch da —
Müller. Wie! der noch da —
Albin. Veronika, laß Dich beſchwören,
Eh' noch Dein Mund das Jawort ſpricht.
Wie! dem da ſoll Dein Herz gehören?
Nein, nein, bei Gott! das darf es nicht.
Veronika (beleidigt, kurz). Was fällt Dir ein, wo denkſt Du hin!

Müller (zu ihm tretend demonstrirend).
Mein Freund, was kommt ihm in den Sinn?
Ich werbe um die Müllerin.
Warum gibt er sich da die Müh'
Und schwatzt darein? —
Albin. Ich liebe sie!
Veronika (überrascht für sich).
Was sagt er da!
Müller. Ha, ha, ha, ha!
(zu Albin) Mir scheint, bei ihm ist's da nicht recht;
Mag er sie lieben immerhin!
Er ist ein armer Müllerknecht,
Und ich, er weiß doch, wer ich bin?
Albin (zu Veronika)
Ich bin ein Knecht, doch all mein Denken
Ist Dir in Lieb und Treu geweiht,
Nicht wahr, Du wirst so tief nicht kränken
Den Freund aus Deiner Kinderzeit!
O glaube mir, mein ganzes Leben,
Ist ohne Dich mir öd' und leer.
(Begeistert.)
Gott selber hat Dich mir gegeben,
Nein, nein, ich lasse Dich nicht mehr.
Veronika. Es wird mir schwer, ihn so zu kränken;
Doch was bestürmt er mich auch heut?
Man muß sich recht so was bedenken,
Denn es ist eine schwere Zeit.
Ich weiß, Albin ist mir ergeben,
Und Keiner liebt so treu wie er —
Allein man braucht für dieses Leben
Doch leider noch ein Bischen mehr.
(Albin faßt stürmisch ihre Hand).
Veronika (zurückziehend). Gemach, gemach, nur nicht so schnell.
Müller. Ist das ein stürmischer Gesell!
Albin. Sagst Du nicht Ja, so ist's mein Tod!

Müller. Uhu! Wie der gleich schrecklich droht.
Veronika (heiter). Er spricht nur so, wie Jeder spricht,
Man stirbt so schnell vor Liebe nicht.
Albin. Du glaubst? Nun wohl, Du sollst es sehn!
Ich werde zu den Schützen geh'n.
Und trifft der Tod mich in der Schlacht,
Bist Du's, die mich dazu gebracht.
Müller. Oho, das klingt ja fürchterlich!
Albin (stürmisch). Du weißt es nun, entschließe Dich!
Veronika (einen Augenblick bewegt und unschlüssig, plötzlich ihre alte Natur hervorkehrend).
Wenn du meinst man zwinge mich,
Wenn man also droht,
Lieber Freund, so irrst Du dich,
Das hat keine Noth!
Mir zu Dank befehl' ich hier
Gern in Haus und Feld,
Und den Mann, den wähl' ich mir,
Wie es mir gefällt.
(Reicht dem Müller die Hand.)
Müller (laut und freudig lachend). Ha, ha, ha, ha!
Albin. Veronika! (Er schlägt die Hände vor sein Gesicht.)
Veronika. Ich hab' mich besonnen, ich hab' mich bedacht,
Nach Tische wird Alles in's Reine gebracht,
Da machen wir freundlich das Weitere aus,
Und richten uns niedlich und lustig das Haus.
Kommt Nachbar, geschwinde, zum Tanze, zum Wein,
Es ist eine Sünde, so traurig zu sein!
Müller.
Nun endlich besonnen, und endlich bedacht,
O glaub' Sie, das hat Sie vortrefflich gemacht!
Wir leben wohl friedlich und kommen wohl aus,
Und richten uns niedlich und lustig das Haus,
Jetzt Weibchen, geschwinde zum Tanze, zum Wein,
Es ist eine Sünde, so traurig zu sein.

Albin. Was hab' ich begonnen, was hab' ich gemacht,
Ich hab' die Geliebte zum Zorne gebracht!
Ach, alles verloren, ach, alles ist aus,
Nun schnür' ich mein Bündel und wand're hinaus,
Sei ruhig, und finde mein Herz dich darein!
(innig) Daß Gott Euch verbinde zu Glück und Gedeihn!
(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Der Graf (im Reitkleide, begleitet von Raymund, erscheint im Hintergrunde. Es wird allmählig Abend.)

Graf (in die Scene rufend).
He da! Leute! für zwei Reiter
Pferde schafft für guten Lohn!
Raymund. Müssen wir denn wirklich weiter?
Ganz zerbrochen bin ich schon!
Warten wir denn nicht gescheiter
Hier auf den Herrn Pflegesohn?
Der nun schon so manches Jahr
Weit von uns als Landwirth war.
Graf. Schweig! Du lästiger Begleiter!
Pferde schaff! —
Raymund. Ich gehe schon! (ab.)
Graf. Die Ungeduld, sie treibt mich ihm entgegen;
Und bange Sorge hält mich doch zurück.
Ach Keiner ahnet, wie mein ganz Geschick
In dieses Pflegesohnes Hand gelegen:
Mein Hab' und Gut verloren ganz,
Getrübt des alten Namens Glanz,
Doch ihm gehört Elisa's Hand,
Der reichsten Erbin hier im Land,
Die Väterwunsch ihm früh erkor'!
So reti' ich mir, was ich verlor!
Raymund (erscheint wieder, einen Brief in der Hand).
Sind Pferde da?
Raymund. Ein Pferd, ja, ja!
Allein es sitzt schon Einer d'rauf,

Der sucht just den Herrn Grafen auf
Mit einer Botschaft inhaltschwer.

Graf. Wie klopft mein Herz! gib her, gib her.

Raym. (für sich.) Ach, wenn's doch eine Nachricht wär'!
Daß wir nicht weiter traben müssen!

Graf. Das Siegel schwarz! was sollt ich wissen?
(liest) Herr Graf, wir melden tief betrübt,
Der Sohn, den ihr so sehr geliebt,
Ist im Duell — Allmächtiger Gott!
(Der Brief entfällt ihm.)

Raym. Der Pflegesohn —

Graf. Ist todt, ist todt!
(Pause.)

Raym. Faßt Euch, mein Herr, o sprecht ein Wort.
(Der Graf winkt ihm fort zu gehen.)
Nach Haus? Ihr folgt doch —

Graf. Frag' nicht, fort!

Raym. Ich bitt' Euch —

Graf. Ich befehl' es Dir
Bei meinem Zorn! Und frag' nicht mehr nach mir!
(Raymund ab.)

Graf (allein).

Nr. 5. Arie.

Ich kann's nicht fassen, kann's nicht glauben,
Ein böser Dämon treibt sein Spiel,
Mit einem Schlag mir Alles rauben,
Was ich besaß — das ist zu viel!
Den theuren Jüngling soll ich missen,
Den ich geliebt wie meinen Sohn,
Und mich allein und hilflos wissen,
Und aller Welt zu Spott und Hohn.
Ich kann's nicht fassen, kann's nicht tragen,
Es unterliegt die Kraft dem Schmerz,
Ich darf mein Unglück Keinem klagen,
Verstumme denn, und brich mein Herz!

(Er sinkt mit gesenktem Haupte auf die Rasenbank, der Mond geht auf.)

Sechste Scene.

Nr. 6. Duo.

Albin [tritt aus der Mühle, ein Bündel tragend].
[für sich] Heute Nacht noch will ich scheiden,
Weil sie mir es doch nicht glaubt.
[Er sieht den Grafen.]
Wer ist das? Er scheint zu leiden,
Traurig senket er das Haupt.
Was ihm fehlt, ich will ihn fragen,
Ihm ein Wort des Trostes sagen;
Ach, ich fühl's ja nur zu gut,
Wie so wohl das Mitleid thut.
[Die Hand auf des Grafen Schulter legend]
Fasset Muth!
Graf. Ha, welche Stimme!
Albin. Herr, blickt auf!
Graf. Sind's Phantasien,
Die mich täuschen. Wach' ich, träum' ich?
Albin. Herr, ihr wacht —
Graf. Albin! Albin!
Albin. Ja, so heiß' ich.
Graf. Ja, Du bist es,
Diese Züge, dieser Ton!
Ach, vorbei sind alle Sorgen,
Lebst Du doch, Albin, mein Sohn!
Albin [zurücktretend].
Herr, Ihr müßt mich wohl verkennen,
Euern Sohn mich zu benennen,
Bitte, bitte, schaut doch recht!
Bin Albin, der Müllerknecht.
Graf. Kann so ein Mensch dem andern gleichen?
Wer deutet dieses Räthsels Sinn.
Albin [zutraulich]. Wenn ich auch nur ein Müller bin,
Es freut mich, diesem Sohn zu gleichen,
Liegt, Herr, für Euch ein Trost darin.
Graf. Ein Trost! [Von einer Idee durchzuckt.]
Ha, Fügung ohne Gleichen,

Des Glückes Pfand ist wieder mein,
Der Himmel schickt mir selbst dies Zeichen:
Und bist Du's nicht, so sollst Du's sein!
Mein Pflegesohn, Du sollst es sein!
Sag', nennest Du hier Niemand Dein?

Albin. Ihr seht hier alle meine Habe,
Ich suche Trost am Wanderstabe,
Ich steh' auf dieser Welt allein!

Graf. Nicht mehr allein, Du gehst mit mir,
Ein neues Leben biet' ich Dir . . .

Albin. Ihr spottet mein!

Graf. Nein, höre mich!
Verzweiflungsvoll stand ich im Leben,
Du kamst und hast mir Trost gegeben,
Als Lebensretter grüß' ich Dich.
Mein Name und mein Schloß sei Dein!
Du sollst mein Sohn, mein Erbe sein.

Albin. Wär's möglich, Herr — ich — Euer Sohn —
(gerührt) Den Namen, ach, verlernt' ich schon,
Ihr werdet nicht so grausam scherzen,
Sagt's einmal noch!

Graf. Mein Pflegesohn!
Wenn Du so willst —

Albin (an sein Herz fliegend).
Von ganzem Herzen!

Graf. Doch merke, von vergang'nen Zeiten
Darf nie ein Wort Dir mehr entgleiten!

Albin. Wenn es Euch kränkt, soll's nie geschehn,
Mein Wort darauf!

Graf. So laß uns gehn.

Albin (einen Blick auf die vom Mondschein beleuchtete Landschaft werfend). Trauliche Mühle, Ade!
Wenn ich dich nimmermehr seh',
Liebliche Heimat am See,
Segne der Herr dich, Ade!
Müllerin, traute, Ade!
Thatst meinem Herzen so weh!

Doch ich verzeih' Dir und geh',
Segne der Herr dich — Ade!

(zu dem Grafen)

Nun laßt uns zieh'n, ich bin bereit,
Mein ganzes Leben sei Euch geweiht,
Ein Herz voll Liebe sei Euer Lohn,
So folgt dem Vater der Pflegesohn.

Graf. Komm, laß uns zieh'n, es drängt die Zeit,
Ein neues Leben beginnt Dir heut,
Sieh' neidisch Schicksal, dir sprech' ich Hohn!
Es folgt dem Vater der Pflegesohn.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Nr. 7. Finale.

(Martin Matz, Veronika, der ganze Chor mit Lichtern und Lampen.)

Müller. Herbei und seid Zeugen,
Wie glücklich ich bin!
Jetzt ist sie mein eigen
Die Müllerin.

Chor. Wir Alle sind Zeugen
Mit fröhlichem Sinn,
Jetzt ist sie sein eigen
Die Müllerin.

Müller (zu Veronika). So komm denn und schlage
Dein Händchen hier ein,
So komm denn und sage:
Mein Matz ich bin Dein.

Chor. Schlag ein denn und sage
Mein Matz, ich bin Dein,

Veronika (für sich, auf das Haus schielend).
Der Trotzkopf sperrt sich, glaub' ich, ein —
In Gottes Namen, so mag's sein,
Hier meine Hand, und ich bin —

Albin (hinter der Scene). Mag Gott Dich hüten ꝛc. ꝛc.

Veronika (die Hand zurückziehend während des Gesanges).
Was hör' ich dort,
So ist er fort,
Wie er's gedroht!
Und ich, ich schickt ihn in den Tod!

(das Lied endet.)

Müller. Nun Herzchen, zu!
Was zögerst Du — (will nach ihrer Hand greifen.)

Veronika (außer sich).
Um Gottes Willen, habt Geduld,
Und laßt mich heut noch geh'n,
Ihr seid an all' dem Unglück Schuld,
Das jetzt durch mich geschieht.

(für sich.)

Wenn der Albin im Kampfe fällt,
So find' ich ja auf dieser Welt
Nicht Frieden mehr und Ruh'!

(zu Matz)

Behaltet lieber Euer Geld
Und Eure Hand dazu.

Müller. Nein, nein, jetzt reißt mir die Geduld,
Das hab' ich nie geseh'n,
Erst ist sie lauter Lieb' und Huld,
Und jetzt läßt sie mich steh'n!
Ob sie mir noch so gut gefällt,
So wie sie mich zum Narren hält,
So weiß ich, was ich thu'!
Behalten mag sie all' ihr Geld
Und ihre Hand dazu.

Chor (den Müller ausspottend).
Mein lieber Müller, nur Geduld,
Das kann nicht anders geh'n,
Daran ist nur die Mühle Schuld,
Das Rad, das muß sich dreh'n!

Klipp, klapp, das steigt, klipp, klapp, das fällt,
Und wer sich eine Mühle hält,
Begehrt sich keine Ruh';
Klipp, klapp, das ist der Lauf der Welt,
Der Müller lacht dazu!

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Platz vor dem gräflichen Schlosse in einem andern Thal des Gebirges. Die Hauptfaçade des veralteten, aber prächtigen Gebäudes, nimmt von rechts angefangen, mehr als die Hälfte des Hintergrundes ein. Im Mittelgrund zeigen Blumenbosquets den Garten an. Ein Weg, mit Orangebäumen geziert, führt zum Schlosse, das um mehrere Stufen erhöht steht und eine Terrasse bildet. Ueber diesem Weg sieht man die Gebirgslandschaft, ein freundliches Dörfchen links im Hintergrunde; ein praktikabler Waldweg führt hinter dem Schlosse von links aufsteigend in die Ferne.

Erste Scene.

Chor der Scharfschützen,

(Ein Offizier an der Spitze marschirt von links im Vordergrund auf, und macht Halt, die Stutzen bei Fuß setzend.).

Chor. Zu diesem Schlosse hier,
So hörten wir sagen,
Ward ein Offizier
Verwundet hergetragen.
Vielleicht ein Schütz aus unserm Corps,
Das manchen Helden schon verlor
Auf blut'gem Feld der Ehre!
Wer mag es sein?

Offizier. Ich trete ein,
Zu fragen wer' es wäre? (ab.)

Chor. Ist er ein Schütz' aus unserm Corps,
Und nahm sein Leben nicht der Schuß'
So locken wir ihn selbst hervor
Mit unserm alten Schützengruß!

(Trompeter treten vor in die Mitte um das Feldzeichen gedrängt, und blasen die Angriffsfanfare, die andern schultern die Büchsen).

Nr. 1. Chor.

Chor. Scharfschützen sind ein wack'res Corps,
Geh'n allen andern Waffen vor;
Die ersten sind sie in dem Kampf,
Die lustigsten im Pulverdampf,
Die vordersten in Feindesreih'n,
Das fährt ja wie der Blitz hinein.

(Fanfare.)

Wo der Gemsbock springt an den Fels hinan,
Da hat er den ersten Schuß gethan,
Wo der Gletscher glüht, wo die Alme grünt'
Da hat er den ersten Preis verdient,
Darum trägt er den Stutzen so stolz und frei
Und legt er ihn an, gehts nie vorbei!
Mitten im Ziele sitzt der Schuß,
Das ist der rechte Schützengruß!

2.

Scharfschützen sind ein wack'res Corps,
Geh'n allen andern Waffen vor;
Und kommt der Feind an Landes Thür,
So ist der Scharfschütz auch schon hier
Und ruft ihm zu: Herein, herein!
Wer Lust hat, soll empfangen sein.

(Fanfare.)

In dem engsten Paß, auf dem höchsten Forst,
Da steht er und trifft Euch von Adlers Horst,
Wo der Waldbach rauscht an dem schmalen Steg,
Da steht er und sperrt Euch den engen Weg,

Und zieht ihn vorüber am felsigen Wall,
Da schmettert's hernieder mit donnerndem Hall!
Blitzend empfängt Euch Schuß auf Schuß,
Das ist der rechte Schützengruß!

Zweite Scene.

Obrist Theobald, (den Arm in der Schlinge, von dem Offizier begleitet, rasch aus dem Schloß.)

Theobald. Ha, welche Klänge hör' ich wieder!
Ihr seid es, ihr, geliebte Waffenbrüder.

Chor. Wie Obrist Theobald
Den wir für todt beweint!

Theobald. Er lebet noch, ist neu mit Euch vereint!

(Alle drängen sich um ihn, er ist in tiefer Bewegung, reißt sich los und singt)

Vergessen war mein ganzes Leben
In dieses Schlosses Zauberbann,
Der Traum zerrinnt, der mich umspann,
Ihr habt mich mir zurückgegeben,
In Eurem Kreis fühl ich auf's Neu
Die alte Kraft, die alte Treu!

Offizier. Wie konntest du gesunden
Von deinen schweren Wunden,
Ein Wunder hat dich uns bewahrt.

Theobald (entzückt.) Ja, Ja, ein Wunder seltner Art!

Offizier-Chor. Erzähle, sprich! —

Theobald. So höret mich.

Nr. 2. Romanze.

Des Feindes Kugel warf mich nieder.
Es quoll die Wunde purpurroth,
Schon schlossen sich die Augenlieder,
Und dumpf umrauschte mich der Tod,
Die Erde sank zurück in's Weite
Und die Besinnung schwand.
Da fühlt' ich mich mit Macht
Zu neuem Sein erwacht: begeistert)

Ein Engel stand an meiner Seite
Und reichte liebreich mir die Hand.

2.

Und leise fühlt ich mich genesen,
Des Schmerzes Wolke war zertheilt,
Vergessen war, was einst gewesen,
Ich war von Engelshand geheilt,
Und fort trieb's mich, zum heil'gen Streite
Trotz Wunden und Verband;
Schon wollt' ich zieh'n
Umsonst mein Flieh'n:
Der Engel steht an meiner Seite
Und hält mich fest mit sanfter Hand.
(lebhaft.)
Doch jetzt, da ich Euch wieder fand,
Veracht' ich Wunden und Verband,
Laßt seh'n, ob nicht die schwache Hand
Das Schwert noch führt fürs Vaterland!
(Er reißt den Arm aus der Binde und greift nach dem Säbel des Offiziers!)

Chor. Halt ein! Halt ein!

Theobald. Nein! nein!
Zu hemmen mich an meiner Pflicht
Soll Keinem je gelingen.

Offizier (die Soldaten abwehrend.)
Laßt nur, gelingt es uns auch nicht,
Dort rauschen seines Engels Schwingen.

Dritte Scene.

(Elisa in reizendem Anzuge, Rosen an der Brust, von rechts im Vordergrund tretend.)

Nr. 8. Ensemble.

Elisa. Was muß ich seh'n! Gelöst ist der Verband,
Ein Schwert in kaum genes'ner Hand;
Ei, ei, mein Herr, das ist verwegen,
Ein schwer Geschäft ist's, Euch zu pflegen,
Ich geb es auf für alle Zeit.

Theobald. Ihr grollet mir, verzeiht, verzeiht!

(Er legt das Schwert zu ihren Füßen nieder.)

Eliſa (ſehr graziös.) Bereuet Ihr, was ihr begangen,
So ſeid zur Buße denn bereit.
Ihr habt Euch allzufrüh befreit,
So nehm' ich wieder Euch gefangen.

(Sie legt die Schlinge wieder um ſeinen Arm.)

Theobald. Will mir mein Engel nur verzeih'n,
So will ich gern gefangen ſein.

Chor. Fürwahr, ſie iſt ſo hold und fein,
Da möcht ich auch gefangen ſein.

Eliſa. Und nun erfüllt mein Wächteramt.
Grüß' ich, ihr Herrn, Euch alleſammt,
O ſagt ihm auch, daß er verweile,
Bis ſeine Wunde völlig heile,
Und neu geſtärkt die muth'ge Hand
Zum heiligen Kampf fürs Vaterland.

Chor (umringt Theobald.)
O bleib' und folg' der Jungfrau Sinn,
Du gabſt dein Blut ſchon einmal hin!

(bewegter)

Wir Schützen müſſen weiter nun,
Es giebt noch manchen Schuß zu thun,
Du aber, Jungfrau, hold und fein,
Du weih' uns unſ're Fahnen ein!

(Sie neigen das Feldzeichen vor Eliſa.)

Eliſa. Was kann des ſchlichten Mädchens Hand
Euch als Panier des Sieges reichen?
Schon ſchmücket mit des Lorbeers Zeichen
Euch das befreite Vaterland.
Schon weicht der frechen Feinde Schaar,
Aus unſ'rer Heimath ſchönen Gauen,
Im Namen denn der deutſchen Frauen,
Bring' ich Euch dieſe Roſen dar!

(Sie nimmt den Roſenſtrauß von der Bruſt und heftet ihn an die Fahne; vortretend, begeiſtert.)

Hymne.

Auf, bekränzte Fahne, fliege
Junger Heldenschaar voran,
Auf! und zeig' den Weg zum Siege,
Auf! und zeig' zum Ruhm die Bahn!

Theobald, Offiziere, Chor.

Auf, bekränzte Fahne, fliege
Flatternd unsrer (ihrer) Schaar voran,
Auf! und zeig den Weg zum Siege,
Auf! und zeig' zum Ruhm die Bahn.

Elisa. Deutscher Frauen Schutz und Wehre,
Segnend weiht dich ihre Hand,
Auf zum Kampf für Pflicht und Ehre,
Auf für Gott und Vaterland!

(Alle.) Deutscher Frauen ꝛc. ꝛc.

Chor (nach links ab, Theobald sieht ihnen wehmüthig nach.)

Vierte Scene.

Elisa, Theobald.

Nr. 4. Duo.

Elisa. Ihr seht mit Schmerz die Euern scheiden,
Und schwer nur tragt ihr Eure Haft.
Theobald. Muß ich von Eurer Hand sie leiden,
So seg'n ich die Gefangenschaft.
In der Gefühle wildem Streite,
Ach, Euch nur folget Herz und Sinn,
In Eurer Näh', an Eurer Seite
Da fühl' ich, daß ich glücklich bin.
Elisa (ausweichend.) Was sind das wieder für Gedanken,
Sie ziemen einem Kranken nicht,
Da muß ich wohl von neuem zanken,
Wenn man nicht gleich vernünftig spricht.
Theobald (gesteigert.) O spaßet nicht, es gilt mein Leben,
Gilt meines Daseins ganzes Glück;
Von deiner Hand ward mir's gegeben,
O nimm's mit meiner Hand zurück.
Elisa. O schweigt.

Theobald. Eliſa! Eliſa!
Eliſa. Laſſet mich!
Theobald. So iſt es wahr, Ihr haſſet mich!
Eliſa. O Theobald.
Theobald. O Engelsblick!
Eliſa (abgewandt.) O fraget nicht.
Theobald (ſie faſſend.) O Himmelsglück!
Die Thrän' im Aug', ſie ſpricht für mich,
Eliſa! ewig lieb ich dich!
Eliſa (welche ſich mühſam faßt.)
Armer Freund, es iſt vergebens,
Nimmer wird Eliſa dein,
Seit dem Frühroth meines Lebens
War ich ſelber nicht mehr mein.
Mit dem Pflegeſohn des Grafen
Hat mich Väter-Wunſch vereint,
Laß die wilden Wünſche ſchlafen,
Sei mein Bruder, ſei mein Freund!
Theobald. Kaltes Wort für heiße Triebe,
Armer-Troſt für reichen Schmerz,
Ohne dich und deine Liebe
Iſt gebrochen mir das Herz.
Kann ich nimmer dich erwerben,
Iſt mein Leben ſchaal und leer;
Beſſer ließeſt du mich ſterben,
Und ich dank' es dir nicht mehr.
(Theobald wendet ſich zu gehen.)
Eliſa. Theobald, wo wollt Ihr hin?
Theobald. Frage nicht!
Eliſa. Laß dich beſchwören!
Doch man kommt, man wird uns hören.
(Raymund von links im Vordergrund kommend, Theobald ſteht im Hintergrund.)
Eliſa. Raymund! du!
Raymund (herbei eilend.) Gebieterin!
Habt ihr nicht den Herrn geſehen?
Ach, er iſt ganz außer ſich.

Elisa. Sprich, o sprich, was ist geschehen,
(Theobald herzueilend.)
Raymund. Ach, ein Unglück fürchterlich.
Theobald. Sag, was ist's, das sie bedroht?
Raymund. Der Herr Pflegesohn ist todt —
Also steht's im Brief geschrieben,
Bin vor Schreck halb todt geblieben,
Und der Graf drei viertel todt,
Welcher Jammer, welche Noth! (ab nach rechts.)
Theobald (rasch vorellend.) Sag, ist's ein Traum, ist's wahr, was er gesprochen,

Elisa's Fessel ist gebrochen,
Mein bist du, mein! —
O halt' es nicht zurück,
Deff'n' ihm die Pforte.
Ach all das süße Glück,
Faß es in Worte,
Sag mir: ich liebe dich,
Heb' in den Himmel mich,
Für alle Ewigkeit
Bleibt dir mein Herz geweiht.
Elisa. Ach, wie umstricken mich
Lockende Töne!
Herz, wie entdeckst du dich
Durch Blick und Thräne!
Lippen verrathet mich:
Ja, denn ich liebe dich,
Für alle Ewigkeit,
Bleibt dir mein Herz geweiht.

Fünfte Scene.

Nr. 5. Finale.

(Man hört Tritte.)

Elisa (sich umwendend.) Man kommt.

Theobald [nach der Terraſſe gewendet, wo der Graf und Albin erſcheinen.]

Es iſt der Graf!
Und Jener?

Eliſa [erſtarrt.] Nicht kenn' ich ihn.

Theobald. Wie, du erbleichſt.

Eliſa. Mir ſagt's mein Herz, es iſt Albin.

[Der Graf und Albin haben ſich langſam genähert.]

Eliſa. Halt feſt mein Herz und laß das Beben,
Es war ein Traum, er ging vorbei.
Ich gönn' ihm ja ſo gern ſein Leben,
Ob auch der Preis — das meine ſei!

Theobald. O Hohn des Glücks, was du gegeben,
Du nimmſt es grauſam mir aufs Neu,
Ich werf' es hin dies arme Leben,
Wenn nicht ſein Preis — Eliſa ſei!

Graf. Ich fühl' ein heimlich Widerſtreben,
Es ſchließt die Lippe bange Scheu,
Sei muthig Herz und laß das Beben,
Das Glück ſteht nur dem Kühnen bei.

Albin. Wie fühl' ich leiſ' mein Herz erbeben,
So fremd iſt alles mir, ſo neu,
Kaum wag ich es den Blick zu heben,
Als ob mein Glück ein Unrecht ſei.

Raymund. [Chor von beiden Seiten kommend und die Terraſſe füllend.]

Welch' Wunder hat ſich hier begeben,
Der todte Sohn, er lebt aufs Neu.

Eliſa [nach einer Pauſe ſich faſſend zum Grafen.]
Wenn ihr uns überraſcht gefunden — —

Graf. [raſch.] So trägt ein falſch' Gerücht die Schuld,
Ich fand den Sohn vor wenig Stunden,
Und ich empfehl' ihn Eurer Huld.

[Reicht Albin die Hand und ſtellt ihm Eliſa vor.]

Eliſa [zu Albin.] Genießt das Glück, vereint zu leben
Mit dem, der Euch ſo herzlich liebt.
Albin. Ach dieſes Glück verwirrt mich eben,
Und all der Glanz, der mich umgiebt,
Sie alle, die mich nie gekannt,
Sie reichen treulich mir die Hand,
O ſagt, iſt dies ein Märchen nur?
Hält mich ein ſchöner Traum befangen,
Bin ich Albin — der —
Graf [raſch.] Faſſe dich!
Wir ſind vereint, umarme mich,
[ihn bei der Hand faſſend, heimlich.]
Albin, bedenke deinen Schwur.
Vergeſſen Alles, was vergangen.
Graf [ſich erheiternd zu Theobald tretend.]
Geneſen ſeh' ich Euch mit Freuden,
Und hoff', Ihr bleibt mein lieber Gaſt.
Theobald. Verzeiht, es dränget mich zu ſcheiden,
Dem Krieger gönnt man keine Raſt.
Graf. Beim frohen Feſt, das wir begeh'n
Möcht ich Euch gern als Zeugen ſeh'n.
Theobald. Nehmt meinen Dank, doch glaubet mir,
Die Pflicht, ſie ruft mich fort von hier.
[Hinter der Scene ertönt das Signal des abziehenden Scharfſchützen-Corps.]
Es ruft das Horn dem Schützen-Corps,
Mein Arm iſt kräftig wie zuvor,
Scharfſchützen folgen dem Gebot,
Lebt wohl, nehmt meines Herzens Dank.
[Der Graf reicht ihm die Hand.]
Eliſa [ſchnell.] O glaubt ihm nicht, ſein Arm iſt krank,
Er ſtürzt ſich in den ſichern Tod.
Graf. Was kann ſo ſtürmiſch Euch vertreiben,
Ich laß Euch nicht, Ihr bleibet hier.
Albin. Herr, mir zu Liebe müßt Ihr bleiben,
O Fräulein, bittet doch mit mir!
[Er faßt Eliſa's Hand und heißt ſie bitten.]

Elisa. Ich bitt' Euch, bleibt.

Theobald [mit Extase.]

O Zauber, der das Herz durchdringt,
Die Stimme meines Engels klingt!

Chor der Schloßleute.

Stimmet die Hörner, blast die Schalmei,
Ihn zu begrüßen eilet herbei,
Wieder zur Heimath trug ihn der Fuß,
Herzlich empfang ihn fröhlicher Gruß.

Chor der Schützen.

Wir tragen die Büchsen so stolz und so frei,
Und legen wir an, gehts niemals vorbei,
Mitten im Ziele haftet der Schuß,
Das ist der echte Schützengruß!

[Die Schützen sind mit fliegender Fahne und klingendem Spiele über den Hügel abmarschirt.]

Alle. Nehmt wack're Schützen unsern Gruß!

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

Park am Schlosse des Grafen; rechts der prächtige, etwas veraltete Eingang zum Schlosse, links im Gebüsch eine reiche Kaskade, darunter eine Moosbank. Ein elegantes Eisengitter schließt den Park ab, hinter demselben sieht man den Kirchthurm des Dörfchens links unter den Bäumen, der praktikable Waldweg führt über einen Hügel durch die ganze Breite des Hintergrundes.

Erste Scene.

Duo.

[Veronika und Matz kommen über den Hügel herab und treten durch das Gitterthor ein, beide in Wanderkleidern.]

Matz. Nein, das nenn' ich Weibergrillen,
Läuft in alle Welt hinein,
Haus und Mühle steht allein!
Sag' sie mir um Gottes Willen,
Wird man bald am Ziele sein?

Veronika. Bin ich Ihm schon ungelegen?
Ist Ihm schon die Müh' zuviel?
Geh' Er, geh' Er meinetwegen,
Ich bin nicht um ihn verlegen,
Bin hier schon an meinem Ziel.

Matz. Wie, in diesem Schlosse hier?

Veronika. Liegt ein Schützenoffizier,
Wie ich für gewiß vernommen.

Matz [bestürzt.] Und zu dem ist Sie gekommen?

Veronika. Ja, drum kamen wir daher:
Schaut, der kennt ja die Soldaten,
War auch in der Schlacht dabei,
Der kann uns gewiß verrathen,
Was aus ihm geworden sei?

Matz. Ja, aus wem denn?

Veronika. Aus Albin!

Matz. Wie das Alles war um ihn,
Und da muß ich mit ihr zieh'n?
Nein, das ist zu viel, mein Schatz!

Veronika. Sachte, sachte, lieber Matz.

Matz [schmachtend.] Lieber Matz?

Veronika [kokett.] Lieber Matz!

Matz. Schau, sie will mich fangen,
Und sie irrt sich nicht;
Denn mich faßt Verlangen,
Wenn sie also spricht;
Uns're Waffen taugen
Nichts für dies Geschlecht,
Zwei so hübsche Augen
Haben immer recht.

Veronika. Wart, den will ich fangen,
Der entgeht mir nicht;
Und mich soll verlangen,
Was er jetzt noch spricht:
Seine Waffen taugen
Nichts für dies Geschlecht;
Denn zwei hübsche Augen
Haben immer recht.

Matz. Also abgemacht, ich gehe;
Aber Eins versprech' sie mir,
Bleib sie hübsch verborgen hier,
Daß sie der Soldat nicht sehe.

Veronika. Gut, so bleib' ich in der Nähe,
Doch ich horche und ich spähe
Und kein Wort entgeht mir hier.
Matz. Und noch Eins, wenn wir vernehmen,
Daß er todt ist, der Albin,
Wird sie sich nicht weiter grämen,
Und sie fragt nicht mehr um ihn.
Nein, mit mir geht sie von hinnen,
Wird mein Weibchen, ich ihr Mann.
Veronika. Frag' er erst und dann —
Matz. Und dann?
Veronika. Dann werd' ich mich schon besinnen.
Matz [stutzig]. Wie besinnen erst, mein Schatz!
Nein, das kann ich nimmer leiden,
Sie muß sich zuerst entscheiden.
Veronika. Muß ich wirklich, lieber Matz?
Matz [lächelnd]. Lieber Matz,
Schau, sie will ꝛc. ꝛc. wie oben.

[Veronika huscht davon; sie erscheint an der Cascade, hinter Gebüsch versteckt.]

Zweite Scene.

Vorige. Theobald.

Nr. 3. Terzett.

Veronica. Pst! Herr Müller, ich bin hier,
Und dort kommt der Offizier.
Theobald [aus dem Schlosse tretend].
Nein, ich kann's nicht länger tragen,
Zeuge diesem Bund zu sein.
Matz. Kaum hab' ich den Muth zu fragen,
Denn er schaut so finster d'rein.
Veronika [versteckt] Vorwärts, hurtig, will Er fragen?
Sonst misch' ich mich selber d'rein.
Theobald. Heut' noch soll sie dir gehören,
Reicher, glücklicher Albin!

Veronika. Iſt mir recht? Was muß ich hören?
Ja gewiß, er nannte ihn.
Matz. Herr Offizier!
Theobald [kurz]. Was ſoll ich ihm? was will er hier?
Matz [zurückweichend] Herr, meinetwegen frag' ich nicht —
Doch bät' ich höflich um Bericht.
Theobald. Was ſoll ich ſagen?
Matz. Ob Ihr wißt,
Was aus Albin geworden iſt.

Alle drei.

Theobald. Hör' ich den Namen nennen,
So ſchlägt mein Herz voll Pein,
Als wollt es ihm mißgönnen,
Von ihr geliebt zu ſein.
Matz. Muß ich den Namen nennen,
So fühl' ich Zorn und Pein;
Ich kann's ihm nicht vergönnen
Von ihr geliebt zu ſein.
Veronika. Hör' ich den Namen nennen,
So fühl' ich Luſt und Pein;
Faſt glaub' ich das zu kennen,
Das wird die Liebe ſein!

Theobald. Da kann ich frohe Kunde geben.
Matz. So iſt er wirklich noch am Leben?
Theobald. Er lebt und reicht noch heut' die Hand
Dem ſchönſten Fräulein hier im Land.
Veronika [erſchrocken]. Was ſagt er da?
Matz. Ha, ha, ha, ha! Ihr ſpottet wohl
Uns ſolche Dinge zu erzählen,
Den wird ſich fuſt ein Fräulein wählen.
Theobald. Ihr meinet doch des Grafen Sohn?
Matz. Verzeihung, Herr! verſteht mich recht,
Ich mein' Albin, den Müllerknecht;
Der lief vom Hauſe fort, der Thor!
Und ging zu Eurem Schützencorps
Nun ſchickt man mich zu fragen her,
Ob er vielleicht gefallen wär'?

Theobald. Mein Freund, da weiß ich nicht Bericht,
Denn alle Schützen kenn' ich nicht!
Matz. Ich bitt' Euch, gebt mir nur Bescheid,
[heimlich.] Zur Nachricht, für gewisse Leut'.
Vielleicht besinnt Ihr Euch auf ihn.
Theobald. Wie hieß der Bursch — Albin?
Matz. Albin!
Alle drei [wie oben.] Hör' ich den Namen nennen ꝛc. ꝛc.

Theobald und Matz.

Ein junges Blut,
Von frischem Muth,
Aus Liebesgram,
Er Abschied nahm;
Kaum 18 Jahr,
Mit blondem Haar
Die Wangen roth,
Ein Müllerknecht,
Es ist schon recht.
Ja, ja, es kann kein and'rer sein.

Theobald. Ach armer Bursch, das trifft schon ein,
Dicht neben mir schoß man ihn todt!
Veronika [hervorstürzend.]
Allmächtiger Gott! Albin ist todt. [Pause.]
Theobald. Wer ist das Mädchen!
Matz [schnell.] Wir sind ein Paar!
Veronika. O glaubt ihm nicht, das ist nicht wahr!
[Traurig]
Ich hab' nur Einen je geliebt,
Und hab' den Einen tief betrübt,
Und hab' ihn in den Tod gejagt;
Herr, den Albin, den ihr gesagt.
Theobald. Beruh'ge dich.
Matz. So faß' Sie sich.
Veronika. O nein! o nein!
Ich kann nie wieder ruhig sein.
Theobald. Es wird gewiß ein And'rer sein.
Matz. Es kann einmal nicht anders sein.

Veronika. Der treue Burſch, ſo hielt er Wort,
Aus lauter Liebe ging er fort,
Albin! Albin!

Veronika. Ich hab' nur Einen geliebt u. ſ. w. (wie oben.)
Matz. Nun ja, ſie hat ihn wohl geliebt,
Doch gut iſt's daß es And're giebt,
Wenn man's gleich mit dem Zweiten wagt,
Vergißt man den, den man beklagt.
Theobald. Ein Herz, das einmal nur geliebt,
Und das durch Liebe tief betrübt,
Das Liebe in Verzweiflung jagt,
Mein Schickſal iſt's, das ſie beklagt.

Matz. Alſo jetzt erkläre Dich,
Liebes Weibchen! nimmſt Du mich?
Veronika (außer ſich). Nun, ſo will ich mich erklären,
Meine Antwort ſoll Er hören:
Mag Er, wen Er will, begehren,
Nun und nimmer werd' ich ſein.
Hätt' ich ihn nur nie geſehen!
Ach! dann wär' ja nichts geſchehen!
Büßen will ich mein Vergehen,
Nimmer denk' ich mehr an's Frei'n.
Matz (außer ſich). Nun, ich will nichts weiter hören,
Mich ſoll ſie nicht mehr bethören!
Mag ſie, wem ſie will, gehören,
Und die Mühle obendrein.
Will mir merken, was geſchehen,
Keinem Weib' in's Aug' mehr ſehen,
Keine ſoll mich mehr verdrehen!
Nimmer denk' ich mehr an's Frei'n.

(Beide ab).

Dritte Scene.

Theobald. Armer Burſch, dein treuer Tod
Gibt mir Troſt und Lehre!
Heilung wächſt für Gram und Noth
Auf dem Feld der Ehre!

Nr. 3. Arie.

Auf, waffne Dich, o Herz, mit Macht,
Und sieg' in diesem Streite;
Du, Engel, der mich treu bewacht,
Mich ruft's von deiner Seite;
Sei glücklich an des Gatten Hand,
Ich darf dich nicht besitzen!
Mich ruft die Pflicht, das Vaterland,
Mich ruft das Horn der Schützen!
Die Fahne, die du selbst geweiht,
Umflatt're mich im wilden Streit,
Als Gruß von deinen Händen!
Und trifft in's Herz des Feindes Schuß,
So werd' ich meinen letzten Gruß
Elisa! dir noch senden.
Auf, waffne dich, o Herz, mit Macht,
Du darfst sie nicht besitzen!
Mich ruft die Pflicht zur wilden Schlacht!
Mich ruft das Horn der Schützen! (Ab.)

Vierte Scene.

Nr. 4. Ensemble.

(Man hört entfernt Glockengeläute; Landleute kommen einzeln durch das Gitterthor und sammeln sich vor dem Schlosse).

Chor.

Glockengeläute
Tönet von Fern,
Was es bedeute
Wüßten wir gern!
Ist's Sturmgeläute?
Ist's Dank dem Herrn?
Was es bedeute,
Wüßten wir gern!

(Der Graf aus dem Schlosse kommend, festlich gekleidet, ihm folgt Elisa und Albin, ebenfalls im festlichen Putz.)

Graf. Frohe Kunde kann ich bringen,
Eben ward sie mir gesandt.
Hört Ihr fern die Glocken klingen?
Auf und laßt auch hier sie schwingen,
Friede, Friede ist im Land.

Chor. Festes-Glocken laßt erklingen,
Friede, Friede ist im Land.

(Sie umarmen sich freudig)

Graf. An die schöne Friedensfeier
Schließ' ein and'res Fest sich heut'.
Seht, zwei Herzen, die sich theuer,
Einen sich für Ewigkeit.

(Er faßt Albin's und Elisa's Hand.)

So seid vereint zu guter Stunde
Es lächle Euch ein froh Geschick,
Erfüllt habt Ihr mit diesem Bunde
Des Vaters Wunsch, des Vaters Glück.
Ein Zeichen, deß, was Euch beschieden,
Wird Euch in dieser Stunde kund!
Die Glocken läuten ja zum Frieden,
Und Friede sei mit Euerm Bund.

Elisa. Vom Vater ward mir dies beschieden,
D'rum schließ' ich schweigend Herz und Mund!
Gib Himmel meiner Seele Frieden,
Und stärke mich zu diesem Bund.

Albin. Ach, all' das Glück, das mir beschieden
Es schließt mir bange Herz und Mund;
Gib Himmel meiner Seele Frieden,
Und dann erst segne diesen Bund.

Chor. Ein frohes Loos sei Euch beschieden,
Und Segen weihe diese Stund'.
Die Glocken läuten ja zum Frieden
Und Friede sei mit Euerm Bund.

(Alle ab bis auf Elisa und Albin.)

Fünfte Scene.

Albin (Eliſa zurückhaltend). Fräulein bleibt, nicht dieſe Eile,
Gehet jetzt zur Feier nicht!

Eliſa. Ihr gebietet, ich verweile,
Euch gehöret meine Pflicht!

Albin (weich). Sagt, wie ſoll ich das verſtehen?
Welche Pflicht hält Euch zurück?
Fräulein! ach, was muß ich ſehen,
Eine Thräne trübt den Blick!
Seht verwirrt mich vor Euch ſtehen,
Alles was mir hier geſchehen,
Iſt ſo räthſelhaft, ſo neu
Und mir drückt's das Herz entzwei.

(Ihre Hand faſſend.)

Mädchen! ich vertraue Dir!
Löſe dies Geheimniß mir!

Nr. 5. Romanze.

Eliſa (ſanft). Heilig ſind des Herzens Wunden,
D'rum berühr' ſie nicht aufs Neu!
Dir hält mich mein Wort gebunden,
Und ich lös' es Dir getreu.
Nur dein Glück iſt mein Verlangen,
Glaube mir und zage nicht.
Was vergeſſen, was vergangen,
Frage nicht, o frage nicht! (Langſam ab.)

Albin (traurig Eliſen nachblickend).
Wer ſagt mir Wahrheit; ach, ich ſelbſt muß ſie verſchweigen,
Wer wird den rechten Weg mir zeigen?

(Er wendet ſich und ſieht Theobald, der im Reiſemantel mit Waffen den Weg zum Gitter geht.)

Sechste Scene.

Albin, Theobald.

Nr. 6. Duo.

Albin. Ha, Theobald! Euch ſchickt der Himmel mir!
Theobald. O haltet mich nicht hier!
Albin. So ſcheidet Ihr von uns?
Theobald. Es ruft mich Ehr' und Pflicht.
Albin. Der Friede herrſcht im Land!
Theobald (für ſich). Doch hier im Herzen nicht.
(Albin läßt ſeine Hand und wendet ſich gegen den Vordergrund, Theobald tritt zu ihm mit Innigkeit.)
Nicht trüben wollt' ich Eure Freude,
D'rum ohne Abſchied ſchlich ich fort;
Der Pflicht nur folg' ich, wenn ich ſcheide,
Ich geb' Euch d'rauf mein Manneswort.
Albin. Ich nehm' es an, dies Wort der Ehre
Und halt' es feſt mit Zuverſicht,
Und wenn ich Eines noch begehre,
Verſagt mir treue Antwort nicht.
Theobald. Ein off'nes Wort verweigr' ich nie,
Wie ſollt' ich es dem Freund verſagen?
Albin. Und wie ein Freund will ich Euch fragen:
Ihr liebt Eliſa?
Theobald. Ha! Eliſa!
Albin. Sprecht frei!
Ihr liebt Eliſa? (die Hand ihm auf's Herz legend)
Wahr und treu!
Theobald. Ein off'nes Wort verſag' ich nie:
Mehr als mein Leben lieb' ich ſie.
Albin. Und welche Pflicht heißt Euch ſie miſſen?
Theobald. Die Frage dünkt mich bitt'rer Hohn,
Gehört ſie Euch nicht längſtens ſchon?
Albin (geſpannt). Mir längſtens ſchon? o laßt mich wiſſen.
Theobald. Durch Schwur und Wort des Grafen
Pflegeſohn!

Albin. Allmächt'ger Gott! was ahnet mir?
Und liebt sie Euch, spracht Ihr mit ihr?

Theobald. Ein halb Vertrau'n ist kein Vertrauen.
Und Wahrheit ist des Mannes Pflicht;
Ich darf Euch frei in's Auge schauen,
Denn Euer Recht, ich kannt' es nicht.

Albin (dazwischen). Mein Recht?

Theobald. Und ich gestand ihr meine Gluth,
Doch treu blieb sie der Väter Bunde.

Albin (wie oben). Sprecht weiter!

Theobald. Da kam von Euerm Tod die Kunde —

Albin (wie oben). Schmählicher Trug!

Theobald. Und brach des Herzens strengen Bann,
Es flog mir zu mit süßem Beben;
Da tratet Ihr auf's Neu' in's Leben —
Es war ein Traum und er zerrann.

Albin (für sich.) Gerechter Gott! nun ist mir's klar,
Daß ich der Lüge Opfer war.
Unsel'ger Schwur — was thu' ich nun?
Eins sagt mein Herz mir laut:
Ich darf kein Unrecht thun!

Theobald. Ich trag' der Waffen Schmuck, ich bin ein Offizier,
Und mehr als Alles gilt der Ruf der Ehre mir.
Ist auch des Herzens Glück an diesem Kampf gelegen,
Ich trug mein Herzblut oft dem Kampfe schon entgegen!
Erschüttert mich nicht mehr mit Thrän' und Abschiedswort,
Den Krieger ruft die Pflicht und freudig zieht er fort!

Albin. Ich bin des Volkes Sohn, ich bin kein Offizier,
Doch was die Ehre heischt, fühl' ich so gut wie Ihr!

Wie golden mir auch hier der Zukunft Sterne strahlen,
Mit einem Unrecht will ich nie mein Glück bezahlen.
Ein Schwur verschließt den Mund, doch nehmt mein Wort darauf,
Die nächste Stunde löst Euch alle Räthsel auf.

Theobald. Mein Freund, was habt Ihr vor?

Albin. O fraget mich nicht mehr,
Und sucht das Fräulein auf,
Und führt den Grafen her;
Vertrauet mir —

Theobald. Wohlan, ich eil' und suche ihn.

Albin. Und was auch kommen mag,
Ihr grollet nicht Albin?

Theobald. Mein Freund! (Drückt ihn an's Herz.)

Beide.

Reich mir die Freundeshand, wir bleiben fest verbunden,
Es hat ein ehrlich Herz ein ehrlich Herz gefunden,
Und was sein Loos auch sei, stets bleibt es wahr und rein,
Denn nur die Ehre wird sein klarer Leitstern sein!

(Theobald ab durch die Mitte, Albin in das Schloß. Pause. Die Abenddämmerung bricht ein; Albin kommt aus dem Schlosse, er trägt sein Müllergewand; sein Kleid, seinen Hut und ein beschriebenes Blatt legt er während des Recitatives an der Quelle nieder.)

Siebente Scene.

Nr. 7. Romanze.

Albin. Der Abend dunkelt schon, und niemand sieht mich hier:
Ihr schönen Kleider, die mir nie gebührt,
Worin man mich zu schnödem Trug verführt,
Da liegt und sprecht für mich. Nichts nehm' ich fort mit mir

Als dich, mein arm' Gewand und der Erinnerung Schmerz,
Und mein gehalt'nes Wort und mein gekränktes Herz.

1.

In der Heimath blüht der Frieden,
Mich verstieß ein lieblos Herz;
Segen, der mir nicht beschieden,
Sucht' ich thöricht anderwärts;
Ach, vergebens, daß ich grollte,
Treulos Lieb vergessen wollte.
Herz, sei still — Herz, sei still!
Trage, was der Himmel will!

2.

Heimlich fort will ich mich stehlen,
Glücklich sei, du liebend Paar!
Niemals soll mein Mund erzählen,
Was ein Traum, ein Schatten war.
Und was soll nun aus mir werden?
Steh' allein auf Gottes Erden!
Herz, sei still — Herz, sei still!
Trage, was der Himmel will!

Achte Scene.

Nr. 8. Finale.

(In diesem Augenblicke ertönt aus der Ferne Veronika's Stimme leise.)

Veronika. Mag Gott dich hüten,
Mein Glück bist du!
Nimm diese Blüthen,
Mein Herz dazu!

Albin (dazwischen). Was hör' ich? Ist der Traum noch nicht vorbei?
Das ist die traute Melodei?
(Vor Freude zitternd.)

Mag Gott dich hüten,
Mein Glück bist du! ꝛc. ꝛc. (wie oben.)

(Veronika ist athemlos den Hügel hinabgeeilt und erblickt Albin.)

Veronika. Ja, seine Stimme hör' ich da!
Albin! Albin!

Albin. Veronika!

Veronika. Du lebst! Du lebst!

Albin. Du kommst zu mir!

Veronika. Du bist nicht todt!

Albin. Ich bin bei Dir!

Veronika. Und was er sprach —

Albin. Und was ich sah' —

Alle zwei.
Es war ein Traum, ein Märchen ja.
Ja alles war nur Trug und Schein,
Dich lieb' ich ja, nur Dich allein,
An Dich nur dacht' ich fern und nah',
Für Dich nur lebt
Mein bist Du, mein } Veronika!

Veronika. Doch sag' mir nur, was fällt Dir ein,
Was läufst Du in die Welt hinein?
Die Mühle ruht und kann nicht geh'n.

Albin. Verzeih', es ist nicht gern geschehn,
Bald klappert's wieder freudig fort.

Veronika. Und Du läufst mir nicht wieder fort.

Albin. Nein, nein! bei Dir ist all mein Glück.

Veronika. Und schau, so halt ich Dich zurück.

(Faßt seine Hand liebevoll.)

Albin. Und Müller Matz!

Veronika. Ach, laß ihn geh'n,

Alle zwei.
Vergessen sei, all' was geschehn,
Ja alles war nur Trug und Schein,
Dich lieb' ich ja, nur Dich allein!
An Dich nur dacht' ich fern und nah'!
Für Dich nur lebt
Mein bist Du, mein } Veronika!

(Eilen ab.)

Neunte Scene.

(Elisa, Theobald, Graf aus der Kirche, Landleute sammeln sich mit Fackeln und Fahnen, aus der Kirche kommend.)

Graf. Ihr führt mich her, wo ist Albin? (Pause.)

Theobald. Sein Kleid, sein Hut liegt dort im Grün.

Graf. Und diese Zeilen.

Theobald. Laßt mich lesen.

(Liest.) Der Pflegesohn — er ist gewesen,
Gott selber löst Elisens Band,
Sie reiche Theobald die Hand;
Und, daß der Graf den Bund erfülle,
Ist des Geschied'nen letzter Wille.
(Rasch.) Fort! sucht ihn auf! wo mag er sein?

Graf (zu Elisa und Theobald) Forscht weiter nicht, halt ein! halt ein!
Die Lösung geb' ich Euch allein;
Hier waltet eine höh're Macht.
Sein letzter Wille sei vollbracht.

(Er fügt die Hände der Liebenden zusammen; unterdessen hat der ganze Chor den Hintergrund erfüllt, so daß nur ein Weg zur Kirche offen gelassen ist, an den Fackeln und Fahnen Spalier bilden. Albin und Veronika erscheinen Arm in Arm auf der Höhe.)

Theobald und Elisa.
Du mir beschieden,
O hold' Geschick!
Ich fühl' hienieden
Des Himmels Glück!
Albin und Veronika.
Geb' Gott hienieden
Euch Heil' und Glück!
Wir zieh'n zufrieden
In's Thal zurück.

Graf. Ertrag' in Frieden
Ein ſchwer Geſchick!
Du lenkſt hienieden
Es nie zurück!

Chor. O holder Frieden,
Du kommſt zurück!
O weil' hienieden
Da unſer Glück!

Ende.

2

Internationale [illegible]

Das Landhaus in Meudon.

Komische Oper in zwei Aufzügen

mit freier Benützung eines Stoffes von F. Soulier

von

S. H. Mosenthal

Musik von Moritz Käßmayer

Wien, 18[illegible]
Druck und Verlag von [illegible]

Personen.

Herr Gogot, ehemaliger Kaufmann.
Sofie, seine Nichte.
Hippolyt Gardel, Staatsanwalt.
Madame Gardel, seine Gemalin (stumme Person).
Julius Florval, Maler, Gardel's Neffe.
Brigitte, Haushälterin } bei Gogot.
Mathieu, Gärtner }
Le Grand, Sergeant des Schuldengerichtes.
Gärtnerburschen, Diener und Dienerinnen, Frauen aus der Nachbarschaft.

Ort: Meudon bei Paris, im Landhause des Herrn Gogot.

Erster Aufzug.

(Ein Garten, der durch ein mit Gebüsch verwachsenes Gitter gegen die Straße hin abgesperrt ist. Rechts Eingang in den Saten. Links im Vordergrund ein Kiosk, gegen das Publikum geöffnet, darin ein Etablissement eleganter Gartenmöbel. Rechts im Vordergrund ein kleines Etablissement, vom Gebüsch beschattet.)

1. Scene.

(Herr Gogol liegt im Kiosk im Lehnstuhl und schläft. Er hält eine Zeitung in der Hand, die Brille auf die Stirn geschoben, er trägt einen großblumigen Schlafrock, auf dem Tischchen neben ihm steht ein Frühstückservice. Auf der anderen Seite der Scene Frau Brigitte und Mathieu. Brigitte hat Liqueur in ein Gläschen geschenkt und hält die Flasche in der Hand.)

Nr. 1. Terzett.

Brigitte (sehr verbindlich).
Noch ein Gläschen bitte, bitte,

Mathieu (ebenso).
Gar zu gütig, Frau Brigitte,
Gar zu kostbar!

Brigitte (entzückt).
Herr Verwalter!
Solchen Freunden gönnt man's schon!
's ist was Rares! Selbst mein Alter
Kriegt kein Tröpfchen je davon.

Mathieu (hinüberdeutend in die Laube).
Still, da ist er ja!

Brigitte.
Er schläft.

Mathieu (hinübergehend).
Schwachet den Schlummer des Gerechten!

Brigitte (ihm nachgehend).
Schnell ein Schlückchen noch vom Echten!
Euer Wohlsein!

Mathieu.
Eure Freundschaft!

Beide.
Wohlsein, Freude, Freundschaft! ja!

Brigitte (a parte).
Hahaha! es ist zum Lachen,
Mit dem Tölpel Freundschaft machen!
Doch ich brauch' ihn, denn die Sachen
Hier mißfallen mir fürwahr.
Dieser jungen Nichte Schritte
Ausspäh'n auf jedem Tritte
Brauch' ich Beistand (laut) bitte, bitte,
Freundschaft, Freundschaft immerdar!

Mathieu (zu ihr gewandt sehr liebenswürdig).
Auf Ihr Wohlsein, Frau Brigitte,
Freundschaft, Freundschaft immerdar!

Gogot (im Schlaf).
Hoho! Was seh ich!

Mathieu.
Horch!

Brigitte.
Er spricht im Schlaf.

Gogot (wie oben).
Das ist mein Haus — das ist mein Gitter,
Und das „bim bim" ist unsere Glocke ja,
Und so viel Leute stehen da
Schau, schau, ein junger Mann —
— jetzt hat er sie erblickt,
Geschwind mach' einen Knix, Sofie.

Brigitte (wütend).
Ha die, und wieder die!
Ich sag' es ja, die macht ihn ganz verrückt.
Seit er die Nichte da in's Haus genommen,
Ist's mit dem Alten nicht mehr auszukommen,
Sie muß hinaus, sie oder ich!
Mein Freund, auf Euch verlass' ich mich

Mathieu.
Ja, ja, verlaßt Euch nur auf mich,
Zwei treue Freunde helfen sich.

Beide.
Zwei treue Freunde helfen sich.

Mathieu
(à parte).
Hahaha, es ist zum Lachen
Freundschaft mit dem bösen Drachen,
Doch wenn Drachen Gold bewachen,
Streichelt man sie gern fürwahr.
Sie nur herrscht in unsr'er Mitte,
Sie nur lenkt des Alten Schritte.
(Schenkt sich ein.)
Auf Ihr Wohlsein, Frau Brigitte,
Freundschaft, Freundschaft immerdar!

Brigitte.
Hahaha, es ist zum Lachen,
Mit dem Tölpel Freundschaft machen.
Doch er soll mir sie bewachen,
Bis ich sie ertappt fürwahr.
Fort muß sie aus unsr'er Mitte!
Dulden will ich keine Dritte,
Freund, auf Euch vertraut Brigitte,
Freundschaft, Freundschaft immerdar!

Gogot (im Schlaf).
Horch — und schau! charmant, charmant,
Aug' in Auge, Hand in Hand,
(Er küßt seine Hand.)
Das wird Ernst, jetzt gar auf's Knie —
Komm, mein Herzchen, komm, Sofie!

Mathieu (der Brigitte leise hinausgeführt hat).
Hört Sie's?

Gogot (wie oben).
Ach, wie bin ich froh.

Brigitte.
Schändlich!

Gogot (küssend).
Herzchen!

Brigitte (schrill).
Herr Gogot!
(Sie rüttelt ihn.)

Mathieu (ebenso).
Herr Gogot!

Gogot (aufspringend).
Feuer! — Wer hat mich erschreckt!
Wer aus meinem Traum geweckt?

Brigitte.
Schändlich, daß ein alter Mann
Solche Träume haben kann!

Gogot (lachend).
Schändlich?

Brigitte und Mathieu.
Schändlich.

Gogot (lachend).
Solche Träume?
Wißt Ihr denn, was ich gesehen?

Brigitte.
Gott soll uns davor bewahren!

Gogot.
Nein, jetzt sollt Ihr's nicht erfahren,
Aber fix, jetzt soll's geschehn!
Vorwärts! Schreibzeug und Papier!

Mathieu.
Was denn wollen Sie beginnen?

Brigitte.
Herr Gogot, sind Sie von Sinnen?

Gogot.
Rasch den Zettel an die Thür!

Brigitte und Mathieu.
Zettel? Ach, es klappelt hier!
(Nach dem Kopf deutend.)

Gogot.
Ja, wir wollen sehen,
Ob das Traumgesicht
In Erfüllung gehen
Werde oder nicht
Ob der junge Ritter
Wirklich kommt ans Gitter,
Und Sofie am Ende
So ihr Glück noch fände
Kraft des Traumgesichts.
Gleich will ich's probiren,
Keine Zeit verlieren,
Und es annonciren
Schaden kann's ja nichts!

Brigitte, Mathieu (zu einander).
Was will er? was spricht er? ein Zettel?
ein Gitter?
Was hat er geträumt? Was hat er gesehen?
Gebt Obacht! Habt Achtung! da kommt ein Gewitter,
Wir müssen's erfahren, wir müssen's erspäh'n.
(Gogot will ins Haus.)

Brigitte (hält ihn).
Mein lieber Herr!

Gogot.
Hab' keine Zeit.

Mathieu.
Sie wollten mir Aufträge geben.

Gogot (zerstreut).
Ja, später! Haltet Euch bereit.
(Sich in die Faust lachend.)
Ja, ja wir werden es erleben!
Ja, Träume
Sind keine Schäume.
(Ab rasch.)
Ja, wir wollen sehen,
Ob das Traumgesicht ꝛc. ꝛc.

Brigitte und Mathieu.
Was will er, was hat er ꝛc. ꝛc.
(Gogot ab ins Haus.)

2. Scene.

Brigitte, Mathieu.

Dialog.

Brigitte. So was habe ich noch nicht erlebt und diene ihm jetzt schon zwanzig Jahre.

Mathieu. Zwanzig Jahre! Da sind Sie wohl als ganz junges Mädchen da in's Haus gekommen?

Brigitte (lächelnd). Als ganz jung ge Witwe — oder nein — Frau oder nein — Strohwitwe, denn mein Mann Samson, Sergeant im zweiten Linienregiment ist mir — abhanden gekommen. O sonst, lieber Mathieu, wäre meine Stellung zu Herrn Gogot vielleicht längst eine — versteht Ihr? eine ganz andere.

Mathieu. Nun was das Hausregiment betrifft, so dächte ich doch —

Brigitte. Ja sie! zwanzig Jahren hab' ich mir in dem Haus allerdings eine Position verschafft. Aber seit ein paar Monaten zieht mir da das Mädel, die Sofie, das Heft aus den Händen. Und wer ist sie denn, diese Sofie? Sie ist ihr Lebtag mit ihrer Frau Mama, der Schwester unseres Herrn, im kleinen Gassenladen in der Straße Mont Martre gesessen und hat Handschuhe und Zwirn und Nähnadeln verkauft. Auf einmal stirbt die Frau Mama und Herr Gogot führt mir die Mamsell da ins Haus. Seit der Zeit ist meine Autorität im Haus unterminirt. Mit einem Lächeln kann das junge Ding den alten Narren um den Finger wickeln und jetzt träumt er gar von ihr und wirft ihr im Schlaf Kußhändchen zu. Es ist entsetzlich!

Mathieu. Ja, wie die Welt jetzt verdorben ist, Madame Brigitte, man soll's nicht glauben.

Brigitte. Aha, da kommt sie, sieht sie nicht wie ein unschuldiges Lämmchen aus, die perfide Person. Aber wart nur, wir wollen den unmoralischen Träumen bald ein Ende machen. Mathieu, ich rechne auf seinen Beistand.

Mathieu. Rechnen Sie!

3. Scene.

Die Vorigen. **Sofie** (aus dem Garten).

(Während folgender Scene sieht man durch die offenstehende Thür, wie Herr Gogot an das Gartenthor schleicht und, ungesehen von Allen, einen Zettel an die Außenseite des Thores heftet. Sofie trägt ein weißes Kleid, einen Strauß frischer Blumen an der Brust.)

Sofie. Guten Tag, Mathieu, guten Tag, Brigitte.

Mathieu. Guten Tag!

Brigitte. Ich heiße Frau Brigitte, bin eine ehrsame Frau, so ehrsam, wie manche, die an der Straße Mont Martre Zwirn und Handschuh verkauft hat!

Sofie. Ist Onkel Gogot nicht hier?

Brigitte. Weiß nicht.

Sofie. Er ist doch wohl?

Brigitte. Weiß nicht.

Sofie. Sag Er, lieber Mathieu.

Mathieu. Weiß nicht.

Sofie. Aber was habt Ihr denn wider mich, gute Leute?

Brigitte. Gute Leute! Die Unverschämtheit!

Mathieu. Hochmuth kommt vor dem Fall.

Sofie. So will ich selbst — (will durch die Seitenthüre rechts)

Brigitte. Halt da! Niemand hinein — mein Herr will ungestört sein.

Sofie. Bin ich nicht seine Nichte?

Brigitte. Nichte hin, Nichte her, wir kennen diese Schliche, wir wissen, was das Einschmeicheln und Scherwenzeln bezweckt. Alte treue Diener zu verdächtigen, den altersschwachen Onkel den Kopf zu verdrehen —

Sofie. Welch ein Gedanke! (vor sich) Hätte meine Seele einen andern Gedanken, als Dich, mein theurer, mein so schmerzlich entbehrter, geliebter Julius!

Brigitte. Und das sag' ich der Mamsell, daß ich das nicht dulde, daß ich die Frau hier im Hause bin, daß eine von uns Beiden hinaus muß.

Mathieu. Einer von uns Dreien.

Beide (schreiend) Ja, das wollen wir sehen.

Nr. 11. Terzett.

Sofie

Wozu der Streit, wozu das Grollen?
Hab' ich gefehlt — ich weiß nicht wie?
Ich habe Sie nicht kränken wollen.
Verzeihen Sie, verzeihen Sie!

Brigitte, Mathieu.

Ja, ja, so was ist leicht gesprochen.

Sofie.

Mein Gott! was hab' ich denn verbrochen?

Mathieu, Brigitte.

Das fragt sie noch, das fragt sie noch?

Sofie

So sagt mir's doch, so sagt mir's doch!

(Mathieu, Brigitte blicken sich fragend an.)

Brigitte (rasch)

Wer hat die Blumen da gebrochen?

Sofie (den Strauß fassend).

Reseda und Vergißmeinnicht,
Die ich im Garten just gesehen.

Brigitte.

Das können Sie sich unterstehen?

Mathieu.

Aha, sie ist's, die ungesehen
Mir meine schönsten Blumen bricht.

Brigitte.

Aus Bosheit ist das nur geschehen.
Abscheulich! das verzeiht man nicht!

Beide (polternd).

Abscheulich! das verzeiht man nicht!

(Canon.)

Sofie.

Sei still, mein Herz, was Dich bedrückt,
O zeig' nicht, daß es Dich betrübe,
Du trägst in dir, was Dich beglückt,
Sein theures Bild und Deine Liebe.

Brigitte.

Geduld, das wär' die Erste nicht,
Die ich aus diesem Haus vertriebe,
Wir brauchen hier kein Milchgesicht
Und keine väterliche Liebe.

Mathieu.

Es klopft ihr Herz, sie senkt den Blick,
Von Thränen wird ihr Auge trübe,
Fürwahr, es ist ein Bubenstück,
Daß ich sie kränke der zu Liebe.

(Sofie sinkt gedankenvoll in den Sessel.)

Brigitte (hämisch).

Nun, die ist mürbe, wie mir scheint.

(zu Sofie)

Zu früh gelacht, heißt bald geweint.

Sofie (für sich).

Ich weinen? Nein den bösen Leuten
Zum Trotze, will ich fröhlich sein.
Madame, Sie irren sich! Nein, nein!
Was sollten Thränen hier bedeuten?

(aufspringend.)

Ich bin so glücklich, bin so froh,

(mit einem lebhaften Knix gegen Brigitte.)

So lang man jung ist, liebt man's so!

(Allegro.)

Jugend und Lenzesluft
Jubeln in meiner Brust,
Sorgen und Grillen sind
Flüchtig wie Abendwind!
Duften mir Blumen nicht
In allen Räumen?
Zwitschern die Vögel nicht
In blüh'nden Bäumen?
Ruft mir nicht Alles zu:
Was sich des Lenzes freut,
Jubelt in Seligkeit,
Juble auch Du!

Brigitte

Ha, mich verzehrt der Neid,
Wie sie sich jubelnd freut,
Wart nur, mit Deinem Mai
Ist's bald vorbei!

Mathieu.

Ha, sie verzehrt der Neid,
Wie mich das rasend freut,
Mädel, so hold wie Mai,
Ich steh' Dir bei!

(Sofie ab in den Garten.)

Brigitte.

Mathieu!

Mathieu.

Hab' keine Zeit jetzt, Fräulein, wenn Sie Rosenknospen suchen — so —

(Er läuft ihr nach. Die Salonthüren offen.)

4. Scene.

Brigitte allein, später Chor von Wirthschafterinnen und Marktweibern.

Brigitte. Das ist zu viel. Ich seh' es, mit mir geht's in diesem Haus zu Ende, und wenn ich heute wüßte, wo ich meinen Samson fände, der mir abhanden gekommen ist. — (Hinausblickend) Nun, was ist's denn? Das ist ja die alte Manon von Nachbar Matharin und die Margot und die Minette — ja, was in aller Welt gibt's denn bei uns zu sehen?

Nr. III.

Chor der Bevatterinnen.

(Erste Gruppe, am Gitterthor stehen bleibend.)

Seh ich, oder seh ich nicht?
Täuscht mich nicht mein Augenlicht?

Hängt ein Zettel da nicht aus?
„Zu verkaufen ist dies Haus."
Ei ei ei, was ist geschehen!
Nein, ich muß noch einmal sehen:
Z — U — V — E — R K — U
Ja wahrhaftig! das trifft zu!
Herr Gogot verkauft sein Haus,
Nein, da kenn' ich mich nicht aus.

Brigitte.

Ei, was ist denn nur geschehn?
Alles bleibt am Gitter stehn?

(Zweite Gruppe kommt an.)

Erste Gruppe.

Nachbarin, da schaut nur hin!

Zweite Gruppe.

Ei, was gibt's, Gevatterin?
Hängt da nicht ein Zettel aus?

Erste Gruppe.

Herr Gogot verkauft sein Haus!

(Die Menge wächst.)

Alle.

Ei ei ei, was ist geschehen!
Nein, ich muß noch einmal sehen,
Z — U — V — E — R K — U
Ja, wahrhaftig das trifft zu!
Herr Gogot verkauft sein Haus,
Nein, da kenn' ich mich nicht aus!

(Alle drängen sich gegen das Thor. Das Thor weicht, der ganze Haufe stürzt herein.)

Brigitte

Was geht vor, wo wollt Ihr hin?

Alle.

Was geht vor, Gevatterin?
Jenen Zettel an dem Thor?

Brigitte

Zettel? Wie? (Was geht da vor?)

(Sie läuft an's Thor.)

Chor (unterdessen).

Also wirklich — Ihr zieht aus?
Herr Gogot verkauft sein Haus?
Und weswegen, und warum?

(zu Brigitte)

Frau Gevatterin, so stumm?

Brigitte (stammelnd).

Ja — ein Grund — ist Schuld daran,
Den ich nicht verrathen kann,
Morgen werd' ich's Euch vertrauen,
Geht jetzt, geht jetzt — liebe Frauen.

Chor.

Ei ei ei, was ist geschehen?
Das kann ich nicht recht verstehen,
Herr Gogot verkauft sein Haus,
Nein, da kenn' ich mich nicht aus.

Brigitte.

Seine Schrift, ich hab's gesehen!
Ei, wie soll ich das verstehen?
Jetzt verkauft er gar sein Haus!
Da hört Alles, Alles auf!

(Alle ab. Brigitte begleitet sie und schließt zurückkommend die Gitterpforte.)

5. Scene.

Brigitte, Gogot.

Gogot (ist aus der Seitenthür rechts gekommen. Ha das wirkt schon! (reibt sich die Hände) die Gevatterinnen haben's gelesen, in einer Stunde weiß es die ganze Welt!

Brigitte (ihn erblickend, die Hände zusammenschlagend). Herr Gogot!

Gogot (phlegmatisch). Madame Brigitte?

Brigitte. Sie haben wirklich den unbegreiflichen Zettel geschrieben?

Gogot (lachend). Freilich.

Brigitte. Und da hinausgehängt

Gogot. Freilich.

Brigitte. Daß unser Haus zu verkaufen sei?

Gogot (immer mehr lachend). Freilich.

Brigitte. Und Sie wollten unser Haus wirklich verkaufen?

Gogot. Das fällt mir gar nicht ein. —

Brigitte (ihn betrachtend, sehr ernst). Herr Gogot, soll ich Ihnen vielleicht einen kalten Umschlag auf den Kopf —

Gogot. Sie hält mich, scheint's, für verrückt, Madame Brigitte.

Brigitte. Wenn Sie mir nicht erklären —

Gogot. So lasse Sie sich erzählen.

Brigitte. Ich bin begierig.

Gogot (ihren Arm fassend). Seit einem Jahr ist Ruh' und Frieden aus meinem Haus.

Brigitte. Das weiß der liebe Gott! Aber wer daran Schuld ist —

Gogot (bedeutungsvoll). Das weiß der liebe Gott!

Brigitte (heftig). Die Mamsell Sofie —

Gogot. Ist meiner leiblichen Schwester Kind, glaubt Sie, daß ich ein Rabenonkel bin, daß ich sie hinausstoße, weil —

Brigitte (höhnisch). Weil — nun weiter, ich weiß ja doch, daß es über mich losgehen soll

Gogot. Sie weiß gar nichts; aber ich weiß was seitdem ich jenen Traum —

Brigitte. Traum? So reden Sie doch.

Gogot. Heirathen muß die Sofie!

Brigitte (entsetzt). Und Sie wollen —

Gogot. Ja, ich will

Brigitte. Jesus Maria!

Gogot. Sie verheirathen will ich, sie ausstatten, wenn sich ein braver Mann fände —

Brigitte. Ich athme wieder!

Gogot. Aber wo soll sich Einer finden hier in unserer Einsamkeit, wo außer der Milchfrau und dem Bäckerjungen kein menschliches Individuum jemals hereinkommt. Soll ich meine Nichte auf den Markt tragen? Da — jetzt kommt's! — Da hat mich der Himmel im Schlaf erleuchtet. Merkt Sie was?

Brigitte. Nichts!

Gogot. So höre Sie.

Nr. IV. Arie mit Ensemble und Chor.

Im Traum sah ich vor unserm Haus
Ein Drängen und ein Laufen
Ein Zettel hing am Thor heraus:
„Dies Haus ist zu verkaufen."

Leute kamen, Leute lasen
Mit der Brille auf der Nasen,
Junge, Alte, Große, Kleine,
Arme, Reiche, Grobe, Feine,
Wie am Jahrmarkt, Meng' an Menge,
War's ein Auflauf, ein Gedränge,
Strömt herein und strömt heraus,
In Gogot's berühmtes Haus

2.

Darunter war ein junger Mann,
Charmant und fein und edel.
Der sah sich gar das Haus nicht an,
Der sah nur auf das Mädel.

Blickt sie an mit Herzenspochen,
Bald wird heimlich schon gesprochen.
Sie erröthet, doch vor Freude,
Und sie lächeln alle Beide,
Jetzt wird schon die Hand gedrücket,
Jetzt der erste Kuß gepflücket,
Und jetzt fällt er auf die Knie
Ruft: Du bist mein Weib, Sofie
Ha was sagt Sie nun, Brigitte?

Brigitte.

Träume, Träume!

Gogot. Bitte, bitte.

Träume
Sind keine Schäume,
Alles, Alles wird gescheh'n!

Brigitte.

Mir ist's recht, wir wollen sehen.

Gogot (läutet heftig).

Rasch, Ihr Leute, all' herbei,
Daß das Haus in Ordnung sei.
Ha, da sind sie!

6. Scene.

Die Vorigen, Mathieu, Gärtner, Diener und Dienerinnen in mäßiger Zahl.

Chor.

Was geht vor?

Gogot.

Merket auf, und spitzt das Ohr!

(Pathetisch.)

Gäste hab' ich zu erwarten,
Richtet mir so Haus als Garten!

(Rasch zu Mathieu.)

Du suchst die schönsten Blumen aus
Und schmückst Salon und Stiegenhaus.

(Zu andern.)

Ihr nehmt die Rechen flugs zur Hand
Und säubert mir den Gartensand.

(Zu einigen weiblichen.)

Ihr richtet rasch ein Frühstück her,
Ein fettes Huhn mit Zugehör!

(Zu andern.)

Ihr füllt von meinem alten Wein
Im Keller ein paar Flaschen ein!

(Zu andern.)

Ihr deckt mit Wäsche weiß und frisch
Hier im Kiosk den Frühstückrisch.

(Zu Brigitte.)

Sie zieht die neue Haube an
Und steckt sich bunte Bänder d'ran!
Ich nehme meinen grünen Frack,
Ein weiß' Gilet und Schuh von Lack
Und daß mir Keiner was vergißt,
Laßt hören, ob Ihr Alles wißt.

Alle (ensemble)

1. Ich such' die schönsten Blumen aus
Für Hof, Salon und Stiegenhaus.
2. Wir nehmen Rechen flugs zur Hand
Und säubern schön den Gartensand.
3. Wir richten gleich ein Frühstück her.
Ein fettes Huhn sammt Zugehör.
4. Wir füllen von dem besten Wein
Im Keller ein paar Flaschen ein.
5. Wir holen Wäsche, weiß und frisch,
Und decken hier den Frühstücktisch.
6. Ich zieh die neue Haube an
Und stecke bunte Bänder d'ran!

Gogol.

Herrlich, prächtig, wunderschön,
Alles wird am Schnürchen geh'n
Bravo, prächtig! delicat!
Rasch an's Werk, zur That, zur That!

Alle.

An's Werk! zur That!

(Alle ab, bis auf Gogol.)

7. Scene.

Gogol. Sofie (aus dem Zimmer links).

Sofie. Was höre ich, lieber Onkel, welche Vorbereitungen? und Sie sehen ja ganz aufgeregt aus.

Gogol. Und wie siehst Du aus Sofiechen, ganz niedergeschlagen, meiner Seel', mir scheint gar, Du hast geweint Hat Dich die Alte wieder gequält?

Sofie. Lassen wir das, liebster Onkel

Gogol. O ich weiß, ich weiß — aber — (klagend) Was soll ich mit ihr anfangen? Ich bin ein alter Mann, ich kann sie nicht fortschicken — ich kann —

Sofie. Aber Onkelchen, wer sagt denn, daß Sie Frau Brigitten entbehren sollen Im Gegentheil, ich will den Frieden Ihres stillen Häuschens nicht länger gefährden Ich habe etwas gelernt, ich kann nähen und sticken, ich spiele Clavier und singe nicht übel —

Gogol Nicht übel, da hör' mir Einer die Bescheidenheit!

Sofie. Ich werde Unterricht geben und — ja, es ist besser so — ich gehe — (mit bewegter Stimme).

Gogol. Ei warum nicht gar. Wenn Du aus dem Haus da gehst, so gehst Du mit einem schönen Sparpfennig, den Dir Dein alter Onkel gibt und gehst mir nur hinaus an der Hand eines Bräutigams.

Sofie (erröthend). Bräutigams.

Gogol Da schau, wie sie roth wird. He, sag Sofiechen, haben wir etwa schon so was —

Sofie (nickt).

Gogol. So so, und wer wäre denn das?

Sofie. Ein junger Mann, der bei uns immer seine Handschuh gekauft hat.

Gogol Handschuh! so —

Sofie. So lernte ich ihn kennen und lieben.

Gogol. Und —

Sofie. Er hieß Julius und war ein Maler.

Gogol. Und —

Sofie. Und seit die Mutter starb und Sie mich abholten, habe ich ihn nicht wiedergesehen.

Gogot. Und er hat sein Lebtag nicht mehr an Dich gedacht; so ein Maler, der alle Tage neue Gesichter vor sich sieht, der hat gar ein kurzes Gedächtniß. Nein, Sofiechen, schlag' Dir den aus dem Sinn, es wird schon ein Anderer kommen, ein Besserer.

Sofie. Hieher? zu uns, in unsere Einsamkeit.

Gogot. Einsamkeit, ja schon recht wenn nicht die — Träume wären.

Sofie. Onkelchen.

Gogot. Frag' nicht lang und zieh Dich ein Bischen an.

Sofie. Anders, als ich immer angezogen bin?

Gogot. Ja, mach' Dir die Haare so modern hinauf, wie die Savoyardenjungen und steck' ein paar Rosen hinein oder ein paar Orangen oder ein Bischen Salat.

Sofie. Onkelchen, Sie sind komisch.

Gogot (auf die Rede achtend). Und ein Bischen mehr Umfang mach' Dir da herum, daß man gleich aufmerksam wird, wenn man hereintritt.

Sofie. Onkel Gogot, Sie sind heut zum Todtlachen.

Gogot. Und dann singst Du ihm die rührende Romanze vor von den Nachtigallen.

Sofie. Erklären Sie mir doch.

Gogot. Hast Du den Zettel am Thore nicht gesehen? „Haus zu verkaufen!" Verstehst Du? Da kommen Leute — sehen Dich — hören Dich —

Sofie. Halten Sie ein! Onkel!

Gogot. Und mein Geträumter kommt auch, sieht Dich, hört Dich, liebt Dich, heiratet Dich —

Nr. V. Duo.

Sofie.

Wie? Was? Absichtlich!
Vor Scham erröthet mir die Stirn!
Mein Oheim, das ist unverzeihlich!
Doch — das kam nicht aus Ihrem Hirn,
Am Gitterthor mich anzuschlagen,
Als Waare mich zu Markt zu tragen,
Als Preis dem ersten besten Mann.
O Gott, das thaten Sie mir an!

Gogot (stammelnd).

Mein Kind, so hör' mich doch nur an.

Sofie.

Nein, nein, kein Wort mehr will ich hören,
Nicht länger werd' ich Sie hier stören,
Gottlob ich kann mich selbst ernähren,
Noch heut verlaß ich dieses Haus!

Gogot (dazwischen).

Sofie, so laß Dich doch beschwören,
Laß Dir nur meinen Traum erklären!
O Gott, o Gott! Sie will nichts hören,
Vor Schreck bring' ich kein Wort heraus.

Sofie (andante).

O bittre Kränkung, herber Schmerz!
Was ich von Andern auch ertragen,
Ich trug es, ohne je zu klagen,
Mein Ohm — Sie brechen mir das Herz!

(Sinkt weinend in den Sessel.)

Gogol.

Mein Kind, es war ja nur ein Scherz,
Daß ich den Zettel angeſchlagen,
Und kannſt Du's einmal nicht vertragen,
Gleich nehm' ich ihn herab, mein Herz!

(Er geht gegen die Thür.)

(Hinausblickend)

Ha! was iſt das — wer kommt heran?
Gott ſteh' mir bei! Das iſt mein Mann!
Den ich im Traum vor mir geſeh'n!
Schau nur ein Bischen!

Sofie.

Nein, nein, nein!

Gogol (ſie fortziehend).

Nur einen Blick!

Sofie.

Nein! nein, nein nein

Gogol.

Er kommt geradewegs herein.
Nur einen Blick!

(Zieht ſie aus dem Kiosk.)

Sofie.

Mag's denn ſein.

(Beide blicken hinaus.)

Sofie.

Was ſeh ich! Himmel!

(Allegro.)

Sofie (für ſich).

Er iſt's, er iſt's, es iſt kein Traum,
Mein Julius! ich glaub' es kaum!
Er ſucht mich auf er kehrt zurück,
O ſel'ger, ſel'ger Augenblick!

Gogol (für ſich).

Er iſt's! der Mann aus meinem Traum,
Er iſt's, er iſt's, ich glaub' es kaum!
O weh, wie weiſ' ich ihn zurück,
O Mißgeſchick, o Mißgeſchick!

Sofie.

Ach Onkel, Onkel!

Gogol.

Nun, was nun?

Sofie.

Ach, Alles, Alles will ich thun!

Gogol (ſich umſchauend).

Und wenn er kommt, er iſt ſchon da,
Laß ich ihn ein?

Sofie.

Ach, Onkel, ja!

Gogol.

Komm an mein Herz, nimm dieſen Kuß!

Sofie.

O Seligkeit! mein Julius!
Er iſt's ꝛc. (da capo.)

Gogol.

Er iſt's, er iſt's, mein Traum, mein Traum
Erfüllt ſich nun, ich glaub' es kaum!
Welch' ein Triumph, o welch' ein Glück,
O ſel'ger, ſel'ger Augenblick!

(Beide ab nach rechts.)

Heiteres, ſprudelndes Ritornell. An das Gitter tritt

8. Scene

Julius Floval

in genialer Künſtlertracht. Er hat während des Ritornells einen Blick auf den Zettel geworfen, öffnet raſch die Thür und ſchlägt ſie raſch hinter ſich zu.

Nr VI.

Ha, ha, vortrefflich zum Entzücken,
Es leb', es lebe das Genie,
Das in des Lebens Mißgeſchicken
Noch ſtets die Retterhand uns lieh.

Kind des Moments der Fantaſie,
Es leb', es lebe das Genie!
Die gottverfluchten Häſcher jagen mich
Mit einem Sündregiſter meiner Schulden!
Mein eig'ner Onkel iſt der Wütherich
Und will ſich keine Stunde mehr gedulden.

(Geſprochen.)

Aus Rache, weil ich ſeiner eiferſüchtigen Gemalin verrathen habe, daß mein ſauberer Onkel, Herr Hippolyt Gardel, der ſchönen Tänzerin Seraphine die Cour macht, hat er alle meine Wechſel aufgekauft und ein Sergeant des Schuldengerichtes verfolgt mich Schritt auf Schritt — — —

(Geſang.)

Hop, hop, das war ein Jagen von Paris
Bis nach Meudon, ein Flüchten und ein Laufen,
Bis mir ein Schutzgeiſt hier den Zettel wies:
„Aus freier Hand ein Landhaus zu verkaufen!"
Ich flugs herein, ich weiß nicht wie,
Das war Dein Fingerzeig, Genie!
Ha, ha, vortrefflich zum Entzücken ꝛc.

2.

Bedenk' ich's recht, ſo hat mein leichtes Blut
Mich doch ein wenig gar zu weit getrieben,
Ja, ja, was Alles die Verzweiflung thut,
Mein Leichtſinn kommt vom unglücklichen Lieben.

(Geſprochen.)

Vergebens ſuch' ich in ganz Paris meine geliebte Sofie, — ich fand keine Spur, ich erhielt keinen Brief, kein Lebenszeichen, ein alter, fürchterlicher Greis, hieß es endlich, habe ſie mit Gewalt davongefahren —

(Geſungen.)

Ja, ja, da galt's, das Leben zu verfluchen
Und ſeinem Gram zu leben ewiglich.
Wo nicht — Zerſtreuung ſich und Troſt zu ſuchen
Im bunten Tanz der Welt — und das that ich!
Ha, ha, vortrefflich, zum Entzücken ꝛc.

Dialog

Julius (ſich betrachtend). Sicher wäre ich hier, und dieſer reizende Kiosk verbirgt mich vorläufig vor indiscreten Blicken. Nun muß ich mich als Käufer herrichten (er bürſtet ſich ab). Wird man nicht Argwohn ſchöpfen wenn ich in dieſer Geſtalt Landhäuſer kaufe? — Ah bah! Muth, Verwegenheit, ich lüge mich durch, ich imponire durch irgend eine Erfindung, die der Moment mir eingibt und vor Sonnenuntergang bringt mich kein Gott aus dieſem freundlichen Aſyl hinweg.

Horch, man kommt.

9. Scene.

Melodramatiſche Muſik.

(Zimmerburſchen bringen einen gedeckten Tiſch in die Mitte.)

Julius. Iſt der Herr vom Hauſe zu ſprechen?

(Stummes Spiel. Die Kellner ſetzen einen Seſſel hinzu, betrachten ihn und lauten fort.)

Wie sie mich ansehen! Sonderbar! da wird allem Anschein nach ein Frühstück servirt.

(Mädchen tragen Speise und Früchte auf.)

Darf ich fragen für wen? schöne Kinder?

(Mädchen kaisen und gehen ab. Mathieu mit Weinflaschen.)

Julius. Ach sieh, der Hausinspector, Kellermeister! Sagen Sie mir gefälligst —

Mathieu (betrachtet ihn von Kopf zu Fuß und geht ab).

Julius. Alle Wetter! das ist mysteriös ein verzaubertes Schloß! Und wenn ich mich versuchen ließe diesen Trank zu kosten, so könnte ich plötzlich verwandelt — Courage! Versuchen wir's! (er trinkt) Herrlich, köstlich! Es lebe die Nymphe dieses Hauses! ja, da ist sie.

Brigitte

komisch geputzt, inspicirt die Tafel.

Julius (ohne ihr Gesicht zu sehen) Holde Dame! erklären Sie mir —

Brigitte (wendet sich, lacht ihn boshaft an, kusst und geht).

Julius. Sie geht! Aber die Pasteten bleiben. Und wenn der Wein mich nicht in ein Ungethüm verzaubert hat, so kann ich's auch einmal mit den Speisen probiren.

(Er setzt sich zur Frühstück.)

Nr. VII. Quintett. — Finale.

Julius (speisend).

Da bin ich wahrhaftig, ein Wunder für wahr,
Im friedlichen Hafen nach Sturm und Gefahr,
Und weiter? — o Schicksal, ich trau' Deiner Huld,
Ein Gläschen Champagner, ein bischen Geduld!

(Sofie tritt links im Hintergrund ein, vor den Blumenstellagen vor Julius' Blicken verdeckt.)

Sofie.

Da ist er, wahrhaftig! ein Wunder fürwahr,
Er kommt, der Geliebte, nach Leid und Gefahr.
Gern flög' ich an's Herz ihm mit sel'ger Huld,
Der Onkel verbot mir's — ein bischen Geduld!

Bogot

(von rechts, komisch geputzt).

Da ist er, wahrhaftig! mein Traumbild ist wahr
Da ist er, er gleicht ihm bei Gott! auf ein Haar!
Jetzt macht sich's — verderb' ich's, so ist's meine Schuld,
D'rum piano! bedächtig, ein bischen Geduld!

(er tritt vor.)

Willkommen, junger Herr! mit wem hab' ich die Ehre?

Julius (aufstehend).

Erlauben Sie, mein Herr, daß ich gerührt erkläre,
Daß solche Gastlichkeit mir niemals noch erschienen
Mit wem hab' ich? —

Bogot (sich verbeugend). Bogot?

Julius.

Gogot?

Gogot (wie oben).

Gogot, zu dienen,
Beſitzer dieſes Guts und einer jungen Nichte.

Julius.

Kann man vielleicht —

Gogot.

Beſeh'n? Ja wohl, von Angeſichte.
Ihr Name, mit Verlaub? —

Julius (ausweichend).

Der Garten iſt charmant!
Wie groß?

Gogot.

Drei Acker Land's

Julius

Das Wohnhaus?

Gogot.

Dreizehn Zimmer!

Sofie.

Was er nur Alles fragt, ach, ich verſteh' ihn nimmer.

Gogot (ſehr artig).

Mit wem hab' ich das Glück?

Julius (wie oben).

Das Waſſer?

Gogot.

Kalt wie Eis!

Julius

Die Luft?

Gogot.

Wie am Montblanc!

Julius.

Und nun, mein Herr, der Preis?

Gogot.

Der Preis? Wir werden uns darüber ſchon vertragen.
Herr — — ich vergaß — pardon! Herr?

Julius (für ſich).

Nun? was ſoll ich ſagen?

(Laut.)

Mein Name iſt — Gardel, ja Hippolyt Gardel!

Sofie.

Was ſagt er da! mein Gott! wie ſoll ich das verſtehen?

Gogot.

Und kommen Sie, für ſich das Landhaus zu beſehen?

Julius (für ſich).

Die Frage, Herr — ſchau, ſchau! er zweifelt, jetzt ſei ſchlau.

(Laut.)

Ich brauche dieſes Haus — für meine kranke Frau.

Gogot (zurückprallend).

Für Ihre Frau?

Julius (ruhig).

Ja wohl!

Sofie.

O Gott! für ſeine Frau!

(Sinkt in den Seſſel.)

(Brigitte und Mathieu ſind im Hintergrund von zwei Seiten eingetreten, die letzten Worte mit Entſetzen hörend; Gruppe allgemeiner Beſtürzung.)

s. 5.

Sofie.

Er iſt vermählt! o bitt'rer Schmerz,
Mein Lebensglück, es iſt zu nichte,
Falſch war ſein Name wie ſein Herz,
O Gott, verzeih' dem Böſewichte.

Gogot.

Für seine Frau? Ist das kein Scherz,
So gnade Gott dem Böſewichte!
Vermält! vermält, o bitt'rer Schmerz,
Mein ſchöner Traum, er wird zu nichte!

Julius.

Er ſtarrt mich an, und Zorn und Schmerz
Begegnen mir aus dem Geſichte,
Was ſtellt' ich an? Nur Muth, mein Herz,
Du hilfſt Dir ſchon aus der Geſchichte!

Brigitte, Mathieu (lachend).

Für ſeine Frau! ha, welch' ein Scherz!
Ha, welche ſaubere Geſchichte.

Gogot.

Mein Herr!

Julius (keck).

Sie wünſchen?

Gogot.

Sie ſind Gatte?

Julius.

Und Vater dreier Kindelein!

Sofie.

Entſetzlich!

Gogot.

Scheuslich!

Julius.

Und dieſer Garten —

Gogot.

Paßt nicht für Sie, nein, nein, nein, nein

Julius.

Das wollen wir doch erſt genau —

Gogot.

Er paßt für keine — kranke Frau.

Julius.

Im Gegentheil, er convenirt der Kranken.
Was iſt Ihr Preis?

Gogot (wüthend).

Mein Preis? — Dreihunderttauſend Franken!

Julius (lachend).

Je nun, die Summe läßt ſich hören,
(für ſich)
Und wenn es Millionen wären!

Brigitte, Mathieu.

So jagen Sie ihn doch hinaus!

Sofie.

Mein Gott, wo will das noch hinaus!

Gogot.

Mein Herr, mit einem Wort, nicht feil iſt mir das Haus.

Julius.

Nicht feil? Wie das?

Gogot.

Das Ganze war ein Spaß.

Julius (gravitätiſch).

Ein Spaß? Was hat das zu bedeuten?
Spaßt man mit angeſeh'nen Leuten?
Zum Glück, daß man Geſetze hat!

Gogot (ſchüchtern).

Geſetze? Herr, Sie ſind wohl Advocat?

Julius.

Staatsanwalt für das ganze Reich!
(für ſich)
Borg' ich mir meines Oheims Namen,
Borg' ich auch ſeine Titel gleich!

Gogot.

Staatsanwalt — hui! Was kann mir da geſcheh'n!
Mit der Juſtiz iſt nicht zu ſpaßen,

Ich muß ihn wohl gewähren laſſen
(Demüthig ſich verneigend.)
Woll'n Sie den Garten ſich beſeh'n?

Julius (lachend).
Gewiß.

Gogot (barſch).
Adieu!

Julius (ironiſch).
Auf Wiederſeh'n!

Gogot.
Ich platze vor Aerger,
Ich halte mich kaum,
Da hat man's, ſo geht es,
Unſeliger Traum!

Sofie.
Du Falſcher, Du Lügner,
Ich halte mich kaum,
Mein Glück war ein Schatten,
Mein Jubel ein Traum!

Julius.
Ich lache, ich lache,
Ich halte mich kaum,
Geborgen bis Abends
Im ſicheren Raum!

Brigitte, Mathieu (ſpöttiſch).
Was nun, Herr Gogot,
Mit dem herrlichen Traum!
Ich lache, ich lache,
Ein Traum iſt ein Schaum!

(Gogot begleitet während, doch unter Bücklingen Julius, der artig lächelnd nach links in dem Garten abgeht. Sofie tritt, von ihm ungeſehen, vor, ihm verweiſelnd nachblickend, Brigitte und Mathieu verſpotten lachend den Alten.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

(Freundlicher Gartensalon, die großen Glasthüren geöffnet. Rechts erste Coulisse ein Kamin mit Garnitur, davor ein Ofenschirm; daneben ein Piano. Links ein Tisch mit Sesseln. Sofie sitzt am Tisch, auf dem ihr Zeichenbuch liegt, sie hält eine Rose in der Hand, in schwermüthiges Nachdenken versunken.)

1. Scene.

Nr. VIII. Arie.

Sofie (recitat.).

Noch glaub' ich's nicht, noch kann ich es nicht fassen!
Und doch! hab' ich's denn nicht gehört!
So sind die Männer! ach, sie spaßen!
Und fragen nicht, ob dann verlassen
Ein armes Herz der Gram verzehrt!

(Sie betrachtet die Rose und küßt sie.)

Andante.

Rosen, Rosen in dem Thal
Küßt der Falter ohne Wahl,
Und sie lassen seine Lippen,
Ruhig ihren Honig nippen.
Aber eine küßt sein Mund
In des Kelches Seele wund.
Weiter, weiter fliegt der Lose,
Und ihn segnend — stirbt die Rose!

(Recitat.)

Was wein' ich denn? ich will nicht weinen,
Er ist's nicht werth, der falsche Mann!
Im Grund, was liegt mir auch daran?

Allegro.

Nein, nein, es war nur eine Grille,
Die mir das Auge rasch getrübt,
Sei wohlgemuth, mein Herz, sei stille,
Nicht wahr, Du hast ihn nie geliebt?

(Weinend.)

Nein, nein, gewiß, Du hast ihn nie geliebt,
Ich will mich gar nicht um ihn kränken,
Und nimmer, nimmer an ihn denken,
Der so Abscheuliches verübt!
Gewiß, das ist mein fester Wille,
Vergessen ist er! — Herz, sei stille,
Nicht wahr, Du hast ihn nie geliebt?

(Weinend.)

Nein, nein, gewiß! Du hast ihn nie geliebt!

2. Scene.

Gogol (aus dem Garten), Sofie.

Dialog.

Gogol (für sich). Ein sonderbarer Mensch, dieser Ehemann, gar nicht fortzubringen, vor jeder Blume bleibt er eine halbe Stunde stehen, daß doch die Staats-

anwälte solch' eingefleischte Botaniker sind! Ah, sieh' da Sofiechen!

Sofie. Nun, Onkelchen!

Gogot. Nun, Nichtchen!

Sofie. Das war eine bittere Enttäuschung.

Gogot. Bitter, ja wohl, aber das thut nichts, es kommt desto besser nach.

Sofie. Wie meinen Sie das?

Gogot. Das Glück kommt nicht immer auf den ersten Ruf!

Sofie. Das Glück kommt gar nicht, lieber Onkel. O warum haben Sie mich nicht gehen lassen, es wäre mir eine herbe Stunde erspart gewesen!

Gogot. Nun ja! Mach' Du mir nur auch noch Vorwürfe, ich fürchte mich ohnehin genug vor der Brigitte. Und wo steckt denn das ungeheuere Malheur! Gar so fürchterlich wirst Du Dich doch nicht im ersten Augenblick in den Staatsanwalt verliebt haben!

Sofie (lächelnd). Aber guter Onkel, so könnten Sie wirklich glauben, daß ich für einen Fremden mich interessire. Hören Sie also —

Gogot. Na hör' Du, Sofiechen, fremd oder bekannt, vom Zufall hängt das Eheglück zuletzt immer ab. Ich sage Dir, die Ehe ist eine Lotterie, ein Treffer unter hundert Nieten, und wenn man noch so wählig die Finger spitzt, man zieht doch nur, was Einem der Zufall in die Hand spielt.

Sofie. Und doch sagt man, die Ehen würden im Himmel geschlossen.

Gogot. Freilich, d'rum braucht man auf der Erde sich den Kopf nicht zu zerbrechen, besonders wenn der Himmel durch Träume und dergleichen sichtbarlich intervenirt. Gib nur Obacht, Sofie, der Geträumte kommt noch und Angesichts dieses unverschämten verehlichten Staatsanwaltes fällt er Dir zu Füßen und macht Dich zur glücklichsten Gattin!

Sofie. Ist er noch da?

Gogot. Ja, er soll nur da bleiben, daß er Zeuge unseres Triumphes sei und Du ihn tüchtig auslachen kannst!

Nr. IX. Duo, dann Terzett.

Sofie (glühend).
Wahrhaftig ja! mich so zu rächen
Wär' eine Strafe eigner Art,
Mit einem Andern mich versprechen,
Und hier in seiner Gegenwart!

Gogot.
Siehst Du, man muß nicht gleich verzagen,
Ein Traum trifft nicht auf einmal ein.
Hat's mit dem Ersten fehlgeschlagen,
Je nun, so wird's der Zweite sein!

Sofie.
Es wird kein Zweiter sich vermessen.

Gogot (lustig).
Daß Du den Zettel ganz vergessen,
Der hängt noch an der Gartenthür!

Sofie (mit Verdrießlichkeit).
Nun, Schicksal, hör', ich trotze Dir!
Ich fühle mich so ganz verwegen,
Ich trete Dir zum Kampf entgegen.

Mein Muth, siehst Du, ist nicht gebeugt!
Ich lache! lache und ich schwöre,
Daß ich dem Ersten angehöre,
Der sich als Freier würdig zeigt.

Gogot.

Schau, schau! das Kind steht ganz im Feuer!
Soffechen, so entzückst Du mich.

Sofie (mit Pathos).

Herbei, verhängnißvoller Freier,
Herbei, herbei, ich harr' auf Dich.
Es läutet am Gitterthor.

(Sofie sinkt zusammen, Gogot triumphirt.)

Beide.

Es läutet!

Sofie.

O Himmel! wie wird mir!

Gogot.

Sofie,
Die Antwort vom Schicksal!

Sofie.

Mir zittern die Knie.

Gogot.

Jetzt wollen wir sehen!

Sofie.

Was sprach ich, o Pein!

Gogot.

Ein Herr ist's ein nobler!

Sofie.

O Himmel!

Gogot.

Herein!

(Sofie wankt zum Piano, so daß der eintretende sie nicht bemerkt.)

3. Scene.

Vorige, Hippolyt Gardel, ein 30jähriger Geck, blasirt, arrogant, tritt ein, ringsum lorgnirend.

(Terzett.)

Gardel.

Schund, das Haus! der Garten miserabel!
Aber die Lage passabel, passabel.
Von Bäumen verdeckt,
Vor fremdem Blick versteckt,
Ein Schäferstündchen auf dem Land,
Das paßt, das paßt, auf Ehre, charmant!

Sofie (zitternd).

Ach, Onkel, ach, um Gotteswillen,

Gogot.

Was hast Du denn, laß mich in Ruh'.

Sofie.

O seh'n Sie nur, die großen Brillen,
Ach Gott, mir schnürt's die Seele zu!

Gardel.

Portier! Hausmeister! Niemand da?

Gogot

(näbertretend mit Bücklingen).

Mein Herr, Sie wünschen?

Gardel (lorgnirend).

Ha ha ha,
Die drollige Physiognomie!
Ha ha!

Gogot (etwas beleidigt).

Mein Herr, was wünschen Sie?

Gardel (wie oben).

Das Landhaus da ist zu verkaufen,
Nun, was begehrt man für das Ding?

Gogol (sehr pikirt).
Ein Ding? Mein Herr, ich bin der Hausherr!
Man schätzt mein Haus nicht so gering.
Gardel (lorgnirend).
Höchst amüsant! die drollige Miene,
Fast gönn' ich mir sie nicht allein.
Du würdest lachen, schöne Seraphine!
Sofie (leise).
Was sagt er, Oheim, Seraphine!
Gottlob, das muß ein Ehmann sein!
Gogol.
Ein Ehemann, dann sei ihm Gott gnädig!
(Rasch.)
Mein Herr, Sie sind vermält!
Gardel (erschrocken).
Ich? wie?
(Für sich.)
Was soll die Frage? Spioniren die?
(Laut.)
Nein, nein, mein Herr! ich bin ganz frei und ledig
(Für sich seufzend.)
O wüßtest Du, wie frei ich bin!
Sofie.
O weh, o weh! mein letzter Muth ist hin!
Gogol (sehr höflich).
Beliebt's, mein Herr, besehen Sie das Haus,
Wollen Sie im Garten promeniren?
Verzeihen Sie, ich selbst kann nicht hinaus,
Doch meine Nichte — wird Sie führen
Sofie!
(Er zieht die Zitternde näher.)

Gardel (lorgnirend).
Ein schönes Kind — ei, sieh!
(Sehr charmant.)
Mademoiselle — ich grüße Sie.
(Entsprechende Begrüßung.)
(A 3.) Sofie.
Ich hab's verdient, o streng Geschick,
Du strafst mich rasch und ach! unselig!
Er sieht mich an, mit frechem Blick,
Ach Gott! der Mensch ist unausstehlich!
Gogol.
Er schaut sie an mit süßem Blick,
Schau, er verliebt sich schon allmälig!
Jetzt, Traun, bewähre Dein Geschick!
Denn zweimal nichts — das wäre schmählich.
Gardel.
Verwirrt hat sie mein erster Blick,
Sie senkt das Aug' ganz liebeselig!
Ja, ja, bei Frauen hab' ich Glück,
Schon fünfzig — und unwiderstehlich!
(Zu Sofie, sehr galant.)
Prosa.
Sie wollten also wirklich so liebenswürdig sein, mir das Haus und den Garten zu zeigen.
Sofie. Ich werde gleich — den Gärtner schicken — (will gehen).
Gogol. Kind, Kind, was treibst Du nun. So bleib' doch!
(Zu Gardel.)
Das Haus ist äußerst comfortable, der Salon magnifique, besonders gut zum Musiziren geeignet, akustisch! Ach, Sofichen, zur Probe sing' dem Herrn ein Stückchen.

Gardel. Sie singen! Engel!

Gogot. Na und wie!

Sofie. Nein, nein, ich singe nicht! (Zu Gogot.) Onkel, sind Sie denn blind?

4. Scene.

Die Vorigen. Mathieu.

Gogot (Mathieu anfahrend). Was gibt's? Was will Er?

Mathieu. Herr Gogot, der Andere will mit Ihnen sprechen!

Gardel. Der Andere? Wie? Was? Es ist ein Anderer da, ich bin verrathen —

Gogot (wüthend). Der Andere, der Advocat, der Staatsanwalt! hol' ihn der Teufel!

Gardel (höchst verlegen). Advocat, Staatsanwalt! Ein College von mir, alle Wetter, was fang' ich an, meine Frau!

Mathieu. Er wartet hier, hinter dem Salon.

Gardel (unruhig). Ist kein anderer Ausgang allhier?

Sofie. Er ist in der Nähe, er soll mich nicht gedemüthigt sehen. Nein, er soll mich lachen, singen hören.

Gogot. Ich werde ihn abfertigen. Verzeihen Sie, mein Herr, bleiben Sie —

Gardel. Sie erlauben (will sich fortschleichen).

Sofie. Bleiben Sie, Sie baten mich früher, zu singen —

Gardel. O incommodiren Sie sich nicht, — ein Staatsanwalt in der Nähe!

Gogot. Ja, singe, singe, Mäuschen! Gleich bin ich wieder da!

(Ab mit Mathieu.)

5. Scene.

Sofie, Gardel.

Gardel. Ist denn kein Versteck da in der Nähe, im Fall der unglückliche Staatsanwalt — (will hinter den Ofenschirm).

Sofie (sehr aufgeregt). Wo wollen Sie hin, accompagniren Sie mich —

Gardel. Ich danke, ich bin jetzt nicht in der Stimmung.

Sofie (gebieterisch). Sie accompagniren mich! (Nimmt Noten). Sein Lieblingslied von Beranger, ich will ihn niederschmettern! (Sie drängt Gardel an's P ano, der unruhig und ängstlich accompagniren muß.)

Nr. X. Lied.

Die Nacht läßt ihre Schleier fallen,
Es senkt der Schlaf sich auf Paris,
Das ist die Zeit der Nachtigallen,
Die Zeit, die stets mich träumen ließ
Wenn rings die Schatten niedersteigen,
Heil dem, der schauen darf in sich,
Wie lieb' ich dieser Nächte Schweigen,
Ihr Nachtigallen, singt für mich!

(Prosa.)

Gardel (sehr unruhig). Mein Fräulein! wollen Sie nicht lieber die Nachtigallen für sich singen lassen! Ich muß fort!

Sofie (gebieterisch). Accompagniren Sie!

(Zweite Strofe.)

Horch, lauter schallen eure Lieder,
Verrath und Fesseln liebt ihr nie,

Ihr bringt uns ja den Frühling wieder
Auf Flügeln weicher Melodie,
Wie schwillt bei wonnigem Geflöte
Natur, Natur, mein Herz für Dich,
Ich harre still der Morgenröthe —
Ihr Nachtigallen, singt für mich!

6. Scene.

(Julius stürzt herein, erst zweifelnd, dann glückselig, Sofie betrachtend. Gardel ist hinter dem Ofenschirm gesichtet, der ihn gänzlich verbirgt.)

Dialog.

Julius. Was hör' ich! Ihre Stimme.

Gardel (für sich). Was seh' ich! mein Neffe!

Julius. Bist Du es wirklich, Sofie, meine Sofie!

Sofie. Mein Herr, was wünschen Sie von mir?

Julius. Ist's denn kein Traum, Dich finde ich hier, durch einen Zauber finde ich meine geliebte Sofie!

Gardel (für sich). Schau, schau, da kann man ja interessante Entdeckungen machen.

Julius. Aber — welche Blicke, ist das meine treue, zärtliche Sofie?

Sofie (spottet). Ich weiß Alles, Alles, Sie haben mich betrogen, Sie haben mich nie geliebt und ich liebe Sie auch nicht! (Sie weint.)

Julius. Aber um Gotteswillen Sofie, ich suche Dich seit der Stunde unserer Trennung, ich hetze mich mit dem Geschick und seinen Wechseln herum und Du empfängst mich so? Fragst mich nicht einmal etwas.

Sofie. Nun gut, ich will Sie etwas fragen (Zornig.) Was macht Ihre kranke Frau?

Gardel (für sich). Seine Frau? Ha ha!

Julius. Meine Frau? Ha ha!

Sofie. Und Ihre drei unerzogenen Kinder?

Beide. Ha ha ha!

Sofie. Er lacht noch! Schändlich, abscheulich!

Julius. Also das hast Du gehört, das hast Du glauben können? Engel! das ist Alles nicht wahr, reine Erfindung, um mich aus der Noth zu retten —

Sofie. Aus der Noth?

Julius. In die mich mein eig'ner Onkel gestürzt hat.

Sofie. Der Unmensch!

Julius. Das Scheusal!

Gardel. Merci! merci!

Julius. Denke Dir nur, er hat eine alte reiche Frau geheiratet, die eifersüchtig ist wie ein Drache. Ich hab' ihr verrathen, daß er einer jungen Tänzerin die Cour macht.

Gardel. Das sollst Du mir büßen! Wart nur!

Julius. Und wie rächt sich der Bösewicht; er kauft alle Wechsel auf, die ich in schwachen Stunden ausgestellt, läßt mich von Gerichtsdienern verfolgen, durch ganz Paris hetzen bis hieher, bis der Anschlagzettel an diesem Haus mich vor seinen boshaften Anschlägen rettet. Und hier

finde ich Dich und kann Dir sagen, daß ich Dein alter treuer Julius bin und ewig bleibe.

Sofie. Ja, jetzt lügst Du nicht, jetzt sprichst Du die Wahrheit, mein geliebter, einziger Julius!

Nr. XI. Duo.

Sofie.

Du liebst mich?

Julius.

Fragst Du?

Sofie.

Laß mich fragen,
Ach tausend mal noch frag' ich Dich,
Und tausend mal sollst Du's mir sagen:
Ich liebe Dich!

Julius (mit Emphase).

Ich liebe Dich!
Dich lieb' ich!

Sofie.

O Wonne!

Julius.

Dich lieb' ich!

Sofie.

Entzücken!

Julius.

In Worten und Seufzern,
In Thränen und Blicken
Verkünd' es die Seele,
Die einzig nur Dein!
Dich lieb' ich! Dich lieb' ich!
Dich lieb' ich allein!

Sofie.

O Gott, wie ertrug ich —

Julius.

Die peinlichen Stunden!

Sofie.

Seit ich Dich verloren!

Julius.

Seit Du mir entschwunden.

Sofie.

Dein dacht' ich!

Julius.

Dich sucht' ich
Durch Zeit und durch Raum!

Sofie.

Bei Dir war die Seele!

Julius.

Im Wachen, im Traum!

Sofie.

Und endlich —

Julius.

O Wonne!

Sofie.

Noch kann ich's nicht fassen,
Dich find' ich!

Julius.

Dich find' ich,
Dich nie mehr zu lassen!

Sofie.

Wie kam's nur!

Julius.

Wo warst Du?
Seit Monden, seit Tagen,
Wo fang' ich zuerst an,
Was soll ich Dich fragen! — —
Du liebst mich.

Sofie.

Fragst Du?

Julius.

Laß mich fragen x. x.

x 2

Dich lieb' ich, Dich lieb' ich allein!

Dialog.

Julius. Du bist hier?

Sofie. Bei meinem guten Onkel.

Julius. Dem Du vorsangst?

Sofie. Ach nein — das war der Andere, den ich heiraten soll!

Gardel (für sich). Was tausend, sie will mich heiraten!

Julius. Heiraten, Du? einen Andern.

Sofie. In der Verzweiflung hatte ich es versprochen, aber ich halte es nicht.

Julius. Ich entführe Dich, Du gehst mit mir.

Sofie. Aber die Gerichtsdiener.

Julius. Richtig, wir warten bis Abends und dann entführe ich Dich. Aber wer ist denn jener Andere?

Sofie. Der das Haus für seine Seraphine kaufen wollte!

Gardel. Hol' Dich der —

Julius. Seraphine? wär's möglich so heißt die kleine Tänzerin meines saubern Onkels, wenn er es wäre! Sofie, rasch, mein Engel, wie sieht er aus?

Sofie. Schrecklich, unausstehlich, er trägt eine Perrücke!

Gardel. Sie hat scharfe Augen!

Sofie. Eine goldene Lorgnette.

Julius. Weiter.

Sofie. Duftet nach Bisam, kurz, mit einem Wort, ein alter, lächerlicher Geck.

Gardel. Schnabel! Hexe! das sollst Du mir!

Julius. Er ist's, er ist's, die Beschreibung trifft zu. Triumph, Sofie, jetzt haben wir gewonnen. Ich hole meine Tante hieher!

Gardel (unruhig). Weiter nichts?

Julius. Sie soll ihn hier treffen und er soll büßen für Alles, was er mir gethan.

Gardel. Teuflischer Plan.

Sofie. Aber Du vergißest schon wieder die Gerichtsdiener.

Julius. Immer diese verwünschten Gerichtsdiener.

Gardel. Diese gesegneten Werkzeuge der menschlichen Civilisation!

Julius. Gut, so schreibe ich meiner Tante, oder Du, damit sie meine Hand nicht erkenne. Hast Du Jemanden, der das Briefchen besorgt?

Sofie. Ja, der Gärtner Mathieu.

Julius. Und ein Stückchen Papier?

Sofie. Hier in meiner Zeichenmappe!

(Sie gehen vom Fenster links.

Gardel. Wartet nur, infame Denuncianten! Ich kann auch schreiben, für einen Napoleon thut mir der Gärtner Mathieu auch etwas zu Gefallen, und ehe Deine Tante ankommt, ist mein Gerichtsdiener da!

(Nimmt sein Notizbuch heraus.)

7. Scene.

Die Vorigen, Mathieu (mit der Gießkanne im Hintergrunde sichtbar, die Blumen im Salon gießend, nach und nach vorkommend).

Nr. XII. Quartett.

Julius (dictirend).
In Meudon Nr. 10, rechts im Garten,
Wichtige Neuigkeiten Sie erwarten
Augenblicklich kommen Sie hieher!
Nun die Adresse, es braucht nichts mehr.

Sofie (das Geschriebene lesend).
In Meudon Nr. 10 rc.

Gardel (schreibend).
In Meudon Nr. 10 rechts im Garten,
Wicht'ge Neuigkeiten Sie erwarten.
Augenblicklich kommen Sie hieher,
(zusammenfaltend, adressirend)
Sergeant le Grand! es braucht nichts mehr!

Mathieu (dazwischen brummend).
Vor lauter Fremden hier im Garten
Kann man nicht seine Blumen warten.
Ein bischen Wasser bring' ich Euch her
So ist's gut, es braucht nicht mehr!

Julius.
Pst, Pst!

Mathieu.
Was gibt's?
(Geht an die Laube rechts.)

Sofie.
Ich bin's!

Mathieu (erstaunt).
Mamsell'

Julius.
Dies Briefchen —

Sofie.
Bestelle!

Mathieu.
Verstehe!

Julius.
Doch schnelle!

Sofie.
An wen sagt die Aufschrift.

Julius.
Dies Goldstück —

Mathieu.
O bitte!

Sofie.
Doch hurtig!

Mathieu.
Ich fliege so schnell wie der Wind.

Julius und Sofie.
Vortrefflich, vortrefflich, geschwind, nur geschwind!
(Mathieu hat seine Gießkanne rechts hinübergetragen.)

Gardel (am Lauben links).
Pst, Pst!

Mathieu.
Ha, der Andere!

Gardel.
He, Alter!

Mathieu.
Befehlen!

Gardel.
Dies Goldstück als Trinkgeld!

Mathieu.
Ihr gnädigster Wille?

Gardel.

Dies Briefchen —

Mathieu.

Bestellen!

Gardel.

Doch heimlich und stille.
An wen sagt die Aufschrift, schnell.

Mathieu.

Flugs wie der Wind.

Gardel.

Vortrefflich, vortrefflich, geschwind, nur geschwind.

Julius.

Pst, Pst!

Mathieu (hinübereilend).

Sie befehlen!

Sofie.

Was ist's?

Julius.

Noch ein Wort!
Der Andere —

Mathieu.

Verstehe!

Julius.

Der darf uns nicht fort!

Mathieu.

Ich schließe das Gitter, verriegle das Haus!

Sofie, Julius.

Gefangen, gefangen, er kommt uns nicht aus.

Gardel.

Pst, Pst!

Mathieu (hinübereilend).

Sie befehlen?

Gardel.

He, Freund, noch ein Wort!
Der Andere —

Mathieu.

Verstehe!

Gardel.

Der darf mir nicht fort.

Mathieu.

Ich schließe das Gitter, verriegle das Haus!

Gardel.

Gefangen, gefangen, er kommt mir nicht aus!

Julius, Sofie.

Der Spaß, der Spaß wird göttlich sein,
Ha, der wird Augen machen.
Gleich trifft die alte Tante ein,
Ha ha, das ist zum Lachen,
Ha ha ha ha! die Strafe naht
Für seine schnöde Missethat!

Gardel.

Der Spaß, der Spaß wird göttlich sein,
Ha, der wird Augen machen.
Gleich führt man Dich nach Clichy ein,
Ha ha, das ist zum Lachen,
Ha ha ha ha! Die Strafe naht
Für Deine schnöde Missethat!

Mathieu.

Der Spaß, der Spaß wird göttlich sein
Mir gleich, was die da machen,
Mir bringt's ein doppelt' Trinkgeld ein,
Ha ha, das ist zum Lachen,
Kein Bote in der ganzen Stadt
Ein so famoses Postgeld hat.

(Sofie, Julius und Mathieu ab.)

8. Scene.

Nr. XIII. Recit u. Arie

Gardel.

Ja, lacht nur, lacht nur! doch fürwahr,
Ihr sollt noch weinen, saub'res Paar!
Und Ihr, Mamsell, Ihr werd' ich's auch
nicht schenken.
Den „Geck", den werd' ich Ihr gedenken,
Und die Perrücke! und die Brille,
Den Bisamduft — und Alles — stille!
Der Rächer naht sich auf dem Fleck!
Und zittern sollt Ihr vor — dem Geck!
Jetzt such' ich zuerst mir den Onkel, den
Alten,
Verrath ihm die Liebschaft, die Ihr un-
terhalten,
Verlobung, Entführung, das ganze Versteck!
Verrath' ich, das thu' ich, das thu' ich,
der Geck!
Und kommt jetzt mein Häscher vom Schul-
dengerichte,
Dann laß' ich sie packen, den Neffen, die
Nichte —
Schnapp zu, in der Falle, wie Mäuse am
Speck.
Zum Schuldthurm, das thu' ich, das thu'
ich, der Geck!
Dann werd' ich mich zeigen, dann laß ich
mich sehen,
Dann wird Euch das Lachen, das Lachen
vergehen.
Ganz kleinlaut dann werden die ebenso keck,
Und zittern und zagen und beben vor Schreck,
Das sollt Ihr, das sollt Ihr, vor mir,
vor dem Geck!

(Stürzt ab nach links.)

9. Scene.

Brigitte (tritt ein).

Prosa.

Das ganze Haus ist wie ausgewech-
selt, zwei fremde Männer, der Alte brummt,
die Söse lacht, der Mathieu läuft mir
davon — und was ist das Alles gegen
die Emotion, die ich auf einmal empfinde.
Ich sehe den Mathieu noch am Gitter-
thor — da seh' ich eine Gestalt, ein Ge-
sicht — meinen Samson in leibhaftiger
Gestalt. Ich seh' ihn an — und bleibe
stehen, er sieht mich an und läuft fort,
ich will ihm nach, aber das Gitterthor ist
geschlossen und der unglückliche Mathieu
hat den Schlüssel mitgenommen. So weiß
ich wieder nichts — ach, ich armes, be-
dauernswerthes Weib! Vielleicht war's
auch nur eine optische Täuschung, ach das
Herz, sagt man ja, glaubt, was es hofft!
Ach! —

Nr. XIV. Arioso

Wenn man zwanzig Jahre gebarrt
Und geseufzt in stillen Stunden
Nach dem Manne, der verschwunden
Und in den man noch vernarrt,
Soll man da noch wirklich hoffen,
Daß er endlich eingetroffen,
Und daß man sich findet noch?
Dumm ist's — und man thut es doch
Stille, Keiner darf erfahren,
Was man zu sich selber spricht,
Für 'ne Frau von meinen Jahren,
Passen solche Dinge nicht.

Alles findet seinen Mann,
Die Sotte gar zwei für einen,
Ist's nicht traurig, daß man seinen
In der Welt nicht finden kann?
Mit dem Alten ist's so öde,
Ew'ger Zank und ew'ge Fehde,
Ach, halb Witwe — und halb Frau —
Das ist bitter, das ist flau!
Stille, Keiner darf erfahren,
Was man zu sich selber spricht,
Für 'ne Frau von meinen Jahren,
Passen solche Dinge nicht.

10. Scene.

Mathieu, Brigitte.

Mathieu (kommt zurück). Frau Brigitte!

Brigitte. Endlich, endlich, und so außer Athem?

Mathieu. Nun gleich wieder fort, einen zweiten Brief abgeben; aber als ich den ersten abgab — an den Sergeanten vom Schuldengericht —

Brigitte. Was geht mich der Sergeant an?

Mathieu. Was er Sie angeht? Hatte Ihr ehemaliger Gatte 6 Fuß in ländisches Maaß?

Brigitte. Ja — weiter?

Mathieu. Hatte er kohlschwarzes Haar und dette Backenbärte?

Brigitte. Ja, weiter?

Mathieu. Hatte er eine Narbe über dem linken Backen?

Brigitte. Ja — alle guten Geister! warum fragt Er —

Mathieu. Er ist's.

Brigitte. Wer?

Mathieu. Er, der Sergeant vom Schuldengericht!

Brigitte. Wo! wo ist er! o mein Vorgefühl!

Mathieu. Da draußen, links in der Allee; als ich ihm das Haus zeigte, zeigte er einige Abneigung, einzutreten —

Brigitte. Er ist's! vorhin, als ich durch's Gitter blickte — Mathieu! er ist's! sperr' er das Gitter auf!

Mathieu. Meinetwegen, und gleich wieder zu!

(Beide treten ab.)

11. Scene.

Gogol (durch die Mitte).

Jetzt ist mir der Staatsanwalt ausgekommen, während ich dem Gartenburschen Befehle gegeben habe; und der Kavalier, der Junggeselle, ist auch nicht hier? Eigentlich, um aufrichtig zu sein, mir gefällt er gar nicht, und der, den ich im Traum gesehen, das war ein anderer Mensch — aber was braucht er denn mir zu gefallen?

Ich werde mich nun erkundigen, ob er ein braver, anständiger Mann ist. Na — buchstäblich brauchen die Träume auch nicht wahr zu werden, wenn sie nur beiläufig Wort halten, so beiläufig!

12. Scene.

Bardel (v. r.), Gogol.

Nr. XV. Duo.

Aha, da ist er!

Gardel.

Aha, da ist er!
Jetzt werd' ich's erzählen!

Gogol.

Er kommt schon zu werben!

Gardel (einen Sessel nehmend).

Ich bitte!

Gogol (ebenso).

Befehlen!

(Beide sitzen in der Mitte der Scene.)

Gardel (mysteriös).

Was ich Ihnen jetzt verrathe,
Ueberraicht Sie sicherlich.

Gogol (schmunzelnd).

Bitte, bitte, ich errathe!
Und erfreuen wird es mich!

Gardel (ein wenig fortrückend).

Erfreuen? — Armer Greis,
Sie dauern mich!

Gogol (fortrückend).

O Gott!
Was wissen Sie, mein Herr?

(Er rückt näher.)

Gardel (ebenso).

Ein schreckliches Complott!

Gogol.

Complott? Wie, gegen mich!

Gardel (noch näher).

Ja, Ihre eigene Nichte —

Gogol.

Wie? was? Sofie? mit wem?

Gardel.

Mit jenem frechen Wichte —

Gogol.

Wie? wer? der Advocat?

Gardel.

Erlogenes Gaukelspiel!
Er ist kein Advocat!

Gogol (aufspringend).

Wie? nicht von der Justiz,
So log er mich nur an?
Hinaus aus meinem Haus,
Verwünschter Ehemann!

(Will hinaus.)

Gardel (ihn haltend).

Armer, getäuschter Greis,
Doppelt sind Sie betrogen,
Doppelt hat er gelogen!
Er ist kein Ehemann!

Gogol.

Wie, was — kein Ehemann?

Gardel.

Er ist verliebt.

Gogol.

In wen?

Gardel.

In Ihre saub're Nichte!

Gogol (schreit).

Verliebt?

Gardel.

Und sie in ihn,
Eine abgemachte Geschichte,
Hier kniete er vor ihr —

Gogol.

Er kniete!

Gardel.

Auf mein Wort!
Er liebt sie und heut Nacht
Führt er sie heimlich fort.

Gogot.

Er liebt sie — führt sie fort,
Er kniete, 's ist kein Scherz!

Gärdel.

Nein, bitt'rer Ernst.

Gogot.

Wär's möglich,
Mann Gottes! an mein Herz!

(Er umarmt Gardel und reißt sich dann los.)

Gardel (für sich).

Wahrhaftig, der Alte,
Der scheint mir verrückt!

(Er betrachtet ihn bald unwillig, bald ängstlich. Gogot misst ihn mit einer triumphierenden Miene während des Intermezzo des folgenden Duos zum komischen Mienenspiel.)

Gogot.

Ich bedau're Sie von Herzen,
Ihre Ränke sind mißglückt,
Und Sie müssen es verschmerzen,
Daß sich Alles trefflich schickt.

Gardel (vorsichhinbrummend).

Was ist das — wie seltsam
Er um sich — nur blickt —
Wahrhaftig — der Alte —
Der scheint mir — verrückt!

Gogot.

So kennen Sie das junge Blut?

Gardel.

Mein Neffe ist der Tunichtgut.

Gogot.

Ihr eigener Neffe — wie Tyrann!
Sie hassen den charmanten Mann?

Gardel.

Verrathen hat er mich, verschwärzt,
Und meine Frau mir aufgehetzt.

Gogot (fast umfallend).

Wie? Was? versteh' ich Sie genau?
Mein Herr! Sie haben eine Frau?

Gardel.

Was geht das Sie an?

Gogot.

Fürchterlich,
Mein Herr, Sie unterstehen sich!

Gardel (höhnisch).

Ich unterstehe mich noch mehr,
Ich rief mir den Sergeant hieher,
Der führt, statt zum Verlobungsfest,
Den Bräutigam in's Schuldarrest.

(Er steht triumphierend.)

Gogot wird immer kleiner, ähnliches Mienenspiel während des Intermezzo.

Gardel.

Ich bedau're Sie von Herzen,
Ihre Pläne sind mißglückt,
Und die Braut muß ihn verschmerzen,
Wenn man ihn zum Schuldthurm schickt!

Gogot (brummend).

Am Ziel meiner Wünsche —
Erbärmlich — mißglückt —
Der Unmensch, das Scheusal,
Ich werde — verrückt.

Gardel.

Nun, mein Vetter, Sie verstehen!

Gogot (wild).

Warten Sie, wir werden sehen,
Nichts darf ihm geschehen!

Gardel.

Gut, wir werden sehen.

Gogol.

Gut, wir werden sehen!
Und Sie, mein Herr, (gebieterisch) Sie geben!

Gardel.

Das soll gern geschehen!

Beide (sich gegenseitig höhnend).

(a 2.) Gogol.

Ich bedaure Sie von Herzen,
Wenn Ihr Plan nun doch mißglückt,
Und Sie werden es verschmerzen,
Wenn sich Alles herrlich schickt.

Gardel.

Ich bedaure Sie von Herzen,
Daß die Hochzeit so mißglückt,
Und Sie müssen ihn verschmerzen,
Wenn man ihn zum Schuldthurm schickt.

Gardel (für sich).

Jetzt hol' ich die Häscher!

Gogol.

Dich werd' ich schon kriegen.

Gardel (sich tief verneigend).

Ich habe die Ehre!

Gogol (ebenso).

Ich hab' das Vergnügen!

Gardel.

Der Dummkopf!

Gogol.

Das Scheusal!

Beide.

Den werd' ich schon kriegen.

Gardel.

Ich habe die Ehre!

Gogol (mühsam ihn hinausjagend).

Ich hab' das Vergnügen!

(Beide ab.)

13. Scene.

Sofie und Julius.

Julius. Noch immer keine Antwort von der Tante!

Sofie. Ach, und Du getraust Dich in die Nähe des Gitters, vergißt ganz den garstigen Gerichtsdiener.

Julius. Ich fürchte nichts mehr! Ich habe Dich wiedergefunden!

Sofie. Um so fürchterlicher wäre neue Trennung.

Julius. Du Einziggute! Wie kannst Du nur noch von Trennung reden. Erlöst uns die Tante nicht, so fliehe ich heute Abend mit Dir. Ich werde für Dich arbeiten, für Dich sorgen, unermüdlich und glückselig! O glaube mir, mein Leichtsinn soll verbannt sein, Du wirst mein guter Engel sein und ein neues seliges Leben wird mir an Deiner Seite erblühen, Du mein geliebtes, treues, edles Mädchen!

Nr. XVI. Romanze.

Das Aug' der Liebe, das auf uns weilt,
Verwandelt zum Palast die Hütte,
Und Blumen blüh'n auf jedem Schritte,
Den der Geliebten Fuß getheilt.
Nicht leerer Glanz soll uns berücken,
Nicht, was der eitlen Welt gefällt,
Ein Liebesstrahl aus Deinen Blicken,
Zwei Seelen, die sich ganz beglücken,
Vier Arme, die sich fest umstricken,
Sind unser Eden, unsre Welt!
Das Aug' der Liebe ꝛc. ꝛc.

(Er geht, von Sofie begleitet, links ins Nebenzimmer. Sofie kehrt nachdenklich zurück.)

14. Scene.

Sofie, darauf Gogot v. d. Mitte.

Sofie. Er ist so gut, und wenn ich seine süße Stimme höre, so bin ich ganz wie bezaubert. Und doch drückt's mir das Herz ab, daß ich so heimlich dem guten Onkel Gogot davongehen soll — ach, da ist er.

Gogot. Wo er nur steckt, der liebenswürdige junge Mann — ach, da bist Du ja, Goldkind!

Sofie. Onkel, geliebter Onkel, ach verzeihen Sie mir! (Sie will knien.)

Gogot. Was Dir einfällt, da, an mein Herz —

Sofie. Ach lieber Onkel, Sie wissen nicht —

Gogot. Ich weiß Alles? Umarme mich!

Sofie. Auch daß ich mich wollte entführen lassen?

Gogot. Ich danke Dir, mein braves geduldiges Kind!

Sofie. Und Sie verzeihen mir?

Gogot. Ich segne den Bund Eurer Herzen!

Sofie. Ach, Onkel, Goldonkel, wissen Sie auch, daß es mein Julius ist, der mich trostlos gesucht hat, und den sein bitterböser Onkel wegen ein paar Schulden verfolgen läßt, und der mich nie gefunden hätte, wenn Sie nicht den himmlischen Traum gehabt hätten! (Umarmt ihn.)

Gogot. Ja mein Traum! o ich bin ein zweiter Josef! Geh, hol' mir den Maler jetzt, ich will ihn auch an's Herz drücken. Wir wollen rathschlagen, wie das Ding zu machen ist. Und mit der Zeit, wenn wir die Brigitte angebracht, beseitigt haben, dann kommst Du, und Dein Mann und Deine — Kinderchen zum alten Onkel Gogot.

Sofie. Mein guter bester Onkel!

Gogot. Geh — sonst werde ich sentimental und falle aus meiner Rolle — geh, geh!

(Sofie ab.)

15. Scene.

Gogot, dann Gardel.

Gogot. Ich weiß nicht, ich bin in einer sonderbaren Stimmung, es wird Abend. Die Brigitte und der Mathieu lassen sich nicht sehen, es ist mir so ein Bischen unheimlich — ha, was schleicht denn da zum Zimmer herein?

Gardel (für sich). Höchst sonderbar, höchst verdächtig, das Gartenthor verriegelt, ich kann nicht hinaus, und wie ich auch rufe, kein Mensch hört mich, die Stricke habe ich abgerissen, es ist mir ganz unheimlich da, wenn der alte tolle Kerl am Ende — ha, da ist er!

Gogot. Ha, Sie da, was suchen Sie noch hier —

Gardel. Mein Herr, warum versperren Sie mir den Ausgang?

Gogot. Bin ich etwa Ihr Portier? rufen Sie meine Dienerschaft —

Gardel (höhnisch). Dienerschaft?

Gogot. Sie zweifeln? (für sich) Unverschämtheit. Ich werde läuten — ha, was, die Glocke abgerissen — vielleicht abgeschnitten — mein Herr — was haben Sie vor, was wollen Sie hier, warum entfernen Sie meine Dienerschaft?

Gardel. Da haben wir's, jetzt kriegt er seinen Paroxismus! Mein Herr, ich beschwöre Sie, öffnen Sie mir das Gartenthor!

Gogot. Mein Herr — zum letzten Mal, wo haben Sie meine Leute hingethan?

Gardel. Er faßt mich an, ich muß mich zur Wehr setzen (er versteckt sich hinter einen Stuhl).

Gogot. Ha, er sinnt auf ein Attentat, ich bin verloren, aber ich wehre mich (er ergreift einen Stuhl).

Gardel. Hilfe! Hilfe!

Gogot. Diebe! Mörder!

16. Scene.

Nr. XVII. Großes Finale.

Die Vorigen, Julius, Sofie von links, Gärtnerleute d. R. Mitte herein, später Mathieu.

Julius und Sofie.
Was hör' ich!

Gardel und Gogot.
Was seh ich!

Chor.
Was für ein Hilfeschrei!

Julius zu Gardel.
Mein Onkel!

Sofie zu Gogot.
Mein Onkel!

Chor.
Sein Onkel! Ei ei!

Gogot.
Gottlob, meine Leute,
Die Gefahr ist vorbei!

Gardel.
Des Alten Paroxismus
Gottlob scheint vorbei.

Julius (höhnisch).
Sie sind es wirklich?

Gardel.
Bald wirst Du's glauben!

Sofie.
Sie sind sein Onkel?

Gardel.
Wenn Sie's erlauben,
Der alte Geck!

Sofie und Julius.
Mein Gott! er hörte!

Gardel.
Jetzt kommt der Schreck!
Jetzt kommt die Rache!

Chor.
Was soll geschehn?

Julius.
Ha ha, ich lache!
Wir werden sehn!

Gardel.
Ja, lach' nur, lache,
Wir wollen sehn!

Sofie zu Gogot.
Ach Oheim, wache!
Laß nichts geschehn!

Chor (sich näher schwarend).
Wir halten Wache!
Nichts darf geschehn.
Mathieu (dreimlautend in die Mitte).
Da bin ich.
Gardel, Sofie, Julius, Gogot.
Da ist er.
Sofie, Julius (z. e.).
Besorgt?
Mathieu.
Uebernommen!
Gardel (z. l.).
Besorgt?
Mathieu.
Uebernommen!
Gardel.
Der Häscher?
Julius, Sofie.
Die Tante?
Mathieu.
Sie kommen, sie kommen.
Sofie, Julius, Gardel.
Triumph, Triumph! besorgt, übernommen.
Gardel.
Er kommt!
Sofie, Julius.
Sie kommt!
Gogot, Chor.
Wer kommt?
Mathieu.
Sie kommen!
Gogot zu Sofie.
Mein Kind, erkläre mir —
Sofie.
Gleich werden Sie es hören!
Gogot zu Gardel.
Mein Herr, erklären Sie —
Gardel.
Gleich, gleich wird sich's erklären!
Chor, Alle.
Horch! Schritte vor dem Thor!
Wer kommt?
Gogot.
Was geht hier vor?
Sofie, Gardel, Julius, Mathieu.
Schritte! Schritte! Hast Du's (Habt Ihr's) vernommen?
Gardel.
Er kommt!
Sofie, Julius.
Sie kommt!
Gogot, Chor.
Wer kommt?
Mathieu.
Sie kommen! ꝛc.

17. Scene.

Vorige. (Le Grand mit Wachen tritt ein.)

Le Grand.
Im Namen des Gesetzes!
Chor.
O Himmel, das Gericht!
Sofie.
Ach Onkel, lieber Onkel,
Verlassen Sie uns nicht.
Gardel.
Ha, mein Sergeant — Herr Neffe,
Warum denn lacht man nicht?
Julius.
Sein Scherge ist's — o Tante,
Warum bist Du es nicht?
Gogot.
Nur ruhig, kein Spectakel,
Noch haben wir Ihn nicht!

Mathieu

Der Eine iſt ſchon da, gleich kommt die And're nach!

Chor.

Was will hier das Gericht?

Mathieu.

Welch' finſt'res Amtsgeſicht!

Le Grand.

Verfolgt von Wechſelſchulden,
Verbirgt ſich hier im Haus
Ein ſich'rer Julius Florval,
Man lief're mir ihn aus.

Gardel (auf Julius zeigend).

Hier iſt er — hier!

Chor.

Er zeigt ihn an!
Sein eig'ner Onkel! Ha, Tyrann!

Gogot (vertretend).

Erlauben Sie, mein Herr Sergeant!
Ich bin der Herr — Gogot genannt
(Vorſtellend.)
Mein Hausgeſind'! Meine Nichte dort,
(Sofie kniet. Le Grand ſalutirt)
Dies ihr Verlobter! (Beide) auf Ehrenwort!
(malitiös)
Der einz'ge Unbekannte,
Der ſich mir ſelbſt nicht nannte,
Der mir — ich ſag' es ehrlich,
Verdächtig ſcheint, gefährlich,
Iſt dieſer Fremde hier!

Le Grand (auf Gardel zugehend. Die Mädchen folgen ihm).

Mein Herr, Sie folgen mir ſogleich!

Julius.

Ha, herrlich! ha, göttlich!

Gogot (heimlich).

Was ſagſt Du nun, Kind?

Sofie.

Ach, daß Sie ein Engel, daß Sie zum Küſſen ſind.

Gardel (raſend).

Ich ſelbſt in den Schuldthurm?
Das wäre, auf Ehre!
Das Haus iſt ein Tollhaus!

Le Grand.

Mein Herr, ohne Aufſchub!
Sie folgen geſchwind!

Chor, Mathieu.

Fort, fort, den Verdächtigen, vorwärts, geſchwind!

Gardel (ſprechend).

Aber ich bin ja ſein Gläubiger, ſein Onkel — ſein —

Le Grand (Tempo I).

Im Namen des Geſetzes
Zum Schluß zum Schluß!
(Die Mädchen umringeln ihn.)

Sofie.

Triumph, wir ſind gerettet!
Mein Julius! (Sie umarmt Julius).

Gardel (umkehrend, le Grand mitziehend).

Ha! Haben Sie's gehört!

Gogot.

Thörichtes Kind!

Sofie.

Ob wehe!

Julius.

Verrathen bin ich nun!

Le Grand.

Wie! täuſcht man das Gericht?

Julius.

Wohlan denn! ich geſtehe!

Julius Florval bin ich, und stolz trag' ich den Namen,
Selbst um der Freiheit Preis leih' ich ihn diesem nicht.
Wohlan, thut Euer Amt und führt mich vor Gericht!
Sofie! Weine nicht! Noch hab' ich hier ein Pfand.
(Ein Papier vorziehend.)
Ein Brief an Serafinen, von gewisser Hand!
Den löst mir meine Tante mit Tausenden wohl ein!
Leb' wohl, leb' wohl, Geliebte! Kurz wird die Trennung sein!

Gardel (schäumend).
Rasch, fort mit ihm!

Le Grand.
Rechtsum!

Sofie, Chor.
O wehe!

Gogot.
Auf ein Wort!

Le Grand.
Nichts weiter!

Sofie, Julius.
Lebe wohl!

Le Grand.
In's Schuldgefängniß! fort!

18. Scene.

Vorige, Brigitte d. d. Mitte vorstürzend, Frauen, Nachbarinnen folgen.

Brigitte.
Halt, sag' ich! halt! Er ist's, mein Mann!

Le Grand.
O weh! Brigitte!

Alle.
Was sagt sie? ihr Mann!

Gardel.
Im Namen des Gesetzes! voran, voran!
(Drängt sie fort.)

Brigitte (pathetisch).
Im Namen des Gesetzes begehr' ich meinen Mann!

Julius, Sofie.
Gottlob, ein Augenblick! O Tante! komm' an!

Brigitte (zärtlich).
Wo warst Du, mein Samson!

Le Grand.
Brigitte!

Brigitte.
Gefunden!
Wo warst Du?

Le Grand.
Wo war ich denn? Gefangen verschwunden!

Brigitte.
Und wieder gefunden, mein Samson, o Freud'!

Le Grand.
Ja, ungeheure Freude!

Chor.
O Freude! o Freude!

Gardel (zitternd vor Hast).
Voran! es ist Zeit!
Geschwind in den Schuldthurm!
Was geht das Zeug mich an?

Gogot.
Was stören Sie das Bündniß der Liebenden! Tyrann!

Chor.
Was stören Sie ꝛc. ꝛc.

Gardel (stampfend).
Voran!

Chor, alle Andern.
Tyrann!

Gardel (mit Emphase).
An Ihre Pflicht, mein Herr Sergeant!
Zum Schuldthurm fort den Arrestant!

Le Grand.
Nach Clichy fort den Arrestant!

Brigitte (Le Grand küssend).
Mein Samson, ach, mein Goldsergeant!

Julius, Sofie, Gogot, Chor.
Wer rettet ihn aus seiner Hand!

Mathieu.
Ich gratulire, Herr Sergeant!

(Ein Wagen rollt.)

Sofie (die Menge theilend).
Horch, horch! ein Wagen am Gitter, ja, ja!

Alle (in größter Bewegung).
Ein Wagen am Gitter, ein Wagen, ja, ja!

Sofie (triumphirend, vorstürzend).
Die Tante, die Tante, die Tante ist da!

Gardel.
Jetzt bin ich verloren, die Tante ist da!

Alle (jubelnd).
Die Tante, die Tante, die Tante ist da!

19. Scene.

Melodramatische Musik. Die Menge bildet Spalier.

Portge, Madame Gardel, eine ältliche, carrikirt gekleidete Dame, begleitet von einem altmodischen Lakaien, der ihren Mops trägt, tritt gravitätisch ein.

Gogot (laut sprechend). Mein Herr, Sie haben mich für verrückt gehalten, ich will Ihnen einen Beweis meiner Klugheit geben, sagen Sie Ihrer Gemalin, Sie hätten Sie zu einer Verlobung —

Gardel. Was, ich soll nachgeben?

Gogot. Haben Sie Ihrer Frau nie nachgegeben?

(Madame Gardel ist eingetreten und sieht sich befremdet um.)

Julius. Theuerste Tante, das Briefchen, das Sie erhielten —

Gardel. War von mir, und lud Sie ein, um Zeugin der Verlobung unseres geliebten Neffen zu sein.

Gogot (sich tief verneigend). Mit meiner Nichte —

Gardel. Und hier (Le Grand den Verhaftsbefehl aus der Hand nehmend) Dein Hochzeitsgeschenk! (Zerreißt es).

Julius (den Brief Seraphinens zerreißend). Und hier die Quittung, theurer Onkel!

(Umarmt Gardel).

Gardel (laut). Komm an mein Herz!

(Leise). Hol' Dich der Teufel!

Sofie (sich vor Madame Gardel graziös verneigend).

Nr. XVIII.

Theure Tante!

(Zu Gardel.)

Verehrter Onkel!

(Zu Gogot zärtlich.)

Geliebter Vater!

(Zu Julius, glühend.)

Mein Julius!

Wer faßt wohl in Worte die selige Lust,
Zu ruhen, geborgen an liebender Brust!
O Wonne der Liebe, was reicht wohl an Dich!
Wer je Dich empfunden, der juble wie ich!

Alle außer Gardel und Le Grand.

Gefunden, verbunden, o Wonne, o Glück!

Gardel, Le Grand.

Man fügt sich, man schmiegt sich, man trägt sein Geschick.

Entsprechende Gruppe.

Der Vorhang fällt.

~~Musik 2653~~
52521

Judith.

Oper in vier Aufzügen

von

Dr. S. H. Mosenthal.

Musik

von

Franz Doppler.

(Als Manuscript gedruckt.)

Verlag und Eigenthum der k. k. Hof-Musikalienhandlung
Gustav Lewy.

K 1913. 1141
1871

Aufführungs- und Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Personen.

Joakim, der Hohepriester.
Ofsias, Aeltester der Stadt Bethulien.
Ataniel, sein Sohn.
Judith.
Abra, ihre Dienerin.
Sarah, ein bethulisches Weib.
Holofernes, Feldhauptmann der Assyrer.
Bagoas, sein Kämmerer.
Ein Schleuderer.

Volk von Bethulien, Krieger, Priester, Leviten.
Dienerinnen Judith's; Baalspriester, medische Tänzerinnen.

Ort: In und um Bethulien.

(NB. Rechts und links vom Zuschauer aus.)

Erſter Aufzug.

Hügel innerhalb der Mauern Bethulien's, im Hintergrund das Stadtthor. Auf der höchſten Höhe des Hügels, unter einer verdorrten Palme, hält ein Schildwächter Wacht, zum Himmel blickend; Gruppen von Volk, theils matt die Erde aufwühlend, theils verſchmachtend auf den Steinen liegend. Rechts im Vordergrund der blinde Oſſias, von einem Knaben geführt, links Sarah mit ihrem Kinde, Zahlreiche Kinder, alle elend und abgehärmt.

Erſter Auftritt.

Chor

Athem ſtockt, die Blicke nachten,
Durch die Adern glüht es wild
Wir verdurſten, wir verſchmachten,
Und kein Strahl der Rettung quillt.
Ach die Quellen, die uns flohen,
Hält der grimme Feind verſchloſſen,
Und die Sonne glüht und loht
Durſt und Elend, Qual und Tod
Athem ſtockt u. ſ. w.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Manuel, bewaffnet, mit ſtolzem Haupt und dem Ausdruck der Verzweiflung; einige Kriegsleute folgen, von links.

Manuel

Was jammert Ihr? was flieht Ihr, Brüder?
Ruft Ihr den Himmel? er iſt taub

Er schüttet seine Gluthen nieder
Und gibt uns unserm Feind zum Raub.
Umsonst sucht Ihr bei Gott Erbarmen,
Er lähmt die Kraft in unsern Armen.
Komm blut'ger Tiger Holofern
Komm' — wehrlos ist das Volk des Herrn!
(Er wirft sein Schwert nieder, die Krieger desgleichen.)

Sarah.

Hört Ihr sein Wort! hört ihn, Ihr Bürger,
Ergebt Euch, reißt die Thore ein,
Laßt ihn herein den grimmen Würger,
Mehr als der Tod, kann uns nicht dräu'n!

Chor.

Ergebt Euch, reißt die Thore ein,
Gott will es selbst, so mag es sein!

Ossias (tritt groß in die Mitte.)

Halt ein! bethörtes Volk! halt ein.
Ist das mein Sohn? Ist das Ossias Kind?
Nein nein, es ist mein Auge blind
Und taub mein Ohr! Du bist es nicht
Atoniel! der solche Lästerung spricht.
Sieh mir die Hand, mein Eingeweih, sprich
Welch' sünd'ger Wahn bethörte Dich?

Atoniel (vor ihm kniend.)

O laß auf Deine Hand
Mich blut'ge Thränen weinen,
Ach weh, mein Herz umwand
Verzweiflung um die Meinen.

Wie lag das Leben golden
Vor meinen Blicken kaum
Vereint mit ihr, der Holden,
Sah ich mich schon im Traum!

(verzweifelnd)

Da naht sich Amurs wilde Heer
Es braust heran wie Sturm im Meer,
Zerschmettert was ihm widersteht!
Und Gott, der Herr, zu dem Ihr fleht,
Hilft dem Bedränger, der uns droht,
Läßt uns verschmachten in der Noth!

(in wilder Verzweiflung)

Flucht mir, wenn ich's noch einmal spreche,
Wo ist der Gott Israel's nun?
Er komme, helfe, rette, räche,
Wir können nichts für ihn mehr thun.

Chor und **Sarah**

Auf und rufet Holofernes her,
Auf und werfet Euch zu seinen Füßen,
So wird Euch vielleicht von ihm verziehen,
Denn bei Gott ist kein Erbarmen mehr.

Ozias

Weh! Jammer auf mein greises Haar!

Manuel

Ruft Holofern und seine Schaar!

Ozias

Gott! sende deinen Blitz nicht nieder!

Sarah (ihr Kind verzweiflungsvoll umfassend)

Mein Kind verschmachtet, helft Ihr Brüder!

(Die Gruppen des Volkes in höchster Erregung, drängen alle gegen den Vordergrund der Bühne.)

Ensemble.

Ossias (gewaltig).

Gott Israel's! verstummst du ganz?
Auf, zeige dich in deinem Grimme,
Zerschmettre sie durch deinen Glanz.

(Posaunenstöße hinter der Scene.)

Chor.

Hört, was ist das?

Ossias.

Jehova's Stimme!

Chor (angstvoll).

Herauf des Feindes!

Ossias.

Nein, horcht auf,
Von Zion's Tempel die Posaunen!
Sinkt in den Staub mit Furcht und Staunen,
Der Herr Zebaoth zieht herauf.

(Posaunenstöße, die Thore werden geöffnet.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Joakim in Begleitung vieler Priester, Leviten und Tubenbläser.)

Leviten.

Dem Sohne Aaron's Raum!

(Sie treten zu beiden Seiten.)

Joakim (im vollen Priesterschmucke).

Begrüßt im Namen des Herrn!
Begrüßt, Ihr Diener des Herrn!

Ofias.

Was hör ich, ist's ein Traum,
Des Hohenpriesters Stimme!
Wie — wandert Aaron's Sohn
Von Zion's Tempel aus?

Joakim.

Versengt von Gottes Grimme
Ist David's Gotteshaus!
Manasse herrscht in Zion's hohem Saal
Und zündet Opfer dort dem Götzen Baal.

(vortretend)

Allein Jehova braucht des Tempels nicht fürwahr!
Das Weltall ist sein Tempel, der Erdkreis sein Altar!
Wo ihm die Herzen dienen, wo ihn die Lippe preist,
Da weilt sein heil'ges Auge, da weht sein heil'ger Geist!
Schart Euch um mich
Von nah und fern
Ihr Diener des Herrn!
Euch ruft Euer Gott
Der Ew'ge, Herr Zebaoth!

Die Treuen.

Schart Euch um uns
Von nah und fern u. s. w.

Alaniel (zwischen tretend).

Du, Mann des Trost's, hast Du nur Worte,
Da sieh! wie Gott sein Volk verdirbt,
Erschließ uns erst des Himmels Pforte,
Bevor Dein Volk verschmachtend stirbt.
Willst Du Prophet wie Mose sein,
Schlag Wasser aus dem Kieselstein.

(Das Volk reicht ihr Gefäße.)

Joakim.

Ich bin kein Mose, kein Proset,
Ich kann kein Wunder hier vollbringen.
Doch ein demüthiges Gebet
Kann sich empor zum Himmel schwingen.
Ihr, Mütter Juda's, nah und fern,
Laßt Eure Kinder zu mir treten.
Laßt sie mit mir zum Vater beten,
Er hört der Unschuld Stimmen gern.
Du Gott, zu dem einst Hagar rief,
Als Ismael der Durst verzehrte!

Die Kinder und Leviten.

Du Gott, zu dem einst Hagar rief,
Als Ismael der Durst verzehrte.

Joakim.

Den Samuel im Traume hörte,
Als er, ein Kind, im Tempel schlief

Die Kinder und Leviten.

Den Samuel u. s. w.

Joakim.

O sieh' herab auf diese Kleinen!

Die Kinder und Leviten.

O Herr, sieh' deine Kinder weinen!

Alaniel.

O unschuldsvolles Flehn der Kleinen,
Das Herz erbebt, und aus dem Schooß
Des Aug's, ringt sich die Thräne los.

Ensemble.

Joakim.

Du weckst den Quell aus Kieselsteinen,
Du winkst, und aus dem Felsgestalt
Ergießet sich ein Wasserfall!

Ossias, Sarah, Chor.

O Herr! erbarme dich der Deinen,
Sieh' deine Kinder zu dir weinen!
Zu dir ist unser Aug' gewandt,
O öffne deine Retterhand,
Erschließ' uns deiner Gnade Schatz,
Denn deine Macht ist grenzenlos.

Schleuderer (plötzlich von der Warte herab rufend)

Wasser! Erlösung!

(Allgemeine Erregung. Alles springt auf; die früher im Gebet konzentrierte Gruppe zerteilt sich in bewegte Einzelgruppen.)

(Sehr rasch nacheinander.)

Chor.

Ha! welch ein Wort!

Sarah (ihr Kind fassend)

Was sagst Du — Wasser!

Schleuderer.

Seht Ihr! Dort!

(Einige erklettern die Warte.)

Schleuderer.

Sie nahet, gefolgt von der Diener Schwarm.

Joakim.

Wer nahet?

Schleuderer.

Mit Schläuchen, mit Krügen im Arm.

Alle.

Waſſer! Erlöſung!

Sarah.

Sie winkt von fern!

Joakim.

Wer iſt die Erkor'ne, die Botin des Herrn?

Schleuderer.

Judith!

Alaniel.

Judith! Die Einzige, die Meine!

Oſſias.

Die Tochter Merari's, die Fromme, die Reine.

Schleuderer.

Schon naht ſie dem Thore mit ſeliger Eil!

Alle.

Erlöſung durch Judith! Judith Heil!

Vierter Auftritt.

(Sie haben die Thore geöffnet. Sklavinnen, unter ihnen Abra, mit Krügen und Schläuchen ziehen herein; Judith ſchreitet durch die Mitte, ruhig, majeſtätiſch. Auf der Schulter trägt ſie einen thönernen Krug.

Judith.

Nehmt hin den Trank der Labe,
Der Euch vom Tod befreit,

Für seine Wundergabe
Sei Gott gebenedeit!
Sein Hauch trug mir entgegen
Aus dürrem Stein den Trank.
Nicht mir gebührt der Segen,
Nur ihm sei Preis und Dank.

Alle.

Auf Dich des Herren Segen,
Ihm ew'gen Preis und Dank!

Judith (Ossias erblickend, tritt mit der von Abra gereichten Schale zu ihm.)

Trink, edler Greis — Wo bin ich hier?
Jehova's hochgeweihten Priester,
(zu Joakim) Im Staube neig' ich mich vor Dir.

Joakim.

Du heil'ges Werkzeug seiner Gnade
Ich selber neige mich vor Dir.
Sag' an, auf welchem Wunderpfade
Quoll Dir der Born der Rettung hier?

Judith (sich erhebend.)

Im Traume ward mir ein Gesicht.

Joakim (leise.)

Im Traum? sag' an!

Alle (sehr leise.)

Vernimm! Judith spricht.

Judith.

Auf meinem Lager rang ich still die Hände
Und betete zu Gott, inbrünstig tief,
Daß er den Jammer meines Volkes ende,
Und müd' von Thränen sank ich und entschlief
Da war's, als hört' ich eine Stimme tönen
Und säuselnd, wunderbar umrauscht es mich:
„Judith, Judith, steh' auf und rüste Dich!
„Errettung bringen sollst Du Juda's Söhnen."
Da sprang ich auf. Es trieb der Geist mich fort,
Von Ort zu Ort floh ich mit wilder Schnelle,
Verschmachtet sah ich jene Mütter dort.
Da fühlt' ich Todesweh mein Herz erfassen,
Weh', rief ich, Israel, der Herr hat Dich verlassen!
Und ich zerriß mein Haar und warf mich nieder

(Pause.)

Horch, horch, was hör' ich da —
Es rieselt hell und nah,
Ich lausche — träum' ich wieder?
Neun — über das Gestein
Springt murmelnd hell und rein
Ein Silberquell hernieder.
Das Moos zertheil' ich und den Sand,
Auf springt der Strahl hoch in die Morgenröthe,
Ein Wunder aus Jehova's Hand!
Und in den Staub sink ich dahin und bete.

Alle.

Groß ist der Herr und endlos seine Gnade.

(Alle umringen Judith.)

Alaniel.

Es strahlt aus ihren Blicken
Ein Himmel von Entzücken,

Ich kann nicht mehr ertragen
Des Herzens Lust und Pein!

(auf Judith zueilend)

Du, mir vor Allen theuer
Leg' ab den Wittwenschleier!
Komm' mit zur heil'gen Feier,
Sei mein, sei endlich mein!

(Er zieht Judith empor.)

Judith (vor Manuel zurückweichend)

Zurück! zurück!

Manuel.

Weh' mir! Du hassest mich?

Judith.

Dich, theurer Jugendfreund? (innig) Ich liebe Dich!
(begeistert) Doch mehr als Dich, lieb' ich mein Israel!
Um seine Schmach trug' ich dies Trauerkleid,
Und tragen werd' ich's, bis mein Volk befreit!

(erhebend)

Der Zorn des Herrn hat Euch auf's neu' bewehrt,
Für Gott und Vaterland zieht Euer Schwert!
Den Schleier lös' ich ab von meinem Haar,
Als Fahne flatt're er vor Eurer Schaar.
Wer ihn zurück mir bringt als Siegespfand,
Dem löst ihn Judith ein mit Herz und Hand!

Manuel (den Schleier mit Wuth fassend und an seinen Speer heftend).

Was flammt durch's Herz, durch ihren Blick verklärt,
Ein Engel Gottes gürtet mir das Schwert.

Den Schleier faß' ich, Deines Haares Zier,
In Tod und Leben nun mein Siegspanier!
Gefährten, auf, stürmt auf die Feinde ein!
Und „Gott und Judith" soll die Losung sein!

Ossias.

Mein Auge sieht, von Gottes Strahl verklärt,
Von neuem Glanz umleuchtet Juda's Schwert.
Auf Assur stürzt die muth'ge Heldenschaar
Und niedersinkt der blut'ge Baals-Altar!
Jehova breitet seine mächt'ge Hand
Und schützt sein Volk und sein geweihtes Land!

Joakim.

Der Gott, der sich durch dieses Weib bewährt,
Jehova selbst weiht seines Volkes Schwert.
Sein Priester segnet Eure Heldenschaar
Und niedersinkt der blut'ge Baals-Altar.
Auf Holofernes fällt des Ew'gen Hand,
Er schützt sein Volk und sein geweihtes Land

Krieger (die Schwerter ziehend).

Was flammt durch's Herz, was hat den Arm bewehrt,
Ein Engel Gottes gürtet uns das Schwert.
Auf Assur stürzt sich Juda's tapf're Schaar
Und niedersinkt der blut'ge Baals-Altar!
Gefährten auf, stürzt auf die Feinde ein,
Und „Gott und Judith" soll die Losung sein.

Abra, Sarah, Weiber und **Kinder** (knieend).

O Gott, der sich durch Judith's Mund bewährt,
Jehova! weihe deines Volkes Schwert!

Ensemble.

Errett' uns vor des blut'gen Feindes Schaar,
Stark ist dein Arm und siegreich immerdar!
Breit' schützend über uns die Vaterhand
Bewahr' dein Volk und dein geweihtes Land!

Arminel preßt Judith heftig in die Arme und eilt mit geschwungener Fahne fort, die Krieger folgen.

Der Vorhang fällt.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Judith's Gemach. Links im Vordergrund eine große, reich verzierte Truhe mit geöffnetem Deckel, rechts ein geschnitzter Sims, auf welchem Schalen, Pergamentrollen und ein Schwert aufgestellt sind. Judith's Mägde um die Truhe gruppirt. Prachtgewänder daraus hervorquellend; rechts im Vordergrund ein niederer Tisch mit einer Lampe. Judith sitzt davor, den Kopf auf die Hand gestützt, Abra in einiger Entfernung nicht hinter ihr.

Erster Auftritt.

Chor der Mädchen.

Komm' hervor aus Grabesstille,
Komm hervor auf's Tageslicht,
Duftge goldendurchwirkte Hülle,
Die das Haar der Braut umflicht
Purpurgürtel, goldne Spangen,
Perlen, die das Meer gebar,
Neuer Liebe Gluthverlangen
Schlingt euch neu um Brust und Haar.

Judith (wie aus einem Traume aufblickend).

Was schafft Ihr dort?

Abra.

Dein Brautkleid rüsten wir.

Judith (aufspringend).

Mein Brautkleid, wie?

Abra.

Versprach'st Du's doch Ataniel,
Wenn er als Sieger heimkehrt.

Judith (in den Sessel sinkend).

Er kehrt nicht heim als Sieger.
Hinab den Schmuck, in seinen Todtenschrein.

Die Mädchen.

Was bewegt Dich, theure Herrin,
Willst Du nicht geschmücket sein?

Abra.

Gebieterin!

Judith (erregt).

Fort, fort! laßt mich allein.

(Die Mägde schließen die Truhe und entfernen sich zögernd, den Vorhang im Hintergrund fallen lassend. Abra folgt.)

Zweiter Auftritt.

Judith allein.

Judith.

Er kehrt nicht heim als Sieger. Ihn erschlägt
Wie Alle des Assyrers Schwert, das Ungeheuer,
Das ich im Traum erblickt, halb Leu, halb Geier,
Mit Tigerkrallen, Holofernes!
Vernichtet ihn und Israel

Horch! Klingt das nicht herauf wie Schlachtgetöne,
Wie Weh'geschrei!
Ja, Rahel weint um die erschlag'nen Söhne!
Horch! — Nichts — nur der Nachtwind saust vorbei

(bewegt aufspringend)

Weshalb dies fürchterliche Bangen?
Des Fiebers Frost durchbebt den Leib.
Gott! Was kannst du von mir verlangen?
Was bin ich als ein sterblich Weib.
Was forderst du? was kann ich geben,
Sprich deutlich, du verhüllt Geschick!
Nimm hin mein Blut, nimm hin mein Leben,
Nur gieb den Frieden mir zurück.

(Judith bleibt, gegen den Himmel blickend, mit ausgebreiteten Armen stehen. Dann, sie senkt den Kopf wieder und schreitet zurück.)

Die Stimme schweigt. Ich will zur Ruhe geh'n.

(Leises Weben)

Laß' deine Engel mich umsteh'n,
Schlummer und Ruh' herniederweh'n,
Breite die Flügel deiner Macht
Ueber mein Haupt, Friede der Nacht.
Laß' grause Träume mich nicht wecken,
Scheuche den Feind durch deine Schrecken,
Gieß' über mich dein heilig Licht,
Israel's Hüter schlummert nicht!

(Sie wendet sich zum Gehen, aus einer Seitenthür tritt)

Dritter Auftritt.

Ataniel. Judith.

Judith

Horch, Schritte, wer ist das? Ataniel!

Ataniel.

Ich bin es!

Judith (auf ihn stürzend)

Und dein Heer?

Ataniel (dufter)

Vom Feind vernichtet!
Bei Holofernes Anblick flohen sie
Wie Lämmer, die der Schakal scheucht.

Judith (jammernd)

Und Du!

Ataniel

Sei ruhig! Nicht vergaß ich meinen Schwur,
Nicht dies Panier, das meine Brust bedeckt!
(auf den Schleier zeigend, den er als Schärpe trägt)
Geschworen haben wir und von dem Hohenpriester
Selbst angeführt, dem Tode uns geweiht.
Und heut' um Mitternacht zieht unsre Schaar
Gen' Assurs Lager auf verstohl'nen Wegen

Und trägt den Sturz dem Feind und dem Altar,
Wo nicht, das eig ne Haupt dem Tod entgegen.

Judith (auf ihn zufliegend).

Mein Held! Mein Bräutigam!

Alaniel (sie umschlingend).

O für dies Wort
Für diesen Blick, trag' ich den Tod mit Wonne!
Du meines Lebens Licht, Du meine Sonne,
So Du gebeut, so ist's um mich geschehn!
O Judith, sprich, werd' ich Dich wiedersehn?

Judith.

Jehova's Schutz wird zu Dir stehn!

Alaniel (glühend).

Geliebte, sprich, werd' ich Dich wiedersehn?
(mit wachsender Leidenschaft)
Judith, war ich je Dir theuer,
So erfaß die letzte Stunde!
Seh, die Nacht leiht ihren Schleier
Unsrer Herzen heil'gem Bunde!
Sieh den Ring, mit süßem Beben
Laß als Liebespfand Dir geben,
Eh' wir sterben, laß uns leben,
Mein vor Gott, sei ewig mein.

Judith.

Gott! was fühl' ich, welches Feuer
Faßt das Herz in dieser Stunde,
Um die Blicke naht ein Schleier
Und es lockt mit süßem Munde,

Dem die Seele längst ergeben
Wiegt es zu mit süßem Beben
Und es stirbt das Widerstreben,
Dein bin ich, Geliebter, Dein.

(Sie sinkt in seine Arme, plötzlich reißt sie sich los, lauscht und starrt gegen Himmel)

Ha!

Alaniel

Was hast Du?

Judith

Weh' mir! Hörst Du?

Alaniel.

Nichts — die Nacht ist todt und stille.

Judith (geheimnißvoll flüsternd)

Hörst Du die Stimme nicht,
Die mir aus den Wolken spricht,
Judith! Judith! (niederstürzend)
Herr, hier bin ich,
Es geschehe dein heiliger Wille!

Alaniel.

Judith! fasse Dich!

Judith (aufspringend und ihn anstarrend)

Du hier?
Was begehrst Du von mir?

Alaniel (traurig)

Kennst Du deinen Gatten nicht?

Judith (sich losreißend).

Hört Du, was die Stimme spricht:
„Judith! Auf! durch Dich allein
Will ich Israel befrei'n!"

(von einem Gedanken durchblitzt, eilt sie zu dem Gezelte und läßt das Schwert herab)

Ich bin ein Weib, bin schwach und arm,
Ein Herz voll Glut ist meine Stärke

(Manasse umschlingend)

So weih' ich's Dir, es waffne Deinen Arm
Mit Heldenkraft zum heil'gen Werke.
Du gabst mir Deinen Ring zum Pfand,
Ich will mit schönrer m Schmuck Dir lohnen:
Ich bin vom Blut der Gideonen,
Ihr Schwert leg ich in Deine Hand.

(glühend und drängend)

Keine Stunde laß verrinnen,
Auf und halte Deinen Schwur,
Willst Du Judith Dir gewinnen!
Sie gehört dem Sieger nur.

Manasse.

Für Dich kämpfen, Dich gewinnen,
Für Dich leben, sterben nur!
Lebe wohl, ich eile von hinnen,
Und gedenk an Deinen Schwur

(Er eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Judith allein, wie vor.

Judith (die Stammel begleitet, kommt langsam zurück).

Begriff ich dich, du Unbegreiflicher?
Du rufst mir, und nach Wasser sog ich an.
Und labte die Verschmachtenden.
Du rufst zum zweiten Mal, ich gab mein Blut.
Das Herzblut meiner Liebe hin.
Wirst Du noch einmal rufen.
Herr! was dann?

(Pause.)

(Aengstlich.) Es naht Mitternacht!
Weh mir, was füllt die Luft —
(Gegen Himmel starrend.) Welch geheimnisvolle Klänge! —
Was erbraust
Wie Sturmwind durch die Zedernhainen saust!

Stimmen von Oben.

Judith! Judith!

Judith (ängstlich flüsternd).

Weh! Wahnsinn fasst den Sinn
Wo berg ich mich? wo flieh ich hin!

Stimmen von Oben.

Judith!

Judith.

Was willst du, Herr? Sieh wer ich bin!

Stimmen von Oben.

Judith! die Stunde naht! zieh hin

Judith (rasend).

Wohin? Wohin?

Abra (hereinstürzend).

Was ist Dir, Herrin, sprich

Judith.

Ach, Abra, schütze, rette mich!

(Fliegt an ihre Brust.)

Abra.

Was ist es?

Judith.

Gott ist's, der zu mir spricht!
Und was er heischt, weh, ich begreif es nicht!

Abra (feierlich).

Wo Menschenstimmen schweigen,
Wird er den Weg Dir zeigen
Durch's heil'ge Wort, das offenbart
Durch den Propheten überliefert ward.

Judith (träumerisch).

Du glaubst —

Abra.

Die heil'gen Rollen dort
Enträthseln das verhüllte Wort.

Judith (rasch)

Entfalte sie'

Abra (vom Sims eine Pergamentrolle nehmend und Judith haltend)

Das ziemt nur Dir.

Judith (entrollt sie)

Vor meinen Augen flirrt es mir —
Lies Du! ich höre!

(Sie reicht ihr die entfaltete Rolle, Abra tritt vor in die Mitte, Judith setzt sich, an die Truhe gelehnt, auf einen Polster und folgt Abra's Worten mit gespannter Aufmerksamkeit.)

Abra (feierlich, im Tone der alten Gebete recitirend)

„Und der Herr zürnte Israel
Und gab es in Jabin's Hand, des Cananiters,
Und Sisra, sein Feldherr, zog herauf gegen Jabes,
Mit Rossen und mit Wagen
Und Israel verzagte,
Und war kein Mann, der es errettete."

Judith (aufblickend)

Kein Mann, der es errettete.

Abra

„Doch Jael, Heber's Weib, des Reniters,
Trat heraus aus dem Gezelt,
Und sie war schön von Antlitz
Und sprach zu Sisra:
Tritt herzu, Herr, und weile bei mir
Und er trat ein und entschlummerte,
Und sie bedeckte ihn mit ihrem Mantel."

Judith (sich geisterhaft erhebend, als ahne sie nun ihre Sendung.)

Jael!

Abra (verschüchtert).

„Und um Mitternacht" —

Judith (bebend)

Um Mitternacht —

(Sie begleitet die nun folgenden Worte Abra's mit immer lebhafter werdender Erregung.)

Abra.

„Zog sie aus der Hütte einen Nagel
Und stieß ihn dem Feind durch den Schlaf" —

Judith (schaudernd).

Durch den Schlaf —

Abra.

„Daß er sank und verging."

Judith (aufspringend).

Und Gottes Fluch fiel auf die Mörderin!

(Starrt Abra fragend an.)

Abra (aus der Pergamentrolle fortlesend)

„Da schlug Deborah, die Prophetin,
Die Harfe und sang:
Singet dem Herrn!
Dem Retter Juda's ertöne mein Lied!
Gesegnet Jael unter den Weibern.

Gesegnet unter den Müttern Israels!
Also vernichte, Herr!
All deine Feinde!
All deine Widersacher
Laß untergehn."

Judith (in Verzückung)

Singet dem Herrn und preiset ihn hoch
Dem Retter Juda's ertöne mein Lied.
Also vernichte, Herr,
All deine Feinde!
All deine Widersacher
Laß untergehn.

(Klageruf von Außen.)

Judith

Da, hörst Du?

Abra

Klageruf!

Judith.

Oeffne die Halle!

Abra (zieht den Vorhang auf, die Mägde, die noch vorher ihre Instrumente, Tamburine ꝛc. ꝛc. trugen, stürzen über die Stufen herbei.)

Chor.

Wehe! Wehe!

Abra (hinabblickend.)

Jammerndes Volk, Asche auf Asche.
Was ist geschehn?

Chor

Wehe!

Abra (die hinabgelauscht).

Vernichtet unser Heer!

Judith (regungslos im Vordergrund).

Ich weiß es längst.

Abra (noch ebenstehend).

Der Hohepriester, Ataniel, in Holofernes Hand!

Judith (aufflammend).

Genug! (Sie winkt, die Vorhänge schließen sich.)

Abra (herabkommend).

Was hast Du vor?

Judith (leise).

Gesegnet unter den Weibern sei Jael!

Abra

Judith! Versteh ich Dich?

Judith (leise).

Wenn Du mich je verstehst — sprich, folgst Du mir!

Abra.

Dein Schatten!

Judith (laut).

Geh, ruf die Häupter von Bethulien.

(Abra eilt ab.)

Judith (zu den Mägden)

Ihr aber, Mädchen, rasch herbei.

Chor

Was willst Du, Herrin?

Judith

Den Brautschmuck nehmt,
Den Spiegel bringt,
Schmückt mich zu meinem Feste.

Die Mädchen (befremdet)

Herrin!

Judith (in fieberhafter Aufregung)

Vernahmt Ihr's nicht?
Die Perlen durch mein Haar,
Den Gürtel um die Lende!
Den gold nen Schleier um die Stirn
Und Edelstein um Hals und Hände.

Chor

Wo die Herrin gebeut,
Ziemt der Magd keine Frage;
Komm festliches Kleid
Zum leidvollen Tage!
Ach das Herz schwillt von Leid,
Und die Brust hebt die Klage!
Wo die Herrin gebeut,
Ziemt der Magd keine Frage.

(Während dieses Gesanges haben die Einen die Kleider aus der Truhe geholt, Andere der regungslos stehenden Judith die Oberkleider abgelöst und die Haare entfesselt. Sie legen ihr kostbare Schärpen um, befestigen Spangen, Perlen und den golddurchwirkten Mantel und Schleier.)

Chor.

Es iſt vollbracht.

Judith (traumend).

„Und ſie war ſchön von Angeſicht"
(raſch) Sagt, Töchter Juda's, iſt Judith ſchön?

Chor (zart und bewundernd).

Schön biſt Du, wie Sulamith war,
Wie Trauben von Hebron's Gelände,
Lilien von Kidron die Hände
Roſen von Saaron Dein Wangenpaar.

Fünfter Auftritt.

Abra durch die geöffneten Vorhänge, ihr folgten Oſſias, Aelteſte, Sarah, Frauen, Fackelträger.

Oſſias (herabſteigend).

Was rufſt Du, Judith,
Die Jammernden Israels?
Verworfen hat uns der Herr;
In Aſſurs Hand gegeben.
Holofernes zieht herauf,
Wer hemmt jetzt ſeinen Lauf?

Judith (groß).

Die Hand des Herrn Zebaoth
Hemmt ſeinen Lauf!

Alle.

Horcht, horcht, der Geiſt des Herrn
Kommt über Judith!

(Umringen ſie.)

Judith (in Verzücken zum Himmel starrend).

So spricht der Herr:
Ich falle den Feind'
Durch keines Mannes Schwert
Durch eines Weibes Hand
Erstreit' ich den Sieg'
Ich der Herr, Euer Hort, Euer Schild!

Chor (feierlich einfallend).

Halleluja! preist den Herrn!
Halleluja!

Judith (zu dem Volke).

Ihr aber, Männer von Bethulien
Zieht hinab zu den Höhlen von Esdrelon
Und bergt Euch bis zur morgigen Nacht.
Bis die Posaune zu Euch dringt,
Wie sie in Zion's Tempel klingt.
Schwört mir's!

Die Männer.

Wir schwören's!

Judith.

Mir aber, Judith, öffnet das Thor
Und Niemand folge mir, als diese Magd,
Niemand mit Schritt und Blick,
Schwört mir's!

Alle.

Wir schwören's!

Judith (wendet sich zum Gehen).

Wohlan denn — —

Oſſias.

Judith! Was haſt Du vor?
Du walleſt im Schatten des Todes!

Sarah, Weiber.

Judith, Judith! Wehe, wehe!

Judith (hocherhaben).

Wer klaget hier!
Wer läßt hier Weh ertönen?
Die Cymbeln ſchlagt,
Die Harfen rührt,
Das Tambourin laßt klingen,
Dem Ew'gen Lob,
Dem Ew'gen Preis,
Dem Ew'gen Ruhm zu ſingen.
Singet dem Herrn!
Dem Retter Juda's ertöne mein Lied!
Alſo vernichte, Herr,
All deine Feinde!
All deine Widerſacher
Laß untergeh'n!

Oſſias, Abra, Sarah, voller Chor.

Singet dem Herrn!
Dem Retter Juda's ertön unſer Lied,
Alſo vernichte, Herr,
All' deine Feinde!
All deine Widerſacher
Laß' untergeh'n!

Judith.

Jehova ruft!
Lebt wohl! Jehova ſchütze Euch!

Alle.

Jehova ſchütze Dich!

Judith (ſchreitet majeſtätiſch durch die Gruppe. Abra folgt ihr; auf der Höhe der Stufen angelangt, wirft ſie noch einen Abſchiedsblick auf die Zurückgebliebenen, welche in ſpannender Erregung ihr nachblicken und verſchwindet).

Der Vorhang fällt langſam.

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Im aſſyriſchen Lager. Freier Platz: in der Mitte, auf einem koloſſalen Steinblock die Bildſäule Baal's. Links im Vordergrunde der Eingang in das Purpurzelt des Holofernes. Morgen. Eine Schaar von Kriegern und Baalspriester. Die Krieger mit Waffen, die Prieſter mit Fackeln, Pauken und Becken in wildem Tanz um den Baals-Altar.

Erſter Auftritt.

Chor.

Jubelt, jubelt, laßt Siegeslied erklingen
Schlaget die Pauken, die Becken von Stahl,
Laßt uns den Reigen, den raſenden, ſchlingen,
Preis und Jubel dem mächtigen Baal!

(Die Krieger fallen nieder, mit den erhobenen Waffen raſſelnd, die Prieſter umkreiſen ſie.)

Groß iſt Baal!
Mächtig iſt Baal!
Der Herr des Krieges!
Der Spender des Sieges.
Schlachtet ihm Opfer
Blut'ge Opfer ohne Zahl!
Groß iſt Baal!

(Eine Schaar von mediſchen Tänzerinnen mit Handpauken, Becken und Triangeln raſt von rechts herein, die Gruppe durchſchneidend.)

Frauen-Chor.

Die Ihr gefangen aus Feindes Schaar,
Führt sie zu Baal's Feueraltar.
Während sie ringen
Mit Todesqual,
Lasset uns schlingen
Reigen dem Baal!
Blutige Kränze
Auf Feindeshaar!
Lustige Tänze
Um Baal's Altar!

Voller Chor.

Jubelt, jubelt, laßt Siegeslied erklingen u. s. w.

(Allgemeiner Tumult.)

Zweiter Auftritt.

Holofernes aus dem Zelt, Vagoas folgt.

Holofernes.

Wem gilt der Jubelruf bei frühem Morgenstrahl?

Vagoas.

Sie opfern den gefang'nen Feind dem Baal.

Holofernes.

War's Baal, der sie bedrängt?
War's Baal, der sie entmannt?
Mir galt der Ueberfall.
Es traf sie meine Hand.
An diesem Eisenarm zersplitterte der Stahl!

Mein iſt die Beute
Mir führt die Opfer her, nicht dem Baal!
Wer murrt hier?

Bagoas.

Herr, ſie ſchweigen.

(Bagoas ab nach links.)

Holofernes (wild aufwallend).

Wollt Ihr vor einem Gott Euch neigen,
Beugt Euch vor dem, vor dem die Erde bebt,
Der mit dem Blicke tödtet und belebt,
Mit dieſem Arm, mit dieſem Stahl
Werf' ich in Staub und Schutt den Baal!

(Er haut mit dem Schwert die Bildſäule um, die krachend zerſchmettert; die Prieſter bilden eine verſcheuchte Gruppe um die Trümmer, die Tänzerinnen fliehen.)

Holofernes (majeſtätiſch).

Von Sonnenaufgang flog ich her,
Und vor mir floh die Heerde!
Ich zwang mit meinem Fuß das Meer,
Mit meinem Arm die Erde.
Wie Garben vor der Senſe Schnitt,
So fallen Völker meinem Schritt.
Wer ſetzt den Grenzſtein meiner Bahn?
Sie ſtürmt bis zu dem Himmel an!

Holofernes (ſich zu den Kriegern wendend).

Das Lager auf! die Zelte rollt!

Die Prieſter.

Herr, hörſt Du, wie der Himmel grollt.

(Donner rollt.)

Holofernes (wild)

Zum Kampf! die Sichelwagen rüstet,
Die Elefanten spannt in's Joch!
Der Jugendgott, wie heißt er doch?
Der mir zu widerstehn sich brüstet,
Von dem kein Bildniß spricht, kein Zeichen,
Der in Gewittern thront allein;
Hört Ihr's, er lädt zum Kampf mich ein,
Und einer von uns Zweien muß weichen.
Mir nach, mir nach, mein wackres Heer,
Wir trotzen seinen Donnerschlägen,
Mir nach mit Keule, Schwert und Speer,
In Trümmer eine Welt zu legen.
Dies Häuflein, das sich trotzig wehrt,
Ist Staub, den unsre Füße treten,
Zum Kampf! der Gott, zu dem wir beten,
Ist Holofernes und sein Schwert.

(Alle wild rasend, die Krieger schwingen ihre Waffen.)

Chor

Zum Kampf! Dir folgt Dein wackres Heer
Zum Kampf mit Keule, Schwert und Speer,
Dies Häuflein, das sich trotzig wehrt,
Ist Staub, den unsre Füße treten.
Zum Kampf! der Gott, zu dem wir beten,
Ist Holofernes und sein Schwert.

(Holofernes will ab nach links im Hintergrund, da tritt ihm entgegen Bagoas.)

Bagoas

Herr, Deine Opfer harren hier,
Der Priester und der Hauptmann der Ebräer.
Doch, eine andre Botin fragt nach Dir,
Ein jüdisch Weib; dort naht sie schon

Holofernes (in die Couliſſe winkend.)

Tritt näher!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Judith, Abra. Judith in dem golddurchwirkten Schleier tief verhüllt, von Abra gefolgt. Die Menge theilt ſich; Holofernes tritt vor in den Mittelgrund. Judith wirft ſich vor ihm zu Boden nieder.

Holofernes (barſch).

Steh' auf! Was willſt Du, Weib!

Judith.

Ein Wort zu Dir allein.

Holofernes.

Hinweg! Jetzt iſt nicht Zeit zu eiteln Plauderei'n!
Fort! Brecht das Lager auf.

Judith (immer knieend).

Laß' Dich beſchwören!
Herr! höre mich!

Holofernes.

Hinweg!

Judith.

Du muß mich hören!

(Sie erhebt ſich hoch und läßt den Schleier fallen, Holofernes feſt anblickend, der ſie wie bezaubert betrachtet.)

Holofernes.

Ha! welcher Blitz, welch' Zauberlicht
Hat dieses Weibes Aug' entsendet.
Gebannt vor diesem Angesicht,
Steh ich, gefesselt und geblendet.
So sprechen Menschenzüge nicht,
Ein Gott hat mir das Herz gewendet.

Judith.

Flamm' auf, flamm' auf, mein Augenlicht,
Ein Pfeil, den meine Seele sendet.
O Gott, verklär' mein Angesicht,
Daß es durch Zauberglanz ihn blendet.
Nur jetzt, nur jetzt verlaß' mich nicht,
O Gott! bis ich dein Werk vollendet.

Abra.

Ist Judith dies? Ich faß' es nicht,
Verwandelt ist sie und gewendet;
Es glüht ihr keusches Angesicht
Und Feuerglanz das Aug' entsendet.
Ist es dein Wort, das aus ihr spricht,
O Gott! gieb, daß es gnädig endet!

Bagoas.

Ha, welchen Blitz, welch' Zauberlicht
Hat dieses Weibes Blick entsendet.
Gebannt von ihrem Angesicht,
Steht er, bezaubert und geblendet.
Ein irdisch Weib vermag dies nicht,
Ein Gott hat ihm das Herz gewendet.

Chor (leise).

Gebannt von ihrem Angesicht,
Steht er, bezaubert und geblendet.
Ein irdisch Weib vermag dies nicht,
Ein Gott hat diese hergesendet.

Judith (demuthig zu Holofernes)

Nun, Herr, wirſt Du mir gnädig ſein?

Holofernes (ſie betrachtend)

Was willſt Du? Sprich!

Judith (deutet auf die Uebrigen).

Holofernes.

Laſt uns allein!

(Alle ab, Abra wendet ſich während des Abgehens nochmals gegen Judith, dieſe mit bange fragendem Blicke betrachtend, und entfernt ſich, endlich zögernd; Judith ſteht mit gekreuzten Armen und geſenktem Haupte, bis ſie mit Holofernes allein iſt, dann erhebt ſie ſich mächtig und tritt auf ihn zu.)

Vierter Auftritt.

Judith. Holofernes.

Judith.

Ich bin von Judas Stamm geboren
Und Helden zählet mein Geſchlecht.
Gott ſelbſt hat ſich mein Volk erkoren,
Es wandelte in ſeinem Recht.
Und kam der Feind mit Roß und Wagen,
Gott ſtärkte meines Volkes Hand,
Zerſchmettert ward er und zerſchlagen,
Jehova hauchte, er verſchwand.

Holofernes (höhniſch)

Und ſoll dies Märchen, Weib, mich ſchrecken?
Du kenneſt Holofernes nicht.

Judith (bedeutungsvoll)

Wohl kenn' ich Dich! Dir zu entdecken
Kam ich, was meine Gottheit spricht!
In Sünden ist mein Volk verfallen,
Verrathen hat es seinen Herrn,
Der warf es in des Feindes Krallen,
Und rief den Rächer Holofern!
Mich aber hat sein Ruf geladen,
Erkoren mich als Führerin,
Und durch den Feind auf off'nen Pfaden
Führ' ich Dich, Herr, nach Zion hin.

Holofernes (wie vorher)

Fürwahr, die Botschaft läßt sich hören,
Doch, daß ich nicht betrogen bin
Welch' Unterpfand wirst Du gewähren?

Judith

Welch' Unterpfand?
(mit glühenden Blicken) Mich selbst nimm hin!

Holofernes (leidenschaftlich)

Weib, Dämon! Gottheit! — Aber sprich,
Wer bist Du? und wie nenn' ich Dich?

Judith

Judith!

Holofernes

Judith! Mir willst Du gehören,
Mir beutst Du Dich als Unterpfand?

Judith (demüthig).

Wie dürft' ich mich dem Boten wehren,
Den Gott, mein Herr, hiehergesandt?
Als Sclavin will ich Dich verehren,
Im Staube küss' ich Dein Gewand. (Will niederknien.)

Holofernes (sie emporziehend).

Im Staube? Nein! In gold'nem Glanze
Erheb' ich Dich zur Sternenschaar;
Rubinen wind' ich Dir zum Kranze,
Demanten sä' ich Dir in's Haar.

(Glühend.)

Sieh', alle meine Pulse beben,
In Flammen lodert jeder Sinn,
Du Weib, das mir ein Gott gegeben,
Sei mein, sei meine Königin.

Judith (für sich).

O Gott, du siehst mein Herz erbeben,
Was that ich im vermeß'nen Sinn!
Laß' deine Engel mich umschweben,
Beschütze deine Dienerin!

Holofernes.

So folgst Du mir?

Judith (freudig).

Vertraust Du mir?

Holofernes.

Befiehl — und ich gehorche Dir!

Judith (geht)

Bis Morgen laß' die Zelte ſteh'n,
Erſt Morgen heißt mein Gott uns geh'n!

Holofernes

Das Lager bleibt, und Du darin,
Kein Gott raubt mir die Königin.

Judith

Doch laß' mich frei durch's Lager geh'n,
Beim Morgengrau'n zu Gott zu ſteh'n!

Holofernes

Beim Morgengrau'n geb' ich Dich frei,
Nur daß die Nacht mein Eigen ſei!

Judith (für ſich)

O Gott, du ſiehſt mein Herz u. ſ. w.

Holofernes

Sieh', alle meine Pulſe beben u. ſ. w.
(Judith ab.)

Enſemble.

Fünfter Auftritt.

Holofernes, Bagoas, Chor.

Holofernes (zurückkommend)

He da, Bagoas!

Bagoas (naht ſich ſammt Begleitern)

Herr, Du befiehl'ſt?

Holofernes.

Das Lager bleibt, zum Feſt laß' es ſich ſchmücken,
Den Tag verkürze Spiel und Wein,
Nur Jubel will ich rings um mich erblicken,
Die Welt ſoll mit mir ſelig ſein.

(Die Begleiter gehen ab.)

Jauchzt, laßt zum Himmel ſtrahlen
Lodernden Feſtesglanz!
Trinkt Wein aus vollen Schalen,
Jubelt bei Spiel und Tanz.

(Die medijchen Tänzerinen mit Becher und Blumengewinden wirbeln herbei. Krieger, Prieſter.)

Holofernes.

Wo heiße Schönheit blickt,
Raſch ihre Glut erſtickt,
Raſend an's Herz gedrückt
Was uns berauſcht und beglückt.

Chor.

Jauchzt, laßt zum Himmel ſtrahlen
Lodernden Feſtesglanz!
Trinkt Wein aus vollen Schalen,
Jubelt bei Spiel und Tanz.

Holofernes (wild)

Blut in den Wein gemiſcht,
Blut, daß das Blut erfriſcht!
Wenn es zum Himmel ziſcht,
Schlürfet den brauſenden Giſcht.

Chor (wild)

Jauchzt, laßt zum Himmel u. s. w.

(Die Priester sind fortgestürzt und schleppen Joakim und Ataniel her, die sie vor Holofernes hinzerren. Abra folgt entsetzt; Judith erscheint hinter den Zeltvorhängen.)

Sechster Auftritt

Vorige, Ataniel, Joakim, Abra, Judith noch unsichtbar.

Die Priester

Blut in den Wein!
Gieb uns die Opfer, sie sind Dein.

Joakim (grell)

Ja, nimm uns hin! Laß' uns dem Moloch bluten
Und dem verruchten Baal.
Vernichten wird Dich, wider Dein Vermuthen,
Jehova's Rachestrahl!

Holofernes

Ha, Thoren, dieser Gott, auf den Ihr zählet,
Hat mich zu seinem Streiter auserwählt
Und führt nach Zion mich beim nächsten Tagesschein.

Priester

Vernichte sie!

Ataniel

Nur zu!

Holofernes

Nehmt sie dahin!

Judith (bei Manuel's Stimme rasch vortretend).

Halt ein!

Manuel (sie anstarrend.)

Wen sich' ich? Ist's ein Wahn?
Ist's Höllenblendwerk! Judith!

Joakim, Chor.

Judith!

Manuel (schmerzerfüllt).

Sie ist's, Entsetzen faßt mich an,
Es ist kein Traum, kein höllisch Wesen,
Sie selbst bot sich dem Heiden an!
Wer kann dies grause Räthsel lösen?
Ja, Judith ist's, es ist kein Schein!
Der Tod durchschauert mein Gebein.

Judith.

Ich bin's. Entsetzen faßt mich an,
Ich bin kein Traum, kein höllisch Wesen.
Und fragt der Blick, was ich gethan?
Kein Wort darf dieses Räthsel lösen.
O dieses Augenblickes Pein,
Wer kennt sie, Herr! als Du allein.

Abra.

Erbleichend starren sie Dich an
Und können nicht das Räthsel lösen,
Begreifen nicht, was Du gethan,
Du hohes, gotterfülltes Wesen.
Ein Wort genügt, ein Wort allein,
Doch stumm muß Deine Sclavin sein.

Ensemble.

Joakim

Sie iſt's, Entſetzen faßt mich an,
Das reine, gotterfüllte Weſen,
Sie ſelbſt kann ſich dem Heiden nah'n,
Wer kann dies wirre Räthſel löſen?
Durch dieſes Netz von Schein und Sein
Dringt, Ewiger, Dein Blick allein.

Holofernes

Erbleichend ſtarrt Dein Volk Dich an,
Und kann ſich nicht das Räthſel löſen,
Begreift nicht, was Du hier gethan.
Ich aber faſſe ganz Dein Weſen!
Du, Juda's höchſter Schatz, biſt mein,
Ich weide mich an ihrer Pein.

Ensemble.

Bagoas und **Chor**

Wie ſtarrt ſein Aug' ſie glühend an,
Verändert iſt ſein ganzes Weſen
Ihr Auge hat's ihm angethan,
Der Feuerſtrahl kann Alles löſen
Als Sclavin trat ſie bei uns ein
Und bald wird ſie uns Herrin ſein.

Prieſter (zu den Gefangenen zurückgehend)

Gieb uns die Sclaven, ſie ſind Dein,
Ihr Opferblut in unſern Wein!

Judith (zwiſchen die raſenden Prieſter tretend)

Schenk', Herr! wenn ich Dir theuer bin,
Das Leben dieſer — Deiner Königin.

Holofernes

Du willſt's — und ſie ſind frei!

Alaniel (außer ſich).

Der Königin? Was hör' ich? — Nein!
(Zu Holofernes) Den Martertod, Herr, laß' mir geben,
Den Martertod, den Du gedroht!
Aus dieſes Weibes Hand das Leben
Iſt zehnmal ſchmählicher als Tod!
Du aber, die ihr Volk betrogen,
Die mich verrieth mit ſchnödem Sinn,
Mit frecher Stirn hinausgezogen
In's Feindeszelt als Buhlerin!
Du feſt aus Juda's reinem Samen,
Du, über jedes Maß verrucht,
Du ſei in Deines Volkes Namen
Von mir in Ewigkeit verflucht.

Joakim (hinzutretend).

Im Namen Gottes — höre mich:
Ich — Judith, ich —

(er erhebt die Hände.)

Abra (tritt raſch an ſeine Seite und flüſtert).
Geſegnet unter den Weibern ſei Jael!

Joakim (plötzlich erleuchtet).

Ich — Ew'ger Gott! — Ich ſegne Dich!

Judith (ſinkt verklärt zu ſeinen Füßen).

Alaniel (zu Joakim).

Was ſagſt Du! Dich bethört ein Wahn.

Joakim.

Verſtumm'! — und bet' im Staube an!

Holofernes

Führt sie hinweg, gebt ihm sein Schwert zurück
Kehrt heim! Erzählt,
Wen Holofernes sich zur Königin erwählt.
(Zu Judith) Komm', komm! Es winkt der schönste Augenblick

(Holofernes führt Judith gegen das Zelt, die mit den Blicken die abziehenden Ihrigen verfolgt. Joakim streckt nochmals segnend die Hände gegen Judith aus und zieht den starr dastehenden Daniel nach sich.)

Der Vorhang fällt

Ende des dritten Aufzuges

Vierter Aufzug.

Inneres Zelt Holofernes. An der ersten Coulisse drappirte Purpurvorhänge, die zusammenfallend einen Zwischenvorhang bilden; die Hälfte des Hintergrundes offen. Blick auf das mit dampfenden Fackeln erleuchte Lager. Die linke geschlossene Hälfte führt zum Schlafgemach. Eine rothe Lampe hängt herab; fast dunkel.

Erster Auftritt.

Judith (mit fliegendem Haar und flatterndem Mantel hereinstürzend. Abra)

Abra

Wo willst Du hin? Was hast Du vor?

Judith.

Entsetzen! O Abra! Abra! (schaudernd)

Abra

Was bewegt Dich so?

Judith.

An seiner Seite saß ich beim wilden Mahle,
Von Wein berauscht sank sein entsetzlich Haupt
Auf diese Schulter, ha, mich durchschaudert's!
Wild tobte um mich her entmenschte Lust,
Da trieb's mich fort, das Lager steht mir offen,

Ich floh — weh', unsichtbare Macht treibt mich zurück:
Ich muß vollenden, was mir Gott geboten,
Und fühl's, wie mich die Kraft verläßt.

(Sinkt an Abra's Brust.)

Abra (erhaben)

Er stützt die Schwachen, er belebt die Todten,
So er's gebeut,
Zur rechten Zeit
Stählt er den Arm zum heil'gen Streit.

Judith (sich fassend)

Nun denn, er rufe, ich bin bereit
Harre dort im Zelt
Bei uns'res Volkes gefang'nen Söhnen
Doch — ruf ich Dir —
(wild) Dann laß' die Tuba Zion's erklingen,
Wenn — — fort! Nicht denken kann ich's,
Doch ich kann's vollbringen!

(Abra breitet die Hände segnend gegen Judith aus, blickt gegen den Himmel und entfernt sich, wie bangen Blicken Judith wiederholt anblickend. Die Vorhänge im Hintergrund schließen sich.)

Judith (in den Vordergrund fliehend)

Er kommt, erglüht von Lust, berauscht vom wilden Fest
Und wenn mich jetzt die Kraft verläßt,
Und ich sein Opfer, nicht sein Henker werde?

(Mit erhobenen Armen, inbrünstig.)

Schütz' mich, o Herr des Himmels und der Erde,
Sei Du mit mir in dieser Schreckensnacht!
Du, der den David ließ den Riesen fällen,
Der Simson half das Säulendach zerschellen,

Der Daniel errettet von dem Leu'n:
Laß' deiner Engel Schaar um Judith sein!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Ataniel, spähend eintretend.

Ataniel (halb wahnsinnig)

Judith!

Judith (zurückprallend)

Ha, was ist das! Ataniel!
Was, Rasender, führt Dich zurück?

Ataniel (bitter)

Fragst Du? Wirklich? Kannst Du fragen?
Fort, von hinnen schickst Du mich?
Mögen sie mich hier erschlagen!
Was ist Leben ohne Dich!

Judith

Großer Gott! Wenn er Dich fände!

Ataniel

Ha, erwartest Du ihn hier?

Judith (verzweifelt)

Dich erwürgen seine Hände!

Ataniel

Und Du selbst? Was drohet Dir?

Judith (entsetzt)

Schweig'!

Manuel (sie umfassend)

Und wenn Gott selbst Dich sendet,
Mag sein Blitz zuvor uns trennen,
Dich umklammern meine Hände,
Keinen Andern Dich zu gönnen!
Mag mein Volk als Opfer fallen,
Mag zersplittern Juda's Erde,
Dich allein und Dich bei Allen,
Halt' ich fest, bis daß ich sterbe!

(Wird ohnmächtig, ihre Knie umklammernd.)

Judith (sprich)

Willst Jehova Du verfluchen,
Dessen Geist aus Judith spricht?

Manuel.

Mag Jehova mich verfluchen,
Aber Judith laß ich nicht.

Judith

Horch, er naht, Dich zu verderben,
Liebst Du mich, so flieh von hier!

Manuel (rasch sich)

Mit Dir leben, mit Dir sterben!
Liebst Du mich, so flieh mit mir.

Judith

Laß mich —

Manuel

Komm mit mir, mit mir.

Dritter Auftritt.

Vorige, Holofernes eintretend, eine Weinschale in der Hand, die er rasch niedersetzt und das Schwert zieht.

Holofernes.

Ist's Raserei? Ist's Hochverrath?
Tritt Höllenblendwerk mir entgegen?
Du wagst es, Hand an sie zu legen,
Du Wurm, den erst mein Fuß zertrat?
Du zückst Dein Schwert? Mit einem Blick
Schleudr' ich Dich in Dein Nichts zurück.

(Schlägt ihm das Schwert aus der Hand.)

Zweimal entgeht kein Opfer mir.
Sprich, Judith, kennst Du diesen hier?

Judith (steht im schwersten Kampf ringend.)

Manuel.

Ob sie mich kennt? Sie, meine Braut,
Durch Schwur und Kuß mir angetraut.

Holofernes (zurücktretend, mit verhaltenem wilden Ingrimm.)

Du seine Braut? Du liebst den Wicht?
Ha, zitt're — nein, Du zitt're nicht.
(Gewaltig.) Ich' fort mit ihm. Frei sind die Pfade,
Ich hettle nicht um solche Gnade,
Auch ohne Dich und Deinen Herrn
Den Weg nach Zion findet Holofern.

Judith (hochemporgerichtet, mit flammenden Blicken.)

Gott! steh mir bei!

Holofernes.

Ist's Wahrheit, was Jener spricht?

Judith

Herr! Ich kenn' ihn nicht —
Du bist's, dem ich allein mich weih',
So stehe mir Jehova bei!

(Blickt auf ihn zu und erschrickt sehr.)

Holofernes

Wohlan, dem Tod sei er geweiht!

Judith (rasch.)

Tu', was Du willst!

Holofernes (zieht den Dolch und stößt Judith.)

Den Geiern geb' ich seinen Leib!

Judith (bleibt regungslos.)

Holofernes (schleudert den Dolch und trifft Alaniel.)

Alaniel (sinkend.)

Weh' mir! — ich sterbe —

Holofernes (betrachtet Judith, die mit keiner Wimper zuckt, fliegt auf sie zu und umarmt sie.)

Du bist mein Weib!

Judith (den Becher schwenkend.)

Komm', trink vom Feuerweine
Der Liebe Flammenkuß!

Holofernes

Komm', komm', Du bist der Weine,
O seligster Genuß!
Laß' mich an's Herz Dich drücken

Judith.

Trink, was die Liebe beut

Holofernes

Ich taumle vor Entzücken!

Judith

Schlürf' süße Seligkeit!

Holofernes

Es schlagen wilde Flammen
Ob meinem Haupt zusammen,
Es kreist in wirrem Flimmer
Vor mir das Sternenzelt!
Die Erde fällt in Trümmer,
Ich bin der Gott der Welt!

(Er stürzt zusammen, Judith betrachtet ihn mit lauerndem Tigerblick)

Holofernes (sich erhebend)

Wo bist Du, Judith! Folge mir!

(Ab zur Lagerstatt.)

Judith (gewaltig)

Deß sei gewiß! Ich folge Dir!

(Sie stürzt über Ataniel's Leiche hin.)

Ataniel! Auf Deinen bleichen Mund
Den Kuß und diese Thräne

(Sie nimmt rasch Ataniel's Schwert auf.)

Schwert Gideon's! Herbei! Herbei!
Das Brautbett ruft, wohlan, es sei!

(Sie zieht das Schwert und stürzt in das Schlafgemach — Pause — nach einiger Zeit, nachdem im Orchester die vollbrachte That ausgedrückt ist, fallen die Zeltvorhänge zu und schließen die Bühne. Die Tuben Zion's ertönen, lange Kampfmusik, wilder Kriegslärm. Als die Vorhänge sich wieder öffnen, sieht man)

Vierter Auftritt.

Felsenplateau von Gödrelon, rechts Felsenhöhlen, links Palmengruppen; ein Zug von mäßig hohen Felsen schneidet den Hintergrund ab; Ozias auf Sarah gestützt. Weiber und Kinder brechen Palmzweige, Volk. (Triumphmarsch.)

Fünfter Auftritt.

Krieger mit feindlichen Trophäen, Joakim und Priester, auf einem riesigen Goldschild getragen. Judith todtenbleich auf's Schwert gestützt. Abra folgt. Frauen und Kinder mit Palmen.

Chor.

Gesegnet unter den Weibern sei Judith,
Gesegnet unter den Müttern Juda's,
Willkommen im Namen des Herrn,
Willkommen, Heil Dir, Botin des Herrn!

Joakim.

Sieh', Israel, die gottgeweihte Hand,
Sieh' die Profetin, die der Herr gesandt,
Wie einst Deborah strahlend klar und hell
Sei sie uns Richterin in Israel.

Alle (mit den Palmen grüßend).

Heil Judith! Heil!

Judith (vom Schild herab).

Haltet ein mit Jubellied und Preis,
Noch ist vollendet nicht des Herrn Geheiß!

(Sie steigt herab.)

(Judith steht in der Mitte der Scene, alle Andern dicht um sie knieend, die ganze Bühne füllend; leiser Donner.)

Judith (inbrünstig, leise).

Gott Israel's! Wenn ich dein Wort verstand,
Es ist vollbracht, wozu du mich gesandt!
Was ich geliebt, als Opfer fiel es dir,
Was soll nun Judith noch auf Erden hier?

Chor (ohne sie zu hören, sehr leise).

Erhör' sie Gott!

(Leiser Donner.)

Judith (mit gesteigerter Begeisterung).

Die du erkürst, der Tod erfaßt sie nicht,
Du ziehest sie empor zu deinem Sonnenlicht.
Henoch und Mose zog dein Arm hinauf,
Im Feuerwagen steigt Elias auf
Zu Gideon zuckt deiner Flamme Strahl
Faßt und verzehrt das heil'ge Opfermahl!
(gesteigert) Herr, Israel's, wenn ich dir heilig bin
Nimm Judith rein in deine Arme hin!
Dein Donner rollt, mich ruft mein Gott!
Heil Israel! Mit dir Herr Zebaoth!

Joakim, Ossias, Sarah, Chor (wie oben).

(Ein Blitzstrahl zuckt herab. Judith sinkt getroffen nieder, Frauen bedecken sie mit den Palmenzweigen. Die Wolken zerreißen, unter einem siebenfachen Regenbogen schimmern in weiter Ferne die Zinnen von Jerusalem.)

Joakim (hochaufgerichtet, feierlich).

Wunderreich ist Gott! Er hört die Seinen.
Heil Judith Dir, Du thronest bei den Reinen.

Seht, seines Bundes siebenfaches Band
Breitet er aus auf das gelobte Land!
Ein neues Licht aus Zion wird erstehn!
Juda, Dein Stern wird niemals untergehn!

Der Vorhang fällt.

Ende der Oper.

Lambertine.

Tragödie in vier Aufzügen.

von

[illegible] Mosenthal.

(Als Manuscript gedruckt. Alle Autorenrechte vorbehalten.)

N 9915 · 102

Wien.

Aus J. B. Wallishausser's k. k. Hoftheater-Druckerei.

1873.

Verlag von [illegible]

Personen

Ludwig XVI.
Marie Antoinette.
Frau v. Tourzel. Gouvernante der königl. Kinder.
Graf Viomenil. Chevalier.
d'Affry, Capitän der Schweizergarde.
Herr v. Lamartine.
Cléry, Kammerdiener des Königs.
Henri de Sulcau. Lehrer.
Lambert d'André aus Montreuil.
Lambertine, seine Tochter.
Abbé Raphael, ein Priester.
Brissot. Präsident des Jakobinerklubs.
Robespierre. Deputirter von Paris.
Marie Roland.
Roederer. Syndicus des Departements von Paris.
Santerre, Bierbrauer.
Legendre, Fleischer.
Rocher
St. Huruge } Volksführer.
Chéroigne
Ein Huissier.
Ein Handwerker.
Adelige, Damen, Deputirte, Volk, Schweizergarden.

Ort: Paris.
Zeit: 1792 vom 9. bis 10. August.

Breite und links vom Zuschauer

Erster Aufzug.

Straße in Paris, ein hervorspringendes Haus im Mittelgrund theilt die Bühne in zwei practikable engere Gassen. Links Vordergrund, Suleau's Haus, Thor mit Schubfenster. Rechts ein Brunnen mit practikablem Rand. Ueber den Häusern blicken die Thürme von Notre Dame hervor. Trüber, stürmischer Abend.

1. Auftritt.

Lambertine, gefolgt von Lambert d'André und dem Abbé Raphael stürmisch von rechts. Sie trägt ein einfaches Kleid mit Fichu, eine schwarze Mantille über Kopf und Schultern. Die Haare, mitten gescheitelt fallen in ungezwungenen Locken über die Schultern. Raphael in weltlicher Kleidung.

Lambertine (fliegend.)

Dies ist die Straße, dort die Nummer —

d' André.

Kind!

Vergiß nicht, wer du bist und mäß'ge dich.

Raphael.

Laßt sie, mein Ohm, sie handelt wie sie fühlt,
Mißt sie nach ihrem Maßstab, nicht nach Eurem.

Lambertine (hat stürmisch die Glocke des Hauses links gezogen, das Schubfenster öffnet sich.)

Hausmeister (am Fenster.)

Was gibt's?

Lambertine.

Den Bürger Suleau suchen wir.

Hausmeister.

Nichts Bürger Suleau! (schiebt zu.)

Lambertine.

Halt! hört mich, mein Freund.

Hausmeister.

Wer ist Ihr Freund?

Lambertine.

Ein Wort! beim ew'gen Gott!

Hausmeister.

Wer ist der ew'ge Gott?

Lambertine.

Dies ist sein Haus?
Des Bürgers Suleau Haus?

Hausmeister.

Wer fragt mich aus?
Wer spionirt? — Die Hände weg vom Guckloch,
Sonst kostets Eure Finger.

Lambertine (angklammert.)

Nur ein Wort,
Nur ob er lebt' ob Suleau lebt' dies Wort,
Dies einz'ge Wörtlein ja.

Hausmeister (zuschlagend.)

Schert Euch zum Teufel!

(heftiger Windstoß.)

Lambertine.

Wer gibt mir Antwort? Bürger! Nachbarn!

d'André.

Kind
Laß dich beschwören!

Lambertine.

Nur ob Suleau lebt!
Ob er nicht todt, wie nur mein Herz gesagt.
Suleau ist todt! (ringt die Hände.)

Raphael.

Ich bitt' Euch Lambertine,
Zerreißt nicht vorschnell Euer — unser Herz.
Laßt mir die Sorge, ihn zu suchen, folgt
Dem Vater in das Haus, das Euch beherbergt.
Es sinkt die Nacht und nach der weiten Reise
Bedürft Ihr Ruhe — und mein greiser Ohm.

Lambertine

Ruh, Ruh! mit diesem Sturm in meiner Seele!
Laßt mich, mein Vater, geht und pflegt der Ruh,
Ich brauche Niemand — ihn, ihn muß ich finden.
Sechs Wochen sind's, daß er sich mir verlobt,
Zu unserm Mericourt, mit heißen Schwüren,
Nur wen'ger Tage Frist — so sagt' er mir —
Nur wen'ger Tage kurzer Frist bedurf' er
Rasch in Paris das Nöthige zu ordnen
Und heimzukehren auf der Liebe Flügeln
Sein Wort zu lösen und mich — großer Gott!
Sollt' ich's nicht glauben dürfen, was er mir
In jener Stunde unter glühenden Küssen —
Weh mir — sollt' ich's bezweifeln dürfen? Nein
Ich glaub an ihn! Und wenn nicht Krankheit, Tod,
Verlust der Freiheit, eine höh're Macht
Ihn fesselte, wie kannt' er zaudern, zaudern
Zwei Monde zaudern und kein einz'ges Wort,
Nicht ein armsel'ges Wort mir senden, daß er
Der Braut gedenkt und seiner Ehr' und Pflicht
Von Tag zu Tag, nach bang durchwachten Nächten
Ließ ich durch Eures Trotts gleichförmig Lied
Mein Herz einlullen, wie ein krankes Kind,
Und harrte, zählte nicht nach Stunden mehr,
Nach Tagen, Wochen — und umsonst, umsonst!
Da gingst auch du, mein—einz'ger Freund!

Raphael

Mich zog
Ein heil'ger Eid her, eine theure Pflicht

Lambertine.

Gibt's eine Pflicht, die theurer als die Treue?
Gibt's einen Eid, der heil'ger als der Liebe?
Auf meinen Knieen fleht ich, nach Paris
Mich mitzunehmen — und ihr sind am Ziel
Habt Ihr den Weg gespalten und am Ziel
Wollt Ihr mich hemmen? Klarheit will ich haben!
Ist Julian todt, so muß ich, seine Braut,
Ihm nach in's Grab. Und lebt er — und vergaß mich —
Dann — ja was dann? In bodenlose Tiefen
Sinkt der Gedanke unter. Großer Gott!
(sinkt auf den Brunnenrand.)
(Pause.)

d'André.

Kind! Lambertine! Gott, sie hört mich nicht,
Da liegt sie wie ein Stein auf feuchten Steinen
Willst du in dieser grauenvollen Stadt
Bei deren Anblick mir das Herz erstarrt,
In dunkler Nacht auf offner Straße liegen?
Hat dich die zügellose Leidenschaft
So ganz der Tochter und dem Weib entfremdet
Daß du des Vaters Stimme nicht mehr kennst,
Nicht mehr der Jungfrau Sitte?

Lambertine (schaudernd.)

Wehe mir!
Verlaßt mich, geht!

d'André (heftig.)

Bei Gott! ich lasse dich.

Lambertine (auf das Haus eilend, die Pforten umklammernd.)

Ich kann nicht fort, bis ich von Suleau weiß.

Raphael.

Hört, Lambertine, bot ich Euch die Hand
Euch nach Paris zu führen, wohlbewußt
Welch stürmisch Meer des schwachen Seglers harre.
Erschwert nicht dem Piloten noch die Fahrt,
Vertraut Euch seiner Hand und laßt Euch leiten.
Nicht weit von hier wohnt mir ein treuer Freund,
Der Suleau kennt; ich eil' ihn zu befragen,
Und bring Euch sich're Botschaft, doch versprecht mir,
Daß Ihr in Fassung sie erwarten wollt!

Lambertine

(ihn gerührt anblickend.)

Du Guter! der du jede Müh und Plage
Mit einem milden Wort vergiltst, hab Dank!
Ja du hast Mitleid — und doch siehst du nur
Den sturmbewegten Spiegel meiner Seele
(schaudernd) O sähst Du auf den Grund!

Raphael (abwehrend, mild.)

Ihn sieht nur Gott
Und heilig muß er seinem Priester sein,

d'André (rasch)

Schweig, Unbesonnene! dies ist Paris,
Das für den treuergebnen Priester Gottes
Das blut'ge Richtbeil schleift!

Raphael (ruhig)

Wir sind allein,
Still ist die Nacht, der Sturm der Elemente
Hat sich gelegt, (zu Lambertine) laßt Eures Herzens Sturm
Sich auch besänftigen, bald kehr' ich wieder.
(Ab durch die Glastür links.)
(Der Mond tritt aus den Wolken.)

2. Auftritt

(d'André, Lambertine)

d'André (drängend)

So komm, laß uns zu Haus der Botschaft warten,
Komm!
(Er führt sie fort, sie folgt, das Gesicht nach dem Hause gewandt.)

Lambertine (sich losreißend)

Dort am Fenster huscht ein Schatten, Vulcan!

d'André (unterbrechend)

Du folgst nicht? deines Vaters Mahnungsruf
Verhallt in deinem Ohr, in deinem Herzen,
Und machtlos seh ich dich, unselig Kind,
Bethörten Sinnes in den Abgrund stürzen
O Lambertine, bist du denn mein Kind,
Der früh verlornen Mutter süßes Abbild,
Der lichte Stern in meines Lebens Nacht
Der meinen Herbst zum Frühling einst verklärte
Und jetzt so ganz verwandelt, daß du mich
Die Welt und Gott vergessen kannst um Einen,
Der kaum gekannt, ein Fremdling zu uns trat
Und wie ein Dieb mir dich, mein Alles stahl
O fluch der Stunde, wo an Brissot's Seite
Er unser friedliches Asyl betrat,
Und Fluch dem lockenden Sirenensang,
Mit dem er in den Abgrund dich gezogen!

Lambertine.

Fluch nicht der Stunde, Vater, nicht dem Mann
Der wie ein himmlisch Meteor erschien
In unsres Lebens dämmertrüber Nacht;
Gedenk der Tage, als der Völkerfrühling
Mit stürmischem Brausen über Frankreich zog
Und Millionen Herzen jubeltrunken,
Die Freiheit grüßten, Frankreichs junge Braut.
Da klangen Suleau's Brautgesänge, laut
Durch alle Seelen bebend, wie das Lied
Rouget de Lisle's, die Hochzeitshymne Frankreichs!
Und als er selbst an Brißots Hand erschien
An unserm Herde, mit beredtem Mund
Den ganzen Blüthenreichthum seines Geistes
Wie einen Frühling auf uns niedergoß,
Schlug nicht dein Herz mit jugendlichen Pulsen?
Verwandelt warst auch du; die Bande fielen
Die Mensch von Menschen frech getrennt, ein Geist,
Der heil'ge Geist der gottentstammten Liebe
In tausend Flammen zuckend, glühend, leuchtend,
Entsiegelte den Blick und taumelnd fiel
Der Bruder in die Arme seines Bruders!

(gesteigert.)

Ich aber sah den göttlichen Gedanken
Verkörpert in dem schönsten Menschenbild,
Den Heiland sah ich, der den Himmel bot
Und was mein Herz an trunkner Wonne faßte,
Warf ich zu des Geliebten Füßen hin,
Frankreich, die Welt, die Freiheit war vergessen,
Suleau mein Bräutigam, mein Gott, mein Alles!

d'André.

Das ist der Mutter sündlich heißes Blut,
Das jeden Funken dir zur Flamme facht.
Wohl haben wir den leuchtenden Vulkan
Von fern bestaunt in seiner Größe Pracht,
Doch in der Nähe — hier an diesem Ort —
Hat er die edle Schlacke nur gezeigt!
Wo waren deine Augen, als ich schaudernd
Das Weichbild der unsel'gen Stadt betrat
Und in den Abgrund dieses Kraters blickte,
Der scheußlich wühlend Koth und Feuer speit!

Des Staats, der Menschheit Bande sind gelöst,
Der Hunger bricht sie und die Raserei,
Und gier'ger Blutdurst jagt wie wilde Thiere
Entmenschte Wesen zähnefletschend auf!
Sahst du die Weiber, die entsetzlichen
Die in der Vorstadt, vor dem Fleischerladen
Wölfinnen gleich, sich um die Beute rißen
Und mit dem blut'gen Lappen in der Hand,
Den nackten Säugling schwingend überm Haupt,
Mit heis'rer Stimme: Freiheit, Gleichheit! schrieen
Wie rasende Mänaden! Sahst du sie
Die Männer mit zerrauftem Haar und nackter
Blutrünst'ger Brust, die ihrer Werkstatt Eisen
Als Waffen schwangen und ein schamlos Lied
Als Hymne der entweihten Freiheit brüllten!
Das ist das Heer, das Marat's giftige Geißel
Aus seines Schlupflochs Moder aufgepeitscht,
Das heute noch vom Blut des Fleischers trieft,
Und morgen nach dem Blut des Henkers lechzt,
Das rasend unsres Königs heilig Haupt,
Den Adel — mich, den Priester — deinen Freund,
Die Unschuld — dich mit Mörderhänden faßt!

Lambertine
(zuckt zusammen und verhüllt sich.)

d'André.

Und dahin führst du mich! noch ist es Zeit,
Bethörtes Kind, in dieser letzten Stunde
Hör' deines Vaters Ruf! Laß uns zurück!

Lambertine (dumpf.)

Ja, du hast Recht; ich bin ein sündhaft Kind,
Daß ich dein heilig Haupt an meines fesste,
Das nicht — des Namens werth, den du ihm gibst.
(nicht verantwortend.)
Das sag ich dir, damit du mich verwirfst,
Wie ich's um dich verdient. Er aber nein,
Er darf mich nicht verwerfen, er allein
Muß mir den Namen geben, der mir ziemt
Und darum — laß mich, lüge deinem Herzen
Den Trost, daß dir der Tod dein Kind geraubt,
Kehr' heim und wein' um mich — ich bleibe hier.

Denn auf die Hostie hab ich's geschworen:
Als Sulcau's Gattin kehr' ich heim, sonst nie!
Ha, Raphael!

3. Auftritt.

Die Vorigen, Raphael von links.

Lambertine (ihm entgegen).

Was ist mit Sulcau?

Raphael (bewegt).

Still!
Sprecht nicht den Namen laut.

Lambertine.

Er lebt?

Raphael.

Er lebt!

Lambertine.

Und wo, wo find' ich ihn?

Raphael

Ich weiß es nicht,
Und wüßte man's, so wär's um ihn geschehn!

Lambertine

Allmächt'ger! sprich

Raphael.

Nicht hier. Hört Ihr das Brausen
Verworr'ner Stimmen, dort in jener Straße?
Die Menge sammelt sich, wälzt sich heran,
Die Fäuste ballend, suchen sie

Lambertine.

Sulcau!
So ist er hier? Was wollen sie von ihm?

Raphael.

Man klagt ihn an geheimen Einvernehmens
Mit König Ludwig, mit den Tuillerien.

Lambertine.

Sie rasen! Sulcau! Frankreichs Freiheitssänger?
Den Freund der Girondins, Brissots, Dantons!
Wer klagt ihn an?

Raphael.

Seit jenem Auftritt
Als in das Königsschloß der Pöbel drang,
Soll er — so schwört Camille Desmoulins,
So geifert Marat, der ihn Apostat,
Verräther an des Volkes Sache nennt,
In seinem „Volksfreund", bei den Jacobinern,
Im Club der Cordeliers mit wilden Flüchen
Nach seinem Blut schreit

Lambertine.

Gott!

Raphael.

Des Pöbels Wuth
Hat Sulcau sich entzogen durch die Flucht,
Doch Marat's Tigerblick hat ausgespürt,
Daß er in seinem Hause sich verbirgt,
Und Würgerbanden zieh'n heran, Legendre,
Der blut'ge Fleischer, Rocher, St. Hurugue,
Théroigne, die entweibte Furie,
Sie schreien Rache, Blut, Vernichtung!
(Getümmel in der Straße links.)
Horch,
Wie wilde Brandung rauscht es schon heran,
Im nächsten Augenblicke sind sie hier,
Entfliehe, es gilt dein Leben!

d'André.

Thu' ich's doch!

Lambertine.

Wer spricht von meinem Leben? Seines gilt's,
Mich führte Gott hieher, mit ihm zu sterben.

d'André (faßt sie).

Laß uns sie mit Gewalt —

Lambertine.

Wer rührt mich an?
Zu Hilfe! Bürger!

d'André (sie fortstoßend).

So fahr' hin, Verlor'ne!

(er geht ab, durch die Straße rechts, Raphael fortziehend; auf Lambertinen's Ruf haben sich Fenster geöffnet, aus den Hausthüren und durch die Straße rechts treten Einzelne, durch die Straße links wälzt sich das Volk in den von André oben beschriebenen Anzügen. Männer mit Spießen und Hämmern, Weiber, Sansculotten, Amazonen, unter ihnen, Legendre, Rocher, St. Hurugue, Théroigne mit phrygischer Mütze, Einzelne tragen Fackeln, die Scene ist hell.

4. Auftritt.

Lambertine, Legendre, Rocher, St. Hurugue, Théroigne, Volk.

Volk.

Wo ist sein Haus?

d'André.

Dort, dort am Eck!

Legendre.

Die Höhle,
Die den Verräther birgt!

Volk.

Heraus mit ihm!
Er soll uns Rede steh'n.

Théroigne.

Was? Rede steh'n?
Wenn Marat spricht, wer zweifelt?

Volk.

Keiner, Keiner!
Er ist ein Apostat, ein Volksverräther!

Rocher.

Er hält's mit Ludwig, mit dem dicken Veto,
Mit Braunschweig, mit der Oesterreicherin!

Volk.

Erbrecht die Thür!

St. Hurugue.

Führt ihn vor den Convent,
Die Guillotine für den Hochverräther.

(Bewegung.)

Lambertine (vor der Thür).

Zurück! Was wollt Ihr hier?

Volk.

Wir wollen Suleau!

Lambertine.

Den Dichter Suleau?

Volk.

Den Verräther Suleau!

Lambertine.

Wer wagt's, ihn so zu nennen?

Legrendre.

Desmoulins

Marat, der Volksfreund, ich und wir!

Volk.

Wir Alle!

Théroigne

Und ich, Théroigne. Kennst du mich? Ich sah's
Als wir am zwanzigsten die Höhle stürmten,
Wo Capet und die Oesterreicherin
Das Volk verrathen — Rocher, du bist Zeuge,
Und St. Hurage, auch du! Als wir marschirten
Das brave Faubourg St. Antoine — wie sprangen
Der Tuillerien Gitter vor uns auf,
Wie einst die der Bastille, so ira!
Suleau zog mit in den Tyrannenbau,
Verlog'ne Freiheitslieder singend.

St. Hurage.

Ja!

Die Pestilenz in seine falsche Kehle!

Théroigne.

Da, hört, ich weiß den Augenblick genau,
Wo er zum Judas ward!

Alle.

Hört!

(sie schaaren sich um Théroigne, Lambertine lauscht.)

Théroigne.

Ihr Andern stürmtet
Den Rathsaal, wo das dicke Veto stammelnd

Euch Rede stand, ich aber, ich und der rauh Rocher
Wir drangen in das Heil de Boeuf, um sie,
Die Quelle alles Unheils aufzufinden,
Die Oesterreicherin, Sulcau mit uns.
In eine Fensternische eingeklammert,
Da stand sie, einer Wölfin gleich, die Jungen
Mit beiden Händen fassend, die Lamballes,
Die blonde Tonzel, wie zwei blöde Schafe,
An ihre Knie geschmiegt. Ich drängte vor
Und stülpte meine rothe Freiheitsmütze
Auf's Haupt des Knaben, deinen Spieß, Rocher,
Ablenkend rief ich, dies sei deine Krone,
Wenn du das echte Kind von Frankreich bist!
War's so?

Rocher.

So war's!

Théroigne.

Doch er, Sulcau, er stand
Als hätt' ein Zauber ihn in Stein verwandelt,
Die Augen glotzten auf die Königin
Und auf die blonde Tonzel starr und blöde.
„Nun rede, Dichter!" rief ich, „handle, Mann!
Und er —

Volk.

Und er?

Théroigne.

Eilt auf den Knaben zu
Und wie ein unterwürfiger Lakai
Nimmt er die rothe Mütze ihm vom Kopf
Und mit verzuckten Blicken, Worte stammelnd,
Geheimnißvolle, die ich nicht verstand,
Drängt er mit beiden Armen uns zurück —

Legendre.

Ihr wichet? Du Rocher?

Rocher.

Ich mußte wohl,
Da Péthion, der Maire, vom Stuhl herab
Uns zurief: Bürger, Bürgerinnen! endet
Den Tag so würdevoll, als er begann,
Im Namen des Gesetzes, folgt mir!

Théroigne.

Ja!
Seit damals ward Suleau nicht mehr gesehn
Bei seinen Freunden; mit des Blickes Köder
Hat ihn die Königin, wohl gar die blonde
Tourzel zum Renegat gemacht. Bei Nacht
Soll er sich in die Tuillerien schleichen,
Marat beschwört's.

Volk.

Hört Ihr, Marat beschwört's!

Legendre.

Heraus mit ihm aus seiner Mausefalle!

St. Huruge.

Schleppt ihn zum Club der Jacobiner!

Théroigne.

Nein,
Zeigt, daß ihr mündig seid, dem Ueberläufer
Schießt man die Kugel in die freche Stirn.

Volk.

Erstürmt das Thor, heraus mit dem Verräther!
Reißt ihn in Stücke!

Lambertine (die bei der Erzählung gelähmt und betroffen gelauscht mit abwehrenden Armen).

Bürger! Bürgerinnen!

Théroigne.

Zurück! wer bist du?

Lambertine.

Ich bin Suleau's Weib.

Théroigne.

Was willst du?

Lambertine.

Nicht zu dir, zu Frankreichs Frauen,
Die noch ein Herz im Busen tragen, red' ich.
(da die Weiber drohend abwehren auf Legendre zueilend)
Zu dir, du bist ein Mann!

Legendre (gutmüthig).

Was willst du? Sprich!

Théroigne.

Vorwärts!

Legendre.

Zurück!

Volk.

Hört sie!

Andre.

Nein, hört sie nicht!

Legendre (wild).

Wer commandirt hier, wenn Legendre spricht?

Théroigne (höhnisch).

Er weicht vor des Verräthers Weib!

Lambertine.

Ich bin's!

Doch wär' er, was du sagst, hätt' er sein Volk
Um einen buhlerischen Blick verkauft,
So gäb' ich selber ihn zuerst Euch preis!

Legendre.

Ein prächtig' Weib, wer bist du?

Lambertine.

Frankreich's Tochter!

Legendre.

So setzt ihr Frankreich's Ehrenmütze auf!
(nimmt die rothe Mütze von Théroigne's Kopf.)

Lambertine (für sich).

Von diesem Haupt? Mich überrieselt Schauder.

Théroigne.

Sie zögert!

Lambertine.

Gebt!

Legendre.

Sprich!

Lambertine.

Bürger! Bürgerinnen!

Ihr greift, wie Schergen, den, den man verklagt
In dunkler Nacht, ohn' Urtheil und Verhör
Ist das die That des freien Volkes?

Legendre.

Hm.

Lambertine.

Tagt dort nicht die Nation? Die Assemblée
Hat off'nes Thor für ihres Volkes Klagen.
Ist es nicht so, Legendre?

Legendre

Ja, so ist's!

Lambertine

Gewalt zu brauchen
Geziemt der Tyrannei, sie kann am Marsfeld
Unschuld'ge Männer, Weiber, Kinder morden,
Ihr aber höret erst, eh' Ihr verdammt.

Théroigne.

Sulcau verrieth uns an die Tuillerien!

Lambertine

Wer sagt das?

Volk.

Marat!

Lambertine.

Marat klagt ihn an?

Volk.

Der Volksfreund!

Lambertine.

Marat ist der Freund des Volk's.
Ich glaub' es gern, doch Marat ist ein Fremder,
Ein Schweizer; kennt Ihr selbst nicht Eure Freunde?
Sulcau, ist er ein Kind nicht von Paris?
Ob er des Volkes Freund, was fragt Ihr Marat?
Fragt seine Lieder, die Ihr selbst gesungen,
Als die Bastille sank, die Zwingburg Frankreichs,
Als Marat sich verkroch, wer sahte Euch?
Sulcau! Wer sang der Freiheit Brautgesang?
Sulcau! Kennt Ihr nicht mehr sein Lied der Lieder
„Für's Vaterland, für's theuere, zu sterben,
Das heißt ein neidenswerthes Loos erwerben".

Legendre. Volk.

Ja, das ist Sulcau's Lied.

Lambertine.

Und Marat ſagt,
Daß er verſteckt, daß er entflohen ſei?
Ihr ſeid getäuſcht! An Brißot's Seite zog
Er durch die Lande, für die Freiheit werbend,
Ein glühender Apoſtel Eures Recht's,
Bis an den Rheinſtrom, bis an Flanderns Grenze,
Dort fand er mich, in Méricourt, dort warf
Mein Herz ſich an das Herz des Freiheitshelden
Und heut' erſt folgt' ich ihm.

Théroiane.

So iſt er hier?

Volk.

Wo weilt er?

Lambertine.

Suchet ihn an Brißot's Seite
Bei Barbaroux, bei Buzot, Vergniaud,
Sind das Verräther?

Legendre

Brißot! Vergniaud!

Volk

Es lebe Barbaroux! Es lebe Brißot!

Lambertine.

Dort ſucht Suleau! Den Freund!

Volk.

Es lebe Suleau!

Théroigne.

Laßt ſeh'n, ob ſie die Wahrheit ſpricht!
(will gegen das Haus, Stimmen im Hintergrund rechts, keine Glocken.)
Santerre!

5. Auftritt.

Vorige. Santerre in Uniform, Reiterei.

Volk

Santerre! Santerre!

(umringen ihn)

Santerre.

Wo iſt Legendre?

Legendre

Hier!

Volk.

Hoch! Hoch Santerre!

Santerre

Was, Bürger, sucht Ihr hier?
Auf! die Marseiller kommen, Brüder,
Das ganze Fauburg St. Antoine marschirt,
Sie bei der Sternbarrière zu empfangen.
Hört Ihr den Gruß von Notre Dame, brecht auf!
(wendet sich nach links)

Volk.

Hoch die Marseiller! Hoch!
(folgen)

Lambertine (aufathmend).

Er ist gerettet!

Théroigne (die Mütze nehmend).

Du nennst mich herzlos! Gib auf deines Acht!

Legendre.

Weib, du gefällst mir! Wenn du je mich brauchst,
Legendre heiß' ich und bin leicht zu finden.
(Alle ab durch die Straße links)

6. Auftritt

Lambertine (den Abziehenden gespannt nachblickend).

Sie zieh'n dahin, er ist befreit — durch mich.
Wer leiht mir Flügel, daß ich's ihm verkünde?
Vergessen Alles — wie — er birgt sich hier,
Was ich Verleumdung nannte — wär' es wahr?
Darf ich an meine eig'ne Lüge glauben?
Wenn er um jene brandgelockte Schöne,
— Wie nannte sie das wuthberauschte Weib?
Tourzel, Tourzel? Die Tochter der Marquise,
Die man als Frankreichs schönste Perle preist,
Wenn er um einen Zauberblick von ihr
Sein Volk verrathen hätte — wie? Und mich,
Sein Weib! Wie ist mir denn? Was dringt in's Herz mir
Bei dem Gedanken, wie ein blut'ger Dolch!
(wild)

Ich muß ihn seh'n, Gewißheit will ich haben,
Und müßt' ich mit den Händen dieses Thor
Aus seinen Angeln heben! Ha, wer späht
Am Fenster dort?

(Pocht)

Jetzt klingt's wie Tritte — näher
Und näher — ha — jetzt öffnet sich das Thor,
Ein Mann, im Mantel tief verhüllt, er ist's,
Suleau!

(fliegt auf ihn zu.)

7. Auftritt.

Lambertine. Suleau.

Suleau (wie verstimmt).

Wer Lambertine! du.

Lambertine (hebevoll).

Ich bin's.

Suleau.

Du hier!
Und jetzt — Was führt dich her?

Lambertine (wie oben.)

Du fragst?
Der Himmel führt mich her, dich zu erretten!
Du bist's. Der Würger Schaar hab' ich entfernt —

Suleau.

Du, Lambertine!

(verwirrt)

Großer Gott!

Lambertine (freudig).

Ja ist's!
Und was mein Herz seit langen bangen Wochen
Zu fragen aufgespart, es ist vergessen,
Seit ich dich sehe, dich gerettet weiß.
Sie schuldigten dich an — doch nichts davon,
Der nächste Augenblick kann dich gefährden.
Komm, laß uns fort, verlaß den Schreckensort,
Nach Méricourt laß uns — wohin du willst,
An jeden Ort, wo jene blut'gen Hände

Dein theures Haupt nicht fassen können, komm!
Es hebt mein Herz, o sieh, vor Angst, vor Wonne,
Ich habe dich, ich lasse dich nicht mehr!
Wie zögerst du — und hörtest ihr Geheul,
Den Sturm, den nur ein Wunder fesselte,
Du windest dich aus meinen Armen los?
Tuleau! wie faß' ich das?

Tuleau.

Du kannst's nicht fassen,
Und doch — ich muß!

Lambertine.

Was?

Tuleau.

Laß mich! Frag' mich nicht.

Lambertine.

Dich lassen — dich! Du wendest dich von mir?
Du folgst mir nicht, Tuleau!

Tuleau.

Ich darf, ich kann nicht!

Lambertine (starrt).

Du darfst nicht? Mir nicht folgen? Träumt' ich denn?
Wir, oder du? Tuleau! Du kennst mich nicht.
Mich, Lambertine, deine Braut, dein Weib!

Tuleau.

O, woran mahnst du mich!

Lambertine.

Muß ich dich mahnen?
Hast du's vergessen, was du mir gelobt,
Nach wen'gen Tage Frist mich heimzuführen.
Nach wen'gen Tagen! Wochen, Monden floh'n,
Du hielt'st nicht Wort; Verzweiflung trieb mich her,
Die Heimat gab ich auf, von allen Banden
Riß ich mich los, Paris und seinen Gräul'n
Bot ich mich wehrlos dar, blutgier'ger Meute,
Die mir der Furie Wappe auf das Haupt
Gedrückt — ich hielt ihr Stand, um dich — um dich!
Und nun, da ich dich finde, mich an dich
Wie die Ertrinkende anfathmend klamm're,

Drängst du mich fort — nein, nein, ein Gaukelbild,
Ein Fieberwahn bethört dich, sieh' mich an,
Ich bin es, Lambertine!

Suleau

Unglücksel'ge!
Wahn' mich nicht jetzt, nicht jetzt in dieser Stunde,
Sie ist nicht mein mehr, ein Geheimniß schließt
Die Lippen mir und eine heil'ge Pflicht
Ruft mich hinweg, an der Secunde Flucht
Hängt Wohl und Wehe —

Lambertine (scharf)

Wessen?

Suleau

Frag' mich nicht.

Lambertine (tonlos)

Ein Wort, Suleau! Du sprichst von heil'ger Pflicht,
Von Wohl und Wehe — und das gilt nicht mir?
Suleau — du liebst mich nicht mehr?

Suleau.

Frag mich nicht!
Ich selbst, mein Herz, mein Leben sind nicht mein mehr.

Lambertine (groß)

Wohl war, denn sie sind mein, du gabst sie mir,
Und weißt du auch, was ich dagegen gab?
Mein Herz — nichts mehr davon! — doch — meine Ehre!
In jenem letzten Kuß, der uns vermählt,
Ward ich dein Weib! du hast das Band gelöst
Das mich an die Vergangenheit geknüpft,
Nichts hab' ich mehr — als dich — Suleau! du weisest
Mich von dir?

Suleau (verzweifelt)

Jetzt? — Ich muß!

Lambertine (verächtlich)

Du bist ein Feigling!
(geht hinüber.)

Suleau

Das bin ich nicht. Die Sendung, die mich ruft,
Verlangt der Opfer höchstes, grenzenloses!

Lambertine (ihn fixirend höhnisch).

Du opferst? Dich?

Tuleau (verwirrt).

Ich thue, was ich muß
Das Unbegreifliche, einst wirst du's fassen!
(leidenschaftlich)
Doch trittst du hemmend jetzt mir in den Weg
So muß ich grausam (sich fassend) und das will ich nicht.

Lambertine (höhnisch).

Haha! das willst du nicht.

Tuleau.

Besinne dich!
Kehr heim zu deinem Vater.

Lambertine (dumpf).

Er verstieß mich.

Tuleau.

Nach Mericourt!

Lambertine.

Nie! oder als dein Weib.
Ich fordre nicht dein Herz mehr — hörst du wohl?
Nur deine Hand — doch beim lebend'gen Gott!
Ich lasse dich nicht mehr!

Tuleau (wild).

Du mußt mich lassen,
Mich ruft ein unaufhaltsames Geschick.

Lambertine.

Wohin? Verstummst du? (lauernd) in die Tuilerien?

Tuleau (außer sich).

Was sagst du!

Lambertine (laut).

In die Tuilerien! Treff' ich?
Verräther, hab' ich dich!

Tuleau.

O du verstummst!

Lambertine.

Nein! schreien will ich's, bis sie wiederkehren
Die dich gesucht, vor denen meine Lüge
Dich rettete; ich will sie widerrufen!
Abtrünn'ger! das ist deine heil'ge Treue?
Bei Nacht verkappt in's Königsschloß zu schleichen?
Lockt dich die blonde Buhlerin Tourzel?

Tuleau.

Du bist von Sinnen, laß mich!

Lambertine.

Nein, Verräther
An deinem Volk und mir — ich laß dich nicht!
Herbei! herbei! (ruft lauter)

Tuleau.

Wahnwitzige! Hinweg!
(er schleudert sie fort und entflieht nach links. Lambertine sinkt wie zerschmettert an dem Brunnen zusammen.)

(Pause.)

8. Auftritt.

(Lambertine, Raphael durch die Straße rechts.)

Raphael.

Ob auch der strenge Vater sie verstoßt,
Ich kann die Aermste nicht der Einsamkeit
Und fremder Willkür hilflos überlassen
Wo sind ich sie? Wo weilt sie? Lambertine!
O welche Saite klingt in meinem Herzen
Bei diesem Namen! Selbst die heil'ge Weihe
Löscht nicht der Kindheit goldne Träume aus!
Wer sagt mir — ha! dort an dem Brunnenrand
Ein menschlich Wesen leblos hingekauert!
Es regt sich — Lambertine! Heil'ger Gott!
Sie starrt mich an, sie kennt mich nicht, Ich bin's!
Bin Raphael — o sprich, was ist geschehen!
Du schweigst — Ein Wort nur —

Lambertine (starr)

Gibt's ein Wort auf Erden,
Das dieses Frevels ganzes Maß umfaßt?
Undank? — Als hätt ich Dank gesucht? Verachtung!
Wie man den Wurm, den ekeln, von sich schleudert,
Ein schnöder Fußtritt auf ein zuckend Herz!
Oh!

Raphael.

Lambertine, laß mich dich beschwören
Erheb dich über deinen Schmerz. Gott trifft
Kein Herz so schwer, daß es nicht heilen könnte,
Wenn es in seinem Schooß die Heilung sucht
Vertrau dich mir! Auf auf, komm mit!

Lambertine, [illegible]

Wohin?

Raphael [illegible]

Wohin? [illegible] Allmächtiger! ich weiß es nicht
Ihr Vater grollt, will sie nie wieder seh'n,
Ich selbst — mich ruft mein Wort zu meinem König!
In dieser Nacht. Ist für die Arme denn
Kein Zufluchtsort?

Lambertine.

Ich weiß wohin ich muß.
Für mich ist ein Asyl nur noch — die Seine!

Raphael [illegible]

Halt ein! Gott, du erleuchtest mich! Ich führe
Sie zu der edlen Dame von Tourzel,
Sie wird sie schützen, bis ich selbst es kann
Komm, Lambertine, folge mir —

Lambertine [illegible]

Wohin?

Raphael.

Vernimm der Seele heiligstes Geheimniß
Mich ruft die Pflicht in dieser Nacht noch in
Die Tuilerien.

Lambertine [illegible]

In die Tuilerien!
Das ist kein Weg, das muß der meine sein.

Raphael

Du harrest dort, bei einer edlen Dame
Der Frau Marquise von Tourzel.

Lambertine (aufjubelnd.)

Tourzel!

(für ſich) Ein Strahl der Hoffnung — nein, ein Racheſtrahl!
Raphael, Bruder, Retter, Himmelsbote,
Du führſt mich hin?

Raphael.

In Gottes Namen! Ja!

Der Vorhang fällt raſch.

Zweiter Aufzug.

Gobelin-Gemach in den Tuilerien, zwei Seitenthüren in der dritten Coulisse, offene Mittelthür, die in ein von Kandelabern erleuchtetes Vorgemach führt. Rechts erste Coulisse ein [illegible] Tapetenthür. Links Fauteuil mit Tisch und [illegible].

Erster Auftritt.

Cléry, Frau v. Tourzel tritt aus der Thür rechts im Mittelgrund.

Tourzel

Cléry, Sie fragten nach mir?

Cléry

Ein Billet,
Das für die Frau Marquise mir ein Bote
Geheimnißvoll —

(giebt es ihr.)

Tourzel

Für mich?

(öffnet es, mit freudiger Ueberraschung.)

Adèle à André!
Hier in Paris, der längst ersehnte Tag!
Cléry!

Cléry

Gnädige Frau!

Tourzel (leise).

Zu jeder Stunde —
Verstehen Sie? zu jeder Stunde, wenn
Der Fremde, der mir dies Billet gesandt
Sich meldet, führen Sie ihn in mein Zimmer:
Doch —

(legt den Finger auf den Mund.)

Cléry! Sie verstehen mich. Sie Perle
Der Treue! Zürnen Sie nicht meiner Mahnung!
Sie wissen ja, wir sind Gefangene
Im Königsschloß; seit jenem Schreckenstag,
Wo man die Schweizer von der innern Wache
Entfernt und aus der Garde der Nation
Der Vorstadt wüsten Abschaum auserlesen
Der Majestäten Schritte zu belauern,
Ist jeder Blick Verrath und jeder Ton
Gemeinster Unglimpf. Nicht mehr wag' ich es,
Die königlichen Kinder in den Garten
Der Tuilerien zu führen, denn man singt
Schmählieder auf den König in das Ohr
Des Sohn's und hält der Mutter Fratzenbild
Der zitternden Prinzessin vor die Augen.
O Cléry!

(Sie bedeckt ihr Gesicht.)

Cléry.

Muth und Stärke, gnädige Frau!

Tourzel.

Hätt' ich sie nicht, ich lernte sie von ihr
Der starken, königlichen Frau. Sie wächst
Mit ihrem Unglück, wie des Himmels Sterne
Erst, wenn es nachtet, ihren Glanz entfalten.
Schläft Seine Majestät?

Cléry.

Noch angekleidet
Ruht er in dem Fauteuil, bald in die Schriften
Der Assemblée, bald in sein Buch vertieft,
Das er stets wieder liest.

Tourzel.

Was?

Cléry.

Die Geschichte
Carl Stuarts!

Tourzel (aufschreiend.)

Großer Gott!

Cléry.

Die Königin!

Tourzel ([illegible]).

Geh'n Sie! Wenn der Abbé — Sie wissen Alles!

(Eilends ab durch die Tapetenthür, von rechts tritt Marie Antoinette auf, sie trägt [illegible], die [illegible] der Königin.)

2. Auftritt.

Tourzel. Königin.

Königin ([illegible]).

Die Kinder schlafen. Die [illegible] behütet
Ihr Lager und Elisabeth, der Engel
Der Treue und der Frömmigkeit. Sie brauchen
Die Mutter nicht.

([illegible], erblickt Tourzel.)

Ah — Sie

Tourzel.

Erhabene Herrin!

Königin.

Wie spät ist's wohl?

Tourzel.

Soeben schlug die Glocke
Vom Pavillon die Mitternacht.

Königin ([illegible]).

Er kommt nicht!

(Pause.)

Tourzel.

Will Eure Majestät gestatten, daß ich
Die Haare löse? Eine Stunde Schlaf —

Königin ([illegible]).

Nein nein, der Schlaf ist grausam, weckt in mir
Stets jene alten Schreckensbilder auf.
Doch wachend — kann ich mich mit [illegible].

Tourzel.

Und doch

Königin ([illegible]).

Nein, nein. Vergang'ne Nacht — ich sah
Die Rückfahrt von Varennes, [illegible],
Und Lafayette, das glatte [illegible]

Das mit dem Blick mir mit dem Dolche trifft.
Dann wieder sah ich den entmenschten Würger,
Der aus dem Pöbelhaufen hier im Schloß
An jenem Unglückstag die Pike nach
Des Dauphins Haupt in meinem Schooße zückte,
Und jenes Weib, das auf das bleich' Gesicht
Höhnend des Schicksals rothe Mütze drückte —

(plötzlich matt.)

Wie es —

(versunken in sich selbst.)

Er kommt nicht! o wie streit ist
Die Hoffnung, die sich an den Grashalm klammert
Und trauert, weil er bricht!

Tonzel.

O Königin!

Was hat den Heldenmuth in Ihrer Seele,
Der unter aller Stürme [illegible] bis heut'
Mit einem Mal erschüttert und gebrochen?

Königin.

Du fragst — Tonzel — ich will es dir vertrau'n:
Die Halbheit ist's, die mich nach Mitteln greifen
Heißt, deren sich die stolze Seele schämt,
Mich niederzieht zu Menschen, die ich hasse,
Zu schmeicheln zwingt, wo ich verachten muß.
Hätt' ich des Herzens kühnem Trieb gefolgt,
Den Kampf gewagt für unsre Königskrone,
Dem Tod getrotzt für unser heilig' Recht
Und keinen Fuß breit [illegible] hingegeben,
So fänd' ich Muth und Stärke in mir selbst.
Sie schmähen mich, die Oesterreicherin,

(sich erhebend.)

Ich bin's, bei Gott! — hätt' ich's nie verleugnet!
Auch meine Mutter saß auf ihrem Thron
So jung wie ich, verlassen und verrathen
Von ihren Bundesgenossen und gedrängt
Von ihrer eignen Völker Uebermacht —
Sie zog beherzt das Schwert, ein Mann, ein König
Von Gottes Gnaden — und die Gnade Gottes
Gab ihr den Sieg! doch mein Gemahl — Tonzel,
Verdamm mich nicht — ich schmähe nicht den König,
Doch seine Tugenden sind sein Verderben!

Der Vater Sünden will der Sohn [illegible],
Und glaube mir, er wird sie büßen müssen,
Sein milder Geist ist wie ein schwankes Rohr,
Das dem gehorcht, der es zu biegen weiß.
Zu viel hat er dem Volke zugestanden,
Je mehr [illegible] von seiner [illegible]
Er in den Abgrund [illegible], je [illegible]
Klafft drohend ihm der gier'ge Schlund entgegen.
Wer ist der [illegible]? Die Nation!
Das Herz, das man ihm [illegible]
Entgegen[illegible], wenn er es zu [illegible].
— Wir [illegible], um nicht die treuen Priester Gottes
Dem blut'gen Beil des Henkers preiszugeben,
Ist jetzt des neuen [illegible] [illegible].
Und weicht er — [illegible], das heil'ge [illegible] Wohl
Wird zum [illegible] nicht an [illegible] Gott!
Und weicht er nicht? Was dann? Die [illegible] Schaaren
[illegible]
[illegible]
Und wie sie [illegible] das Königthum [illegible],
So werden sie den [illegible], [illegible],
Ich [illegible] um [illegible] und [illegible], [illegible]!
[illegible]

Lonzet [illegible]

O, lassen Sie [illegible]
Sich [illegible]
Ein [illegible], [illegible] ist hier,
Auf meine [illegible] ist [illegible],
Der [illegible] seinen Herrn zu [illegible]
Seit [illegible], Majestät, [illegible] Sie
Der [illegible] dieses [illegible] Herz
Vor [illegible] Priester [illegible].
Der nicht [illegible] durch die [illegible],
Der Geist allein [illegible] hält.
In [illegible] Schreck [illegible], was Sie jetzt verwirrt,
Der [illegible] Ihrer großen Seele weichen,
Und wo das Auge [illegible] sieht,
Kann ihm die Gnade Gottes [illegible]!

Königin [illegible]

Ja! Wenn Er [illegible] Schaaren
Als Wächter [illegible] dem [illegible] Thron.

Des allerchristlichsten der Könige,
Und dies verblendete, verirrte Volk
Auf eine Stunde nur mit Blindheit schlägt!
([illegible])

Dann sprängen plötzlich dieses Schlosses Riegel
Und unverletzt erreichten wir die Grenze,
Wo uns're Freunde harren, [illegible],
Mein Neffe Franz mit seinem mächt'gen Heer,
Braunschweig und Preußens ritterlicher König
Wenn wir mit Macht umgürtet sie [illegible],
— [illegible]? Bekämpfen nicht, denn weicht der Taumel
Des Fiebers der [illegible] [illegible],
Die Guten, Treuen und des Volkes Mitte
Entraffen sich dem [illegible] des [illegible]
Und schleppen die Verbrecher zum Schaffot
Die Menge, [illegible], folgt ihrem Ruf,
Ist's doch das Volk, das an [illegible] [illegible]
Mich, seine Königin, entzückt begrüßt
Aus uns'ren [illegible]
Was für [illegible]
Und von dem [illegible] hallt
Des Aufruhrs [illegible] an den Strand!
([illegible])

O, einen Engel sende Gott! — [illegible]?
([illegible])

[illegible]! Er ist es?
([illegible])

Königin

Gehen Sie [illegible]
Und wenn der Abbé kommt — zu jeder Stunde
Empfangen wir ihn [illegible], gehen Sie.
([illegible])

Königin

Er kommt. O Gott! [illegible]!

3. Auftritt

[illegible]

Königin ([illegible])

[illegible]! Ihr kommt?

Tuleau (unterbrochen)

O, meine Königin!

Königin (mit)

Steht auf, was ist Euch? Warum zittert Ihr?

Tuleau

Vor Freude, vor Entzückung! Königin,
Wär' ich der Freude werth, wenn ich sie nicht
Erkauft, um einen Preis — doch nichts gewinnt!
Was bin ich, als ein Werkzeug in der Hand
Des Schicksals, das traurig führen will,
Was es an mir dieser heil'gen Haupt verbrach.

Königin

Du bringst Ihr frohe Kunde?

Tuleau (gerührt)

Freude? Ja!

Je größer die Gefahr, je drohender
Sich alle Mächte wider Euch verschwören,
Um so viel Kärker spannt sich alle Sehnen
Des Herzens und des Geist's [illegible]
Der Kreise meiner Königin zu [illegible]

Königin (unterbrochen)

Ihr sprecht von mir und nicht von meinem Herrn?
Ich zitt're für den König, nicht für mich?
Ich weiß', man kennt Ungeheuerd,
Marseille wird nun [illegible] Schwerin finden,
Die Barbarum, der Rastadt, [illegible]
Ich weiß, daß jene Schwärmerin [illegible]
Die Glaubigen zur Empörung [illegible]
Daß man des heil'gen [illegible] Kreuz und
Dem Haupte reißen und [illegible]
Ist's so?

Tuleau (mit Kraft)

Ja ich ist

Königin

Und die Allmacht
Läßt sich von fremden Bebelhaften [illegible]
Und Kreuzer steht für seinen König ein,
Und für den Eid, den er der Krone schwur?

Buleau.

Die Assemblée ist nur ein Schattenbild,
Die Jacobiner herrschen, die Commune,
Danton, der Löwe, Marat, die Hyäne,
Und Robespierre, der Fuchs. Die Girondisten
Sind unbewußt ihr Werkzeug und ihr Opfer.
So scharrten ward gestern Nacht der Plan
Zum Sturm geschmiedet auf die Tuilerien,
Die Schaaren von Marseille, sie sind hier!

Königin (aufschreiend).

Allmächtiger!

Buleau.

Die Vorstadt Bürgerwehr
Verbündet sich mit ihnen.

Königin.

Und die Truppe?

Buleau.

Die Kanoniere führen die Geschütze
Dem Volke des Quartiers zu und mit
Dem Ruf: Es lebe die Nation! umarmen
Sie jede Horde von Barrikadenhelden.

Königin (bitter).

So sind wir ihrer Wehr!

Buleau.

Die wenig Schweizer,
Die diesen Schloß bewachen, sind die letzten
Ohnmacht'gen, treuen Hüter Eures Thrones!

Königin.

So kann die Assemblée von ihrem König
Erwarten, sich nicht schützen will?

Buleau.

Die Assemblée wird, wenn der Morgen tagt,
Die letzte Botschaft an den König senden,
Ob er sein Veto gegen das Decret,
Das jeden Priester, der den Eid verweigert,
Zum Tod verdammt, zurücknimmt oder nicht.

Königin.

Das wird er nie!

Suleau.

Dann wird ihn ihr Beschluß
Des Thrones entsetzen und die Republik —

Königin.

Halt ein! Das sprecht Ihr aus! Und aus den Blicken
Strahlt Euch wie Freude, wie Begeisterung!
So sah ich Euch noch nie. Ihr brachtet sonst
Mir Zuversicht und heut' Verzweiflung. Sprecht,
Wie soll ich dieses Blick's Triumph verstehn?

Suleau (sie prüfend betrachtend).

Dem Ziele nah beflügeln sich die Pfeile.
Du siehst, daß Alles dich verrieth, dich haßt,
So wirst du dem vertrau'n, der dich erkannt,
Der dir verhüllt als Feind entgegentrat
Und vor dem Glanze deines Angesichts
Zerknirscht zu deinen Füßen niedersank,
Der nichts mehr denken kann, als [illegible]sehn,
Den Stern, der über deinem H[illegible]t,
Von jeder nächt'gen Wolke [illegible]
Was ich an dir verbrach, [illegible] heut',
Wenn du vertrauen willst.

Königin (sie, [illegible] erstaunt).

Was habt Ihr vor?

Suleau (nachdem er einen prüfenden Blick umhergeworfen).

Hört, meine Herrin! Wenn am nächsten Morgen
Die Assemblée wird den König drängen,
Zu fodern Aufschub, vierundzwanzig Stunden.

Königin.

Wozu?

Suleau.

Um Gott! Hört weiter. Morgen Nacht
Bezieh'n die Wache der Nationalgarden
An dieser Pforte —

Königin.

Wer?

Suleau.

Danton, Pétion,
Zwei Freunde, die ich mach', als dritter Ich.

Königin.

Suleau! Ihr selbst?

Tuleau (fieberhaft).

Hört weiter, meine Herrin!
Ein Schlaftrunk wird der Andern Becher würzen.
Dreihundert Edelleute, die mir folgen,
Getreue Royalisten, unter Ihnen
Der ritterliche deutsche Baron Batz,
Sind morgen Nacht im Tuilerien-Garten
Zerstreut, versteckt, bewehrt. Um Mitternacht
Bei der Terrasse der Feuillants erwarten
Sie Eure Majestäten; eine Hecke,
Gezückter Waffen säumet unser'n Weg.
Die Wagen warten, bis nach Dieppe sind
Relais gelegt, dort harret Graf Lescure
Mit seinem Regiment Royal Allemand
Und die Vendée nimmt ihren König auf
Und jeder ihrer Bürger ist sein Bürge.

Königin (aufgeregt).

Tuleau!

Tuleau.

Doch wenn das Werk gelingen soll,
So muß ich jetzt, eh' diese Nacht verrinnt,
Die Losung meiner Königin empfangen.

Königin.

Ich bin des Königs Gattin nur dem König
Kommt die Entscheidung zu.

Tuleau (dringender).

O, zögert nicht!
Bestürmt den König, ach, mit diesem Ton,
Der jedes Herzens Saiten zittern macht,
Mit diesem Blicke leuchtender Gewalt,
Der jeden Zweifel zündend niederschlägt,
Der mir in der nasi'gen — sel'gen Stunde
Des Herzens Allerheiligstes erschloß,
Aus dem ein Himmelsfeuer mit sengend Strahlen
Mein ganzes Leben göttlich überfloß!
O zögert nicht, ich hasse der Entscheidung,
Die Stunde drängt, ich kann für mich nicht bürgen,
Ich kann nicht für mein eig'nes Leben steh'n,
An das ein Wesen das Eure jetzt gekettet.

Verrath umlauert mich, schon haben Schergen
Mit mordgeschliff'nen Waffen mich bedroht,
Schon wittert Marats Blutdurst meine Fährte —

Königin.

Allmächt'ger Gott, Ihr opfert Euch — für mich!

Sulean (fanatisch).

O dreimal selig, wer mit seinem Leben
Dir eine Stunde Glücks erkaufen könnte
Für so viel Monde unverdienten Grkms!
O laß mich werben um den höchsten Lohn,
Durch deiner Feinde haßbethörte Schaaren
Dich kühn in deines Volkes Herz zu tragen,
Und dann, getroffen, sterbend, meine Lippen
Auf diese Hand zu pressen, der Natur
Selbst das Symbol der Lilie aufgedrückt —
(er faßt nach ihrer Hand; die Königin tritt zurück.)

Königin (mit Majestät).

Ich weiß Euch bessern Lohn! Kommt, folget mir!

Sulean (steht sie betroffen an, Pause).

Königin (weil).

Ihr sollt den Dauphin seh'n, sollt Eure Hand
Auf meines Kindes Locken legen dürfen,
Die ihr vor Unbill einmal schon geschützt,
Dann fühlt Ihr wohl, daß Eure kühne That
Des Opfers eines edlen Bürgers werth!

Sulean (niederknieend).

O Herrliche! Sieh' mich zum zweiten Mal
Zerknirscht vor deiner Größe niedersinken,
Empfang den Schwur: Mein Leben für den König!
(Die Königin öffnet die Thür rechts, rufe Damen eintreten und kommt nach kurzer Pause zurück.)

4. Auftritt.

Die Königin dann König Ludwig.

Zum König! — ha! Das Schreckbild von Varennes
Tritt mir, ein drohendes Gespenst entgegen!

Und doch, es muß sein! Aus Paris befreit,
Wähl' ich mir selbst den Weg! Wohin?
(aufblickend)
Der König!

(Cléry mit einer Girandole durch die Mitte von links, ihm folgt Ludwig, in violettem Rock, das gepuderte Haar etwas derangirt, einen Brief in der Hand. Cléry ab.)

Ludwig.

Cléry sagt mir, Sie schliefen nicht Madame,
Das ist nicht recht gethan. Sie sollten nicht
Dem Körper seine nöth'ge Stütze rauben,
Des Geistes Kampf erschüttert ihn genug.

Königin.

Sie selber, Sire —

Ludwig.

Der Graf Viomenil
Hat eben eine Botschaft mir gebracht,
Und da mir Cléry sagte, daß Sie — bitte
Sie steh'n, Madame
(Zeigt auf den Sessel.)

Königin.

Ich wollte eben, Sire
Zu Ihnen.

Ludwig.

Jetzt? Was wollten Sie mir sagen?
(Sich setzend)
Die Kinder schlafen?

Königin (sie bewegt auf- und abgehend).

Ja! der Augenblick
Drängt zur Entscheidung, mein Gemahl. Sie wissen
Nicht was der nächste Tag uns vorbehält —

Ludwig (ruhig).

Der nächste — oder wohl ein späterer,
Ich bin gefaßt auf Alles, Antoinette,
Ich weiß, die Assemblée will mit Gewalt
Die Blutsentenz von mir erpressen, die
Eidlose Priester wünschet. Zweifeln Sie
An meiner Antwort?

Königin.

Nein. Doch kennen Sie
Die Antwort der Nation?

König Ludwig.

Wie immerhin
Sie laute.

Königin (scharf).

Nun, sie lautet: Republik!

Kurze Pause.

Ludwig.

Und wenn? Ich habe streng mein Herz geprüft
Und nehme Gott zum Zeugen, daß ich mich
Nicht schuldig weiß, gethan, gedacht zu haben
Was ich als Christ, als Mensch bereuen müßte.
Das Blut, das auf dem Marsfeld floß, es kommt
Nicht über mich, es ist der Andern Werk,
Und wenn das Volk mich deß verklagt, ich weiß
Mich rein davon — und ich verzeih' es ihm.
Ich habe stets die Wünsche der Nation
Wenn auch gebilligt nicht, doch mit dem Opfer
Der eig'nen Herzenswünsche gern befriedigt
Und die Verfassung, die der Krone Macht
Mir halb geraubt — ich habe sie beschworen
Und unverbrüchlich halt' ich meinen Eid.
Doch niemals werd' ich thun, was mein Gewissen
Verbietet, eher mag die Krone fallen!

Königin (dicht herantretend).

Das sagen Sie so leicht?

Ludwig.

Sie war mir's nie
Und mißt' ich sie

(innig).

Für Sie ward' es mich schmerzen
Denn Sie erwarteten ein bess'res Loos
Als Sie, die glanzumstrahlte Kaisertochter
Mir nach Versailles gefolgt! Was mich betrifft,
Mir war sie nichts als die ererbte Pflicht
Wenn Frankreich glaubt, daß ich sie schlecht erfüllt

So mag es, wenn es seinem Heile frommt,
Sie immerhin von meinem Haupte nehmen.
Am liebsten möcht' ich Sie und meine Kinder
Und meine fromme Schwester und die Wen'gen
Die uns versteh'n und die uns milder richten,
Auf einem stillen Eiland um mich sammeln
Und nichts als Gatte und als Vater sein.

Königin.

Das heißt: Die Pflicht des Vaters ganz vergessen!
(groß)
Der Sohn, den ich gebar ist Frankreichs König!
Ihm gilt's die Krone sichern und das Haupt!

Ludwig (aufstehend).

Sie fürchten für sein Leben?

Königin.

Fürchten? Nein
Ich weiß, das ist der nächste Tag bedroht.
(rasch)
Die Schaaren von Marseille sind in Paris,
Die Truppen haben ihren Eid gebrochen
Und die Geschütze wider uns gekehrt,
Und morgen, wenn sie das Dekret verweigern
Ist dieses Schloß der Schauplatz unsres Mords.

Ludwig.

So wär' es wahr, was mir Viomenil
Halb angedeutet, der mir diesen Brief —

Königin.

Ein Brief, von wem?

König Ludwig.

Von Lafayette.

Königin (hastig).

Von Wem?

Ludwig.

Von Lafayette. Vernehmen Sie den Inhalt

Königin.

Kurz, kurz! was ist's?

Ludwig.

Mein Leben sei bedroht.
Doch dulde die Verfassung, daß der König
Sich zwanzig Meilen von Paris entferne.
Das Heer rückt nach Compiègne, Lafayette
Kommt selbst uns zu geleiten, in Compiègne
Soll ich, befreit vom Druck der Assemblée
Den Eid auf die Verfassung wiederholen
Und —

Königin (mild).

In die Falle geh'n; statt der Nation
Der Sclave des Dictators sein? Bei Gott!
Daran erkenn' ich diesen Lafayette.

Ludwig.

Wie? Sie mißtrauen ihm?

Königin.

Und Sie vertrauen
Dem, der des Aufruhrs Fackel angezündet,
Dem Sohn des Adels, der Vasallentreue
Zuerst gebrochen? Das ist Ketzerei!
In Tantons Hände will ich lieber fallen,
Dem Löwen trau' ich, doch der Schlange nicht.

Ludwig.

So werfen Sie den Fluchtversuch zurück?

Königin.

Nicht den Versuch, doch sicher den Versucher!
Ich habe and're Bürgen für die Flucht.
(heraustretend, wie, getragen)
Der treue Adel schaart sich morgen Nacht,
Um dieses Schloß; ein zuverläßiger Freund
Der Alles wagt für mich und —
(mit einem Blick nach der Thür, herum)
Sire, für Sie
Deckt unsre Flucht und führet unsern Weg.
Und die Vendée erwartet ihren König.
Das war's, was eben mich zu Ihnen rief.
Die Stunde drängt, zu Zweifeln ist nicht Raum,
Beschließen Sie, Ihr Ja' und alles Andere
Sei unsre Sache. Ludwig! dieses Wort,
Bei unsres Sohnes Haupt beschwör ich Sie —
An diesem einen Wort hängt unser Schicksal!

Ludwig.

Vergessen Sie Varennes?

Königin.

Vergessen? Nein!
Der Schergen denk ich, die uns hergeführt,
Und diesen gilt es zu entrinnen. Ludwig!

Ludwig.

Laß — einen Augenblick — mich zu berathen,
Mit mir und Gott!

Königin (glühend).

Er sendet seinen Boten
Zur rechten Zeit, ein treuer Priester harrt,
Der Abbé d'André —

Ludwig.

D'André! Welche Fügung!

(Clerh erscheint in der Tapetenthür.)

Königin.

Er ist es? Der Abbé? Ja, führen Sie
Ihn in's Gemach des Königs!

(Clerh ab.)

Ludwig.

Kommen Sie,
Daß wir gemeinsam —

(führt sie fort.)

Königin (zögernd).

Einen Augenblick —
Ich will nur in's Gemach der Kinder noch —
— Gleich folg' ich Ihnen! Gott erleuchte Sie!

(Ludwig ab durch die Mitte nach links, die Königin ab durch die Thüre rechts.)

5. Auftritt.

(Durch die Tapetenthür tritt Frau v. Tourzel, späht, ob das Zimmer leer und winkt, Pambertine tritt ein.

Tourzel.

Treten Sie hier herein, Mademoiselle,
Hier sind wir sicher, daß kein fremder Auge
Uns überrascht, daß Ihre Gegenwart
Nicht den gefährde, der Sie hergeführt.
Der edle Freund hat Sie mir anvertraut.
So lang' er selbst — ich bitte, liebes Kind,
Wen der Abbé mir bringt, der steht mir nahe!

Pambertine (tritt rasch gestanden, (für sich.)

Ich bin am Ziel.
Sie sind Frau von Tourzel?

Tourzel.

Ich bin es. Ja!

Pambertine (lauert)

So ist die kleine Schöne
Ihr Kind?

Tourzel.

Pauline? ja! Sie kennen sie?

Pambertine.

Nein. Doch ich muß sie sehn!

Tourzel.

Sie ist nicht hier.

Pambertine

Wie? Sie verläugnen sie?

Tourzel.

Mademoiselle
Was sinnen Sie? Ich habe meine Tochter
Nach jenem Schreckenstag des Juni in
Die Verwandtschaft gesandt.

Pambertine

Das lügen Sie!
Seit diesem Tag empfängt sie den Gemahl
In diesem Schloß!

Tourzel (entrüstet).

Sie sind — —

(weich.)

Allmächt'ger Gott!
Was that mir der Abbé! Sie ist von Sinnen?
Mein Kind! Auf dieses unerhörte Wort
Hab' ich nur eine Antwort: Sie sind irre,
Pauline weilt im Kloster zu Rouen
Und an der Reinheit ihrer Kinderseele
Wagt sich kein Zweifel! Sie sind selbst so jung,
Wie können Sie so grausam einer Mutter
Das Herz verwunden! Denken Sie der Ihren!

Lambertine (dumpf).

Ich habe meine Mutter nie gekannt,
Doch auch mein Herz war rein, wie eines Kindes,
Bevor ich ihn gesehen, den Verderber,
Den ich für den Erlöser hielt. Derselbe,
Der mich verrieth, umstrickte sie — und ist's
Nicht Ihre Tochter, nun so ist's, gleichviel!
In diesen Mauern weilt sie, diese Nacht
Schlich er zu ihr, sein eigenes Geständniß
Verrieth ihn mir! Wahnsinnig bin ich nicht,
Doch alle meine Sinne drehen sich
In wildem Wirbel um den einen Punkt:
Sie sehen muß ich, sie, um die er mich
Der Schande, der Verwerfung preisgegeben,
Und sagen muß ich ihr: Gieb ihn mir wieder,
Bis er den Schwur gelöst —

Tourzel.

Was soll mir das?

(energisch)

Vergessen Sie nicht, wo sie sind, wohin
Unselige Verblendung Sie geführt,
Dort ist das Schlafgemach der Königin!

Lambertine.

Zu ihr! Zu ihren Füßen!

Tourzel.

Bleiben Sie!

(von einem Gedanken erfaßt)

Ich melde Sie!

(für sich.)

Ich rufe den Abbé.

(ab durch die Mitte.)

(Es dämmert, die Lichter im Vorsaal erlöschen.)

6. Auftritt.

Lambertine, dann die Königin.

Lambertine.

Dort ist das Schlafgemach der Königin —

(wendet sich hin, die Königin, welche mit Zuleau heraustreten will drängt ihn zurück, so daß er nicht sichtbar wird.)

Königin.

Man redet hier! Zurück!

(vortretend.)

Wer ist die Fremde?

Lambertine.

Sie sind die Königin von Frankreich?

Königin (kalt).

Ja!

Wer führte Sie hieher?

Lambertine.

Abbé d'André.

Königin (befremdet).

Zu mir? Jetzt nicht, in diesem Augenblick!

Lambertine (kalt).

An einem Augenblick hängt unser Schicksal.

Königin (stutzend).

So ist's. Was wollen Sie?

Lambertine.

O, Majestät!

Den Schutz, den eine Unglückliche —

Königin (abwehrend).

Jetzt?
Ich kann Sie jetzt nicht hören! Gehen Sie.

Lambertine (sie anstarrend).

Wenn Sie dem Unglück ihrer Unterthanen
Niemals Ihr Ohr verschlossen Königin,
Sie wären glücklicher, als sie es sind.

Königin.

Sie wagen viel!

Lambertine.

Was hätt' ich noch zu wagen,
Was kann verlieren, wer nichts mehr besitzt.

Königin (sich besinnend).

Wie, Sie sind arm!
(geht zu dem Tisch.)

Lambertine.

An Hoffnung und an Glauben,
Nur an Verzweiflung bin ich überreich,
Das Einzige, was ich besaß, die Ehre
Stahl mir ein Räuber, der sich hier verbirgt.

Königin.

Hier! Wahnsinn spricht aus Ihnen! Gehen Sie!
Sonst zwingen Sie mich mit Gewalt —
(macht einen Schritt gegen die Thür.)

Lambertine.

Gewalt?
O möge Sie nie die Gewalt bedrohen,
Wo Sie der Milde und dem Recht vertrau'n!

Königin (umkehrend).

Sie suchen Recht bei mir? Bethörtes Kind,
Die selber machtlos Zwang und Willkür duldet!
(mild.)
Doch will ich nicht in diesem Augenblick,
Wo ich des Himmels gnad'gen Schutz selbst erflehe,
Die meinem Schutz vertraut von hinnen weisen.
(Setzt sich.)
Was kann ich thun?

Lambertine.

O, meine Königin!
Gott segne Sie für dieses milde Wort!
(Sinkt vor ihr nieder.)

Königin (ihre Locken streichelnd).

Sie sind betrogen worden. Leichtsinn hat
Mit Ihrer Tugend freches Spiel getrieben,
Sie fühlen tiefer, weil Sie edler sind,
Und Ihre glüh'nden Thränen sind die Tropfen
Der Wunde, die man Ihrem Herzen schlug.

Lambertine (aufgelöst).

O, Majestät! Zum ersten Male fließen
Sie wieder lindernd in den Schooß der Milde!

Königin (mild).

Was kann ich thun? Genügt es Ihnen, daß
Ich Ihnen dieses Schloßes Thoren öffne,
Den pflichtvergess'nen Flüchtling aufzusuchen?
Und ist es Einer von des Königs Treuen,
Ein Edelmann, so will ich selbst der Anwalt
Für Ihre Ehre bei den seinen sein.

Lambertine (bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen).

Königin (sehr mild).

Wie ist sein Name?

Lambertine (schluchzend).

Tuleau.

Königin (aufspringend).

Tuleau! Wie?

Lambertine (sie anstarrend).

Henri de Tuleau! Kennen Sie ihn?

Königin.

Nein!
Sie suchen ihn bei mir?

Lambertine.

Ich weiß ihn hier,
Aus seinem eig'nen Munde.

Königin.

Unglückselige!

Verstumme!

Lambertine.

Wie! Sie zittern, Sie erbleichen?
Ha, was durchzuckt mich plötzlich wie ein Strahl!
An jenem zwanzigsten des Juni — war's
Nicht die Tourzel, die ihn geködert hat,
Sie selber! Ja! Deshalb hat er sein Volk
Verrathen, das war seine große Sendung!
Tag wird's in mir. Hier also sind' ich ihn.

(Will gegen die Thür, die Königin wirft sich ihr in den Weg).

Was drängen Sie mich fort von jener Thür?
Hält ihn Ihr eig'nes Schlafgemach verborgen?
Sie gaben mir Ihr Wort, die Thür ist frei!
Nun brauchen Sie Gewalt und rufen Sie
Die Dienerschaft, wenn Sie sich nicht des Buhlen
In Ihrem Schlafgemache schämen!

Königin (entrüstet).

Gott!

Um meiner Kinder willen, schütze mich
Vor dieser Sinnverwirrten!

(Lambertine ist gegen die Thür geeilt, ihr entgegen tritt Suleau).

7. Auftritt.

Vorige, Suleau.

Suleau.

Lambertine!

Lambertine.

So, sind' ich dich!

Suleau.

Ein Wort, und dieser Dolch
Macht dich verstummen!

Königin (abwehrend).

Suleau! haltet ein!

Lambertine.

Laßt ihn mich morden! Hat er's doch gethan,
Als er, von Euch verlockt, mich preisgegeben.
Wohl! Ein unschuldig Mädchen hinzuopfern
Ist keine Schuld in der Bombonen Augen,
Versailles hat längst das Volk darin belehrt.
Doch jetzt entlarvt das Volk die Gleißnerei,
Die Majestät sich nannte!

Tuleau.

Königin,
Hinweg, daß dieses Weibes Blasphemie
Dein heilig Ohr nicht treffe!

Königin (öffnet die Mittelthür, Frauen, Nationalgarden sichtbar).

Tuleau (entsetzt).

Was ist das?

Königin (die rasch die Thür geschlossen).

Die Bürgergarden ziehen auf, die Botschaft
Der Assemblée!
(Lichter verlöschen, Tag.)

Tuleau (energisch, leise).

Ein Wort noch, Lambertine!
Willst du mein Leben, ich verpfänd' es dir,
Du kannst mich tödten, wenn mein Werk vollbracht,
Doch wisse: an dem Saume deiner Lippen
Hängt jetzt das Königthum!

Lambertine (höhnisch).

Das Königthum!
Du Mann der Ariehrt, wie du mich verriethst
Willst du dein Volk verrathen, und ich soll
Dein Helfershelfer sein'

8. Auftritt.

(Vorige, Abbé und Tourzel durch die Thür links.)

Königin (auf ihn zufliegend).

Abbé, zu Hilfe!

Raphael (leise zu ihr).

Der König willigt in die Flucht.

Königin.

O rettet

Den Retter erst!

Raphael.

Wer ist es?

Königin.

Dieser!

Raphael.

Suleau!!

Pause.

Lambertine (zu Raphael).

Du hast mich nicht umsonst hiehergeführt,
Kennst du den Mann? Und kennst du auch die Buhlin?

Suleau (außer sich).

Laßt uns sie mit Gewalt von hier.

(faßt sie)

Lambertine (schreiend).

Zu Hilfe!

(allgemeines Entsetzen)

Raphael (hinübereilend).

Suleau! Verbergt Euch, Boten der Nation,
Brissot an ihrer Spitze.

Suleau.

Ha! Brissot!

Und diese?

Raphael.

Fort, ich stehe ein für sie.

(Suleau wendet sich zur Tapetenthür).

Raphael (zu Lambertine tretend, das Kleid öffnend, ein goldnes Crucifix hervorziehend).

Du höre mich! Bei dem dreieinigen Gott
Und bei der heil'gen Seele deiner Mutter
Beschwör' ich deinen Wahn! Vertraue mir!

Lambertine (läßt die Arme sinken).

Raphael (ungeschwächt).

Komm, folge mir!

(Er geht voraus, sie folgt langsam, an der Tapetenthür erblickt sie Suleau).

Lambertine (mit einem Strahl von Hoffnung, leise).

Wie? zum Altar?

Suleau (sie rasend fassend).

Zur Hölle!

Wie ich dich einst geliebt, so haß ich dich!

(er will sie fortzerren, Lambertine reißt sich los, stürzt mit einem Sprung gegen die Mittelthür, die sie aufreißt und schreit, als sie ihn erblickt).

Brissot!

Königin

Wir sind verloren.

(wankt von der Tourzel unterstützt zum Sessel).

9. Auftritt.

Vorige, Brissot in Uniform, von Deputirten begleitet, Nationalgarden, Suleau entflieht durch die Tapete.

Brissot (eintretend).

Lambertine

d'André — Sie hier!

Lambertine

Nicht Lambertine, nein

Ein Kind des Volkes, das Verrath und Meineid
In diesen Mauern vergewaltigt, stellt
Sich unter die Aegide der Nation.

Brissot (wirft einen Blick umher, er sieht die Königin, nimmt den Hut ab und tritt vor).

Madame! Wie deut' ich dies?

Königin (nimmt ihn).

Dies Weib ist — toll!

Brissot.

Dies Mädchen —

(erblickt Raphael)

d'André, klären Sie mir auf,
Sie sind ein Mann der Wahrheit! dieses Fräulein —

Raphael (kämpfend).

Der Wahnsinn spricht aus ihr!

Lambertine (flammend).

Der Priester lügt!
Er ist im Bund mit Sulcau, der entfloh'n,
Im Bund mit dieser!

Brissot.

Capitaine der Garde!

(Capitaine tritt vor.)

Sie nennen einen Namen, den das Volk
Des Treubruchs, des Complottes zeiht! und Sie
Sie klagen Sulcau an?

Lambertine.

Ja! ihn und diese!
Führt zur Assemblée! Ich werde dort
Dem Volke Rede steh'n, es soll mein Richter
Und soll mein Rächer sein!

Brissot (zum Capitaine).

Verdoppeln Sie
Die zuverläß'gen Wachen im Palast.

(zu einem Deputirten)

Die Zeugin führen Sie zur Assemblée!
Und jetzt zum König!

(wendet sich).

Königin (furchtbar, leise zu Lambertine).

Weib, du mordetest
Das Königthum!

Lambert (wild aufjauchzend).

Es lebe die Nation!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Vorhalle im Carousel. Im Hintergrund führt eine Rampe mit Stiegen zu beiden Seiten in den Sitzungssaal der Assemblée. Rechts Eingangsthür von 2 Huissiers bewacht, links Thür zum Gang der Tribünen. Rechts (Mittelgrund) die Statue der Freiheit, links die der Gerechtigkeit; Tag, Oberlicht.

1. Auftritt.

Die Huissiers, Volk an der Eingangsthür, darunter Rocher, St. Huruge und Thorillon.

Huissier.

Zurück, im Namen der Nation!

Volk.

Vorwärts!

Im Namen der Nation!

(dringen ein.)

Rocher.

Wer wehrt dem Volk
Die Thür zur Assemblée?

Huissier.

Die Vorschrift, Bürger!
Der Saal ist voll, auf den Tribünen preßt sich
Das freie Volk wie Heringe in Tonnen.

Rocher.

Tribüne! Schaf! Wir sind Petitionäre!

Volk.

Wir sind Petitionäre! Vor die Schranken!

(drängen vor.)

Huissier (zum anderen).

Petitionäre? Simon!

(pfiffig.)

Pethionäre.

Die hat Pethion, der Maire, uns losgelassen,
Gestern 600 Stück und heut', Gott weiß —
— Pardon! Der Teufel weiß, wie viel.

St. Huruge (fanatisch gegen den Hintergrund weisend).

Macht auf!

Volk.

Die Thüren, reißt sie auf!

Théroigne.

Wir wollen wissen,
Ob wir marschiren sollen!

Rocher.

Seit heut' Nacht
Campirt mein Viertel auf den Straßen.

St. Huruge.

Die
Marseiller lagern bei den Cordeliers;
Wenn nicht die Assemblée die Losung gibt,
Marschieren wir auf eigene Faust.

Théroigne.

Hinein!
Wozu das Schwätzen und das Debattieren?
Ihr habt gehört, was bei den Jacobinern
Marat enthüllt?

Ein Theil des Volkes.

Was hat Marat enthüllt?

St. Huruge.

Was Danton proklamirt!

Volk.

Was sagt Danton?

Théroigne.

Man schmiedet ein Complot, den Landesfeind
Hat uns die Oesterreicherin gerufen,
Entfliehen will sie, unser Heer bestechen,
Und Lafayette, der Schuft, mit ihr verschworen,
Gibt uns're Grenzen preis!

Et. Hurtige und **Volk.**

Die Guillotine
Für Lafayette und für das Weib Capet!
Auf, weckt die Assemblée aus ihren Schlaf,
Paris muß Frankreich retten! Zu den Waffen!

(Applaus und Rufe im Saal und vor den Fenstern.)

Rocher.

Horch, was ist das? Von Beifall dröhnt das Haus!
Wem gilt der Jubel?

(Sie drängen gegen die Estrade, durch die Mittelthür, die von innen durch einen schweren Vorhang geschützen ist, treten Santerre und Legendre ein.)

2. Auftritt.

Vorige, Santerre, Legendre.

Rocher.

Ha, Santerre, Legendre!

Volk.

Santerre! Der Bürgerkönig, hoch Santerre!

Rocher.

Der unser'n Durst aus seinen Fässern stillt!

Et. Hurtige.

Still' unser'n Durst nach Rache!

Volk.

Hoch Santerre!

Santerre (herabkommend).

Ich dank' Euch, wack're Kinder von Paris!
Euch soll geholfen werden.

Volk.

Hoch Santerre!

Santerre.

Die Zeit ist nahe!

Legendre.

Nein, die Zeit ist da!
„Schlagt los, die Zeit ist reif!“ rief sie uns zu
Das Heldenweib!

Volk.

Wer, wer?

Legendre.

Das Weib Suleau!

Théroigne.

Das Weib Suleau?

Legendre.

Sie hat ihr Wort gehalten:
„Wenn er sein Volk verräth, bin ich die Liste,
Die ihn Euch preisgibt.“ Und sie hat's gethan!
Hört Ihr's, ihr galt der Jubel der Nation!

Théroigne.

Suleau? Was ist mit ihm?

Santerre.

Er ist der Buhle
Der Oesterreicherin, sie haben ein
Complott zur Flucht und Rache angezettelt!

Volk.

Tod den Verräthern!

St. Huruge.

Ha, das war's, was Marat
Uns bei den Jacobinern heut' enthüllt'.
Das Heer hat Lafayette dem Feind verkauft,
Mit Artois und mit Coblenz sich verbündet,
Schon in der Nähe steh'n sie, bei Compiègne,
Vor Nacht noch sind sie in Paris und metzeln
Das Volk, das Weib Capet hat es geschworen,
Gleich Medici ein Blutbad anzurichten,
Das St. Barthélemie zu Schanden macht.

Legendre.

Zu Schanden ward sie selbst, ein neues Mädchen
Von Orleans ist Frankreich auferstanden,
Das Weib Suleau ist unsere Retterin.
Als Zeuge stand sie vor der Assemblée,
Im Namen der Nation zur Rache rufend
Ob'n Treubruch und Verrath; wer sie geseh'n,
Dem fuhr die Hand von selber nach den Waffen.
Holt sie, tragt auf den Schultern sie voran,
Zum Pantheon!

St. Hurugе.

Was Pantheon? Jetzt zeigt
Der Weiser Frankreichs auf die Tuilerien,
Formt Eure Bataillone, auf zum Kampf!
Santerre, zu Pferd!

Santerre.

Von der Versammlung ford'r ich
Die Vollmacht und im Namen der Verfassung
Soll sie das Volk bewaffnen wider Eidbruch
Und Tyrannei!

Volk.

Hoch die Verfassung
Und nieder mit der Tyrannei!

Santerre.

Brißot,
Der Präsident muß jeden Augenblick —

St. Hurugе.

Was soll Brißot, der Schwatzer der Gironde?
Ruft Robespierre, das ist der Mann der That!

Rocher.

Sprengt diese Thür, daß die Nation uns höre!

Santerre.

Zwingt die Versammlung, daß sie anerkenne,
Das Vaterland sei in Gefahr!

St. Hurugе.

So sei's!
Wie Rom vor diesem Wort zum Heere ward,
So wird's Paris!

Volk.

Auf, reißt die Thüren auf!

(St. Hurage und Volk stürzen über die Estrade hinaus, die Mittelthür öffnet sich, heraus tritt Robespierre; er trägt ein elegantes Kleid, ein Rosenbouquet in der Hand.)

3 Auftritt.

Die Vorigen, Robespierre.

St. Huruge (zurückfahrend).

Ha, Robespierre!

Volk.

Es lebe Robespierre!

Robespierre (auf der Estrade).

Bürger, was soll der Lärm? Was stört Ihr die
Berathung der Nation, im Augenblicke,
Da sie die Wage hält, die Frankreichs Schicksal
Entscheiden soll?

Danterre.

Sein Schicksal ist entschieden.

Legendre.

Ihr habt gehört, was jenes Weib enthüllt

Rocher.

Was uns Danton und Marat offenbart,
Wir sind verrathen!

Volk.

An den Landesfeind,
Zum Kampf!

Robespierre (laß).

Hört, Bürger!

St Huruge (von oben).

Höret Robespierre!

Volk.

Nein, hört ihn nicht!

Robespierre (wie oben).

Mein guter St. Hurage,
Die Bürger haben recht. Ist hier der Ort,
Zum Volk zu reden? Die Verfassung öffnet
Ihm dieses Thor!

Volk.

Es lebe die Verfassung!

Robespierre.

Sie lebe! Darum harrt, bis Brissot kommt,
Der weise Brissot! Er und Vergniaud,
Die edlen Führer der Gironde werden
Dem Volke Rechenschaft nicht weigern, werden
Euch sagen, welche kummervolle Botschaft
Uns eben kam, nicht mir geziemt es —

St. Hurage.

Redet!

Volk.

Was? Welche Botschaft?

St. Hurage.

Raum für Robespierre!

(Es wird Platz, Robespierre steigt herab.)

Robespierre.

Wenn Ihr mich zwingt, zu reden —

St. Hurage.

Höret! Stille!

Robespierre.

Der König hat erklärt, daß er sein Veto
Aufrecht erhalte.

Volk.

Nieder mit dem Veto!

Robespierre.

Daß er die Priester schütze, die dem Staat
Den Eid der Treue weigern.

Volk.

Tod Capet!

Rocher.

Reißt ihm das Veto aus der feisten Hand!

Tanterre.

Erklärt, das Vaterland sei in Gefahr,
Gebt uns zum Kampf die Vollmacht

Robespierre.

Vollmacht? Wir?
Bedenket doch, das heiligste Gesetz
Ist die Verfassung uns, die dieser Reichsrath
Beschworen, wie der König

Volk.

Der sie brach!

Robespierre.

Gemach, Ihr urtheilt vorschnell, hört mich an!
(er tritt an den Pranger, dann mit etwas gehobener Stimme)
Der Volkserhebung stolzer Siegeswagen,
Der Frankreich aus dem Schlamm der Tyrannei
Zu lichten Höhen der Philosophie,
Des reinen Menschenrechts emporgetragen,
Er stockt in seinem Lauf, er rollt zurück,
— Wohl ist es wahr. Doch wessen ist die Schuld?

Volk.

Ihr fragt!

St. Huruge.

Geduld, er wird die Antwort geben.

Robespierre (ruhig)

Der Feind rückt an, geführt von Ueberläufern
Des eig'nen Landes Adel, — auf're Jugend
Trägt ihm ihr Blut gleich Sparta's Heldensöhnen
Entgegen — doch die Führer weichen, geben
Die Grenzen preis und preis die Tricolore
Der Schmach der Flucht — doch wessen ist die Schuld?
Die Diener Roms verweigern der Nation
Den Eid der Treue, die Tiara halten
Sie heil'ger, als das Vaterland, der König
Läßt ungestraft sie die Nation verrathen,
Wen trifft die Schuld?

Volk.

Wen? Nieder mit dem König!

Robespierre (sanft).

Gemach! Hört erst, was die Verfassung sagt,
Und hört den König, ob er sie verletzt!
Er stellt dem Feind ein Heer entgegen wohl;
Es ist zu schwach, gewiß; doch die Verfassung
Bezeichnet nicht die Stärke der Armee.
Es kommt zu spät, gewiß — doch die Verfassung
Bestimmt die Zeit zum Abmarsch nicht. Das Heer
Rückt siegreich vor im feindlichen Gebiet
Trotz alledem; der König heischt den Rückzug.
Die Truppen knirschen, wohl — doch die Verfassung
Befiehlt ihm nicht, zu siegen. Die Minister
Sind Memmen, sind Verräther! zugestanden —
Doch die Verfassung läßt die Wahl dem König.
Die Priester predigen Reaction und Haß,
Und die Nation verehrt sie, doch das Veto
Des Königs schützt sie und das Veto gab
Ihm die Verfassung. Mit dem Elfenbeinscepter
Kann er, wie Nero, diese Stadt Paris
In Schutt und Trümmer schmettern, unsre Freiheit
Mit Knebeln binden — aber die Verfassung
Verletzt er dabei nicht.

Volk.

Schmach der Verfassung,
Reißt sie in Stücken!

Robespierre.

Wir? Die sie beschworen?
Ich? Der ich, wie's im Parlament geziemt,
— Mit blutgem Herzen, ich gesteh's — der Mehrheit
Der weisen Volksvertreter mich gefügt?
Im großen Rath der edlen Girondisten
Ist meine Stimme ein verlorner Schall.
Wär' ich das Volk, ich spräche:

St. Huruge und **Volk.**

Hört! Ihr sprächet

Robespierre (mächtig bis zum Donner gesteigert).

Ich spräche: König! Wenn Du das Gesetz,
Das dir gegeben ward, um uns zu schützen,
Zur Waffe kehrst wider dein eigenes Volk,
So reißt es dir die Waffe aus der Hand

Und ſchleudert ſie zerſchellt dir in's Geſicht!
Wenn dieſer Reichsrath gleich den ſchwachen Greiſen,
Geduldig harrt, bis Brennus mit dem Schwert
Die Stadt vertilgt, ſo hat das Volk Spartanes,
Die ihre Thermopylen ſuchen! Hängt
Des Volkes Zorn nur noch an einem Band,
So hängt die Krone nur an einem Faden!
(ſtockend.)
So würd' ich ſprechen. Doch das darf ich nicht!

Santerre.

Wir aber dürfen's, was? Reichsrath? Verfaſſung?
Das Vaterland iſt in Gefahr. Zum Kampf!

Robespierre.

Ihr wolltet —

Santerre. Volk.

Ja, wir wollen's! Nieder Capet
Und nieder die Verfaſſung!

Robespierre.

Bürger! Still!

Santerre.

Nein, laut durch alle Gaſſen ruft's! Es lebe
Die Republik!

Volk (die Arme und Waffen ſchwenkend.)

Die Republik! Es lebe
Die Republik!

Théroigne.

Und es lebe! Es lebe
Die Stimme der Kanonen! Auf zum Tanz
Der Carmagnole!

Volk.

Ça ira! Zum Kampf!

St. Huruge.

Auf, zieht den Glockenſtrang von Notre Dame,
Paris ſteht auf, Frankreich ſteht hinter uns,
Und vor uns zieh'n die Brüder von Marſeille!
Santerre, zu Pferd!

Santerre.

Im Namen der Nation!
Formt Eure Bataillone, St. Huruge
Du führst St. Honoré, Théroigne, du
Das wackere St. Antoine, Jourdan führt Passy
Und Rosignol führt St. Marceau. Voran!
Ich commandir' Euch! An dem Carroussel
Laßt die Colonnen auf einanderstoßen,
Legendre, du —

Legendre.

Ich führ' die Sansculotten,
Doch hol' ich hier das kühne Weib mir ab,
Die uns die Flamme aus der Asche blies.
Ich hab's ihr zugesagt, sie zieht voran,
Wenn es den Sturm gilt auf die Tuilerien,
Auf Wiederseh'n am Kampfplatz: ça ira!

Volk (in wildem Getümmel)

Ça ira, ça ira, es lebe
Die Stimme der Kanonen, ça ira!

(Alle ab bis auf Robespierre.)

4. Auftritt.

Robespierre.

Die Kugel rollt! Wer mißt ihr Lauf und Ziel?
Die That vollbringt, wo Worte feilschend zaudern.
Nun fechtet, weiße Redner der Gironde,
Die Ihr den Bund um Robespierre verschmäht,
Und siegt im Rath — jedes mit Meilenschritten
Die That Euch überholt!

(brütend.)

Das Königthum
Ringt seinen Todeskampf. Durch blut'ge Nebel
Seh' ich in unbestimmten Formen dämmern,
Was einst an seine Stelle tritt. Zum Abgrund,
Der den Tyrannen aufnimmt, seh' ich schwindelnd
Die Ander'n taumeln. Erst die feigen Halben,
Die nur zu wollen wagen, nicht zu handeln,
Die Schwärmer der Gironde; dann die Feilen,

Die Simonisten, die das Heiligste
Um Gold verkaufen, wie Danton; die frechen,
Die ohne Ideal die Bestien
Der Freiheit sind, wie Marat. Und zuletzt,
Wer dauert, wenn das Weltgericht vollbracht?
Wer herrscht?

(groß.)

Der ew'ge König der Natur,
Der keinen Zwang und keine Lüge duldet,
Und wer ihn ganz erkannt und ihm gedient!

(Er hat sich bewundernd erhoben und erschrickt vor seiner eigenen Person.)

(mit der Hand über die Stirn fahrend)

Und nun — auf meinen Sitz zur Assemblée;
Zur rechten Zeit, denn dort naht sich Roland,
Die kluge Frau, die mich so tief verachtet!

(Ab über die Estrade.)

5. Auftritt

Marie Roland gefolgt von d'André und dem Huissier von vorhin. Sie trägt ein weißes Kleid, schwarzen Schleier, die Haare in der Mitte geschieden in alter Tracht.

Roland (zum Huissier.)

Brissot, den Präsidenten muß ich sprechen,
Sagt ihm, daß ihn Marie Roland erwarte!

(Huissier ab.)

d'André.

O edle Frau, an Eures Kleides Saum
Drang ich mich ein, ein Wort nur mit Brissot!

Roland (bewegt auf- und abgehend.)

Jetzt nicht!

d'André.

Ein tiefgebeugter Vater ist's,
Der um sein Kind — Ich kannte Sie als Kind
Marie Phlippon!

(Roland bleibt stehn.)

Ich hatte auch ein Kind
So schön wie Sie! Ich stieß sie fort, im Zorn,
Und nun — verzweiflungsvoll, such ich sie wieder.
Der Einz'ge, den sie kennt hier, ist Brissot.
Er wird vielleicht —

Roland

Jetzt nicht! Ich bitte Sie,
(Ungeduldig)
Verlassen Sie den Ort!

d'André

Sie sind die edle
Marie Roland? Ein Weib, das ohne Mitleid!

6. Auftritt.

Vorige, Brissot von rechts.

d'André (freudig)

Brissot!

Brissot

d'André! Sie sind es, armer Freund
Sie suchen Ihre Tochter? Warten Sie,
Sie werden hier sie finden!
(führt ihn ab nach rechts)

Roland (herb)

Wie, Brissot —

Brissot (sie erblickend)

Manon!

Roland

Du hast für Eines Kummer Zeit
In diesem Augenblick, wo Frankreichs Schicksal
In deinen Händen liegt?

Brissot

Was führt dich her?

Roland

Du fragst? Vom Krankenlager meines Gatten
Flog ich hieher. Ein Sandkorn, das der Uhr
Entflieht, kann die Lawine rollen machen,
Die unser Ideal begräbt!

Brissot (will).

Ich weiß!

Roland.

Noch weißt du nicht, daß ein fanatisch Weib
Die Assemblée verwirrt, das Volk entflammt hat,
Daß Marat in dem Club der Jacobiner
Waffen verteilt, daß in der Vorstadt Gassen
Heere campiren, die statt einer Fahne
Durchbohrte Herzen auf den Picken tragen,
Daß nach dem Glockenklang von Notredame
Die Furie der Guillotine greift,
Vielleicht noch eine Stunde, und der Mord
Bringt seine Hekatomben am Altar
Der reinen Freiheit, den wir aufgerichtet!
Brissot! Soll so der Völkerfrühling enden,
Den unsre Seele einst in Blüthen trieb?
Soll unser Ideal — und Ihr mit ihm,
In der Gemeinheit blut'gem Sumpf ertrinken?
Brissot! Aus Wolkenmeeren schaut
Auf uns die Nachwelt, ernte unsre Palmen
Der reinen Freiheit!

Brissot.

Kann ich's? Kann ich's noch?

Roland.

Du kannst es, doch Muth heischt es! Höre mich
(Steht auf und tritt in den Vordergrund.)
Tritt ein, umgürte dich mit all' den Deinen,
Erklärt, das Vaterland sei in Gefahr!
Zerreißt mit kühnen Händen die Verfassung
Und proklamirt die Republik. Ihr selbst,
Eh noch der wilde Mensch Euch zuvorkommt!
Laßt Ludwig sterben, der Schatten weicht dem Licht.
Ersetzt des Königs Kugel, fest und stramm,
Beruft Mandat, den Chef der Bürgergarde,
Den Kern der echten Bürger von Paris
Versammelt um dies Haus, verhaftet Marat,
Danton, Hébert und seine Satelliten
Und Robespierre, den glatten Basilisk!
In die Provinzen sendet Eilgeboten,
Die Männer leben noch, die vor drei Jahren
Kein and'res Ziel gekannt, als Menschenwürde,

Kein and'res Opfer suchten, als sich selbst:
Den Abschaum fegt hinweg, der Quell ist rein.
Noch kann die Republik, die Plato träumte
In Frankreich auferstehn, wenn sie mit Geist
Getauft wird — nicht mit Blut!

Brissot (zweifelnd).

O Schwärmerin!
Du glaubst, daß wir's erreichen werden?

Roland (ernst).

Nein!
Allein ich weiß, daß Ihr's versuchen müßt!
Fallt lieber in dem Kampf für Eure Reinheit,
Als daß Ihr lebt im Siege der Gemeinheit!

Brissot.

Ja! du hast Recht! erhab'nes, edles Weib,
Leih meiner Zunge deiner Seele Flammen.
Ich will's versuchen. Ob's gelingt? Das steht
Bei Ihm, dem namenlosen Geist der Welt,
Der sich in dir am schönsten offenbart!

(Ab über die Straße.)

Roland (allein).

O wenn ich beten könnte, wie als Kind!
Wenn ich — Ich kann's!

(wirft sich vor der Statue der Freiheit nieder)

Du, heilige, reine Freiheit,
In deren Namen man so oft gesündigt,
Steig du herab und schütze dein Panier!

(Jubel und Gesang ist nahe, die Thür unten öffnet sich, Lambertine
stürzt und sinkt wieder herab, durch die Thür rechts tritt d'André ein.)

7. Auftritt.

Roland, Lambertine, d'André.

Lambertine.

Sie jubeln mir und sprechen nur von Rache,
Von ihrer Rache, von der meinen nicht.
Nenn' ich Suleau — antwortet man mit Frankreich,

Wohlan, so seh' ich Frankreich für Sultan,
Frankreich, die Welt! Wenn ich an diesem Einen
Der mich verachtet, Rache nehmen kann!
Des Volkes Arm sprengt mir die Tuilerien,
Das Alles ihnen, nur der Eine mir!

Roland (die ihn herabkommen sieht und entsetzt erkennt).

Ha! das die Furie, die des Brandes Fackel
In diesen Tempel schleudert?

d'André (zitternd).

Lambertine!
Mein Kind!

(Breitet die Arme aus).

Roland.

Unsel'ger Vater! Dies dein Kind!

(furchtbar).

Hast du von jenem Weib gehört, das jüngst
Die Mörderbande auf den Schild erhebt,
Frankreich's Würgengel? — Diese ist's!

d'André (taumelnd).

Mein Kind!

(Pause).

Nein, nicht mein Kind! Nein! Reißt des Herzens Bande,
Verblute, Vaterherz, und spei den Strom
Des Blut's ihr in's Gesicht als deinen Fluch!
Würgengel Frankreichs! Warum stehst du starr?
Zieh deinen Mordstahl! führe deine Meute
Hin nach den Tuilerien! doch der Erste
Den du dort treffen wirst — ich werd' es sein!

(wendet sich)

Hinweg, Marie Roland! In dieser Nähe
Darf keine reine Tochter Frankreich's steh'n!

(wendet ab).

8. Auftritt

Lambertine, Roland.

Lambertine (mit gezwungener Fassung)

Mein Roland! Ein Vater darf mir fluchen,
Ein Gott verflucht den Gatt nicht zu verfluchen,
Doch mag in beiden Herzen Hammond lodern
Ich werde Herzog Otwin retten.

Roland (ernst)

Retten?
Wie Tag und Nacht, verwandt mit Tod und Leben?
Lambertine! Kannst du heute — ja mir!
Ich habe nichts gemein mit ihr!

Lambertine (rasch)

Doch! Eins.
Daß gegen die grimme Rivalin
Die Arme sich Hoffnung, wie klein sie sei,
Für mich den Mann, der meine Ehre hielt,
In ihren heiligsten Rechten stritt,
Für meine Verlobte Kaiserin sein,
Für Hoffnung, wie ich!

Roland.

Die Kaiserin
Hegt meine treue Liebe, nicht den Zweifel!
Du kränkst —

Lambertine

Deine Schwachheit!
Wen klagt sie an? Was wendet sie sich hintergrein?
Was dieser Leidenschaft dem Manne gebricht
Tadt sie an meiner Verschuldigkeit verwirrte,
Vermessene, ich? Kann ich verschuldet sein?

Lambertine

O du hast mir gelacht!

Roland (stürmisch)

Ich mir gelacht?
Da lang' ich hab' voll Qual, ich auch
Doch nicht mit einem wilden Zucken, heim Ihr
Der Liebe falschen Strahlen aufgebrannt,
Für Wonnehaar hab' ich mit mein Vaterland,

Mein Frankreich ist der Abgott meines Herzens!
Und dies Palladium — du gabst es preis!
Von deinem Wahnsinn aufgestachelt, rast
Der blinde Pöbel zu verruchter That,
Verhallen wird die Stimme uns'rer Retter,
Der Mord wird Herrscher! Du hast ihn gekrönt,
Und deinen Namen gräbt, wie Herostrats,
Als blut'gen Schandfleck der Geschichte Griffel
In ihre eh'rnen Tafeln. Du erbebst!
Faßt dich des eigenen Gewissens Schauer?
Es ist zu spät! Und wenn des Vaters Fluch
Dich nicht vernichtet hat, nun so vernichte
Dich die Verwünschung Frankreichs, deiner Mutter!
(ab nach rechts.)

9. Auftritt.

Lambertine (allein)

O ewige Erbarmung! Sie spricht wahr!
(zusammenschaudernd)
Es graut mir vor mir selbst. Was thu' ich, was?
Soll ich hinein und soll ich widerrufen?
Die Wahrheit? Nein, sie widerruft sich nicht,
Und wenn ich sie enthüllt, üb' ich Verrath?
Ich duldete Verrath, ich bin das Opfer!
Sie mögen richten, wie der Spruch auch falle!
Doch wenn des Volkes Wuth dem Richterspruch
Voraneilt, ungezügelt, grenzenlos!
Rief ich nicht selbst die Mordgier zu den Waffen?
Dieselben Horden, die ich gestern noch
Grauend zurückgedämmt, hab' ich entfesselt,
Die Furie der Guillotine wirbt
In meinem Namen ihr entsetzlich' Heer!
Barmherzigkeit! Noch einmal, gnäd'ger Gott,
Gib mir die Kraft, den Strom zurückzudrängen,
Den Strom von Blut, in dem ich untersinke.
Ich will nicht! Nein! O leih' mir tausend Arme,
Allmächt'ger Gott!
(Sie stürzt rasend gegen die Thür rechts, welcher Lärm von Waffen.
Sturmgeläute [zurückprallend.])

Ha, was ist das! Es dröhnen
Die Glocken Sturm, es braust heran, wie Stimmen
Des Weltgerichts!

(Die Thüren brechen auf, bewaffnetes Volk, Männer, Weiber, Sansculotten, Legendre an ihrer Spitze. Volk von den Tribünen in der Thür links, Deputirte an der Mitte, Brissot mitten an der Rampe.)

10. Auftritt.

([illegible], Legendre, Brissot, Volk.)

Legendre.

Wo ist das Weib [illegible]?

Brissot ([illegible]).

Bürger! Was ist's?

Legendre (zu [illegible], die [illegible] folgen).

Auf! die Colonnen rücken
Im Sturm heran, das Stadthaus ist genommen,
Auf, nach den Tuilerien!

Brissot.

Haltet ein!

Legendre.

Das rufe du dem Meer zu, wenn es stürmt,
Schlaft Euer Rath, so ist das Volk erwacht!

Brissot.

Hört, was die Assemblée —

Legendre.

Was Assemblée!
Sonst wo, die Jacobiner [illegible] [illegible] vom [illegible],
Bevor du schworst [illegible], ich halte Wort,
Du führst die Sansculotten —

Brissot ([illegible]).

Haltet ein!
Im Namen Frankreichs, das wir hier vertreten,
Wir waschen uns're Hände rein von Schuld,
Die Schärpe reiß ich ab von meinem Leibe,

Die Tricolore heb' ich auf zum Himmel,
Auf Euch allein, das Blut, das sie befleckt!

(Pause. Trommeln schweigen.)

St. Hurugue (von außen).
Blut, Blut! Man mordet uns!

Legendre, Volk.
Wer mordet uns!

11. Auftritt.

Vorige, St. Hurugue rufend.

St. Hurugue.
Théroigne fiel von eines Meuchlers Hand,
Von rückwärts stach ein Royalist sie nieder!

Volk.
Des Volkes Kind! — Um Rache schreit ihr Blut!
Tragt sie herein und vor des Volkes Augen
Taucht Eure Rächerwaffen in ihr Blut.

Legendre.
Zerreißt den Mörder!

St. Hurugue.
Er entfloh!

Legendre.
Entfloh!

St. Hurugue.
„Du bist es, die die Königin geschmäht
Und die das Volk zu blut'gem Aufruhr stachelt",
Rief eine Stimme, und von hinterrücks
Getroffen sank sie, und der Mörder floh!
Man glaubt, es war Suleau.

Lambertine (gell aufschreiend).
Suleau!

St. Huruge.

Da seht!
Des Volkes rothe Fahne trinkt ihr Blut.

(Théroigne's Leiche von der Fahne bedeckt, wird an der Schwelle rechts niedergelegt. Bristot verhüllt sich und geht ab.)

Volk.

Rache! Zum Kampf!

Lambertine.

Hinweg, du feiles Zagen,
Suleau! Dies Wort gibt mich mir selbst zurück!
Mir war der Dolch gezückt, sie starb für mich,
So tret' ich ihres Lebens Erbschaft an!
Volk von Paris! Wenn deine Théroigne
Die Rächerin, von Mörderhänden fiel,
Hier hast du deine neue Théroigne,
Théroigne von Mörlemont! Mir gebt den Dolch,
Die Freiheitsmütze gebt, gebt mir die Fahne!
Mir nach und stimmt die Marseillaise an!

(Musik im Orchester.)

Lambertine (mit der Freiheitsmütze, die Fahne schwingend.)

Zitt're Tyrann und Ihr Verbrecher,
Ihr Schandfleck unserer Nation,
Erbebt, erbebt, es kommt der Rächer
Und die Vergeltung nahet schon!
Ob' unser'n Häuptern, Euch verderbend,
Soll hoch der Rache Fahne weh'n
Und uns're Feinde sollen sterbend
Den Sieg des freien Volkes seh'n!
Auf Bürger, greift zur Wehr!
Auf, Volk und sei ein Heer!
Voran! In der Verräther Blut
Taucht Eurer Rache Speer!

Alle.

Auf, Bürger ꝛc.

(Der Vorhang fällt schnell.)

Vierter Aufzug.

Tuilerien. Terrasse des feuillants. Ueber die ganze Breite der Bühne führt im Hintergrund eine erhöhte Terrasse mit Ballustrade, auf welcher Orangenbäume stehen. In der Mitte führen Stufen herab auf die Bühne. Die rechte Seite der Bühne nimmt der Pavillon Marsan ein, der rückwärts auf die Terrasse mündet, im Vordergrund ein Ausgangsportal im Renaissancestil, hinter welchem einige Stufen erhöht eine Glasthür. Ueber der Terrasse sieht man die alten Ulmen des Tuileriengartens. Tag. Ferner Sturmläuten. Auf der Terrasse nächst dem Pavillon Schweizergarden.

1. Auftritt.

d'Affry rechts auf der Szene, von der Terrasse herab Vioménil hastig.

Vioménil.

D'Affry! Wo ist des Königs Majestät?

d'Affry.

Der König hat in seinem Cabinet
Mit dem Abbé d'André sich eingeschlossen.

Vioménil.

Er betet, statt zu handeln. O d'Affry!
Ich möchte mit den Zähnen diesen Degen
Knirschend zerbrechen! Was hab' ich erlebt!
Ich muß zum König!
(gegen den Eingang rechts.)
Nein, ich kann es nicht.
Die Lippen schämen sich, es auszusprechen.
(resolut.)
d'Affry! Ist's denkbar, daß wir mit den Waffen
Die Majestäten decken? Nicht im Schloß,
Denn diese offene Loterne heut
Uns keine Schutzwehr — aber einen Ausfall
Auf Tod und Leben wagen? Reden Sie,
Auf wieviel treue Arme kann man rechnen?

d'Affry.

Ich weiß nicht. In den Sälen haben sich
Dreihundert Adlige geschaart, Maillé,
Der achtzigjähr'ge Marschall an der Spitze.
Sie führen Galadegen, Jagdpistolen,
Die Waffenlosen rissen vom Camin
Die Feuerzangen, die der Zweck geadelt.
Für meine Schweizer steh' ich, wie für mich.
Vierhundert sind wir, doch der letzte Mann
Wird steh'n, bis er für seinen Eid gefallen
Die Nationalgardisten, die die Höfe
Des Schloßes decken — Graf, Ihr wißt wohl selbst,
Wie weit man ihnen trauen kann. Vielleicht
Dem Bataillon der filles St. Thomas
Und dem der Butte des Moulins. Sonst Keinem.

Viomésnil.

Und gegen uns rückt ein entfesselt' Heer!

d'Affry.

Weil es entfesselt, war' es zu besiegen.
Wenn Se. Majestät befiehlt —

Viomésnil.

O nie,
Der König nie — allein die Königin!
Sie such' ich auf!

d'Affry.

Ich höre, daß der König
Die Assemblée durch eine Botschaft aufrief,
Sein Haus zu schützen und sein Haupt

Viomésnil (wild).

Ich selbst!
Ich war der Bote, den der König sandte.
Und, d'Affry, fassen Sie's. Die Assemblée
Hört mich — und geht auf Antrag Robespierre's
Zur Tagesordnung über — den Tractat
Ueber die Negersclaverei verhandelnd, oh!

d'Affry.

So sind wir auf uns selbst gestellt.

Vioménil (heftig).

Auf uns!
Und bei dem Kreuz des heil'gen Ludwigs schwor' ich's,
Wir geben keinen Fußbreit dieser Erde
Dem Pöbel preis, bis nicht von Frankreichs Adel
Der letzte Tropfen Blutes sie getränkt
Die Königin wird —

(unruhig schreitend.)

Doch zuvor ein Plan,
Ein Plan! Wo find' ich General Mandat,
Den Chef der Bürgergarde?

d'Affry.

Eine Ordre
Berief ihn auf das Stadthaus.

Vioménil.

Und er ging;
Mandat verließ das Schloß?

2. Auftritt.

Vorigue, Sulcau bewaffnet führt über die Terrasse von links.

Sulcau (athemlos).

Wer nennt Mandat?
So wißt Ihr nicht?

Vioménil (laut).

Sulcau!

d'Affry.

Was ist geschehn?

Sulcau.

Am Stadthaus hat der Pöbel ihn erschlagen,
Den edlen Greis und seinen blüh'nden Sohn.
Die Bürgergarde commandirt Santerre!

Vioménil.

Santerre! Wer wählt ihn, als der König?

Tuleau.

Fragt
Die Bataillone, die die Höfe decken,
Sie jauchzen: Hoch Santerre, sie desertiren
Und schließen sich den Horden der Marseiller,
Die schon der Cour royal sich nahen, an.

Bioménil (fest).

Wohlan, jetzt gilt's!
(will über die Terrasse in den Pavillon ihm entgegen Abbé Raphael bewaffnet.)

3. Auftritt.

Vorige, Raphael.

Bioménil.

Wer naht? Abbé d'André,
Ihr selber tragt den Degen statt des Kreuzes.
So hat der König —

Raphael.

Dies sein Losungswort:
„Gefaßten Widerstand, doch keinen Angriff!"
Bioménil, was knirschen Sie? Es ist
Der Wille Ihres königlichen Herrn.
Wir werden eine Mauer um ihn bilden,
Und Gottes Engel werden uns umgürten,
Denn dieses Menschen Seele ist so rein,
Daß, wenn die Krone nicht sein Haupt geheiligt,
Ihn seine Mild' und Tugend heiligten!

Tuleau.

So laßt uns, die Getreuen, um ihn schaaren.

Raphael.

Wohl, die Getreuen — doch auch diese nur
Ich sehe hier — wer solches Ehrenpostens
Nicht würdig ist.

Tuleau.

Mein Herr Abbé d'André!

Raphael (ruhig).

Herr von Suleau! Sie werden mich verſteh'n
Sie finden einen Mann in jenen Reihen,
Vor dem ſie wohl in der Entſcheidungsſtunde
Die Blicke nicht ſo kühn erheben werden,
Es iſt mein Ohm, d'André von Méricourt!
Wagen Sie nicht, an uns heranzutreten,
Denn mit Verräthern kämpft kein Ehrenmann.

Suleau (greift an den Degen).

Dies Wort!

Vioménil.

Herr von Suleau! Dies iſt Ihr Titel!
Die der Empörung blut'ge Fahne tragen,
Dieſelben ſind's, die Sie durch Wort und That
Zu vatermörderiſchem Haß geſtachelt,
Und dann — im Stiche ließen. Suchen Sie
Sich Ihren Platz bei jenen — Deſerteurs,
Wenn ſie Sie nicht verſtoßen, ſo wie wir!

(alle drei wenden ſich und treten durch das Portal rechts ein.)

4. Auftritt.

Suleau allein.

Verſtoßt mich Alle! Nur die Eine nicht,
Der meine Seele ewig ſich verpfändet.
Euch treibt nur Pflicht, mich Liebe in den Tod!
Der ganzen Welt Verachtung will ich tragen,
Wenn mir Ihr Auge ſagt: Es iſt um mich!
Ha! Dort erſcheint ſie, Frankreichs Rose,
So ſchmerzenreich das Haupt und doch ſo hehr,
Als ob es ſchon die Märtyr'krone trüge!
Sie nah'n — der König und die Königin.
Es lebe der König!

(zieht den Degen.)

5. Auftritt.

Vorige an der Thüre rechts Ludwig, die Königin, Herr von Lamartine, Vioménil d'Affry, ein Theil des Gefolges auf den Stufen.

Gefolge.

Es lebe der König!

Ludwig (Sulcau anblickend).

Wer zieht die Waffen? Herr von Lamartine,
Erſuchen Sie die Herrn, zurückzubleiben.

(das Gefolge zieht ſich zurück.)

Ludwig.

Ich will —

Königin (unruhig).

Um Gottes Willen! Sire — Sie wollen?

Ludwig (umkehrend).

Beruhigen Sie ſich. Die ſchwülen Räume
Und unſ'rer Freunde eifervolle Sorge
Verwirren uns in einem Augenblick
Wo Unbefangenheit — hier athm' ich frei!

(kurze Pauſe, zerſtreut)

Wie früh in dieſem Jahr die Blätter fallen!
Wir ſchreiben heut' den 10. des Auguſt?

Königin.

Sire! Können Sie ſo ruhig —

Ludwig.

Seh'n Sie nur,
Man übertreibt, der Eifer ſieht zu ſchwarz,
Sagen Sie ſelbſt — ich ſehe nicht die Menge,
Vor der man ſo erſchrickt —

Königin.

Vioménil,
Berichten Sie dem König — dieſe Bäume
Verſtecken Ihnen der Rebellen Heer.

Ludwig.

Er wie! Ein Heer!

Vioménil.

So iſt es, Majeſtät,
An hunderttauſend Mann ſind unter Waffen,
Santerre befiehlt die Bürgerwehr, Mandat
Ward durch den Pöbel hingewürgt —

Ludwig (erſchreckt).

Mandat,
Mein treuergebener Mandat — ermordet —
Was hat die Aſſemblée —

Vioménil (mit Thränen der Wuth).

Sire, meine Botſchaft —
Die Antwort, die ich bringe — macht mich ſtumm.
Das Aeußerſte iſt zu erwarten, Sire,
Wenn Sie uns nicht vertrau'n!

Ludwig.

Vertrau'n? Gewiß!
Was denken Sie zu thun?

Vioménil.

Mit unſer'n Waffen
Den Majeſtäten einen Weg zu bahnen.
(alle treten heran.)

Ludwig (ruhig).

Wohin?

Vioménil (ſtumm).

Wohin?

Ludwig.

Den Weg zu meinem Volk,
Wenn ich ihn mir erkämpfen ſoll —

Vioménil.

Gewiß!

Ludwig.

Sie irren ſich, Vioménil! Ich werde
Auf and're Weiſe dieſen Weg verſuchen
(wendet ſich.

Königin.

Was ſinnen Sie?

Ludwig.

Ich will zu ihnen sprechen,
Ich will die Truppen und die Bürgergarden
Die in den Höfen aufgestellt sind, mustern.

Vioménil (feurig).

An Ihres Stabes Spitze, Majestät,
Daß Sie an Ihrer Seite jene Männer
Die siegreich Ihre Schlachten schlugen, seh'n!
Herbei du Adel Frankreichs, schaare dich
Um deinen König!

(Bewegung).

Ludwig.

Nicht doch! lassen Sie!
Wer spricht von Schlachten? Wer ist hier der Feind?
Daß ich's nicht bin, das will ich ihnen zeigen
Ich will allein geh'n, Herr v. Lamartine,
Darf ich Sie bitten!

Königin.

Nimmer ohne mich.
An Ihrer Seite werd' ich

Lamartine (abwehrend).

Majestät,
Ihr Anblick würde nur — —

Königin (heftig).

Was stocken Sie?
Das Volk erbittern? War es so gemeint?

Ludwig (sanft zu Lamartine).

Sie haben recht. Nicht was er meint, Madame,
Nur was die Andern wähnen, macht ihn fürchten.
Ich danke Ihnen, Lamartine, Sie waren
Uns stets ein unbestochner Richter!

Lamartine (gerührt).

Mein König! dort thront der gerechte Richter
Der über Sie das unbestoch'ne Urtheil,
Das Ihnen hier versagt ward, fällen wird.

Ludwig.

Ich bau' auf Ihn. Nun denn

(wendet sich).

Königin (rasch).

Ein Wort noch Ludwig

(geht ihm vor).

Trägst du das Panzerhemd, das ich dir gab?

Ludwig.

Wozu? Sie werden mich nicht meuchlings tödten,
Wenn sie es thun, so wird es anders sein!

Königin (außer sich).

Ludwig!

(klammert sich an).

Ludwig (sie loslösend).

Ich bitte Sie — auf Wiedersehn!

(Geht über die Terrasse ab nach rechts. Alle begleiten ihn bis zur Terrasse, bis auf die Königin und Suleau).

6. Auftritt.

Die Vorigen ohne Ludwig und Lamartine.

Königin.

Er geht — und ohne mich, die Treue selbst
Drängt mich von seiner Seite! Ha zuviel!
Fahr hin, du Mäßigung, verhaßter Zwang
Den ich als Königin zu lang geduldet!
Wenn ich als Königin nichts gelten darf
So will ich denn als Mutter meine Kinder
Vertheidigen vor der mörderischen Horde
Die einmal schon des Dauphins Haupt bedroht,
Sie soll mich wehrlos nicht noch einmal finden!

(groß).

Franzosen! Wenn der ritterliche Name
Euch wirklich ziemt, schaart Euch um eine Mutter
Die ihre Kinder schützen will, die Kinder

Von Frankreich sind es! Eure Schwerter zieht
Und bildet einen Wall um diese Mauern
An welchem der Verräther Sturm zerschellt!
Wer steht zu mir?

(Biron mit, d'Affry, die Anwesenden, Andre aus dem Pavillon Eilende mit erhobenen Degen).

Wir Alle, Alle, Alle!

Sulcau.

Des Herzens Blut für unsre Königin!

Alle.

Wir sterben für die Königin von Frankreich!
(untereinander).
Und für den König! und für den Dauphin!
Rühr' uns're Waffen an — weih' uns're Degen
Laß uns die Hand — den Saum des Kleid's dir küssen,
Des Herzens Blut für uns're Königin!

(Gruppe um die Königin, die mit erhobenen Armen und flammenden Blicken in der Mitte steht).

Königin.

Habt Dank! Laßt seh'n uns, nun im Kampfe siegt,
Ob die Empörung, ob das Königthum!
d'Affry, kann ich auf uns're Kräfte trau'n?

d'Affry.

Gelingt es Seine Majestät, die Garden
Durch seinen Anblick zu befestigen,
Was uns betrifft — jedoch

Königin.

Jedoch?

d'Affry.

Ich sehe
Hier Leute, deren Gegenwart die Garden
Empören muß. —

Königin.

Wen meinen Sie damit?

Suleau.

Ich bin's auf den man zielt. Weil ich zu spät
Dich erst erkannt, verstoßt man mich. O sprich
Wirst du mich auch verdammen, Königin?

Königin.

Ich nahm dein Opfer an, ich ahnte nicht
Wie furchtbar ein gebrochnes Wort sich rächt,
Suleau, mir ziemt es nicht, dich zu verdammen.
Wer sich dem Unglück weiht — den weiht das Unglück!
Dies sei dein Trost!

(innig)

O kehrte doch mein Frankreich
Wie du, zu seiner Königin zurück.
Um sie zu lieben, wie es sie gehaßt.
Ich wollte jeden Groll dem Himmel opfern
Vergessen Alles, was ich leiden mußte!
Nur heißer lieben das verirrte Kind
Wenn ich's an meinem Herzen wiederfände.
Vielleicht — horch Ruft man nicht dem König Hoch -
Ja ja, mein Ohr erkennt den süßen Laut,
Er zittert durch mein Herz! Vioménil,
Hinauf! Sieht man den König?

Vioménil (stürzt auf die Terrasse, Andere folgen).

Durch die Schweizer
Und durch das Bataillon St. Thomas schreitet
Die Majestät — sie rufen Hoch!

Königin (erstaunt).

Sie jubeln,
Gott ist mit uns und Frankreich!

Pause.

Vioménil (entsetzt).

Was ist das!

Königin (gespannt).

Was?

Vioménil.

Dort vom pont tournant drängt es sich wild,
Die Bataillone sind's von St. Marceau,
Sie schwingen ihre Picken, rothe Fahnen
Marseiller zieh'n voran und Sansculotten
Sie rufen —

Königin (wie oben).
Was?

Vioménil.
Es lebe die Nation!
(Getöse).
Drängt sie zurück! Zur Hölle! Unsre Truppen,
Die Kanoniere wenden die Geschütze

Königin (starr.)
Sie wenden die Geschütze —

Vioménil.
(Gegen uns.

Königin.
Heiland der Erde! gegen uns.

Vioménil
Der König

Königin.
Der König? Was?

Vioménil.
Ich seh' ihn nicht.

Königin.
Der König!
(wild gegen die Terrasse).
Mir nach!
(einhaltend).
Gott! meine Kinder!

Vioménil.
Dort! Er spricht
Mit Roderer, dem Syndicus der Stadt.
Er wendet sich — er kommt.

Königin.
Verhöhnt, verrathen!
Hat Frankreich keinen Rachengel mehr!
(Kanonen).

Vioménil.
Was ist das! Ha Kanonendonner! Horch!
Die Gitter schmettern an der Cour royale,
Schützt diese Pforten!
(stürzt herab, Alle wenden sich nach vorn).

Königin (sie haltend).

Euern König schutzt!
Ich — reißt mein Herz entzwei — ich weiß nicht mehr
Wohin mich wenden!

d'Affry (für sich).

Ha, der König kommt —
Verwirrt und bleich.

7. Auftritt.

Vorige, Ludwig, Röderer, Lamartine.

Königin (ihm entgegenfliegend).

Ludwig!

Ludwig (tonlos).

Es ist vorbei!

Königin.

Vorbei. Wohlan wenn es zu fallen gilt,
So fallen wir mit Ruhm und in der Mitte
Der Unsern!
(entreißt d'Affry eine Pistole)
Wehren Sie sich, Sire!

Ludwig (die Pistole zurückgebend).

d'Affry! Nicht diese Waffen. Wenn der König
Nicht seinem Volk zur unverletzlich gilt,
Nun denn — in Gottes Namen. Mit den Waffen
Bekämpf' ich nicht mein Volk. In meinem Namen
Zieht Keiner seinen Degen!
(Er erblickt Raphael in der Thür).
Abbé d'André
Sie bleiben bei den Meinen! Nicht als Mörder,
Als Opfer will ich fallen!
(Geht hinüber).

Röderer.

Majestät!
Das wolle Gott nicht, daß es dahin komme!
Noch ist ein Weg, den ich als Syndicus
Der Stadt Paris dem König öffnen werde.

Königin.

Ein Weg von hier?

Röderer.

Das Schloß ist nicht zu halten,
Die Thore sind von Westermann erstürmt,
Paris ist rasend, nur ein einz'ger Ort
Beut Euren Majestäten Sicherheit.

Ludwig.

Und dieser Ort?

Röderer.

Es ist die Assemblée!

Königin.

Wie! Mitten in der Feinde Schooß!

Röderer.

Madame,
Es ist der Ort, wo Ihre wahren Freunde
Sie vor dem Heer der Feinde schützen können.
Des Königs Haus zu stürmen ist Verbrechen,
Allein das Heiligthum der Nation
Zu stürmen, wäre Vatermord. Ich bitte
Nein, Sire, auf meinen Knie'n beschwör' ich Sie,
So lang ich selbst noch für Sie bürgen kann,
Gestatten Sie mir, daß ich mit Gewalt
Sie in den Schooß der Assemblée geleite.

Ludwig (ruhig).

Wohlan denn, gehen wir!

Königin.

Sie stehen ein
Für Ihres Königs Leben?

Röderer.

Wie für meines!

Königin.

Und diese Freunde dursen

Röderer.

Nein, Madame,
Nur Sie!

Königin (aufschreiend).
Und meine Kinder!

Ludwig.
Meine Schwester!

Königin.
Die Kinder, die Tourzel! Nicht wahr, Sie lassen
Mir die Tourzel und die Lamballes!

Röderer.
Es sei,
Nur zögern Sie nicht.

Ludwig.
Soll ich die Getreuen
Verlassen und dem Tod

Röderer.
Ich burge, Sire,
Daß jeder Waffenlose ungefährdet
Das Schloß verlassen darf

Ludwig.
Nun denn — es sei.
Ein Wort des Abschieds.

(wendet sich zu dem Eingang rechts durch die Reihe der Edelleute, in deren Geberden sich tiefste Emotion, mühsam verhaltener Zorn, Verzweiflung und Ergebung, je nach der Individualität kund gibt. Die Königin steht starr, die Augen zum Himmel erhoben, die Fäuste geballt.)

Ludwig (ohne Pathos)
Kommen Sie, Madame.
Muth! Ist dies Schloß das Königthum? Wir sind's
Und unsere Kinder! Räumen wir dies Haus,
Das rein von Blut, so lang' es uns umschloß!
Gott schütze Frankreich! Gehen wir! Voran,
Herr Syndicus!

Röderer (laut).
Raum für den König,
Der sich mit seinem königlichen Haus
Zur Assemblée begibt; Raum für den König!

(Er schreitet über die Stufen rechts in den Pavillon, Ludwig folgt, die Königin, einen letzten Blick auf Suleau werfend, folgt.)

8. Auftritt.

Suleau, Vioménil, d'Affry, Edelleute.

Vioménil.

So reiß ich dieses Ludwigskreuz herab,
Mein Degen gab es mir und diesen soll
Ich niederlegen um mein nacktes Leben?
Entfliehn wie ein gefangener Bandit?
Der König mag dem Judas folgen, mag
Sich vor den Richterstuhl des Caiphas
Geduldig stellen, um sein Kreuz zu tragen,
Und seinen Heiligenschein, die Märtyrkrone,
Sie paßt ihm besser, als die Krone Frankreichs,
Seht dort, den Leichenzug des Königthums!
(deutet nach der Terrasse rechts, über welche der König hinabzieht.)

Vioménil (zurückkommend mit fieberhaftem Humor).

Was nun, Ihr Herren, was denkt Ihr jetzt zu thun?
Beim Pont tournant die Gitter sind gesprengt,
Von drüben (nach rechts) werden wohl die Gäste kommen,
Die dieses Hauses Herrn vertrieben haben,
Erwarten wir sie hier und bitten sie,
Uns waffenlos den Andern zuzuwerfen,
Die uns als Festmahl schlachten? Herr von Suleau
Singt uns dazu das Lied, das er gedichtet:
„Zu sterben für das Vaterland". Nicht wahr,
So hieß sie ja, die Hymne, welche Sie
Am zwanzigsten des Juni angestimmt,
Als Sie mit Théroigne uns besuchten.
d'Affry, was meinen Sie?

d'Affry (eilend).

Die Schweizergarde
Ward aufgestellt als dieses Hauses Hüter,
Der König darf es räumen, doch nicht sie,
Sie wird an dieses Schloßes Schwelle fallen.
(Tumult von rechts.)
Horch! Welch' Geschrei! Dort an der Prinzenstiege
Entbrennt bereits der Kampf! An meinen Posten!

Vioménil.

Halt ein! Die Schweizer fallen ihrer Pflicht,
Die Edelleute Frankreichs ihrer Ehre.
Der erste Platz für uns!

(Stürmt mit gezogenem Degen durch die Thür rechts, alle folgen, als Suleau heraustritt, sperrt ihm d'Affry den Weg.)

d'Affry.

Herr von Suleau!

Suleau.

Sie werden mir den Tod nicht wehren wollen,
d'Affry!

d'Affry.

Erwarten Sie ihn, wo Sie wollen,
Nur nicht bei uns! Auf unsrer Fahne steht
Ein einzig Wort, das Sie nicht kennen, Treue!

(er geht ab und schleudert die Thür zu.)

9. Auftritt.

Suleau allein.

(es dämmert der Abend, aus dem Schloß und in den Höfen Waffengetöse, Trommeln, Schüsse.)

Suleau.

So hat mich denn die Erde ausgespieen,
Wie Kain, selbst der Tod entflieht vor mir!
Sie wallt zum Tode, die ich retten wollte
Und die ich selbst verdarb. Wohlan, so nimm
Du, rächend' Volk, mich hin. Du schreist nach Blut,
Laß es das meine sein, das deinen Durst
Nach Rache stillt, ich hab's um dich verdient,
Laß den Verrath und nicht die Unschuld büßen.
Dorthin, wo schon der wilde Kampf entbrennt —

(will zur Terrasse nach rechts.)

Was seh' ich! Auch von dort!

(nach links.)

Von allen Seiten
Stürmt der Dämonen Schaar heran, ha, dort —

(vorstürzend.)

Théroigne, Furie der Guillotine,

So seh'n wir in den Tuilerien uns wieder!
Du bist's — nein — das sind Lambertinens Züge,
Ist's Blendwerk, geht des Herzens Nemesis
In meines Volkes Rachengel auf!
Théroigne — Lambertine! Wer du seist,
Hier nimm dein Opfer!

10. Auftritt.

Vorige. Von links über die Terrasse Sansculotten von Lambertine mit fliegender Fahne geführt.

Lambertine (oben).

Wer ruft hier Théroigne
Von Mericourt!

Suleau (hinaufstarrend).

Die Stimme —

Lambertine (aufschreiend).

Ha! Suleau!

Volk.

Suleau! Erschlagt ihn!

Lambertine (nach rechts deutend).

Dort ist Euer Weg,
Euch Alles and're! Dieser Eine mir.
(steigt herab, die Andern nach rechts.)

Lambertine (gepreßt).

Nun, flieh noch einmal, dort ist das Gemach
Der Königin, sie floh davon und ließ
Mir ihren Buhlen!

Suleau.

Schweig' und morde mich,
Nur nicht den heil'gen Namen sollst du lästern
Entsetzliche, die einst das Lügenkleid
Der mädchenhaften Sanftmuth schnöd geborgt,
Jetzt trägst Du, was dir ziemt: die blut'ge Fahne,
Den mörderischen Dolch, den rechten Namen,
Du Furie der Guillotine!

Lambertine.

Du!
Du nennst mich so! Erbärmlicher! Wer hat
Mich denn dazu gemacht, wer riß das Kleid-
Der mädchenhaften Reinheit mir entzwei,
Wer schalt in mir die Wahrheit Raserei,
Bis Raserei in mir zur Wahrheit ward,
Wer hat die Furie in mir entflammt!
Du, du und wieder du! Ich bin verloren,
Doch du mit mir! Wie du mein Herz durchbohrt,
Durchbohr' ich dein's!

(sie stößt den Dolch in sein Herz.)

Suleau.

Es traf, ich danke dir!
Nimm, ewige Gerechtigkeit, dies Blut
Als Opfer hin — für — meine — Königin!

(stirbt.)

11. Auftritt.

Vorige, später Legendre. Volk, Raphael; es dunkelt aus den Tuilerien schlagen Rauch und Flammen

Lambertine.

Es ist vollbracht. Und nun

(plötzlich wie ernüchtert.)

Was ist vollbracht?
Ich — dieser Dolch? Er ist von Blut geröthet.
Ich habe — was denn? Ihn hab' ich getroffen,
Suleau, den Tiefverhaßten! Wie — Suleau —
Hab' ich Suleau gehaßt? Suleau? Ich liebt' ihn,
Ich liebt' ihn ja, mehr als das Himmelreich —
Und dieser Todte — den mein Dolch gefällt,
Ist das der Mann, den ich gehaßt?

(hinzutretend, kopfschüttelnd.)

Nein, nein.
Das sind die Lippen, die mich süß geküßt,
Das sind die Locken, die mich sanft gestreichelt,
Das sind die Augen — nein, die Augen nicht,
Denn jene Augen glänzten feucht und mild,
Und diese starren gläsern, eisig kalt —

Herr meines Lebens! Was hab' ich gethan?
Wer bin ich denn? Bin ich denn Lambertine?
(greift nach dem Kopf.)
Ha diese Mütze, ist's dieselbe nicht,
Die jenes Weib mir höhnisch aufgedrückt,
Die Schreckliche, die im entblößten Arm
Die rothe Fahne trug —
(sie sieht und tritt auf die Fahne, die sie, erkennend, aufhebt)
Die Fahne hier —
Ich trug sie selbst — ich selbst bin Théroigne
Von Méricourt — und dieser Ort — es sind
Die Tuilerien, ha — und jene Horden
Blutgier'ger Wölfe, ich hab' sie geführt,
Die Furie der Guillotine bin
Ich selbst, die Frankreichs Genius verflucht —
Wohlan denn — vorwärts in das Mordgewühl!
Die Arme aufgeschürzt, den Dolch geführt
Die Thüren auf!
(sie stürzt gegen die Thür rechts im Vordergrund, die von innen zusammenbricht.)
Ha, Rauch und Flammen dringen
Aufwirbelnd mir entgegen! Lod're Welt!
Und brenn' in Asche nieder! Kampf um Kampf,
Ha, wie sie ringen, hundert gegen Einen!
Gefangen schleppen sie die Opfer her!
Wer ist der Greis, den sie von dannen zerren?
Ich kenne dieses Haupt — mein Vater ist's!
Und jener Jüngling mit gebund'nen Händen,
Die noch das Kreuz umfassen? Raphael!
Er naht, dem Heiland gleich am jüngsten Tag,
Wo berg' ich mich vor seinem Angesicht
(Sie weicht nach links, flieht jedoch vor Sulcau's Leiche wieder zurück nach rechts, ihr entgegen Raphael gebunden, von Sansculotten geführt).

Lambertine.

Ha!

Raphael.

Lambertine! Seh'n wir so uns wieder
(mild)
Unglückliche!

Lambertine.

Verruchte willst du sagen,
Weißt du was ich gethan? Suleau ermordet,
Den Vater, dich das Vaterland vernichtet,
Verfluche mich, so wie mich Gott verflucht

Raphael.

Bild meines Volkes, das erlittn'es Unrecht
Mit zügelloser Leidenschaft vergalt,
Gott richtet nicht allein, was wir gethan,
Auch was wir litten, legt Er in die Wage.

Lambertine vor ihm niedersinkend).

O bitt' für mich, o laß mit dir mich sterben!

Legendre (von rechts).

Find' ich dich, Weib! Es lebe Théroigne,
(faßt sie, Raphael wird fortgezogen).

Lambertine.

Halt! Tödtet mich!

Volk.

Es lebe Théroigne.

Lambertine (aufgelöst).

Ihr Mörder! Seid barmherzig! Tödtet mich!

Legendre, Volk.

Es lebe Théroigne!

Lambertine.

So erbarme
Sich Théroigne mein!
(Sie ersticht sich).
Ach! Nun ist's gut!

Der Vorhang fällt.

Zur Characteristik der Personen.

Aeußere Erscheinung.

1. Ludwig. Corpulent, weiße Perücke mit zwei Rollenlocken und Haarbeutel, violetten gestickten Frack, das Kreuz des heiligen Geistordens auf der Brust.
2. Königin. Gepudert, lange Locken hinterm Ohr herabfallend, violette Robe, Fichu und Schleier von schwarzen Spitzen, eine Korallenschnur um den Hals.
3. Lamberline. In der Mitte gescheiteltes in langen Locken herabfallendes Haar, dunkles Kleid, Fichu von rother Seide nachläßig geschlungen, schwarze Mantille über Kopf und Schultern.
4. Theroigne. Brauer Tuchrock, militärische Jacke mit offenen Klappen, Matrosenhemd, rothwollene breite Schärpe um die Taille, Dolch und Pistolen darin, offenes Haar, vorne kurzgeschnitten, phrygische Mütze.
5. Culeau. Schwarzer Klappenrock, weißes Gilet, Jabot, offnen Halskragen, natürliche lange Locken, dunklen Mantel.
6. Brissot. Klappenfrack, dreifarbige Schärpe und dreifarbiges breites Band en sautoir um den Hals, daran eine goldene Plaque, natürliches Haar, dreispitzigen Hut.
7. Robespierre. Weiße kurze Hosen, braunen Frack, großes weißes Halstuch und Spitzenjabot, tricolore Schärpe, kurzgerollte weiße Perücke, Rosenbouquet.
8. Norderer. Schwarzen Klappenfrack mit hohem Kragen, tricolore Schärpe unter dem Frack, Perücke, Federnhut.
9. Santerre. Weiße Hosen, weißes Klappengilet, offnes Matrosenhemd, Ledergürtel mit Messingschloß, darin Pistolen. Goldne Epaulettes auf dem offenen Militärfrack, messingnen Halbmondschild um den Hals herabhängend. Dreispitz mit großen tricoloren Federbusch.
10. Legendre. Rothes gutmüthiges Gesicht, ein buntes Tuch um den Kopf geknüpft, offnen Klappenrock, die Klappen mit Katzenpelz ausgeschlagen, schmutzige dreifarbige Schärpe, Waffen.
11. Marie Roland. Weißes enges Botanikkleid, Fichu mit Volants, natürliches Lockenhaar, schwarzen Spitzenschleier.
12. Piomenil. Dragoneruniform.
13. d'Affry rothe Schweizeruniform.
14. St. Hurugue. Hagerer Fanatiker, offene Haare, offenes Hemd, Uniformfrack, rothe Mütze um die ein schwarzes Tuch mit tricoloren Cocarde geschlungen.
15. Rocher, struppige Demagogengestalt, den späteren Kerkermeister und Peinniger des Königs characterisirend.

Kunst 354

Die

Lady von Gretna-Green.

Komische Oper in 3 Akten

von

H. L. Rosenthal.

Musik

von

Ernst Tschiderer.

Breslau.
Leuckart'sche Sort. Buch- und Musik-Handlung
(Albert Clar).

Personen:

Gaston de Lorges } französische Offiziere.
Hector de Lancey }

Mary } Wärterinnen.
Lucy }

Tom Trilby, Kutschmeister.

Dunkey, Haushofmeister.

Französische Gefangene, Landleute, Schloßbewohner.

Ort der Handlung: Gretna-Green. Zeit 1746.

Erster Akt.

Schloßhof in Gretna Green. Im Hintergrund Eingang über breite Stiegen in das alterthümliche Schloß. Links Eingang in die Halle eines Nebengebäudes. Unter einer alten Linde im Vordergrund links, deren Zweige die Sofisten bilden, Bänke ꝛc.

1. Auftritt.

Aus der Halle links, treten mehrere leicht Verwundete und als sie die Szene leer erblicken, winken sie ihren Kameraden. Chor von Gefangenen und leicht Verwundeten, Reconvalescenten kommen lustig aus der Halle, unter ihnen Gaston de Lauzen den rechten und Hektor de Lauzy den linken Arm in der Binde.

Nr. 1.

Chor. Wir sind genesen, sind gesund,
Ein Bischen matt, ein Bischen wund.
Was schließt man uns ins Zimmer ein?
Wir wollen frei und lustig sein!
Tom Trilby ging und sieht uns nicht,
Hinaus, hinaus ans Sonnenlicht!
Die lange Haft, sie ist vorbei,
Wir sind genesen, frank und frei.

Gaston. Wir frank und frei? Wir sind in Haft!
In peinlicher Gefangenschaft.

Hektor. Ei, Bruder, kein so trüb Gesicht,
So peinlich ist die Haft doch nicht;
Kommt Lösegeld heut von zu Haus,
So sind wir frei und fliegen aus.

Chor. Wir brauchen nichts als Lösegeld,
Dann fliegen wir in alle Welt,
Gesund und frisch, voll neuer Kraft,
Vergessen ist die lange Haft.
Der Frühling lacht, der Sonnenschein,
Wir wollen frei und lustig sein.

2. Auftritt.

Tom Trilby, der Kurschmied, von links aus der Halle.

Tom. Heda, Ihr Marodeurs, heda!
Was treibt Ihr für Allotria?
Kaum daß man Euch den Rücken kehrt,
So ergeht Ihr, unerhört!
Marsch, in die Halle.

Alle. (demüthig). Meister Tom!
Wir bitten schön.

Tom. Jetzt thut Ihr fromm;
Nichts da! Subordination!
Sonst kriegt Ihr halbe Ration,
Zum Lohn für Eure Meuterei
Giebt's Wassersuppe, Erbsenbrei!
Des Schlosses Herrin weilet fern
Und hat mich hier bestellt zum Herrn.
Darum Respekt verlang' ich, Ehr',
Als ob ich Ihre Lordschaft wär'.

Chor (lachend). Lord Trilby, nur kein bös' Gesicht!

Tom. Mit Meister Trilby spaßt man nicht.

Arietta.

Tom Trilby, der Alte, ist sattsam bekannt,
Der wackerste Kurschmied von Alt-Engelland!
In seinem Kollegium hat er studiert,
Doch wacker geschmiert und wacker kuriert.
Die Blinden — sie sehen,
Die Lahmen — sie gehen,
Die Tauben — sie lauschen,
Die Stummen — sie plauschen —
Und alle begehren
Tom Trilby, und schwören
Auf seine Behandlung und preisen nur ihn,
Tom Trilby, den Kurschmied von Gretna-Green.

Chor (ihn umschwärmend). Und alle begehren
Tom Trilby, und schwören
Auf seine Behandlung und preisen nur ihn,
Tom Trilby, den Kurschmied von Gretna-Green.

Tom. Tom Trilby, der Alte, ist sattsam bekannt,
Der wackerste Kurschmied von Alt-Engelland.

Ein holl' Privilegium ward ihm zu Theil,
Das übt er der liebenden Menschheit zum Heil.
Manch zärtliches Pärchen,
Das schmachtet ein Jährchen,
Sich ewig zu binden
Kein Mittel zu finden.
Die Alten verwehren's,
Die Jungen begehren's —
Da heißt es bei Nacht und bei Nebel zu flieh'n
Zu Trilby, dem Kurschmied von Gretna-Green.

Chor. Wir Alle verehren
Dem Trilby, und schwören
Auf seine Behandlung, und preisen nur ihn.
Hoch Trilby, der Kurschmied von Gretna-Green.

Trilby. Genug, genug! nun Marsch' ins Haus,
Bis ich selber mag entscheiden,
Dann laß ich Euch wieder aus.
(zu Gaston und Hector.)
Ihr zwei Beiden
Seid so gemütlich bescheiden,
Ihr könnt bleiben
Und Euch hier die Zeit vertreiben,
Wie es immer Euch gefällt!
(Er [illegible] ins Haus nach.)

3. Auftritt.

(Gaston und Hector.)

Nr. 2. Duett.

Gaston. Wie es immer Euch gefällt?
Ach, wer giebt mir Reisegeld?

Hector. Nur Geduld! Das wird sich machen.

Gaston. Nur Geduld? Ja, Du kannst lachen,
Denn Du bist aus reichem Haus
Und Dich lös't man sicher aus;
Ja vielleicht mit heut'ger Post
Bringt Dir Nachricht schon und Trost.
Aber ich bin arm, allein,
Keine Seele denkt mein.
Kann in Trübsinn hier vergeh'n,
Nie mein Frankreich wiederseh'n.

Gaston. Frankreich, schönstes Land der Erde,
Ach, zu Dir nur strebt mein Sinn,
Wo ich immer weilen werde,
Fliegt zu Dir mein Herz doch hin.
Hector. Ja, das war ein lustig Leben,
Freund, in unsrer Pagerie.
Gaston. Kämpfe hat es auch gegeben
Hector. Doch nur aus Galanterie.
Süße Blicke, süße Reden
Beide. Ach, das war ein lustig Leben.
Gaston. Uns're Freunde — stolze Namen!
Hector. Und die Damen!
Beide (seufzend). Ach, die Damen!
Beide. Frankreich, schönstes Land der Erde,
Ach, zu Dir nur strebt mein Sinn,
Wo ich immer weilen werde,
Fliegt zu Dir mein Herz doch hin.
Gaston. Hier in dem verwünschten Städtchen,
Ach wie lebt man da verbannt,
Hector. Doch die beiden jungen Mädchen,
Die uns pflegen, sind charmant.
Gaston. Und mir scheint, mich liebt die Eine.
Hector. Und mich liebt die schwarze Kleine.
Gaston. Doch versteht sie keinen Spaß.
Hector (seufzend). Nur bei uns versteht man das.
Beide. Frankreich, schönstes Land der Erde ꝛc.
Hector. Währt es lang', ich sag' es ehrlich,
Wähl' ich Lucy mir zur Frau.
Gaston. Und Mary wird mir gefährlich
Mit dem Auge tief und blau.
Einsam kann der Mensch nicht stehen —
Hector. Stürzen wir uns in die Ehen,
Wenn's kein and'res Mittel giebt.
Ach bei uns, wie leicht man liebt!
Beide. Frankreich, schönstes Land der Erde ꝛc.

4. Auftritt.

Miß Mary und Miß Lucy, als Wärterinnen zierlich gekleidet, sind indeß von links aufgetreten.

Nr. 3. Quatuor.
Mary. Also hier muß man Euch finden!
Gaston und **Hector.** Uns're Engel, welch' ein Glück!

Lucy. Ja mir müssen Euch verbinden.
Hector (zärtlich). Sehr verbunden.
Lucy. Halt! Zurück!
Ruhe ziemt den Invaliden.
Mary zu **Gaston.** Ihr seid heiter, wie mich dünkt?
Gaston. Ach mir lächelt Glück und Frieden,
Wenn mir Mary's Auge blinkt.
Mary. Viel zu gütig! Nur geschwinde,
Gehen wir an uns're Pflicht.
Von dem Arme lös' die Binde,
Setzt Euch nieder, rührt Euch nicht.
Lucy zu **Hector.** Setzt Euch nieder, rührt Euch nicht!
(Sie lösen die Binden.)
Gaston und **Hector** (aufspringend). Wenn die Hand mich berührt,
Welches heimliche Beben,
Und das Herz, es verspürt
Ein geheimnißvoll Leben,
Alle Sinne entzückt
Und berauscht und beglückt,
Süßer Zauber der Liebe,
Der die Seele bestrickt.
Lucy zu **Hector.** Nun, der Arm scheint mir beweglich.
Hector. Laß mich prüfen, ja, er hält.
Mary zu **Gaston.** Nun, mein Freund, es geht erträglich?
Gaston. Ich umfasse meine Welt.
Alle vier. Wenn die Hand mich berührt u.
Lucy. Für den Rekonvaleszenten
Viel zu stürmisch, zu bewegt!
Mary. Ruhig — aber den Patienten
Gleich die Binden angelegt!
Hector. Ach wir sind bereits gebunden.
Lucy, Lucy —
Lucy. Keinen Scherz!
Gaston zu **Mary.** Ach, Du heilst des Armes Wunden,
Doch verwundet ist das Herz.
Mary, Mary!
Gaston und **Hector.** Fühl' an den Schlägen,
Fieber bewegen;
Kranke zu pflegen
Ist Deine Pflicht.

Uns Arzeneien,
Balsam zu leihen.
Ein süßes Küßchen,
Verlag es nicht.

Mary und Lucy (schelmisch). Schau, wie vermögen!
Nein, wir verpflegen
Euch, wack're Degen,
Nach Ehr' und Pflicht.
Solche Arzneien
Euch zu verleihen'
Wartet ein Bißchen,
Das gibt es nicht!

(Sie haben sich losgemacht und wollen entlaufen; die beiden jungen Cavaliere eilen nach.)

Ein Postbote erscheint.

Chor (hinter der Scene). Die Post ist da!

Hector. Die Post ist da!
Sie bringt vielleicht Erlösung, ja
Der Heimkehr Stunde, sie ist nah,
Victoria, Viktoria!

(Ab mit Chor.)

5. Auftritt.

Gaston. Mary.

Nr. 4. Duo.

Mary (die gewartet, ob Gaston nicht abgehe, zu ihm). Nun, mein Freund! Ihr wollt nicht hören,
Was die Post für Euch gebracht?

Gaston. Mir? was kann sie mir gewähren?
Wer hat wohl an mich gedacht?

Mary. Habt Ihr Recht, Euch zu beschweren?
Schlägt für Euch kein treues Herz?
Ihr verdient nicht, es zu hören.
Freilich — Euch ist Alles Scherz.

Gaston. Mary, holdes Kind!

Mary. Ach geht!
Weiß ja, daß das Herz des Kranken
Uns're nimmermehr verletzt.

Gaston. Mary, Theure! Dir zu danken
Möcht' ich ja mein ganzes Leben.

Meines Herzens Liebe geben,
Das Dir schlägt, ja Dir allein.
Doch —

Mary. Ein Doch? was soll das sein.

Gaston. Ja wär' ich reich, ja wär' ich frei,
Könnt' ich nach meinem Herzen wählen,
Ich wüßte, ohne lang zu fehlen,
Wer mir die Allerliebste sei.

Mary. „Ja wär' ich reich, ja wär' ich frei!"
Ihr wär't so gütig, mich zu wählen;
Dem armen Kind sich zu vermählen,
Fällt solchem großen Herrn nicht bei.

Gaston. Ja sieh', mich schmückt ein alter Name.

Mary. Respekt vor Eurem hohen Stand!
Und — käm' nun eine große Dame,
Ihr reichtet ihr wohl gleich die Hand?

Gaston. Wenn sie mich löst aus meiner Haft,
Ei warum nicht?

Mary. So flatterhaft?
(für sich) Wart' nur, das sollst du büßen,
Dein Wille soll geschehn.
Ich will zu meinen Füßen
Dich noch bereuen seh'n!
Du, dem mein Herz entbrannte,
Nach Reichthum sehnst Du Dich?
Wart' nur, die Unbekannte,
Sie kommt und rächet mich.

Gaston. Ja könnt' ich sie begrüßen,
Die Dame reich und schön,
Ich sänke ihr zu Füßen,
Um frei davon zu geh'n.
Ob auch mein Herz entbrannte,
Du armes Kind, für Dich!
Komm, komm, Du Unbekannte,
Komm und erlöse mich!

Gaston (vertraulich). Du lächelst Kind, so wisse denn,
Ich wart' im Stillen längst auf diese große Dame.

Mary. Ei, ei — Ihr kennet sie?

Gaston. Nein.

Mary. Wie ist ihr Name?

Gaston. Ich weiß ihn nicht.
Mary. Und ist sie schön?
Gaston. Nie sah ich ihr Gesicht.
Mary. Und dennoch wolltet Ihr?
Gaston. Ei freilich!
Mary. Sprecht!
Gaston. Mein Geheimniß!
Mary. Ich bewahr' es treulich.
Gaston. So höre denn!
In dunkler Nacht,
In der verhängnißvollen Schlacht
Bei Culloden — zog ich mit meiner Schaar
Durch 'nen Wald, — welch' Bild bot sich mir dar!
Ein großer Wagen mit zwei stolzen Rossen,
Von Marodeurs, von räub'rischen, umschlossen.
Ein Hilferuf — ich stürze rasch hinzu,
Und das Gesindel flieht in einem Nu.
Ein Herr, ein Greis von edlem Angesicht,
Drückt dankbar mir die Hand und spricht:
„Sir, Euer Name?"
Ich nenne ihn.
„Ihr brachtet Rettung einer edlen Dame!
Dem Dank wird sich Mylady nicht entziehen."
Sie fahren fort. Von neuem ruft die Schlacht,
Verwundet werd' ich hier in Haft gebracht.
Allein, wer weiß, die Lady denkt noch mein
Und kann mein Rettungsengel sein.
Mary. Das kommt gelegen!
Gaston. Nun?
Mary. Ei schön,
Ich wünsche Euch, die Lady bald zu seh'n.
Gaston. Ich warte.
Mary. Warte nur!
Wart' nur, das sollst Du büßen,
Dein Wille soll gescheh'n ꝛc. (wie oben.)
Gaston. Ja könnt' ich sie begrüßen
Die Dame reich und schön ꝛc. (wie oben.)

(Beide ab nach links.)

6. Auftritt.

(Ein Theil der Gefangenen jubelnd von links.)

Nr. 5.

Chor. Victoria, Victoria,
Das Lösegeld ist da!
Wir ziehen frank und frei hinaus,
Ade, Ade, Gefangenhaus!
Wir zieh'n nach Schottland, wir nach Kent,
Nach Frankreich segeln wir zurück!
Kein Krieg ist mehr, kein Prätendent,
Und wir sind frei, o welch' ein Glück!
Ade, Ade, Gefangenhaus,
Wir ziehen in die Welt hinaus
Das Lösegeld ist da,
Victoria!

(Hector kommt mit Gaston und Lucy von links. Der übrige Theil der Gefangenen; später Tom Trilby, dann von Schloßbewohnern beiderlei Geschlechts.)

Hector. Getrost, mein Freund, vertrau' auf mich,
Ich kehr' zurück und löse Dich.

(zu Lucy)

Ich komm' und halte um Dich an,
Sag', folgst Du mir nach Frankreich dann?

Lucy. Der Schändliche, er treibt nur Scherz.

Gaston. Er scherzet und mir bricht das Herz.

Hector. Das ist ein lust'ges Weitergeh'n,
Wenn man sich sagt: Auf Wiederseh'n!
Geduld! an Alle kommt die Reih',
In Kurzem seid Ihr Alle frei!
Zum Abschiedstrunk ein Becher Sekt,
Es lebe Jeder, dem er schmeckt.

(die Schenkleute bringen Wein)

Tom (hereinlaufend). Heda!

Hector. Der Abschiedsbecher winkt,
Es lebe Jeder, der ihn trinkt!

Tom. Ja, Ihr seid frei — geht mich nichts an,
Der Sheriff hat es kundgethan.
Wohlan, schenkt ein und stoßet an!

Hector. Den ersten Trunk, wem bring' ich ihn?
Der edlen Lady von Gretna-Green!

Rundgesang.

Tom. Die edle Lady, die ferne verweilt,
Sie hat Euch Obdach und Pflege ertheilt,
Ich hab' Euch zu pflegen mich wacker beeilt,
Ich hab' Euch durch Wein und durch Pflaster geheilt.
Dem Wein habt Ihr's zu danken,
Das ist mein alter Brauch,
Damit lab' ich die Kranken
Und die Gesunden auch.
Trinkt, trinkt, leeret aus,
Seht gleich's Gemma im Haus',
Trinkt, trinkt, schäumet hoch!
Ein Hoch der Lady von Gretna-Green!

Chor. Trinkt, trinkt, leeret aus' ꝛc.

Lucy. Die edle Lady kehrt bald zurück,
Ich werd' ihr berichten von Eurem Geschick,
Ich wünsche Euch Allen zur Heimkehr Glück.
(zu Hector)
Nur einer ist d'runter voll Falschheit und Tück',
Verlockt die armen Kinder,
Wenn das die Lady hört!
Nun, sie verzeiht dem Sünder,
Wenn er nur wiederkehrt.
Trinkt, trinkt ꝛc.

Chor (ebenso).

Hector (Lucy und Gaston fassend). Der edlen Lady empfehl' ich mich schon,
Bedaure unendlich, sie hier nicht zu seh'n,
Zwei Männer vertrau ich der Lady beim Weh'n,
Ein Weibchen für mich bei ihr Bürgschaft zu steh'n.
Den Großen und die Kleine
Empfehl' ich ihr nur schön,
Bis daß ich hier erscheine.

Stoßt an, auf Wiederich'n!
Trinkt, trinkt &c. (wie oben)

Chor (wie oben).

(Die Glocke des Schloßthurmes läutet, eine Flagge wird aufgehißt, die von der Terrasse herabflattert.)

Nr. 6. Finale.

Chor. Was ist das? Sehet! hört! —
Tom. Die Flagge auf des Schlosses Zinnen,
Es belebt sich Alles drinnen,
Die Lady ist zurückgekehrt.

Ensemble-Finale.

Lucy (für sich). Wie erklär' ich dirs Beginnen?
Tom (zu ihr). Ei, wie soll ich das versteh'n?
Laßt sie sich als Lady seh'n?
Lucy. Was mag Neues sie ersinnen?
Gaston. Warum fühl' ich tief hier innen
Neue Hoffnung auferseh'n?
Hector. Ha, nun weich' ich nicht von hinnen,
Bis die Lady ich gesch'n.
Chor. Nein, wir weichen nicht von hinnen,
Bis die Lady wir gesch'n.

7. Auftritt.

(Die Glocken schweigen. Diener treten aus dem Portal des Schlosses. Der Haushofmeister Julius Dunkey in großer Gala.)

Dunkey (auf der Terrasse). Im Namen Ihrer Excellenz
Lady von Harlem-Haven.
Tom. Reverenz!
(Alle verneigen sich.)
Dunkey. Gräfin von Mac-Mahar,
Peeress von Londonderry
Et cætera, et cætera.
Tom, Chor. Sie leb' hoch! Victoria!
Dunkey. Entbiet' ich Gruß und Wohlgefallen
Den Herren und den Damen allen;
Von ihrer weiten Reise
Traf heute Mylady ein,
Und will im engsten Kreise
Jetzt ungestört noch sein.

Doch lädt sie all' die werthen Gäste
Auf Abends ein zum frohen Feste.

Alle. Sie kommt von weiter Reise
Die Lady hochgeehrt,
Entfernt Euch still und leise,
Damit sie Niemand stört.

Dunkey. Halt! Eins noch fragt die edle Dame
Und lohnt mit einem hohen Preis
Den, der ihr sich're Auskunft weiß.
(er tritt herab, Alle umringen ihn)
Ein junger, edler Offizier,
Ein fränk'scher Edelmann, sein Name
Gaston de Lorges —

Hector (auf Gaston weisend). Er steht hier!
(Alle weichen zurück.)

Dunkey. Derselbe, der in jener Nacht
Im Wald, nach der Culloden'ner Schlacht
Für eine unbekannte Dame
Sein Leben ritterlich gewagt?

Gaston. Gaston de Lorges ist mein Name,
Ich that, nun ja! wie Ihr gesagt.

Dunkey (pathetisch). So ist er endlich unser Eigen
Der Held, gesucht so lange Zeit!
Mylord, erlaubt mir, mich zu neigen
In tiefster Unterwürfigkeit.

Chor. Was soll das sein?

Lucy, Tom (zur Seite). Was soll der Scherz?

Hector. Triumph, mein Freund!

Gaston. Wie schlägt mein Herz!
Mein Traum! Sagt an — die Lady wäre? —

Dunkey. Die Herrin ist's von Gretna Green.
Sie sucht den Retter ihrer Ehre,
Als Herrn und Gatten grüßt sie ihn.

Alle. Als Herrn und Gatten?

Dunkey. Folgt mir, Mylord, gebt Raum, gebt Raum!

(Alle weichen zu beiden Seiten; plötzlich erscheint, umgeben von Pagen, auf der Terrasse die Lady.)

8. Auftritt.

Vorige, die Lady tief verschleiert.

Dunkey. Was seh' ich, Ihre Excellenz
Die Lady selber?

Tom. Reverenz!

(Alle verbeugen sich. Die Lady langsam mit sehr gemessenem Schritt vortretend.)

Sextett.

Mary. Ha, wie bewegt
Das Herz mir schlägt,
Wie meine Wangen brennen!
Es flieht der Blick
Von ihm zurück;
Wird er mich wohl erkennen?

Gaston. Ha, wie bewegt
Das Herz mir schlägt,
Die Dame mein zu nennen!
Es sucht der Blick
Sein neues Glück,
Die Holde zu erkennen!

Hector. Ha, wie bewegt
Das Herz mir schlägt!
Welch' sonderbar Erkennen!
Ist's nur ein Scherz,
Doch Weiberherz,
Wie leicht kann es entbrennen!

Lucy. Ha, wie bewegt

Tom. Das Herz mir schlägt!
Sucht sie sich zu erkennen?
Ist's nur ein Scherz?
Was sinnt ihr Herz?
Doch wer kann Herzen kennen?

Dunkey. Ha, wie bewegt
Das Herz mir schlägt!
Welch' glückliches Erkennen!
Mit einem Wort
Als Graf und Lord
Die Holde sein zu nennen!

Chor. Welch glückliches Erkennen!

Mary. Dunkey!
Dunkey. Mylady weiß bereits —?
Mary (zu Gaston). Mylord!
Gaston. Mylady!
Mary. Ja, Ihr seid's!
Dunkey! Mein Retter!
Gaston. Der entzückt
Die Dame grüßt, die ihn beglückt.
Mary. Dunkey!
Dunkey. Mylady!
Mary. Es ist kein Scherz,
Ich biet' Euch die Hand.
Gaston (heiter). Und ich mein Herz!
Mary. Tom!

(Master Tom tritt vor.)

(zu Gaston)

Wiederholt es vor diesem da!
Tom. Die edle Herrin von Gretna Green
Begehrt Ihr als Gattin mit Herz und Mund?
Gaston. Ja — wenn sie mich wählet — mit Freuden!
Mary. Ja!

(Tom schlägt dreimal mit dem Hammer auf den Amboß.)

Tom. Geschlossen ist der Bund,
Des Himmels Segen begleite ihn!
Gaston (lachend für sich). Master Tom begeht die Feier,
Ha, ein Scherz scheint es zu sein;
Und man läßt zuerst den Schleier,
Eh' man pflegt ein Weib zu frei'n.
Mary. Ha, leichtsinnigster der Freier,
Warte nur, jetzt bist Du mein;
Diese Stunde zahlst Du theuer,
Süß soll meine Rache sein.
Alle andern. Heil und Glück zur Hochzeitsfeier,
Froh soll sie begangen sein.
Gretna Green, dein Herr, dein neuer
Zieht in deine Hallen ein.

(Die Glocken läuten von Neuem. Mary reicht Gaston die Fingerspitzen und fährt ihn unter allgemeinem Jubel die Terrasse hinauf.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Saal im Schlosse.)

1. Auftritt.

Die Lady
(glänzend, doch etwas altväterisch gekleidet, der Kopf in seiner natürlichen Jugend).

Nr. 1. Recitativ und Arie.

Wohlan, so wäre Alles vorbereitet,
Ihn zu empfangen, wie es ihm gebührt,
Den Flatterhaften, der um eine Fremde
Von Rang und Reichthum jenes arme Mädchen
So schnell vergaß, das seinem Herzen lieb.
Ja Liebe war's, was mich zu diesem Schritte,
Zu dem gewagten Spiele trieb.

Andante.

Ja, seit jenen ersten Stunden,
Wo ich ihn, den Theuern, fand,
Fühlt' ich, was ich nie empfunden:
Süße unheilbare Wunden
Schlug mir, Liebe, deine Hand.
Unbekannt in nied'rer Hülle
Pflegt' ich ihn, ihm nah zu sein:
Ach, es war des Glückes Fülle,
Denn mein Aug' sog heimlich stille
Die geliebten Züge ein.
Ja, seit jenen ersten Stunden ꝛc. ꝛc.

Recit.

Und nun wirft er der Fremden sich zu Füßen,
Und Mary ist vergessen — welche Pein!
Doch warte, Falscher, Du bist mein,
Und Deinen Leichtsinn sollst Du büßen!

All ihr Dämonen
Weiblicher Ränke,
Listen und Schwänke,
Euch ruf' ich an!
Ihn zu belohnen
Helft mir vereinigt,

Züchtigt und peinigt
Den falschen Mann!
Nichts soll ihn schonen,
Bis er bereuet,
Ach, gern verzeihet
Mein Herz ihm dann!
(ab nach links)

2. Auftritt.

(Dunkey, mit tiefen Verbeugungen, führt Gaston durch die Mitte ein.)

Nr. 2.

Dunkey. Beliebt's, Mylord, in diesem Saal
Erwartet Mylady —

Gaston. Sie spaßen!
Darf ich »Mylord« mich nennen lassen?

Dunkey. Ihr seid der Mylady Gemahl,
Gleich melde ich Ew. Lordschaft.
(Mit Verbeugungen ab nach links.)

Arioso.

Gaston. Fürwahr ein komisch' Abenteuer,
So über Hals und Kopf zu freien.
Nun wohl, ich lüften mir den Schleier,
Und ist sie schön, so mag es sein.
Dies alte Schloß — die reichen Gauen,
Fürwahr, solch' Gut verschmäht man nicht;
Doch läßt man sich so schnell nicht trauen,
Erst blickt man ihr in's Angesicht.
Wohl bin ich ihrem Herzen theuer,
Der sie befreit, den will sie frei'n.
Wohlan, nur lüften ihr den Schleier,
Und ist sie schön — so mag es sein!

3. Auftritt.

(Voriger. Die Lady von links, tief verschleiert. Sie macht einen tiefen Knix und bleibt unbeweglich stehen.)

Nr. 3. Großes Duo.

Gaston. So brecht Ihr endlich Euer Schweigen,
Ihr, die so fern mir, und so nah;
Mylady — wir sind ohne Zeugen,
Mylady — darf ich hoffen?

Lady. Ja!

Gaston. Ihr werdet meine Sehnsucht stillen,
Beenden meines Zweifels Pein,
Und Euer Antlitz mir enthüllen —
Mylady, darf ich hoffen?

Lady. Nein!

Gaston. Wie? stets verhüllt ein dunkler Schatten
Dies Antlitz, das ich nie noch sah;
Mylady, mählt man so den Gatten,
Mylady, könnt' Ihr glauben?

Lady. Ja!

Gaston. Nein, holde Dame, Ihr vergebet,
So pflegt man nicht bei uns zu frei'n,
Wenn Ihr nicht selbst den Schleier hebet,
So werd' ich selbst — Mylady —

Lady. Nein!

Gaston. Nein?

Lady. Mit einem Schwur hab' ich gelobet,
Der, den mein Antlitz nicht besticht,
Und der sich zärtlich doch erprobet —
Wird mein Gemahl, ein And'rer nicht.

Gaston. Wo so viel Edelmuth und Güte,
Braucht's Schönheit nicht, die uns besticht,
Solch' edles Herz, solch' ein Gemüthe
Macht Lieb' und Treue schon zur Pflicht.
Genügt Euch dies — Mylady?

Lady. Ja!

Gaston. Ihr wollt? —

Lady. Wohlan, es sei!

(sie schlägt den Schleier nieder, ist mit, grau, grünen Hornbrillen auf der Nase.)

Gaston (zurückprallend) Ha!

Lady. Nun, mein Gemahl, reicht mir die Hand!

Gaston. Gemahl?

Lady. Ihr steht abgewandt?
Ihr schweigt?

Gaston. O Gott, was muß ich seh'n!

Lady. Es scheint, Ihr findet mich nicht schön?
(paradierend)
Wo Edelmuth und Herzensgüte,
Braucht's Schönheit nicht, die uns besticht,
Ein edles Herz, ein rein Gemüthe
Macht Lieb' und Treue schon zur Pflicht!

Gaston. Ha!

(für sich)
Ha, wie entsetzlich!
Wäre es wahr!
Traun: nicht ergötzlich
Wär' solch' ein Paar!
Um Gotteswillen!
Falten und Brillen
Und graues Haar!
Ha, solchen Schlingen
Mich zu entringen,
Muß mir gelingen
Heut' noch, fürwahr!

Lady. (für sich) Ha, wie entsetzlich
Stell' ich mich dar;
Das ist ergötzlich,
Heiter, fürwahr!
Ich lach' im Stillen,
Falten und Brillen
Und graues Haar!
Ja meinen Schlingen
Dich zu entringen,
Soll Dir gelingen
Nimmer, fürwahr!

Lady. Nun, mein Gemahl?

Gaston. Mylady, viel zu gnädig.
Noch bleibt uns beiden freie Wahl.

Lady. Mit nichten! fühlet Ihr Euch ledig,
Ich seh' in Euch den Herrn und den Gemahl.

Gaston. Mit welchem Recht?

Lady. Bekanntet Ihr's doch laut!
Der Schmied von Gretna-Green hat uns getraut.

Gaston. Tom Trilby? — ha, ha, ha

Lady. Ihr lacht?
Das schottische Gesetz giebt ihm dazu die Macht.

Gaston (zurückprallend) Ha!

Reprise des Duo.
Ha, wie entsetzlich ꝛc. ꝛc.

Lady (ab) Erlaubt, Mylord — auf einen Augenblick
Entfern' ich mich, das Fest vorzubereiten.

In kurzer Zeit kehr' ich zurück
Und harre Eurer Zärtlichkeiten
(Sie reicht ihm die Fingerspitzen zum Kuß, die er verzweifelt küßt, und geht ab nach links.)

4. Auftritt.

Nr. 4.

Gaston (allein) Wie? jenes Ja! im Leichtsinn hingegeben,
Und jener Segen, den Tom Trilby sprach,
Sie fesselten mich für mein ganzes Leben
An dieses Weib? Gemach, gemach!
Solch' plumper Scherz, Myladu, ei!
Mich schreckt man nicht, noch bin ich frei!
(Er will ab).

5. Auftritt.

(Schloßleute mit Lampen und Festons kommen über die Terrasse, sie zu schmücken, Tom Trilby unter ihnen.)

Chor. Garten und Halle
Schmücket auf's Beste;
Fröhlich erschalle
Der Lieder Klang;
Lampen und Kerzen,
Strahlet zum Feste,
Glückliche Herzen
Freut der Gesang.

Tom. Rasch an's Werk! Ein zweites Paar
Stellt sich heut' der Laden dar.
Monsieur Hector will in Ehren
Lucy sich zur Frau begehren.
Lustig, fort

Gaston. Halt! Ein Wort'
Unglückselig'rer ist es mehr,
Was man scherzend mir erzählt,
Traft Ihr hier schon manches Paar
Ohne Fug und Recht vermählt?

Tom. Ohne Fug? Ohne Recht?
Ha, ha, ha! das ist nicht schlecht!

Chor. Dieses Recht ist ihm verliehen,
Ist er nicht Schmied von Gretna-Green —

Gaston. Was weiter?

Tom (lachend) Ei, das wißt Ihr nicht? —
Wohl, ich erzähl' Euch die Geschicht.

Lied (volksthümlich) 1.

Es war einmal in Engelland
Ein kreuzverliebtes Pärchen;
Er aber war von hohem Stand,
Und sie — ein armes Närrchen.
Die Vettern schrieen Ach und Weh,
Kein Priester wagt's und schloß die Eh' —
o weh!
Dann nahm er sich sein Schätzchen mit
Nach Gretna-Green zu einem Schmied.
»Ach Schmied, Du führst so feste Hand,
Ach schmied' uns doch ein Eheband!«
Der sprach: »Was Gott zusammenfügt,
Das soll der Mensch nicht scheiden.
So nehmt Euch hin und sein vergnügt,
Mein Segen mit Euch beiden!«
So sprach der Schmied von Gretna-Green.
Lobsing' ihm, Volk, und preise ihn!

Chor. So sprach der Schmied von Gretna-Green,
Wir preisen und lobsingen ihn.

2.

Tom. Zu Elsebeth, der Königin,
Der Jungfrau ohne Makel,
Da lief die ganze Sippschaft hin
Und machte groß' Spektakel.
Die prüfte alles gut und klar
Und hatte Mitleid mit dem Paar, fürwahr!
Sie sprach: »Geschehen ist geschehn,
Die Ehe soll zu Recht bestehn;
Denn was geschmiedet solch' ein Schmied,
Das trennt so leicht kein And'rer nit.
Und daß sich Keiner je erfrecht
Zu mäkeln und zu deuten,
Verleih' ich ihm das Trauungsrecht
Für alle Ewigkeiten!«
Das war der Schmied von Gretna-Green.
Ja, ja, Mylord, nun kennt Ihr ihn.

Chor. Das war der Schmied von Gretna-Green,
Ja, ja, Milord, nun kennt Ihr ihn.
(alle ab.)

6. Auftritt.

Nr. 5. Recitativ und Romanze.

Gaston (allein) Ist es wirklich wahr? ich bin gebunden?
Gefangen in dem engen Netz?
Vermählt mit ihr nach dem Gesetz,
Die frevelnd ich erschlich mit List gefunden?
Mein Lebensglück, es ist dahin!
Denn jetzt, da ich auf ewig Dich verloren,
Jetzt fühl' ich's erst, daß Herz und Sinn
Dich Mary, holdes Kind, sich auserkoren.
Mary, ach, Dein heilig Bild
Nicht mich an mit reinen Augen,
Deine Seele, treu und mild,
Wagt' ich frevelnd zu belügen.
Herr zu sein, ward ich zum Knecht,
Frei zu sein, ward ich gefangen.
Mary, sieh, Du hast gerächt:
Sprich, was kannst Du mehr verlangen?
Ach mit schmerzlich tiefen Zähnen
Sucht Dich des Verräthers Blick,
Thränen, bittrer Reue Thränen
Weint' ich um verlor'nes Glück.

(Sinkt auf einen Sessel und verbirgt das Gesicht. Es läutet im Nebenzimmer dreimal. Mary (als Zofe) tritt von rechts ein.)

7. Auftritt.

Gaston. Mary.

Nr. 6.

Gaston. Mary!
Mary. Milord?
Gaston. Bin Du's? sprich!
Mary. Laßt — die Herrin ruft mich.
Gaston. Weile, laß mich Dich beschwören!
Mary. Wohl, ich darf es nicht verwehren,
Ihr seid mein Gebieter hier
Und befehlen dürft Ihr mir.

Gaston. Ach, Du glaubst, ich sei beglückt,
Elend bin ich, arm, wie immer,
Dieser Kette gold'ner Schimmer
Ist's, was mich darnieder drückt.

Duo.

Sel'ge Zeiten, sel'ge Stunden,
Als ich arm und einsam stand,
Als mich Deine Hand verbunden,
Deine milde, theure Hand!
Mary sieh, die bitt're Reue
Foltert mich mit bangem Schmerz.
Mary, Theure, ach verzeihe!
Und bewahre mir Dein Herz!

Mary. O vergeßt sie jene Stunden,
Als ich Euch zur Seite stand,
Als mein Herz, was es empfunden,
Stumm und schüchtern Euch bekannt.
Ihr gelobtet Jener Treue
Und vermarft dies arme Herz.
Ich vergebe, ich verzeihe,
Foltert mich nicht mehr zum Scherz.

Gaston. So kann nichts die Kette brechen?

Mary. Wie, Mylord, Ihr denkt doch nicht?
Furchtbar wird das Volk es rächen,
Wenn Ihr brächet Treu und Pflicht.

Gaston. Treu und Pflicht — der fremden Dame!

Mary. Die erzieht Ihr — auch so sehr!
Stolz und vornehm ist ihr Name,
Sie ist reich — was wollt Ihr mehr?

Gaston. Du verspottest mich?
Und Du kennst sie?

Mary. Freilich, ja —

Gaston. Und dem Ausdruck, das ich sah,
Gleicht wohl ihre Seele? sprich! —

Mary. Eine Dienerin zu fragen
Um die Herrin — ist nicht fein.

Gaston. Wehe mir! — ich weiß genug.
Doch ich werd' es nicht ertragen.

Mary. Schweigt, o schweigt, was wollt Ihr wagen?

Gaston. Was ich wage, — sollst Du seh'n —
Mary —

Mary. Laßt mich, ich muß geh'n.
Meine Lady ruft nach mir.

Gaston. Mary — ach, was sag' ich Dir!

Alle beide.

Mary. Ein Lebewohl beim Scheiden,
Ein ewiges Vermeiden,
Es muß, es muß gescheh'n,
Auf Nimmer-Wiederseh'n!
Mag Reichthum Dich ergötzen,
Dir dieses Herz ersetzen,
Das Dein auf ewig war:
Leb' wohl auf immerdar!

Gaston. So willst Du von mir scheiden,
An meinem Schmerz Dich weiden,
Und mich verzweifeln seh'n,
Dein Wille mag gescheh'n!
Mag Dich der Trost ergötzen,
Den grausam zu verletzen,
Der einst Dir theuer war:
Leb' wohl auf immerdar!

(Mary links, Gaston rechts ab.)

8. Auftritt.

(Die Thür im Hintergrund geöffnet, man sieht den Garten und die geschmückte Terrasse, der Chor wie früher, Lucy, festlich geschmückt, im nationalen Costume mit Hector, Mädchen mit dem Brautkranz, Tom Trilby.)

Nr. 7. Chor und Duettino (Volkston).

Chor. 1. Lustig, Leutchen!
Spiel und Tanz!
Schmückt das Bräutchen
Mit dem Kranz!

2. Auf! der Brautkranz
Winket Dir,
Und zum Brautkranz
Fliegen wir.

Tom. Halt! Der Lady Hand allein
Darf den Brautkranz ihr verleih'n.

(zu Hector.)

Nun, Monsieur, wollt' Ihr? zur Stund
Schließ ich Euern Ehebund.

Hector. Sehr verbunden, doch ich bitte,
Nur nach meines Landes Sitte
Will ich mir mein Bräutchen frei'n.
Lucy, Mädchen, willst Du mein?
Nun, wohlan!
(hält die Hand hin)

Lucy. Schau, schau!
Du mein Mann?

Hector. Du meine Frau!

Lucy. Erst müssen wir die Lade tragen.

Hector. Ei, ei, sie wird's nicht unterjagen.

Lucy. Wenn doch, was dann?

Hector. Wenn doch? Wohlan!
Dann nehm' ich mein Weibchen
Und faß' es alsbald,
Und trage mein Täubchen
Mir fort mit Gewalt.

Lucy. Französische Freier!
Euch ist nicht zu trau'n,
Ihr raubt Euch wie Geier
Die schottischen Frau'n.

Hector. Ein schottisches Mädchen,
Wie ich mir ein's nahm,
Das lenkt uns am Fädchen
Und macht uns bald zahm.

Lucy. Doch wenn ich Dich finde
Rebellisch — was dann?

Hector. Dann legst Du die Binde
Geschmeidige mir an!

Beide. Die Binde der Liebe,
Sie fesselt uns beid',
O daß es doch bliebe
So selig wie heut!

Chor. Die Binde der Liebe,
Sie fesselt Euch beid',
O daß es doch bliebe
So selig wie heut!

9. Auftritt.

Vorige, Gaston (von rechts).

Nr. 8. Finale.

Hector. Gaston — mein Freund,
Welch' trüb' Gewölk —?
Du Glücklicher!

Gaston. O spotte nicht!

Hector. Die Lady? —

Gaston. Schweig!

Hector. Was ist geschehn?

Tom. Die Lady naht —

Gaston. Du wirst sie sehn.

10. Auftritt.

(Dunkey von links. Sie hakt die Lady ohne Schleier, alt.)

Dunkey (meldend). Madam!

(Lady schreitet majestätisch vor.)

Alle. Ha!

Vocal-Terzett mit Chor.

Gaston.
Des Schicksals Tücke!
Ich schloß die Ost',
Mir stockt die Sprache
Vor Scham und Weh.
O weh mir! weh!
Mir stockt die Sprache
Vor Scham und Weh.

Lady.
Ha, süße Rache!
Er bebt vor Weh.
Ich lach', ich lache
Wenn ich ihn seh'
Ha, ha, ha —
Ich lach', ich lache,
Wenn ich ihn seh'.

Hector.
Mir stockt die Sprache,
Wenn ich sie seh',
Ein alter Drache,
O weh, o weh!
Ha, ha, ha, ha!
Mir stockt die Sprache,
Wenn ich sie seh'.

Lucy. Mir stockt die Sprache,
Tom. Wenn ich sie seh',
Dunkey. Das ist die Rache!
Ha, ich versteh'.
Ha, ha, ha, ha!
Das ist die Rache!
Ha, ich versteh'.
Chor. Ich lach', ich lache,
Wenn ich sie seh'.

Hector. Mylady —

(er tritt auf sie zu, das Lachen verbeißend)

ha, ha! —

Lady (steif). Man begehrt?

Hector. Man begehrt sich eine Frau
Und ich hoffe und vertrau,
Daß Mylady sie gewährt.

(er führt Lucy vor)

Lady. Lucy!
Lucy. Herrin!
Lady. Diesen da?
Lucy. Wenn Ihr mir's gestattet.
Lady. Ja!
Nehmt sie hin!
Hector. Ich bin entzückt,
Doch ich weiß mir's zu erklären,

(ironisch)

Wer durch die Liebe selbst beglückt,
Wird sie Andern gern gewähren.

Lady (lächelnd). Very well! So ist's.

(zärtlich)

Gaston!

Gaston (für sich). Mich verzehret Schmach und Hohn.
Tom. Nun wohlan! Zum Hochzeitstanz!
Chor. Schmückt das Bräutchen mit dem Kranz!

(die Lady setzt Lucy den Kranz auf und flüstert ihr in's Ohr.)

Chor von Mädchen. Ei, wie schmückt der Kranz Dich schön!

Hector (zur Lady). Werdet Ihr das Fest erhöh'n?
Wird Lady mit uns geh'n?
(die Mädchen umringen Lucy)
Ei laß seh'n!
Ei wie schmückt der Kranz Dich schön!

Lady. Nein, das ist nicht mein Geschmack.
Dunkey, bring' uns das Tric-trac!

(Während der Chor sich um Lucy schaart, haben zwei Pagen einen Spieltisch mit einem Tric trac links in den Vordergrund und zwei Tabourets dazu gestellt.)

Chor. Fröhliche Klänge,
Tanz und Gesänge
Lasset erklingen,
Lasset uns singen
Jubelnd und laut,
Vivat der Bräutigam!
Vivat die Braut!

Gaston (zu Hector). Ich folge Euch zum Feste.

Lady (links am Spieltisch sitzend, sich erhebend). Mylord — ich bitte — zur Partie!
(Gaston setzt sich widerwillig. Sie ziehen)

Lady. Tric —
Gaston. Trac —
Tric — trac —
Hector, Lucy. Armer Freund,
Das Geschick
Spielt Dir argen Schabernack.
Gaston. Nein, nichts hält mich mehr zurück,
Weh! wozu bin ich erkoren?
Lady. Die Partie — habt Ihr verloren!

(er stürzt fort. sie blickt ihm lachend nach, der Chor zieht sich über die Terrasse hinab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

(Park, Wiese und See; links Terrasse, die zum Schloß führt. Abend. Tänzer und Tänzerinnen in lustigem Gewirr, bunte Lampen beleuchten Park und Terrasse. Im Vordergrund Lucy neben Hector, eine Schaar Mädchen umlagert sie.)

1. Auftritt.

Nr. 1. Ballet.

Chor (zu Lucy). Eh' Du von dannen ziehst
Aus unserm Kreise,
Sing' uns ein Liedchen noch
Schottischer Weise.
Lucy, Du mußt, Du mußt,
Hast es ja stets gewußt,
Gieb uns zum Abschied doch
Ein Liedchen noch!

Lucy. Nichts von Abschied, bang und trübe
Bleibt mein Herz doch Euch zurück,
An der Hand der treuen Liebe
Blüht mir überall das Glück.
Kommt, Ihr Freunde, nimmermüd'
Uns in lust'gem Tanz zu schwingen,
Und ein Liedchen will ich singen,
Ein hochländisch, lustig Lied.

Alle. Tanzet, tanzt, und laß erklingen
Ein hochländisch lustig Lied.

(Alles reihet sich zum Tanz.)

Schottisches Tanzlied.

Lucy. Tanz', tanz',
Tanz' auf der Wiese grün,
Mädchen von Aberdeen!
Schön ist's im Frei'n,
Von grüner Waldeshöh'
Ueber den blauen See
Tönen Schalmei'n.
Rasch, rasch,
Rasch mit des Auges Blitz
Trifft sie der Hochlandschütz,

Führt sie zum Tanz
Ueber der Wiese Grün,
Mädchen von Aberdeen,
Wahr' Deinen Kranz!
Rasch, rasch,
Rasch durch den wilden Schwarm
Trägt sie sein starker Arm,
Mädchen, vertrau'!
Dich laß ich nimmer zieh'n,
Mädchen von Aberdeen,
Bist meine Frau.

Es kommt Tom, der tänzelnd gelauscht, auf Lucy zu, faßt sie und tanzt mit ihr und den Uebrigen ab.

2. Auftritt.

Gaston, Hector.

Nr. 2. Duo.

Hector. Freund!
Gaston. O weile, weile,
Daß Dein treu bewährtes Herz
Furcht und Hoffnung mit mir theile.
Hector. Armer Freund — es ist kein Scherz!
Seit ich heute ohne Schleier
Sah dies hämische Gesicht,
Ward mir selber nicht geheuer,
Solche Gattin möcht' ich nicht.
Gaston. Gattin? Hector! Wie, auch Du
Giebst dies schnöde Bündniß zu?
Hector. Ländlich, sittlich! Hier zu Lande
Respectirt man solche Bande,
Und der Schmied von Gretna-Green
Läßt sein Recht sich nicht entzieh'n.
Gaston. Also, Bruder, glaubt' auch ich,
Als dies Unheil mich betroffen,
Doch Verzweiflung lehrt mich hoffen,
Lieb' und Ehre stahlen mich.
Hector. Sprich — Du meinst? —
Gaston. Wer kann mich richten?
Einen fränk'schen Edelmann
Kann nur das Gesetz verpflichten,
Dem er selber unterthan.

Hector. Doch Dein Wort —
Gaston. Ein flücht'ger Scherz.
Sühn' ich's doch durch Reu' und Schmerz.
Hector. Und Du wolltest? —
Gaston. Was ich muß,
Frei verkünd' ich den Entschluß,
Gold und Reichthum leg' ich nieder,
Als Gefang'ner kehr' ich wieder
In die ehrenvolle Haft,
Bis die Hilfe meiner Brüder
Lösegeld und Freiheit schafft.
Hector. Bravo! — Nun das Ziel ist nah.
Gaston. Wie!
Hector. Das Lösegeld ist da.
Lucy's Brautschatz geb' ich Dir,
Und noch heute folgst Du mir.
Beide. Fort, fort von hier — nach Frankreich zurück!
Bereit ist das Schiff schon zum Fahren.
Frei kehren wir heim, o Wonne, o Glück!
Mylady! Gott mög' Euch bewahren.
Hector. Heut Nacht noch segeln wir.
Gaston. Wie, so bald?
Hector. Du zögerst? wie soll ich das fassen?
Gaston. Es fesselt mein Herz mit süßer Gewalt,
Wie, Mary! — Dich soll ich verlassen?
Hector. So liebst Du sie noch?
Gaston. O, heißer als je —
Ich sterbe, wenn ich sie nimmer seh'.
Allein die Lady? — wo find' ich ein Wort —
Sie läßt sie nimmer und nimmer fort.
Hector. Gewiß nicht — doch wenn Dich Mary liebt —
Gaston. Sie liebt mich!
Hector. So nimm Dir, was man nicht giebt.
Gaston. Welch' ein Gedanke? Mein Herz schlägt laut.
Ja, heut' noch entführ' ich die süße Braut.
Hector. Vortrefflich, so bist Du im rechten Zug!
Das Schiff trägt heut' uns von hinnen,
Rasch, suche sie auf, sei stark und klug!
Gaston. Die Liebe kennt kein Besinnen.

Hector. Der Himmel ist günstig, sie nahet dort.
Gaston. Mein ist sie, mein —
Hector. Und fort dann, fort! —
Beide. Fort, fort von hier, nach Frankreich zurück!
Bereit ist das Schiff schon zum Fahren.
Im Arm der Liebe, o welch' ein Glück!
Mylady, Gott mag' Euch bewahren!

3. Auftritt.

Die Vorigen. Lucy kommt mit Mary.

Nr. 3. Quatuor.

Gaston. Mary, Gott führt Dich hieher,
Höre mich, geliebtes Weien —
Mary (zurücktretend). Mylord!
Gaston. Nicht den Namen mehr!
Gaston, der ich stets geweien,
Gaston liegt auf seinen Knie'n,
Mary, hast Du mir verzieh'n?
Mary, Lucy. Großer Gott, was thut Ihr?
Gaston. Sprich!
Mary, Theure, liebst Du mich?
Mary (ängstlich). Doch die Lady?
Lucy. Ja die Lady?
Gaston. Du sollst wissen,
Jenes Band, es ist zerissen.
Mary (ängstlich). Wie? zerrissen jenes Band?
Gaston. Ich bin fremd in diesem Land,
Sein Gesetz kann mich nicht binden.
Mary. Lucy — Gott! was sagt er da?
Hector (lustig). Wohl, so ist's, wir segeln ja
Heut' noch fort mit günst'gen Winden.
Mary (wankt). Fort — o Lucy — stütze mich!
Fort von hier?
Gaston. Nicht ohne Dich.
Du mußt mit mir, diese Nacht,
Von der Lady unbewacht —
Lucy. Unbewacht, das wird nicht gehen,
Wo sie weilet, wo sie ist,
Wird die Lady stets sie sehen.

Gaston. Liebe schützet uns und List,
Mary — Du erhörst mein Flehen?
Mary (zärtlich). Gaston!
Gaston. Kommst Du?
Hector. Frag' nicht lange,
Ja, sie kommt. —
Gaston. In dieser Nacht —
Lucy. Doch die Lady — mir ist bange —
Mary. Sie erfährt wohl nichts davon.
Ja, ich komme — sachte, sacht'.
Gaston. Mary, Theure, o welch' Glück!
Ew'ge Treue sei Dein Lohn!
Mary. Harre! bald komm' ich zurück.
Alle vier. Sachte, sacht',
In stiller Nacht
Komm' ich / Kommst Du / Kommt sie } in den dunklen Garten,
Du wirst / Und wir } warten,
Und es trägt der rasche Kahn
Uns davon auf stiller Bahn
In die Ferne,
Nur die Sterne,
Die herab vom Himmel seh'n,
Halten Wacht.
Sachte, sacht'!
Gute Nacht,
Auf Wiedersch'n!

(Mary eilt ab, Gaston folgt ihr bis zu den Stufen.)

4. Auftritt.

(Gaston bei Seite, Hector, Lucy, Tom und der Chor mit Lampen, aus der Tiefe sich sammelnd.)

Chor (zu Lucy). Das Fest verrauscht,
Und friedlich lauscht
Der Mond als Dein Begleiter.
Schon legt der Kahn
Am Ufer an
Und trägt zur See Euch weiter.
Lucy. So ist es Zeit.
Hector. Wir sind bereit.

Tom. Lebt wohl, auf Euern Wegen
Begleite Euch
In's neue Reich
Tom Trilby's beſter Segen.

Hector (leiſe zu Gaſton, der einen Mantel trägt). Wir harren dort
An ſtillem Ort,
Bald kommt Ihr uns entgegen.

Gaſton. Mein Herz vermißt
Die bange Frist
An ſeinen lauten Schlägen.

Chor. Lebt wohl, auf Euern Wegen
Begleite Euch
In's neue Reich
Des Himmels beſter Segen!

Tom. Kommt, wir geleiten Euch.

Chor. Kommt, wir begleiten Euch.

Alle (pianissimo). Leiſe, leiſe
Bis an den Strand
Glückliche Reiſe
In's neue Heimathland!

(Sie ziehen ab. Gaſton bleibt. Der Mond geht auf.)

5. Auftritt.

Nr. 4. Romanze.

1.

Gaſton. O Nacht, verhülle uns're Pfade
Mit deinem Dunkel, deiner Ruh',
Und führ' dem rettenden Geſtade
Den Flüchtling treuer Liebe zu!
O komm!
Es harrt Dein Getreuer,
O eile geſchwind,
Der ſchützende Schleier
Umhülle Dich lind.
Schon regt ſich das Steuer,
Schon hebt ſich der Wind,
Es harrt Dein Getreuer,
Kommt, liebliches Kind!

2.

Horch, horch! es rauſchen nur die Bäume
Und flüſtern mit dem Mondenlicht,

Mein Herz verzagt, o komm, o säume,
Mein süßes Mädchen, säume nicht!
O komm!
Es harrt ꝛc.

6. Auftritt.

(Die Lady tritt verschleiert aus dem Portal.)

Nr. 5. Finale.

Gaston. Kommst Du endlich?
Lady. Pst!
Gaston (sich den Mantel umwerfend). Mein Leben!
Lady (ängstlich). Pst!
Gaston. Getrost! (faßt sie.)
Lady. Pst!
Gaston. Laß das Beben!
Komm! — Du zögerst?
Lady (lauschend). Pst!
Gaston. Es rauscht —
Schritte sind's — wir sind belauscht —
Rasch und komm!
Lady (wankend). Ha!
Gaston. Mit Gewalt
Trag' ich Dich von hinnen!
Dunkey (auf der Schwelle). Halt!

7. Auftritt.

(Dienerschaft mit Blendlichtern aus dem Schloß, dann Hector, Lucy, Tom, Chor aus den Gärten.)

Gaston. Weh mir! verloren!
Dunkey. Halt da! Ihr zwei!
Im Namen der Lady! Herbei, herbei!
Chor (sich rasch sammelnd). Was soll das Lärmen,
was soll das Gekreisch?
Dunkey. Schleicher, Diebe, vermummt, verkappt,
Sie sind gefangen, sie sind ertappt!
Hector, Lucy. Wehe, verrathen! wo muß ich fleh'n!
Gaston. Wehe, nun ist's um uns geschehn.
Tom. Wer ist der Thäter?
Chor. Wer der Verräther?
Rächet die Lady,
Steht ihr bei!

Fasset sie, fasset sie
Alle zwei!

Gaston. Wer sie berührt, ist des Todes! fort!

Chor. Ha, welche Stimme!

Dunkey. Wen seh' ich? — Mylord!
(Alle weichen zurück.)

Chor. (höhnisch, leise). Wie, eine Dame
Vermummt mit dem Herrn!
Wie ist ihr Name,
Das wüßten wir gern.

Dunkey. Mylord, Verzeihung!
Ich that meine Pflicht,
Und meiner Lady
Erstatt' ich Bericht.

Lucy, Hector. Wehe, nun kommet
Alles an's Licht.
Weh, ihre Rache
Schonet Euch nicht.

Gaston. (hält die Zitternde [illegible], Muth, Geliebte! —
Fürchte Dich nicht!
Denn meine Liebe
Kennt ihre Pflicht.

Tom. Treubruch, Entführung!
Verletzte Pflicht!
Führt sie zur Lady
Zu strengem Gericht.

Chor. Faßt sie!

Gaston, Hector. Wagt es nicht.

Chor, Dunkey, Tom. Brauchet Gewalt!

Gaston. Zurück da!

Chor. Fasset sie, fasset sie!

Lady. [illegible]
Wagt der [illegible] zu allarmieren.
Ein Mißverständniß scheint mir hier zu sein.
Darf man die Mondlicht mit der Gattin nicht
spazieren? (entschleiert sich).
Ich bitte, ich kam zum Stelldichein.

[illegible]. Die Lady selbst!

Gaston. Mein Herz erstarrt.

Lady. Mein Herr Gemahl,
Ihr steht erstarrt?
Freut Euch doch meiner Gegenwart!

(zu den Anderen)

Ein Sternlichtschein
Im Rondenschein,
Im kühlen duft'gen Haine,
D'rum stört uns nicht,
Beim Sternenlicht
Ist Liebe gern alleine.

Gaston. Nein, bleibt, wie auch mein Loos sich wende,
Das falsche Spiel ist nun zu Ende,
Und laut bekenne ich es hier:
Ich wollte flieh'n, entflieh'n mit ihr!
Mit ihr, die sich mein Herz erkoren,
Mit Mary, die mein höchstes Glück,
Das kühne Spiel, ich hab's verloren,
Doch nie kehr' ich zu Euch zurück!

Lady. Unseliger, Du bist verloren!
Dies Wort entscheidet Dein Geschick.
Du hast der Treue Schwur geschworen,
Und nimmst ihn frevelnd nun zurück!

Hector. In ihr, die sich sein Herz erkoren,
Lucy. In Mary nur blüht ihm das Glück;
O gebt, was frevelnder geschworen,
Gebt, Lady, ihm sein Wort zurück!

Tom. Ihr seid vermählt nach den Gesetzen.
Gaston. Ich bin ein Fremder hier zu Land.
Tom. Durft Ihr der Ehe Bund verletzen?
Gaston. Noch heut' zerreiß ich dieses Band! —
Lady. Das wolltet Du? — Ha, Bösewicht!
Gaston. Ich schwör's!
Lady. Ich schwör's, Du wirst es nicht!
Gaston. Ihr wollt' mich zwingen, mich verderben,
Allein mein Herz kennt seine Pflicht,
Und muß ich auch des Todes sterben,
Von meiner Liebe laß ich nicht!
Nehmt Reichthum, Ehre, Freiheit wieder,
In Mary find' ich höhern Lohn,
Zu Euern Füßen sink' ich nieder:
Gebt mir der Theuern Hand!

Lady (die sich an Lucy's Brust verborgen und Perrücke ꝛc. abgeworfen hat, wendet sich rasch). Gaston!
Gaston (außer sich). Allmächt'ger Gott — wen seh' ich da?
Lady. Sie, die Du liebst, ich bin es ja.

Gaston. Du bist —
Lady. Ich bin es, die ich schien,
Mary, die Lady von Gretna Green.
Um zu erproben Deine Treue,
Ersann mein Herz dies nächt'ge Spiel.
Sie ist erprobt — und ich verzeihe,
Und Liebe führt zum schönen Ziel.
Willst Du das Band zerreißen,
Mit dem uns Tom vereint?
Gaston. Dein Gatte will ich heißen,
Dein ewig treuer Freund.
Beide. O seliges Erkennen
Nach langer Prüfungszeit,
Nichts soll das Band mehr trennen
Für alle Ewigkeit!
Chor. O seliges Erkennen
Nach langer Prüfungszeit,
Nichts soll das Band mehr trennen
Für alle Ewigkeit.
Lady. All Ihr Dämonen,
Weibliche Ränke,
Listen und Schwänke,
Weicht nun von hier!
Den ich erkoren
Und fast verloren,
Wiedergeboren
Ist er nun mir.
Nach heiter'm Spiele
Am frohen Ziele,
Treu'ste Gefühle
Giebt er mir kund.
Und er bereuet,
Und er verzeihet,
Selig erneuet
Ist unser Bund!
Chor und alle Uebrigen. Wonne und Freude
Giebt laut sich kund,
Selig erneuet
Ist nun ihr Bund.

Ende.

Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei, E. G. Reichsstraße 1.

Aus
der Büchersammlung
des
Dr. Leopold Hirschberg
1938

Das Volkslied.

Ein Gedicht

mit Liedern, Chören und lebenden Bildern

von

S. H. Mosenthal.

Musik nach vorhandenen Volksliedern vom K. K. Hofkapellmeister

Franz Doppler.

(Gedruckt mit gütiger Erlaubniß der Verlags-Buchhandlung L. Baumann & Comp. in Düsseldorf, die das Eigenthumsrecht dieses letzten Gedichtes des verewigten Dichters für den VI. Jahrgang eines „Künstler-Albums" erwarb.)

Stuttgart.

Druck der C. Gerstner'schen Hofbuchdruckerei.

Introduction

Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber.

Musik! Musik! Ein Zauberwort!
Die Sprache spricht es nicht, sie singt es.
Musik! Ein leiser Seufzer klingt es,
Musik! Ein jubelnder Akkord!
Musik! Ein Liebesflüstern lauscht es,
Musik! Ein Freiheitshymnus rauscht es,
Musik! Ein thränenfeuchter Blick,
Ein Wonnerausch! Musik! Musik! — —

Als einst der Cherub mit dem Flammenschwerte
Den Staubgebor'nen aus dem Paradies
Hinaus in's öde Jammerleben stieß,
Darin er sich im niedern Kampf verzehrte, —
Da sann die ew'ge Huld, was sie ihm bote,
Damit ihn nicht die stumme Qual ertödte,
Mit der er vom verlor'nen Chor schied:
In Juhals Händen lag die erste Flöte,
Von seinen Lippen klang das erste Lied. —
Und mit dem Liede war der Fluch entschwunden
Und mit der Klage war der Trost gefunden,
Und jeder spärlich sel'ge Augenblick
Ward bleibend durch die Melodie gebunden.
Der Menschheit Friedensengel hieß Musik!
Nun klang's in allen Zonen, allen Zungen,
Und ob die Sprache auch, von Gott verwirrt,
In fernen Landen wie ein Fremdling irrt,
Das Lied, das aus der Menschenbrust erklungen,
Hat seine Heimat hier und allerwärts,
Denn seine Heimath ist: das Menschenherz

Und wie im bunten Regenbogenlicht
Sich hundertfach ein Strahl der Sonne bricht
Und wieder sammelt in dem klaren Spiegel,
So in dem allverständlichen Akkord
Erklingt das bunte Lied der Völker fort,
Des Volkes Bild, des Volkes Schrift und Siegel.

Wer ist der Meister, der das Lied gesungen?
Wer grub die ew'gen Psalmen in den Stein?
War ein Homer? Wer sang die Nibelungen?
Wer mag des Jungfrauliedes Dichter sein?
Wie? fragst du wohl nach Namen und nach Schriften?
Wenn heute tausendfach das Lied erklingt,
Das droben auf den stillen Alpentriften
Der Jäger dichtet und die Sennin singt?
Das Herz des Volkes und des Volkes Geister,
Sie haben es empfangen und gehegt,
Sie haben es geboren und gepflegt,
Das Herz des Volkes ist des Volksliedes Meister!

Und aus dem reichen Schatz, den Raum und Zeit
Aus bunten Edelsteinen aufgeschichtet,
Will ich's versuchen, auch in Bildern heut'
Zu zeigen, was des Volkes Herz gedichtet.
So wie man, wandelnd an des Meeres Strand,
Sich Muscheln liest zu harmlos heit'rem Spiele;
Der Meeresschooß hat, ach, unendlich viele,
Doch wenig nur faßt eine Menschenhand!
Zur Kette will ich sie zusammen legen;
Nehmt anspruchslos und freundlich sie entgegen!

Musik.

(Wehmüthige Akkorde. Einleitung zu ein Motiv, das mit Akkorden oder abgerissenen Melodien das Folgende begleitet):

Ach, wie liegt sie so einsam da,
Eine Wittwe in Trauer,
Die Stadt, die Zions Könige sah,
Zertrümmert ist ihre Mauer!

Erstes Bild.

Saul und David.

Nachspiel im Orchester.

Zur Stadt, die Heidenschwert in Trümmer stieß,
Die mit dem Halbmond krönten die Osmanen,
Zu ihr will sich mit Flamberg, Schwert und Spieß
Der Christen Heldenschaar die Wege bahnen.
Die Menschheit wallt, wie nach dem gold'nen Vließ,
Und rothe Kreuze leuchten in den Fahnen!
Gott will es! Also tönte von tausend Zungen,
Gott will's! Jerusalem ist neu errungen.
Der Weltgeist offenbart sich in der Kraft,
Das höchste Ziel der Menschheit ist die Ehre,
Und von den Thaten edler Ritterschaft
Fliegt durch die Welt die wundervolle Mähre,
Von Held Rinald und seiner Liebeshaft,
Von Siegfried's Muth und Hagen's Rächerspeere,
Von Roland's Schlacht im Roncevaller Thale,
Von Parzival und von dem heilgen Grale.

Und heilig ist auch kühne Ritterpflicht,
Demüthiger Minnedienst in alten Gauen,
Der Hand, die heut des Feindes Lanze bricht,
Darf morgen sich die Laute anvertrauen.
Der echte Paladin im Lob noch spricht,
Die Seele Gott! Das Herz den holden Frauen!
So blüht, gepflegt vom ehrnen Ritterthume,
Des Minneliedes Manz Wunderblume!

(Spielmannsweise.)

Hört ihr das Lied aus der Durance Thale?
Es klingt wie süßer Nachtigallenton.
Der König steigt herab vom hohen Saale
Und räumt dem edlen Sänger seinen Thron,
Die gold'nen Saiten schlägt der Provencale,
Das Königskind reicht ihm den Minnelohn,
Den Kranz von Blumen reicht sie ihm zum Lohne,
Der heller strahlt als eine Königskrone.

(Provençalisches Minnelied.)

Zweites Bild.

Provençalischer Minnehof.

Nachspiel im Orchester.

Aus den hohen Fürstenhallen
Zieht das junge Lied hinaus,
Läßt den Blick neugierig fallen
Auf das schlichte Bürgerhaus,
Das verschlossen wie ein Kerker,
Zucht und Sitte streng bewacht;
Doch am hohen Fenstererker
Lehnt ein holdes Kind und lacht.
Augen hat es wie ein Täubchen,
Lippen, wie ein Kirschenpaar,
Und das gold'ne Kringelhäubchen
Wird beschämt vom gold'nen Haar.
Wer von solchen Wangengrübchen
Ungefangen weiter zieht!
Nein, in's enge Bürgerstübchen,
Huscht die Liebe — und das Lied!

Mit geziemender Gesinnung
Pflegt der Bürger seinen Gast.
Mit gewissenhafter Hast
Singt der Meister, singt die Innung,
Singt das Kloster, singt die Schule,
Zu erbauen Herz und Geist,
Singt der Weber an der Spuhle,
Singt der Schuster an dem Leist
Doch das Volkslied frisch und sinnig
Spricht den engen Banden Hohn,
Zart und minnig, treu und innig,
Wahrt es seinen schlichten Ton,
Läßt die Merker splitterrichten,
Folgt des Herzens eig'nem Drang:
Fester Glaube ist sein Dichten,
Treue Liebe sein Gesang!

(Praeludium pianissimo.)

Horch, da tönt sie schlicht und leise,
Die herzinnig traute Weise,
Zärtlich, züchtiglich und fromm,
Mägdlein mit den gold'nen Flechten,
Mit dem Blick, dem deutschen, echten,
Tharaus Aennchen! Gottwillkomm'!

Drittes Bild.

Vierstimmiger Gesang.

„Aennchen von Tharau."

Nachspiel.

Aennchen schließt die Fensterläden,
Lieb muß ein Geheimniß sein;
In des Flachses gold'ne Fäden
Spinnt sie die Gedanken ein
In des Stübchens engen Räumen,
Wo die Lampe heimlich glüht,
Magst du dichten, magst du träumen,
Deutsches inniges Gemüth.
Aber im wogenden, bunten Gewimmel,
Unter dem sonnigen, südlichen Himmel,
Jubeln die Herzen in glühendem Drang.
Wie auf zur Sonne mit schillernden Farben
Springquell versendet die plätschernden Garben,
Sprudelt die Liebe und spricht der Gesang!

Neapels Golf, ein flüssiger Azur,
Lacht zu dem Himmel auf, dem wolkenlosen,
Im Herzen des Vesuvs das dumpfe Tosen
Schreckt nicht die Kinder der beglückten Flur!

Es duftet von Orangen und von Rosen,
Der liebeheiße Athem der Natur,
Die Wellen flüstern und die Mädchen kosen
Und jeder Fischer ist ein Troubadour.

Kein Haus verbirgt die zärtlichen Gefühle,
Der off'ne Markt weiß, was das Herz bewegt,
Wenn Karolina ihre Laute schlägt.

Es singt sich gut am Abend in der Kühle,
Es lacht der Mond vom Firmamente
In's Paradies das dolce far niente.

(Guitarren, Tamburinen.)

Viertes Bild.

Neapel. Improvisatrice.

Canzonetta.

O tanzt und singt, so lang der Himmel lacht,
So lang die Rebe blüht an den Geländen,
Denn über Nacht kann des Vulkanes Schacht
Den unheilvollen Feuerstrom entsenden.
Der blaue Himmel hüllt sich in Gewittern,
Dem holden Frieden folgt des Krieges Wuth,
Geschütze donnern, eh'rne Waffen splittern
Entblößte Schwerter tauchen sich in Blut!
Die Flur, auf der die gold'nen Saaten wogen,
Zerstampft der erzbewehrten Reiter Schaar,
Die Grazien und die Musen sind entflogen,
Nur die Erinnyen schütteln wild ihr Haar.
Nicht nur die Saat zertritt des Rosses Huf,
Nicht nur die Hütte lodert auf in Flammen,
Auch was des Künstlers Meisterhand erschuf,
Das schlägt des Kriegsgotts Keule wild zusammen —
Es stürzt der Dom, des Tempels Säule bricht,
Des Marmors holdes Leben sinkt zu Staube,
Und des Barbaren Flamme, wird zum Raube
Der Vorzeit heilig aufgezeichnetes Gedicht.
Nur eine Muse wandelt ohne Beben,
Durch Kriegesstürme und durch Pulverdampf,
Und wie das Kindlein spielet mit dem Löwen,
Umgaukelt sie den wilden Völkerkampf.

Gepreßten Herzen leiht sie ihre Töne,
Dem Siegesjubel ihre Melodien,
Führt mit Tyrtäus Spartas Heldensöhne,
Mit Bardensang begeistert sie Arminn.
Der Halbmond sinkt in Nacht vor ihren Psalmen,
Und zieht der Nachwelt seines Ruhmes Klang
Im schlichten Lied, das wohl ein Landsknecht sang.
Still ausgesonnen auf des Lagers Wacht,
Fliegt es von Zelt zu Zelt geheim und sacht,
Und nun erbraust es, wie ein Ungewitter,
Begeisternd jubelvoll von Land zu Land.
Das Lied vom Prinz Eugen, dem edlen Ritter,
Das Lied von Oesterreichs Wacht am Donaustrand.

(Das Lied von Prinz Eugenius, oben im Orchester piano begonnen erschallt im Chor.)

Fünftes Bild.

Prinz Eugen vor Belgrad.

Nachspiel.

Aus dem wilden Kriegeslärmen
Ist das Volkslied heimgekehrt,
Um zu träumen, um zu schwärmen
An dem stillen Heimatsherd,
Müd der Trommeln und Trompeten,
Und der ehernen Waffen satt,
Schleicht es durch die deutsche Stadt,
In das stille Haus zu treten.
Weh! da hört es Waffen klingen
Schläger klirren und Florett,
Und dazwischen tönt ein Singen,
Wie ein wildes Stimmquartett.
Rauch dampft auf, nicht aus Kanonen,
Blut fließt nicht — nur Gerstensaft.
Burschen sind's, Kommilitonen,
Deutscher Jugend geist'ge Kraft,
Die im Kampf des Armes Sehnen,
Wie des Geistes Flügel übt;
Und das Lied lauscht ihren Tönen,
Weil das Lied die Jugend liebt.

Horch, da klingen Lützow's Hörner,
„Kameraden, auf zu Pferd!"
Und es schlägt der alte Körner
An die Leyer mit dem Schwert!
Und es klingt das Lied vom Rheine
Und vom schwarzrothgold'nen Band,
Und die „Freiheit, die ich meine,"
Und das „deutsche Vaterland,"
Und das Volkslied greift zum Becher,
Fühlt sich beim Gommers zu Haus,
Und die jugendlichen Zecher
Bringen ihm ein Vivat aus!
Gott zum Gruß in ferne Zonen,
Die ihr uns im Geiste naht!
Gott zum Gruß, Kommilitonen,
Vivat Academia!
Vivat jeder tapf're Streiter
Auf dem Kampfplatz der Natur,
Vivat jeder wack're Reiter
Auf der Wahrheit lichter Spur!
Percant die Finsterlinge!
Fiat lux! sei unser Schwur!
Deutsche Jugend blüh' und singe:
Gaudeamus igitur!

Chor.

Sechstes Bild.

Studenten-Kommers.

Nachspiel.

An des Rheinstroms grünem Strande
Stehen Burgen stolz und hehr,
Ihre Zinnen sind zerfallen
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber her!
Hambachs Veste liegt in Trümmern,
Wie ein Traum, längst ausgeträumt!
Und des Rheines Fluten schimmern,
Von Vogesen blau umsäumt.
Sieh', da hebt sich kühn geschwungen,
Worms, dein alter Riesendom,

Wo der Hort der Nibelungen
Schlummert in dem tiefen Strom.
Kaiserburgen alter Tage
Krönen rings des Rheines Gau,
Und die deutsche Heldensage
Rauscht aus seiner Wellen Blau.
Doch die grüne Rebe schlinget
Um verwittertes Gestein
Neues Leben und verjünget
Ewig dich, Altvater Rhein!
Stolz und frei nun rausch'st du wieder
Ungefesselt bis in's Meer!
Der Romantik Zauberlieder
Wehen schmeichelnd um dich her!
Nixen flüstern in den Wogen
Deutscher Sagen Melodei,
Und auf hohen Felsenbogen
Singt im Mondlicht — Loreley!

(Kriegsrat Orchester.)

Siebentes Bild.

Loreley.

Lied Loreley.

Wohlauf nun getrunken den funkelnden Wein,
Ade nun ihr Brüder, geschieden muß sein,
Ade nun ihr Felder, du väterlich Haus,
Es treibt in die Ferne den Burschen hinaus!
Das Ränzel am Rücken, den Stab in der Hand,
So zieht er, ein fröhlicher Wand'rer durchs Land,
Manch lustiges Liedel durchfahrt ihm den Sinn,
„Gott grüß dich, holdselige Müllerin!"

Vorbei an der Mühle, den Bergpfad hinan,
Durch schattige Kühle im grünenden Tann,
Es duftet und thauet, das Echo erschallt:
„Wer hat dich gebauet, du herrlicher Wald?"

Von Heidelberg am Neckarstrande,
Wo frisch des Burschen Lied erschallt,
Sei nun in Schwabens grüne Lande
Getrosten Muths hinabgewallt.

Da grüßen rings die Rebgelände
Des Wand'rers Auge froh entzückt,
Denn lachend sind der Berge Wände
Mit ihrem hellen Laub geschmückt.
Dort blickt Heilbronn uns traut entgegen,
Des holden Käthchens Heimatsort, —
Dort Weinsberg, zaubervoll gelegen,
Und Weibertreu, der Liebe Hort.
Doch unten an des Berges Fuße,
Im alten Thurm, im Aeolsklang
Mit wehmuthvollem Geistergruße
Klingt leis noch Kerners Wanderfang!

Achtes Bild.

„Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein."

(Schumann'sche Composition.)

Der letzte Abschied ist verklungen
Und wie der Wandrer weiter zieht,
Ist sanft ihm in das Herz gedrungen
Des Schwaben Volkes herz'ges Lied.
Kein Bursche schweifet in die Ferne,
Kein Mägdlein träumt im Waldesgrund,
Ein jedes summet laut und gerne
Ein wehmuthsvolles Lied zur Stund.

(Melodram c. sord.)

„Jetzt gang i an's Brünnele,
Trink aber net!" —
„Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus
Und du mei Schatz bleibscht hier!"
„Morge mueß i fort von hier
Und muß Abschied nehme!" —

So schallts, so klingts an allen Enden
Durch Berg und Thal, durch Wald und Feld,
Es ist, als wollten Engel senden
Des Himmels Grüße durch die Welt;

So wehmuthreich, so süß und bange,
Leidvoll und freudvoll immerdar
Tönt es in Schwabens Volksgesange
In Einfalt rührend, echt und wahr.
Jedoch des Glückes hehre Weihe,
Der reinen Freude hohes Lied,
Das durch der Freunde weite Reihe,
Ein Hymnus der Entzückung zieht,
Sang Marbachs unerreichter Sänger,
Sang Friedrich Schiller, dessen Ruhm
Nur größer wird, um so viel länger
Ihn hegt der Dichtung Heiligthum!

(Melodram e. sord.)

Sein „Freude schöner Götterfunken"
Wird ewig strahlend sich erneun,
So lange Deutsche, wonnetrunken,
Am Lichte dieser Welt sich freun! —

Von Marbach lenken wir die Schritte
Nach Tübingen der Musenstadt,
Wo der Student nach alter Sitte
Den deutschen Sinn bewahret hat.
Hier hat gelitten und gerungen
Einst Hölderlin in Geistes Nacht
Nachdem er manches Lied gesungen
Das höchste Ehr Alkaeos macht.

Nach ihm schuf hier ein Sangesmeister,
Wie edler man ihn nie geseh'n;
Er rief herzu die Dichtergeister
Den schönsten Wettstreit zu versteh'n.
„Es singe, wem Gesang gegeben"
So scholl's von Ludwig Uhland's Mund; —
Wie viel der Sänger mochten streben,
Er sang die Besten in den Grund. —
Laßt vor die Seele nun Euch führen
Ein Lied: „der Wirthin Töchterlein" —
Und tief wird es das Herz Euch rühren,
An seinem Sieg kein Zweifel sein!

(Ritornell. Orchester.)

Neuntes Bild.

„Der Wirthin Töchterlein"

(Conr. Kreutzers Composition).

So klang wie leiser Himmelssegen:
„Dich werde ich lieben in Ewigkeit!"
„Gut Württemberge allerwegen"
Im Sturm und Drang der wildsten Zeit,
Indeß wir an des Liedes Hand
Nun rüstig schreiten in's Schweizerland.

Nun endet die Kiefer, die Haide nur grünt.
Auf schlüpfrigem Schiefer der Fuß sich erkühnt
Die Blicke sie schauern von schwindliger Höh',
Dort ragen die Tauern, die Riesen von Schnee!
Die Pfade umrahmen Almrosen im Kreis
Und duft'ge Cyklamen und edelstes Weiß.
Ein Gemslein, ein junges, tritt drüben hervor,
Gewärtig des Sprunges und spitzt schon das Ohr.

Jetzt lenken die Steige, erst felsig und schmal,
Mit freundlicher Neige hernieder in's Thal,
Da glänzet, begränzet von sammtener Höh',
Das Auge der Alpen: der spiegelnde See! —
Ein Eden auf Erden und Frieden und Ruh!
Die Glocken der Heerden, sie läuten dazu.
Die Sennin steigt nieder zum Strande ins Boot.
Almrosen am Mieder von leuchtendem Roth.
Der Jäger belastet mit Gemslein und Rohr,
Er rudert, er rastet und singt ihr eins vor.
Hell tönet ihr Lachen, hell tönt der Gesang,
So gleitet der Nachen die Fluten entlang.

Alpenlied.

O, Alpenlied, Blüte so duftig und lind,
Daß Gott dich behüte, du heimatlich Kind!

Zehntes Bild.

Fahrt auf dem Alpensee.

Melodram.

(Die folgenden Strophen werden derart begleitet, daß jedesmal die erwähnten Volkslieder erklingen.)

Wohin nun soll ich mit dir wandern,
O Volkslied, mein geliebtes Kind!
Gern zög ich mit zu all' den andern,
Die deiner Seele Schwestern sind.

Ich höre dich im wilden Reigen,
Der von der Pußta wiederklingt,
Wenn unter den Zigeunerreigen
Der Czikos seine Dirne schwingt.

(Ungarischer Czardas.)

Ich höre deine Stimme klagen,
Vor der man jeden Groll vergißt,
Wenn dunkle Slavenaugen fragen:
Wißt ihr wo meine Heimat ist!

(Böhmische Volksweise.)

Du stolzes Lied des hohen Zaaren,
Tönst seinem Volk im Riesenland,
Du trotzest Stürmen und Gefahren,
Und bist Millionen festes Band!

(Russische Nationalhymne.)

Du grüßest mich vom grünen Schweden,
Ein Echo vom Trollhättafluß.

(Schwedisches Lied.)

Du ziehst an zauberischen Fäden
Mich bis zum fernen Kaukasus.

(Ach wenn es doch immer so bliebe.)

Du kündest mir aus wilden Kriegen
Des deutschen Landes Ruhm und Preis,
Von unsrer Feldherrn kühnen Siegen,
Vom kaiserlichen Heldengreis!

(Wacht am Rhein.)

Und wird auch Alles Schand und Spott,
Nicht soll man uns verneinen:
„Den besten König segne Gott,
Gott segne all die Seinen!"

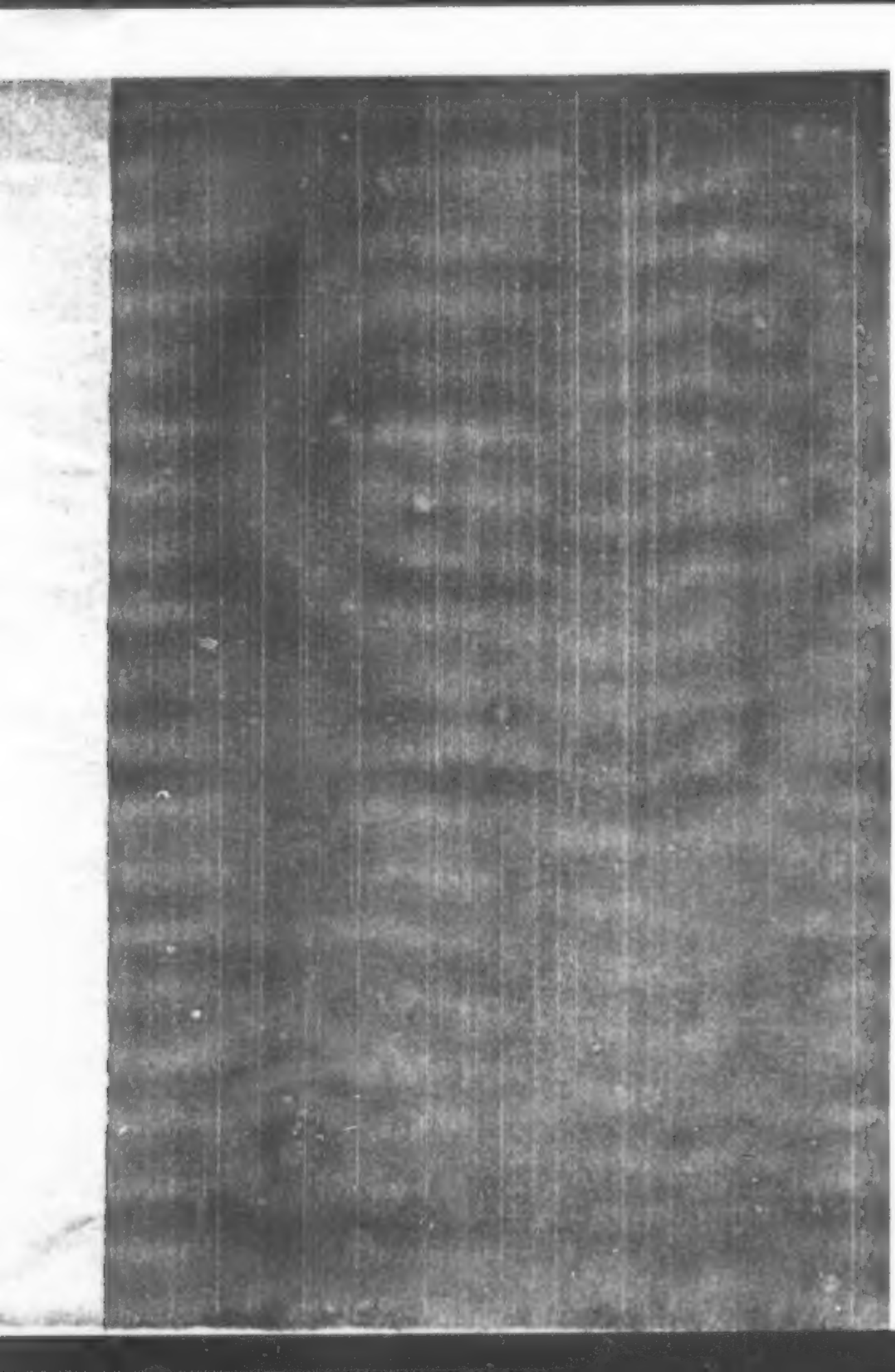
(Württembergische Königshymne, volltönig)

Das Lied verstummt. Wir sind am Ziel,
Am Ziel vielleicht, das eure Nachsicht setzte,
Und fragt ihr mich: Wie lang? wie viel?
Und welches Volkslied ist das letzte?
Das letzte Volkslied ist das letzte Lied,
Das letzte Lied, der letzte Ton der Kehle,
Der letzte Ton, der letzte Hauch der Seele,
Und bis der letzte Mensch von dannen zieht,
So lang erklingt das Volkslied und nicht länger,
Der letzte Mensch ist auch sein letzter Sänger.

Musik.

(Das schwungvolle Thema der Introduction piano.)

So schwinge dich, mein Liebling, himmelwärts,
Getragen von den Kindern aller Zungen,
Und klinge jubelnd durch der Menschheit Herz,
Bis seine letzte Saite nicht gesprungen.

Schlußtableau.

Das Volkslied, getragen von den Kindern aller Nationen.